A. gr. a. 291
(Anacreon)
Schneider

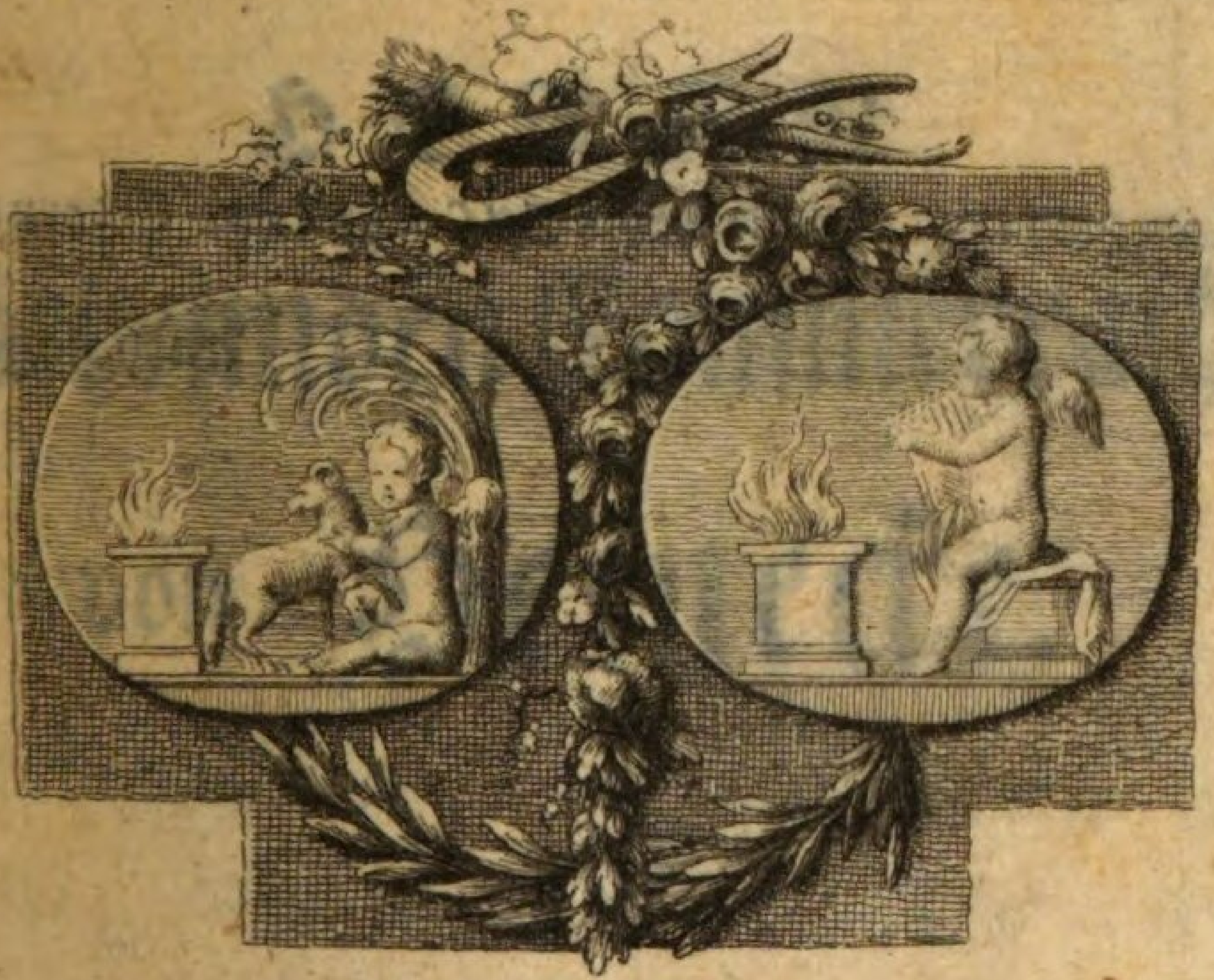
OC. 1130. ?

von Joh. Gottl. Schneider

Auct. Gr. Vet. 27. p.165.

Anmerkungen
über den
Anakreon.

Siccaque de lana cogitat ipſa ſua.



Τρυφαν γαρ ἐλαχεν ἐκ Μοιρων.

Julian Miſopogon.

Leipzig,
bey Siegfried Lebrecht Cruſius, 1770.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Σωκρατικω Τηιον κερασας κεντηει Φρονημα

Anthologie.

Zueignungsschrift

an den

HERRN

Geheimden Cammerrath

von Heinecke.

Bayerische Staatsbibliothek München

Hochwohlgebohrner Herr,

Gnädiger Herr!

Die angenehme Erinnerung der Freundschaft und besondern Gnade, deren **Ew. Hochwohlgebohr.** meinen Herrn Vetter, meinen zweyten Vater, jederzeit gewürdiget haben, heißt mir auch Theil daran zu nehmen, und **Ihnen** meine Hochachtung und Ergebenheit zu bezeugen. Sollte die gegenwärtige Schrift, die erste Frucht meines Studirens und selbst meiner verblüh-

 ten

ten Gesundheit, dieses zu thun auch nicht im Stande seyn, vielleicht zu schwach, das Auge eines so feinen Kenners der griechischen und deutschen Litteratur zu ertragen, so habe ich **Ihnen** ein sichereres Denkmaal meiner Dankbarkeit in meinem Herzen errichtet, und ich werde nie unterlassen mit der tiefsten Hochachtung und Ehrfurcht zu seyn

Hochwohlgebohrner Herr

Gnädiger Herr

Dero

Leipzig,
den 26 September,
1770.

unterthäniger Diener

Johann Gottlob Schneider.

Vorrede.

Da ich itzo zuerst die Süßigkeit der Autorschaft durch die Gütigkeit meines Verlegers schmecke, so darf ich mich nicht so geradezu ohne einige Verbeugung meinen Lesern nahen, und ehe ich meine Jungferschaft hingebe, muß ich wohl zuvor in der Vorrede ein bißgen erröthen. — In der That ist es eben so nöthig, durch eine Vorrede dem Leser die gehörige Hochachtung gegen sich beyzubringen, als bey den Alten, Basilienkraut unter die kräftigsten Schimpfwörter zu säen. Beydes mag wohl seinen Nutzen haben. — Ich versichere aber, daß ich es blos des Ceremoniels wegen thue; damit ich nicht in den Verdacht komme, meine eigene Verdienste zu verkennen, noch den Leser und Recensenten in Versuchung führe, das Buch selbst zu lesen. Man muß ihnen die Brille selbst aufsetzen, damit sie sich nicht durch Verkennung großer Schönheiten versündigen. — Ich thue es also hiermit feyerlich, und versichere

alle meine Leser, daß sie nichts als unreifes junges Geschwätze lesen werden; bitte aber zugleich mich dieser Aufrichtigkeit wegen schadlos zu halten. — Bey meiner Arbeit habe ich mich der Ausgabe des Anakreon vom Herrn Professor Fischer bedienet, dem ich hier öffentlich nebst dem Herrn Doktor Reiske, für ihre Gewogenheit und gütigen Beystand, dessen sie mich bey Verfertigung dieser Schrift gewürdiget haben, meinen ergebensten Dank abzustatten für meine Schuldigkeit achte. Von der deutschen Uebersetzung, welche, wie ich itzo aus dem Hamberger ersehe, von Herr Götzen ist, habe ich die zweyte Auflage gebraucht. — Ich muß noch ein paar Worte im Ernste mit dem Leser reden und dann noch einige Zusätze liefern. — Der Geist der alten Dichter scheint unter ihrer Asche so verloschen zu seyn, daß er für uns fast nur immer an kritischen Disteln fruchtbar ist, selten, daß die Hand einer gütigen Muse einige Lorbeern auf ihr Grab pflanzet. Aber auch oft pflegen diese Lorbeern auf der Seite in das Gedächtniß hinein sehr schwelgerisch an Blättern zu seyn, auf der Seite des feinen Gefühls und einer gesunden Beurtheilungskraft früh aufzuschießen und bald zu verwelken, wie die Ulmen am Grabe des Protesilaus. — Paw, dem man eine gute Beurtheilungskraft nicht absprechen

kann,

kann, brachte zu wenig Kenntniß der Sprache und des Alterthums zum Anakreon, Aeschylus, Pindar, Q. Calaber und andern griechischen Schriftstellern mit; daher kam ihm vieles abentheuerlich vor, welches einem Kenner des Alterthums in dem Zeitalter des Dichters natürlich vorkommen muß. Aber ich muß doch bekennen, daß dieser Mann durch seine neugierige Fragen, die er dem Bentley abgelernt hatte, uns oft auf den rechten Weg bringen kann. Ich habe dieses bey Bearbeitung des Anakreon gefunden, und der Ton, in dem ich bisweilen mit diesem Manne gesprochen, mißfällt mir nunmehro selbst; ob ich gleich weis, daß man ihm weit härter in den Actis Eruditorum und sonst begegnet hat. Seine Art zu erklären hat dem Theophrast viele Stellen gerettet, wie Herr Fischer gezeiget hat. Sollte dem Leser eben dieser Ton bey Beurtheilung der Meynungen einiger neuer Gelehrten mißfallen, so erinnere er sich doch nur, wie unverschämt viele derselben die verdienstvollen Gelehrten unsers Jahrhunderts anbellen, und ihren eignen Ruhm auf jener Umsturz zu bauen suchen; oder wie dreuste sie jeden alten Schriftsteller mißhandeln, anstatt zu erklären. Ich nehme es gar nicht auf mich, ein Vorfechter dieser so gemißhandelten Gelehrten zu seyn, sondern nur bey Gelegenheit habe ich die

 Schwä=

Schwäche dieser Kritiker zu zeigen gesucht; man wird aber auch finden, daß ich ihnen, da wo es die Wahrheit erforderte, Gerechtigkeit habe wiederfahren lassen. Ich bin auch bereit, gegenseitige Kritiken, die diese Sachen betreffen, in eben dem Tone anzunehmen. — Um einem zukünftigen Herausgeber Materie zu kritischen Untersuchungen zu geben, will ich hier eine Stelle aus einem Briefe des Nicolaus Heinsius, welcher in der Sylloge Burmanni T. III. p. 411. stehet, hersetzen: De Casaubono omitte sollicitudinem. Adfuit enim Cottonus ipse nobis, cui ego et gemina Euripidis exemplaria manu magni Scaligeri passim emendata tradidi vtenda, et Anacreontem a parente meo locis non paucis castigatum. Si a Vossio nostro non impetrauit, quae desiderabat, Anacreontis ἀνέκδοτα, Langermannus ea mihi petenti facile concesserit. Haec quaeso doctissimus Casaubonus ex te intelligat. Quanquam et tu desiderio eius potes respondere qui Palatinum codicem descripsisti. Franciscus tamen Iunius iam non semel mihi sero affirmauit se nonnulla Anacreontis Londinum misisse et quidem inedita, quae qualia sint haut scio. Cum tamen illo praesente spem fecissem nobilissimo Cottono fore vt a Langermanno obtinerem Anacreontem auctiorem vulgatis editionibus, regerebat is, se longe plura Anacreontis habere, quam Langermannum. Was dieses für ἀνέκδοτα gewesen sind, überlasse ich denen zu untersuchen, die

mehr

mehr Gelegenheit darzu haben als ich. Ich erinnere mich zwar, daß verschiedene Ausleger des Daniel Heinsius Exemplar nebst seinen Verbesserungen anführen, daß Casaubonus über den Athenäus, Barnes, Dorville, auch Herr Doktor Reiske in seiner Anthologie, verschiedene neue Stücke des Anakreon herausgegeben haben, aber ob es die nämlichen sind, wovon in diesem Briefe die Rede ist, weis ich nicht. Vielleicht könnte man dieses aus des Maittair Ausgabe bestimmen, welche ich nicht habe bekommen können. — Endlich merke ich noch an, daß Crell in einer Disputation περι χαριεντισμȣ Ἀνακρεοντος seu de eo, quod in Anacreonte venustum et delicatum est, Leipzig; welche ich durch die Gütigkeit des Hrn. Professor Fischers habe kennen lernen, die Beweise des Bayle wiederholt, und zugleich den Barnes widerlegt, §. 18. wo er auch die Umstände von des Dichters Geburt untersuchet, aber nichts entscheidet, weil es Bayle schon für unmöglich hielt. Im §. 19. führet er Umstände an, die das Leben des Dichters näher angehen, aber nichts neues, nichts so wahrscheinliches, als was der Verfasser des Versuchs in scherzhaften Liedern gesagt hat. Ferner lacht Crell den Barnes mit Recht aus, der aus der 14 Ode schloß, Anakreon habe in seinem späten Alter eine Frau genommen.

Barter

Baxter hat ihm eben dieses vorgerückt und andre. Das übrige aus der Disputation von Crelln enthält nichts als eine Sammlung von Lobsprüchen auf den Dichter, einige Anmerkungen über das einer jeden Dichtungsart eigene Temperament, und endlich einen Beweis wider die Frau Dacier und den Barnes, welche aus der Stelle des Plato, welche ich S. 6. angeführet habe, erweisen wollten, Anakreon stamme vom Solon her. Bayle hatte dieses schon geläugnet in seinem Dictionnair T. I. n. 203. no. K. aber ich konnte damals, da ich die ersten Bogen schrieb, weder Baylen noch den Plato bey der Hand haben, ich mußte mich blos auf mein Gedächtniß und Handschrift verlassen, und daher ist es gekommen, daß ich eben diesen Irrthum geirrt habe. Crell setzt neue Beweise hinzu, und jeder, der die Stelle selbst ansehen will, kann sich von der Wahrheit überzeugen. — Der Leser kann übrigens versichert seyn, daß ich alle Citationen nach der Zeit, als ich es zu thun wieder im Stande war, berichtiget habe.

Zusätze.

Zusätze.

S. 41.

Addison sagt bey dieser Stelle S. 142. nothing can be more natural to imagine, than that an Infant who had heard of the Stinging of Serpents, when he found himself stung by a little Creature, he hardly knew what, should immediately think it one. The Labourers might call it a Bee as long as they pleas'd, his Pain and Fright made him persist it was a Serpent. Die Frau Dacier mußte wenig von der Göttersprache verstehen, sonst wäre sie hier auf diesen Einfall nicht gekommen. Die Hauptstellen davon sind Homer Iliad. γ. 74. ξ. 291. β. 813. Plato im Phädrus S. 204. vornehmlich aber im Cratylus S. 50. welche letztere Stelle Chrysostomus in seiner X Rede ganz abgeschrieben hat. Man sehe Koen über den Gregorius 38. welcher die Stellen der neuern, die dahin gehören, anführet.

Hätte Lackemacher diese Stellen recht aufmerksam gelesen, so hätte er niemals sich haben einkommen lassen die Göttersprache für die griechische, die Sprache der Menschen aber für die phrygische zu halten. Obs. Philolog. S. 250.

S. 43. Die ganze Erzählung hat das vortrefflichste ἠθος und παθος. Bey dem ἠθος will ich nur erwähnen, daß Gronov in seiner Diatribe in Statium p. 128 : 131. eine feine Anmerkung über das ἠθος simplicitatis infantilis überhaupt gemacht hat, welche zur Beurtheilung der Dichter sehr brauchbar ist. Unter den vielen Stellen führet er auch die angeführte Stelle aus dem Ovid zum Beyspiele an, welches ich wegen Herr Herdern und Gesnern erinnere. Von dem παθος, welches Theokrit mehr auszudrücken scheint, will ich folgende Stelle des Aristoteles Rhetoric. III. XVI. hersetzen: ἐτι ἐκ των παθητικων λεγειν διηγουμενον, και τα ἑπομενα, και ἁ ἰσασι, και τα ἰδια ἠ ἀυτῳ, ἠ ἐκεινῳ προσοντα. ὁ δ' ᾠχετο με ὑποβλεψας. και ὡς περι κρατυλου αἰσχινης ὁτι διασειων, και ταιν χεροιν διασειων. Πιθανα γαρ,

διοτι

διοτι συμβολα γινεται ταυτα ἅ ἰσασιν ἐκεινων ὧν ἐκ ἰσασιν. πλειςα δε τοιαυτα λαβειν ἐξ Ὁμηρε ἐςιν. ὡς ἀρ' ἐφη, γρῆυς δε κατεσχετο χερσι προσωπα. δι γαρ δακρυειν ἀρχομενοι ἐπιλαμβανονται των ὀφθαλμων.

S. 48. Aus dem Anakreon nahm auch Lessing die Idee zu dem vortrefflichen Liede 1 Theil, S. 71.

Als Amor in den güldnen Zeiten,
In schäferliche Lustbarkeiten
Verliebt, auf Blumenfeldern lief,
Da stach den kleinen Gott der Götter
Ein Bienchen, das auf Rosenblätter,
Der Trieb zu Süßigkeiten rief.

Durch diesen Stich ward Amor klüger.
Der unerschöpfliche Betrüger
Sann einer neuen Kriegslist nach.
Er lauschte unter Nelk und Rosen;
Ein Mädgen kam, sie liebzukosen;
Er floh als Bien heraus und stach.

Woferne ich das Ein Mädgen recht verstehe, so ist dieses Lied von derjenigen Art, da man aus einer Anekdote eine allgemeine historische Wahrheit im Reiche der Liebe erklärt. Leßing ist darinne oft glücklich; auch Claudius in seinen Runzeln S. 15. Im Anakreon finden wir keine dergleichen Ode, sie sind alle individuell, und beziehen sich allein auf den Griechen, ausgenommen die 30 und 40 Ode, wo bloß einzelne Begebenheiten und Schicksaale des Amor erzählt werden. In allen übrigen Stücken zeigt er uns die Verschiedenheit seiner Empfindungen, die Stärke und Abwechselungen seiner Leidenschaft in einer anmuthigen Erzählung, welches ihm Claudius ein einzigmal sehr glücklich S. 16. im steigenden Busen nachgethan hat. Hier verdienet auch ein vortreffliches Sonnet des Benedetto Guidi einen Platz, welches aus der 30 Ode des Anakreon genommen ist, und wofür alle Freunde des Griechen dem Herrn Clodius verbunden seyn werden, durch dessen Gütigkeit ich es erhalten. Es stehet im Anacreonte tradotto in versi Italiani da Vari. Venezia 1736. S. 202.

Scherzaua dentro all'auree chiome Amore
 Dell'alma donna della vita mia:
 E tanto era il piacer ch'ei ne ſentia,
 Che non ſapea, ne volea uſcirne fore.
Quando ecco ivi annodar ſi ſente il core
 Si che per forza ancor couien che ſtia:
 Tai lacci alta beltade ordita avia
 Del creſpo crin, per farſi eterno onore.
Onde offre infin dal ciel degna mercede
 A chi ſcioglie il figliuol la bella Dea
 Da tanti nodi in ch'ella ſtretto il vede.
Ma ei vinto a due occhi l'arme cede;
 E t'affatichi indarno, Citerea;
 Che s'altri 'l ſcioglie, egli a legar ſi riede.

S. 60. Ein Ausleger, wie Regnier ſeyn wollte, hätte wohl etwas von dem Centralfeuer ſollen gehört haben, daß in dem Mikrocosmus poetiſcher Seelen ſo ſtark lodert, daß ſie beſtändig nach Weine ruffen, daſſelbe auszulöſchen. Aber ſeine Ueberſetzung iſt höchſt elend:

Che ſul capo in un iſtante
Mi ſi ſeccan, per l'ardore,
Le corone tutte quante.
L'ardor poi temprar l'amore
Vo con qualche amato cuore.

Wenn es noch etwas über das höchſt elende weiter hinaus geben kann, ſo ſind es Salvini beyde Ueberſetzungen.

S. 60. V. 9. Doch die gemeine Lesart giebt auch einen guten Verſtand, wenn das Herz mit der Stirne im Gegenſatze ſtehet, wie Baxter will: Marchetti hat dieſes wohl ausgedruckt:

Di Lieo date mi 'l fiore,
E freſchi ſerti; onde l'ardore
Io rifrigeri della fronte.
Deh piu pronte
Siate omai; che ſe riſtoro
Non ho toſto, affatto io moro.
Ma la fiamma, ond'amor m'avampa il petto,
Non fia mai da me diviſa;

Poi

Poi chè ella è d'altra tempra, e in altra guisa
Nel centro ha del mio cor nido e ricetto.

S. 64. V. 8. Der Geschmack des griechischen Frauenzimmers wählte sich oft die Heuschrecke (ἀκριδα) und die Grille (τεττιγα) zur Gespielen, so wie die römischen den Sperling und die Lerche. Es ist also wahrscheinlich, daß die Dichter gegen diese Thiergen eine große Zuneigung hatten, denen sie auch oft Parentationen hielten. Von den vielen Beyspielen will ich nur ein Epigramm der Erinna Num. VIII. p. 10. hersetzen:

ἀκριδι τᾳ κατ᾽ ἀρουραν ἀηδονι και δρυοκοιτᾳ
Τεττιγι ξυνον Τυμβον ἐτευξε Μυρω,
Παρθενιον ϛαξασα κορα δακρυ, δισσα γαρ ἀυτας
Παιγνι᾽ ὁ δυσπειθης ᾠχετ᾽ ἐχων ἀϊδας.

Man vergleiche hiermit das 3 und 4te Epigramm des Catull auf den Sperling der Lesbia, und ein Gedicht des Hadrianus Marius in mortem Passeris unter den Poesien des Johannes Secundus S. 291.

 welches

welches das Catullianische weit übertrift. Nur der einzige Zug:

Passer mellee, delicate passer
Hero da veniam fatenti:
Pluma soepe Iovem tegi sub ista
Aut divorum aliquem, miser timebam

kann jeden davon überzeugen. Meleager sagt in Klozens Sammlung S. 59. eben so:

Χ' ὡ μεν δη ταδε φησιν, ἐγω δ' ἠν μυια παραπτῃ
Ταρβω, μη ψευστης Ζευς ἐπ' ἐμοι γεγονεν.

Od. X. V. 4. S. 72. Addison ist curiös gewesen zu wissen, warum Anakreon dem Jünglinge den dorischen Dialekt giebt. Weil vielleicht diese Frage manchem nicht unnütze vorkommen möchte, so theile ich hier seine Note mit. S. 42. The expression ὀπποσου λῃς is Dorian, which was the most rustic Dialect amongst the Greeks, and for that Reason employ'd by Theocritus to beautify his Pastorals. Anacreon very elegantly makes his Youth speak in this manner, to ridicule the Unpoliteness of a Per-

son

ſon, who could be ſo ignorant of the Charms of Love, as to deſire to part with it. So auch Baxter: Fuerunt Dores aliquantum agreſtes atque ſimpliciores. Aber erſtlich läugne ich, daß Theokrit deswegen den doriſchen Dialekt brauchte, ſeine Schäferſprache dadurch zu verſchönern. Die Sicilianiſchen Schäfer mußten doriſch reden, weil es ihre Mutterſprache war. Theokrit brauchte ſogar den neuen doriſchen Dialekt, der ſich ſehr mit dem ioniſchen vermiſcht hatte, und gelinder, auch leichter zu verſtehen war, als der alte doriſche Dialekt. S. Koen über den Gregorium S. 165. Zweytens wer ſagte denn Baxtern und Addiſonen, daß der Jüngling durchgängig doriſch geredet habe? Jener widerſpricht ja ausdrücklich darinne Barneſen, der überall den doriſchen Dialekt ohne Autorität der Manuſcripte einführen wollte. Der gute Barnes aber mußte ſich damals nicht entſinnen, daß den doriſchen Dialekt nicht allein die Endung ας und α für η ausmacht, ſondern daß er wie jeder Dialekt auch ſeine beſondern Gloſſen hatte, wie z. E. das λης. Der Scholiaſt des Callimachus, der überdies ſehr

elend ist, nebst andern hat Unrecht, wenn er das λῃς per apocopen für θελῃς annimmt. Koen über den Gregorius S. 115. zeigt, daß es von dem dorischen Worte λαω, λω herkommt, wovon auch λαηται i. e. βουληται, λημα, λησις i. e. βουλησις herstammen, welche man im Hesychius findet. Endlich was würden wir wohl darzu sagen, wenn Herr Gleim nach Baxters Auslegung in seiner Nachahmung einen Schwaben angebracht hätte, oder nach dem Addison einen Bauer. Ich würde weder im Gleim noch im Anakreon, weder etwas Bäuerisches noch unpolitenesſ finden. Kurz, die Anmerkung des Addison ist leer, und Anakreon hat hier vermuthlich seine Geschichte sehr wahrscheinlich erzählen wollen, es sey nun, daß sie sich zu Athen, oder an einem andern Orte, wo Dorisch geredet wurde, z. E. in Asien, Creta, Peloponnes, zugetragen habe. Ich freue mich, daß der Herr D. Reiske eben dieser Meynung ist.

Zur XI Ode, S. 82.

Cowleys Nachahmung.

Oft am i by the women told,
Pour Anakreon, thou grow'ſt old.
Look how thy Hairs are falling all,
Pour Anakreon, how they fall!
Whether I grow old or no,
By th' effects i do not know.
This i know without being told,
'Tis time to Live if i grow old.
'Tis time ſhort pleaſures now to take,
Of little Life the beſt to make,
And manage wiſely the laſt ſtake.

Leßing: 1 Th. S. 96.

Die loſen Mädgen ſagen:
Du biſt ja alt Anakreon.
Sieh her! du kannſt den Spiegel fragen;
Sieh deine Haare ſchwinden ſchon;
Und von den trocknen Wangen
Iſt Blüth und Reiz entflohn —

Doch

Doch wahrlich ob die Wangen
Noch mit dem Lenze prangen;
Wie oder ob den Wangen
Der kurze Lenz vergangen?
Das weis ich nicht. Was weis ich dann?
Ich weis, daß so ein alter Mann
Sein Bisgen Zeit noch zu genießen,
Ein doppelt Recht hat sie zu küssen.

Ich gestehe es, hier gefällt mir Cowley besser als Leßing. — Aber dem ohngeachtet finde ich in beyden einige Tavtalogien, und bey Leßingen einige matte und weitschweifige Stellen. Die anakreontische Ode ist zu klein, als daß sie Metaphern und überflüßige Nebenzüge zulassen sollte, und einem zärtlichen Gefühle müssen dergleichen Dinge leicht auffallen. Regnier übersetzt diese Ode unter allen Ausländern am besten:

Mi dicon le donzelle:
Amico tu se' vecchio.
Mirati nello specchio,
Ch'il crin gia ti s'imbianca,

E ſul capo ti manca.
Se mi manchin le chiome,
O le ſien bianche o come
Io no 'l ſo; ma ſo bene,
Che goder ci conviene
Quando piu ſon vicine
L'ore del noſtro fine.

den letzten Theil giebt Salvini wörtlicher:

E che calva hai la teſta.
Io le mie chiome
S' andato ſieno, o come,
Non ſo: ma ben so io,
Ch'ogni vecchio par mio
Dee ſtudiarſi a gioire,
Quanto piu preſto è al finire.

S. 83. Mußte nicht ſchon das ἐκεῖνος eine herbe Erinnerung für Procnen ſeyn, die manibus pectus ſignata cruentis eben ſo frühe ſchon ihren Itys beweinte, den ihr die Grauſamkeit des Tereus gleichſam mit ihrer Zunge nach dem Anakreon geraubt hatte. S. Ovid Metamorph. 6. 670. Die

Drohung

Drohung ist schon harte genug, ohne daß der verhaßte Zug ἄξεινος brauchte hinzugesetzt zu werden, welcher auch einigermaßen den Dichter selbst mit treffen würde. Aelian H. A. II. c. 3. giebt nach der gemeinen Sache folgende Ursache von der sonderbaren Begattung der Schwalben an: ὅτι πεφρικασι τον Τηρεα, και δεδοικασι μηποτε ἄρα προσερπυσας λαθρα, εἶτα ἐργασηται τραγῳδιαν και νυν.

Zur 12 Od. S. 88. Leßings Nachahmung s. 1 Th. seiner Schriften, S. 95.

Schwatzhafteste der Schwalben, sprich,
Was thu ich dir? Wie straf ich dich?
Soll um die kleinen Schwingen
Dich meine Scheere bringen?
Wie? Oder soll zu deiner Pein,
Die Zunge Prognens Zunge seyn?
Und ich dem Tereus gleichen?
Mußt du, zu frühe Schwätzerinn,
Mußt du von meiner Schäferinn
Mir den so schönen Traum verscheuchen?

Der 6 und 7 Vers sind zu nachdenkend und schwer für den Leser. Mit den arkadischen Schäferinnen bin ich zu wenig bekannt, als daß ich urtheilen könnte, ob ihre Schönheit, ihr Reiz so außerordentlich sey, daß sich jeder deutsche Dichter in sie verlieben muß. Ich hoffe leicht bey Herr Leßingen ~~und allen~~ denen, die ihn mit mir verehren, Vergebung, wenn ich seiner Uebersetzung eine andre aus den Bremischen Beyträgen B. 2. S. 256. vorziehe. Sein Ruhm als Dichter ist keine Rhapsodie von Tändeleyen zusammengeflickt; reißt man einen bunten Lumpen ab, so ist der ganze Ruhm zerstöret. Hier ist sie:

Wie? plauderhafte Schwalbe,
Wie soll ich dich bestrafen?
Beschneid ich dir die Flügel?
Wie? oder raub ich lieber,
Wie Tereus dir die Zunge?
Was raubt dein frühes Zwitschern
Mir meine liebsten Träume;
Mit ihnen meine Doris;
Und mit ihr ihre Küsse?

Der

Der leichte und originelle Witz, der in dieser Uebersetzung herrscht, ist bey weiten nicht in der andern Uebersetzung anzutreffen, die eben daselbst S. 255. steht. Unter den vielen italienischen Uebersetzungen ist die Salvinische die beste; nämlich die ungereimte:

Che vuoi tu, ch'io ti faccia,
Che vuoi, garrula rondine?
Le penne tue leggieri
Vuoi ch'io prenda, e si le tarpi?
O pur dentro di te
Al par di quel Tereo,
La lingua io mieterò?
Perchè da' bei miei sogni
Con le voci sul mattino
Dirubasti Batillo?

Seine Sprache war Salvini sehr günstig, die eigenthümlichen Ausdrücke des Griechen überzutragen. Z. E. ψαλίξω, ἐκθερίξω. Das einzige ἔνδοθεν σευ hat er zu wörtlich dentro di te gegeben. φωναις ὑπορθριαισι hätte er getreuer geben können: con le voci matuttine.

S. 89.

S. 89. Κωμος bedeutet auch oft einen hymnum, beym Pindar vornehmlich, daher ἐγκωμιον, und ἐγκωμιος ὑμνος, deren Bedeutung Spanheim über den Julian S. 5. sehr glücklich aus der ersten und alten Bedeutung des Wortes κωμος herleitet, weil die ältesten Griechen bey ihren Gastmählern die Thaten berühmter Männer durch Lobgesänge zu verewigen suchten, wie Cicero ein gleiches von den alten Römern versichert. Spanheim bestätiget diese Erklärung durch Beweise und Zeugnisse der griechischen Geschichtschreiber und Scholiasten. Der florentinische Grammatikus, den Koen über den Gregorium S. 19. aus des Herrn Rhunken Manuscript anführet, erklärt κωμαζειν so: κωμαζω, ὀυχι το μεθυω, ἀλλα το μετ᾽ ᾠδης ἐις την ἐρωμενην ἀπερχομαι. Cf. Plato Theaet. p. 151. ed. Fisch.

S. 101. Asklepiades Misc. Lips. T. IX. P. II. p. 310. ἀλλ᾽ ὁ καλος μοσχος πλεον ἰσχυει, wo man den Herrn D. Reiske nachlese.

S. 109. ὀφρυς ἀνατεινειν ἀναγειν, ὑπεραιρειν wurde gemeiniglich von den Philosophen gesagt ihren

Stolz und Eigenliebe ausdrücken. S. Hemsterhus. ad Lucian. T. I. p. 373. Daher stehet ὀφρυς allein oft für Hochmuth, wie nasus für Spott. Epiktet c. XXII. ποθεν ἡμιν ἀυτη ἡ ὀφρυς; man sehe daselbst Herr Heynen S. 58. welcher ein ähnliches von dem lateinischen supercilium bemerkt. ὀφρυες im Pluralis für saure stolze Ernsthaftigkeit sagt Strato in der Musa Puerili bey Herr D. Reisken in Notitia Poetarum p. 262. (Auch der eilfertige und doch allezeit fertige Kloz hat uns dieses Epigramm als unedirt geschenkt.)

μη ζητει δελτοισιν ἐμαις Πριαμον παρα βωμοις
μη δε τα Μηδειης πενθεα και Νιοβης.
μη δ' Ἰτυν ἐν θαλαμοις και ἀηδονας ἐν πεταλοισιν
ταυτα γαρ δι προτεροι παντα χυδην ἐγραφον.
ἀλλ' ἱλαραις χαριτεσσι μεμιγμενον ἡδυν ἐρωτα
και βρομιον. τουτοις δ' ὀφρυες ουκ ἐπρεπον.

S. 110. Hierher gehört eine Stelle aus des Himerii des Sophisten Rede auf die Rückkunft des Kaiser Julian, welche in dem Catalogo Biblioth. Uffenbach. herausgegeben worden ist, S. 635. νυν

πλουσια

πλȣσια μεν Ἰλισσȣ και διαφανη τα ναματα, και ταχα δια σε μαντευεται παλιν ὁ ποταμος μυςηρια. Κυκνοι δε, ἁ μεν ἀμφι τας ὀχθας Ἰλισσȣ μετα Ζεφυρȣ ποτε μελος ἐργασαντο, ὥςπερ ἐπι Καϋςρῳ τε και Ἐυρῳ (der Herausgeber lieset dafür Ἐυρωτᾳ, vielleicht wollte man lieber Ἰςρῳ aus dem Philostratus lesen) νυν πλεον ἢ προτερον μȣσικης τας ὀχθας ἐμπλησȣσιν. μετα Ζεφυρȣ erklärt der Herausgeber falsch aus dem Horaz I Ep. VII. 13. reuiset cum Zephyris et hirundine prima.

S. 119. V. 7. Die Erfindung des Innhalts auf den meisten alten Gefäßen war meistens dem Willkühr des Künstlers, so wie die Bearbeitung selbst, überlassen, weil sie dieselben zum Verkauf machten; daher man selten ein Verhältniß der verschiedenen Gegenstände und Geschichten, die darauf gearbeitet waren, untereinander, oft auch nicht einmal ein allegorisches Verhältniß der darauf vorgestellten Dinge zum Gefäße selbst suchen durfte, wie Herr Heyne über den Kasten des Kypselus S. 60. f. zeiget, und Winkelmann von der Nachahmung

mung selbst gestehet; wo nicht etwan des Künstlers eigner Geschmack oder die Angabe desjenigen, der das Werk verlangte, seine Hand leitete, wie in dieser und der folgenden Ode vom Anakreon geschiehet. Eine Stelle des Suetonius im Nero gehört hieher c. 47. Mensam subvertit, duos scyphas gratissimi vsus, quos Homericos, a caelatura carminum Homeri, vocabat, solo illisit. Da des Nero homerische Pedanterey bekannt ist, so ist leicht zu vermuthen, daß er auch hierinne seinem Geschmack wird gefolgt seyn, und sich auf diese Becher erhabene Arbeit, wo nicht nach dem Homer, welches mir fast wahrscheinlicher vorkömmt, doch aus dem Homer haben verfertigen lassen, denn so ist diese Stelle mit dem großen Ernesti zu verstehen. Meinen erstern Satz scheint das ξενον des Anakreon V. 8. Ode 18. zu bestätigen, welches Baxter vermuthlich recht durch ineptus giebt. Bey der oben angeführten Stelle der Anthologie lese man des Huetii Notas ineditas S. 8. welcher S. 35. bey den Missoriis der Alten einen ähnlichen Geschmack bemerket.

S. 126. Sollten Philostratus und Horaz nicht ihren Ausdruck hier aus dem Plato genommen haben? Dieser sagt im Phädrus S. 205. von seiner centaurischen Seele: κρατεραυχην, βραχυτραχηλος, σιμοπροσωπος, ὑφαιμος, ὑβρεως και ἀλαζονειας ἑταιρος, περι ὠτα λασιος.

S. 129. V. 4-6. Athenäus hat uns zu Anfange des XI Buches ein vortreffliches Fragment der Sappho aufbehalten, welches mit dieser Stelle übereinkommt. ἐλθε, Κυπρι, χρυσειαισιν ἐν κυλικεσσιν ἀβροις συμμεμιγμενον θαλιαισι νεκταρ ὀινοχοουσα τουτοισι τοις ἑταιροις ἐμοις γε και σοις. Addison hat dieses Fragment schon mit dem Anakreon verglichen S. 274. aber elend übersetzt. Johannes Secundus feyert in der II Elegie das Geburtsfest seiner Liebe, im May, und sagt vom Merkur dem Sohne der Maja:

Ille velit mecum materno applaudere mensi
Implicitus multa tempora flaua rosa.
Ebriaque in longa ducens vestigia palla
Argutum facili pollice pulset ebur,

Quem circumfiliens huc illuc crure proteruo,
Lasciuus domito vate triumphet Amor,
Atque eadem grauida depromat tela pharetra,
Quae primum venis irrubuere meis.
Ac petulante ferox insultans voce iacenti,
Verset in aspectu, spicula nota meo.

Zum achten und folgenden Versen setze ich ein Epigramm des Meleager, welches vermuthlich aus dieser Ode genommen ist. Kloz hatte es herausgegeben S. 59. aber sehr fehlerhaft interpungirt. Ich lese es so:

ἤν τι πάθω Κλεόβουλε, τί γὰρ πλέον; ἐν πυρὶ παίδων
βαλλόμενος, κεῖμαι λείψανον ἐν σποδιῇ. (cf. Martial. III. 93.)
Λίσσομ' ἐμ' ἀκρήτῳ μεθύσον, πρὶν ὕπο χθόνα θέσθαι,
κάλπιν ἐπιγράψας· δῶρον ἔρως ἀΐδῃ.

Zur XXII Ode. S. 129. Um dem Leser in dem Besitz von allen poetischen Ergötzungen, und in die Empfindung aller dichterischen Glückseelig-

keit und Herrlichkeit zu setzen, will ich ihn nur erinnern, Petrarchs Ode auf die Quelle zu Vaucluse bey Meinhardten 1 Th. S. 273. f. nebst der ganz vortrefflichen Nachahmung (oder soll ich es vielmehr ein übersetztes Original nennen?) des Anton Flaminio, welche uns der Verfasser der Anmerkungen über den Petrarch Padova 1566. S. 57. welche eben nicht die auserlesensten sind, gegeben hat und aus ihm Meinhardt S. 281. folg. auch ein vortrefflich Gedichte auf eine Fichte im Logau S. 410. nachzulesen. Zuletzt will ich den Leser mit einem italienischen Sonette unterhalten, welches ganz im Geiste des Anakreon geschrieben ist. Der Verfasser ist Antonio Ongaro:

Fiume, che all'onde tue Ninfe, e Pastori
Inviti con soave mormorio,
Col cui consiglio il suo bel crin vid'io
Spesso Fillide mia cinger di fiori.

S' a' tuoi cristalli in su gli estivi ardori
Sovente accrebbi lagrimando un Rio,

Mostrami per pietà l'Idolo mio
Nel tuo fugace argento, ond'io l'adori

Ahi tu me 'l nieghi? Io credea crudi i mari
I fiumi non: Ma tu dallo splendore
Che in te si specchia, ad esser crudo impari

Prodigo a te del pianto, a lei del core,
Fui, lasso, e sono: e voi mi siete avari
Tu della bella Immago, ella d'amore.

Muratori, ein so feiner Kunstrichter, ist sehr unbillig in seiner Kritik wider die Anlage dieses Sonnets. Der Dichter fragt nichts darnach, ob der Fluß das Bild einer fremden Person außer ihm, da er hinein siehet, zeigen und behalten kann. Es ist ihm schon genug, wenn sein Mädgen sich öfters in dem Fluße gespiegelt, um denselben zu bitten, daß er ihm doch dieses Bild wieder zeige.

S. 134. Ein Ungenannter, dessen Anmerkungen uns Addison am Ende seiner Ausgabe mitgetheilet hat, glaubt, daß die Lesart ὑπο νερτερων χορικς dem folgenden widerspreche, wo er sagt:

σκεδασαι

σκεδασαι θελω μεριμνας, ich will meine Sorgen zer-
streuen, so lange ich lebe, wenn ich todt bin, werde
ich Staub und Asche. Er will daher lesen:

> ὑπο νερτερυς, χορειαις
>
> σκεδασαι.

Aber der Sinn Anakreon ist dieser: Was wollt
ihr einen unempfindbaren Leichenstein nach meinem
Tode salben, wenn mein Körper in Staub und
Asche zerfallen. Salbet mich itzt, da ich noch le-
be, und es empfinde. Itzo ruffe mir mein Mäd-
gen, mit ihr will ich meine Sorgen vertreiben,
ehe ich als ein Schatten hinunter zu den Elysei-
schen Reihentänze gehe. Addison hat eine schick-
liche Stelle aus dem Virgil angeführt S 19. wel-
che den Ungrund dieser Verbesserung zeiget.

S. 140. Addison widerspricht sich hier in sei-
ner Uebersetzung und in der Note, die er dabey
macht:

> He smiling said, this Bow so fine,
>
> This pretty azur'd Bow is mine!

We'll try now if the ſtring remain
Unhurt, and guiltleſs of the Rain.

In der Note ſagt er S. 14. die gemeine Lesart ἐςι μοι νυν könne und müſſe beybehalten werden, aber nach νευρη gehöre ein Fragezeichen. Die Urſache darzu: the expreſſion as it ſtands is perfectly juſt and becoming the Mouth of an Infant. Aber hier vermiſſe ich Addiſons feinen Geſchmack / noch mehr aber die grammatiſche Kenntniß der Sprache. Denn man kann ſeine Lesart und Interpunktion auf keine einzige Art erklären, oder rechtfertigen, weil gar keine Verbindung zwiſchen dem 25 und 26 V. übrig bleibt, die er doch ſo gut als möglich in ſeiner Ueberſetzung beyzubehalten geſucht hat. Ich bin geneigt, Baxters Verbeſſerung anzunehmen, weil ſie in der That natürlich und ungezwungen iſt. Der Unterſchied des Verſtandes aber, den ἐς τι und ἐι τι machen, iſt ſo klein, daß er ſchwerlich den Ausſchlag geben kann, und es iſt alſo beſſer ἐς τι zu leſen, weil dieſe Verbeſſerung das ἐςι ſelbſt an die Hand giebt. Ich ſehe itzt,

daß

daß Gerhard Meyer in einem Briefe in vita Fabricii S. 298. dieſe Lesart vorſchlägt: Il me ſemble, qu'il n'y a d'autre remede, que de ſeparer ſeulement le mot ἐςι, qui malapropos a été laiſſé combiné. Car comme dans les anciens MSS. on écrivoit tout enſuite, il faloit après diviſer les paroles, qui ne pouvoient pas reſter jointes ſans en changer le ſens. De facon qu' ἐς τι eſt mis dans notre endroit: In quantum. Dans l'Ode IX. verſet 5. τι δ' ἐςι σοι; μελει δε Mad. Dacier met dans ſon texte la Correction d'Henri Etienne τι δ' ἐςι σοι μελημα, quoique elle l'avouë un peu forcée, et aime plutot garder μελει δε. Mais ſi dans le premier hemiſtiche on liroit τις εἰς τι, cela rendroit à Anacreon ſa penſée et à ſa phraſe preſque toute ſon elegance. Ich zweifle gar nicht, daß alle Leſer des Anakreon dieſe letzte Verbeſſerung, die ich einzig für die wahre halte, annehmen werden. Sie iſt ſo ſchön, natürlich und leicht, daß ich mich wundere, daß noch keiner dieſes bemerkt hat. Eben ſo verbeſſert Koen übern Gregorius S. 54. eine Stelle des Chryſoſtomus Or. XXXI. wo er für ἐςιν ἑκαςα προς lieſet ἐςιν εἰκος τα προς. —

Ich

Ich finde, daß der Recensent von Paws Anakreon in der Bibliotheque raisonnée ao. 1732. p. 120. die Muthmaßung des Davis τις ἐςιν, ἑι μελει δε sehr, aber schlecht vertheidiget, und hingegen Arnauds seine geradezu zu verwerfen scheint, S. 122. Ich habe in eben dieser Ode beym 31 V. die Lesart des Longepierre gebilliget, δεσποτην γεροντα, ich sehe aber itzo, daß Paw zweyerley einwirft. Erst soll sie zu weit von der Lesart der Manuscripte abgehen; zweytens macht sie den Dichter mit Unrecht schon zu einem Greise. Hierauf antwortet der Recensent in der Bibliotheque raisonnée 1732. S. 122. 123. daß die Stelle des Horaz, auf die Paw sich beziehet, für Anakreons Jugend überhaupt, noch auch insbesondere bey dieser Ode nichts beweiset. Er sagt zuletzt: qu'elle le couvre de ses ailes, cela ne convient pas mal à un homme qui a besoin de recourir à tout ce qui peut entretenir la chaleur naturelle. Das ist doch ein derber biographischer Beweis, den weder Barnes noch Harles so geschickt hätte herausgrübeln können! Wie denn, wenn Anakreon nicht der Verfasser ist? Der Recensent

gesteht

gesteht doch selber ein, daß es kein Dialog zwischen dem Anakreon und der Taube, wie Barnes wollte, seyn kann. Eben so unvorsichtig billiget der Recensente Paws Lesart im 32 V. συγκαλυπτω. Ich habe aber die alte Lesart genug in einer Anmerkung, die ich meinem vortrefflichen Lehrer, dem Herrn Fischer zu danken habe, vertheidiget.

S. 145. V. 10. στεφεται καλοις ἰȣλοις] Paw wollte S. 22. lieber ἰȣλȣς καλȣς lesen; aber ich gestehe es, seine Ursache sehe ich nicht ein. Wie soll man aber alsdenn construiren? Sollte wohl ὁ της Κυθηρης παις στεφεται ῥοδα τȣς καλȣς ἰȣλȣς heißen können, wie es Paw übersetzt: roseis caput implicat corollis! Noch übler verfährt Maßieu mit dieser Stelle Memoires des Inscript. de l'Acad. Roy. T. VIII. p. 541. wo er über die 13 Olympische Hymne des Pindar von der Hypallage handelt ὕβρις κορȣ μητηρ für κορος ὕβρεως πατηρ. Er will eben diese Figur in dieser Stelle finden. Er sagt: στεφ: ῥοδ: καλ: ἰȣλ: mot a mot: coronat rosas pulchris capillis, pour στεφεται καλȣς ἰȣλȣς ῥοδοις coronat pulchros

chros capillos rosis. Das wäre doch wahrhaftig eine rechte Hypalloge! στέφεται heißt also coronat! ἴουλοι capilli! In der That, ich weis nicht, wie man diese dunkle Stelle anders als durch eine Synecdoche erklären kann, so wie Plinius H. N. XI. 37. erzählt, daß man das Wort genae, welches in den zwölf Gesetztafeln sonst für malae gebraucht worden, nach der Zeit von dem äußern Theile des Auges gesagt habe. So sagt z. E. Ovid ex Ponto II. 866.

Et patiar fossis lumen abire genis.

S. 149. Ich muß Herr Leßingen um Verzeihung bitten, daß ich ihm eine falsche Meinung zugeschrieben habe. An dem Orte, wo ich meine Anmerkungen blos aus dem Gedächtniße schreiben mußte, war es leicht einen solchen Fehler zu begehen. Herr Leßing im 3 Theile seiner Schriften S. 62. nimmt den Alcäus zum Original bey dieser Stelle an. Ich kann aber nicht läugnen, daß ich lieber den Archilochus darzu machen wollte, weil der Fall mit dem Alcäus etwas unähnlich ist, wie

dieser

dieser vortreffliche Gelehrte S. 65. selbst gestehet. Horaz suchte auch in seinen Jamben so viel Aehnlichkeit mit dem Archilochus zu haben, als er in seinen Oden mit dem Alcäus wirklich haben mag. Doch das ist vielleicht eine Kleinigkeit und Herr Leßings Anmerkung bleibt allezeit vortrefflich und wahr.

S. 152. Athenäus, XI B. S. 228. ed. Ald. μολπη δ' ἀμφις ἐχει δωματα και θαλιη.

Zur 14 Ode, S. 154. Giuliano Goselini hat nach dieser Ode ein Sonnet gemacht, welches, wenn es auch nicht so außerordentlich schön ist, uns doch zeiget, wie er diese Ode verstanden; und das ist schon genug. Ich habe dasselbe ebenfalls Hrn. Clodius zu danken, und es stehet in der angeführten Sammlung S. 208.

Mentre perch'io pur v'ami, Amor mi tenta,
E con dolci lusinghe, e dolci sguardi
Mi dice: or se per questa omai non ardi
Ben hai di gloria ogni favilla spenta;

Io pur di giaccio m'armo, ond'ei m'avventa
D'un in un tutti i ſuoi dorati dardi:
I' fuggo, ei ſegue, e ſon ſuoi colpi tardi
Si che'ndarne mi tira, e mi ſpaventa.

Irato al fin, poichè non ave altr'arme
Se ſteſſo vibra, e qual ſaetta ardente
Mi colſe, ahi laſſo, ove mi ſtempra e'ncende.

Coſi vinto, convien ch'or mi disarme:
Che ſtolto è ben chi fuor s'arma, e difende
Se gia nell'alma il ſuo averſario ſente.

Es folgen hier drey andre italieniſche Gedichte, welche vermuthlich alle nach dem Anakreon erfunden ſind, und deren Güte mit den Graden eines feinern Contours des Bildes ſteiget. Das erſte iſt vom Franceſo Coppetto:

Mentre qual ſervo afflitto, e fugitivo
Che di catene ha grevi il piede e'l fianco,
Io fuggia la prigion debile, e ſtanco
Dove cinqu'anni io fui tra morto e vivo;

Amor

Amor mi giunse nel varcar d'un rivo
Gridando: Ancor non sei libero, e franco,
Io divenni a quel suon tremante e bianco
E fui com'uom che gia di spirto è privo.

Colle reti e coll fuoco era l'Inganno
Seco e 'l Diletto: io disarmato e solo,
E dell'antiche piaghe ancor infermo.

Ben mi soccorse la Vergogna e 'l Danno,
Ch'alle mie grida eran venuti a volo;
Ma contro il Ciel non valse umano schermo.

Das zweyte vom Giosesso Antonio Vaccari:

Selegno, della Ragion forte Guerriero;
Che in lucid' arme di diamante avvolto,
Ferocemente di battaglia in volto
(i. e. in sembianza di battaglia.)
Le stai davante al regal soglio altero.

Non uedi Amor, che rubello e fiero
Stuol di pensieri ha contro lei raccolto?
E la persegue furioso e stulto
Fin dentro al suo temuto augusto impero?

Vibra ſorte Guerrier, vibra il fatale
Brando di luce, e ſparſo e a terra eſtinto
Vada lo ſtuolo al fulminar mortale.
(i. e. ferita mortale.)

E il veggia Amore; e in van ſi crucci; e cinto
Di dure laſpre catene, il trionfale
Tuo carro ſegua prigioniero e vinto.

Das dritte vom Giovano Gioſeſſo Orſi:

Io grido ad alta voce, e i miei lamenti
Ode Ragion contro ad Amor tiranno;
Però s'accinge in mio ſoccorſo, e fanno
Guerra tra loro, ambo a vittoria intenti.

Poi, s'a me par, che Amor ſue forze allenti,
Quaſi m'increſca il fin de dolce affanno,
Allor celamente e con inganno,
Io fo cenno al Crudel; che non paventi.

Ma queſta in me, ſiaſi viltade o frode
Ragion diſcopre: indi con ſuo cordoglio
M' abbandona per ſempre e più non m'ode.

Che ſi poi d'ora innanzi ancor mi doglio
Sa che 'l faccio per vezzo, e ch'Amor gode.
Signoria nel mio cor, ſol perch'io voglio.

Muratori giebt dieſem Sonnet das verdiente Lob T. II. p. 360. Difficilmente l'Imaginatiua potea far ſenſibile con più grazia, ed esprimere con più evidenza e chiarezza un Vero veduto ſolo della Potenza ſuperiore. Noi qni lo miriamo quaſi con gli occhi, e tanto vezzoſa ſecondo il greco guſto è queſta invenzione, tanto viva e ben contornata ne è la dipintura, ch'e nel genere venuſto inſieme e grave poſſiam dare uno de' più onorevoli poſti al queſto Sonetto.

S. 159. Man wird hier nicht ohne Vergnügen zwey italieniſche Gedichte leſen, die eben den Innhalt haben. Das erſte iſt vom Maria Salvini:

Qual edera ſerpendo Amor mi preſe
Colle robuſte ſue tenaci braccia,
E tanto intorno rigoglioſo aſceſe,
Che tutta mi velo l'antica faccia.

Vago in vista e fiorito egli mi rese,
E colle frondi sue avvien ch'io piaccia
Ma si poi l'ochio alcun più a dentro stese
Scorge, com'a mi roda, e mi disfaccia.

E mi ricerca le midolle e 'l ossa;
E sue radici fitte in mezzo al core
Esercitan furtive ogni lor possa.

E già 'n più parti n' han cacciato fuore
Gli spirti e 'l sangue ed ogni virtu scosso,
Tal ch'io non gia, ma in me sol vive Amore.

Folgendes Sonnet des Giovan Giosesso Orsi ist mehr im Anakreontischen Geschmacke verfertiget:

La mia bella Avversaria un di citai
Del'Monarça de' Cuori al tribunale;
Ed a lei, quando apparve, io domandai
O il mio Cuore, o al mio cuor mercede uguale.

Chi tel nega? di lui nulla mi cale,
Risposs'ella, volgendo irati i rai;
Indi a terra il gittò mal concio, e tale,
Che più quel non pareva, che a lei donnai.

Allora

Allora io del mio Cuor lacero e guasto
I danni protestai. Ma il giusto Amore,
Che mal soffria di quell'altera il fasto,
Pensò, poi disse: Olà, che si ristore
De' suoi danni costui senza contrasto;
Donna in vice del suo, dagli il tuo Cuore.

S. 160. Z. 17. Meine Bedenklichkeit wird niemanden ungegründet scheinen, der sich die ganze Stelle besiehet: Lucian. Amor. T. II. p. 398. θαττον ἀν μοι, ὠ Λυκινε, θαλαττης κυματα, και πυκνας ἀπ' ὐρανυ νιφαδας ἀριθμησειας, ἠ τυς ἐρωτας. Dorville lies das mittelste wohlbedächtig außen, um was neues zu entdecken.

S. 181. φιλτρον] Hesych T. II. p. 1510. φιλτρον, φιλια, Cyrill in seinem Lexico, das Alberti daselbst anführt: φιλτρον, ἡ ἐνδιαθετος περι το καταθυμιον σχεσις. Man sehe auch daselbst den Biel nach. Pollux hat in seinen Onomastico I. 91. eine seltne Bedeutung: τωνδε χηλεων το μεν περι το ὁλου σομα κημος. ἠδε ἐν τω ἀνω χηλη κοιλοτης, φιλτρον. ἡδ' ἐν τῳ κατω τυπος ἡ νυμφη.

 S. 189.

S. 189. Wenn Anakreon der Verfasser dieser Ode ist, warum wählte er den Gyges, welcher ausser seinem Zeitalter lebte, und längst todt war? Hätte er nicht weit schicklicher den Krösus anführen können, wie er in der 26 Ode thut:

δοκων δ' ἐχειν τα Κροισυ.

Denn Krösus regierte schon zu Anakreons Zeiten, wie man aus der Chronologie zeigen kann. Die Ausleger wollen uns versichern, daß Anakreon diese Ode verfertiget, da er dem Polykrates die Summe Geldes, die er ihm geschenket hatte, wieder zurück gab. Nun sage man mir aber, ob es schicklich war bey dieser Gelegenheit des Gyges Reichthum zu erwähnen, und zwar so, als wenn dieser lebte: τυ Σαρδιων ἀνακτος? Paw vertheidiget in diesem Punkte den Dichter sehr schlecht, wenn er sagt, er könne vom Gyges als einem Lebenden so gut reden, als die Gelehrten in ihren Schriften thun. Man mag die Sache wenden, wie man will, so lange als man den Anakreon zum Verfasser macht, so streitet Unschicklichkeit und Chronologie darwieder

der. Ich wollte also fast lieber einen neuern zum Verfasser machen, welcher das Lied des Archilochus, worinne er des Gyges als ein Zeitgenosse desselben erwähnte, nachahmte, und sich eine Unschicklichkeit erlaubte, die Anakreon niemals würde begangen haben. Man findet dergleichen mehr in der griechischen Anthologie. Bentley bemerkte eben dieses, und deswegen wollte er für Γυγαο, τα Γυγεω lesen. Denn seinen prosodischen Einwurf scheint er am Ende seiner Anmerkung S. 132. selbst aufzugeben. Certe huic lectioni, sagt er, *praeter dialectum* etiam ipsa sententia repugnat. Sic enim graeca haec vertenda essent: Non curo Gygem; nihilo facio Gygem Sardium regem, Ergo tum Gyges in vivis esse debuit cum autor haec scriberet. At diu ante Anacreontem natum Gyges ille ad plures abienat. Tu vero lege

ὄ μοι μελει τα Γυγεω

hoc est nihil aestimo opes Gygis, siue quas Gyges olim habuit. Ja wenn man nur quas olim habuit aus Σαρδιων ἀνακτος herauszwingen konnte! Bentley

 hat

hat also Recht, den Verfasser dieser Ode, den er selbst nicht für den Anakreon hielt, zu einem sclavischen Nachahmer des Archilochus zu machen. Wie also, wenn wir mit dem Herrn D. Reisken über des Constantini Cephalae Anthologie S. 24. zwey Anakreons setzten, so wie eben dieser vortreffliche Gelehrte in seiner Notitia S. 260. zeigt, daß zwey Simonides gewesen sind? Herr D. Reiske ändert zwar in der Notitia S. 183. seine Meynung, weil er den Grund, den er angab, falsch befand, aber deswegen bleibt seine Muthmaßung aus wichtigern Gründen immer wahrscheinlich. Eben derselbe muthmaßet S. 184. daß Anakreon den Persischen Krieg erlebt, wo nicht überlebt habe, weil er in dem 428 Gedichte der Cephalischen Anthologie den Bildhauer Anaxagoras, und im 431 Gedichte den Echekratides erwähnet, deren ersten Hr. Reiske aus dem Pausanias in die Zeit des Persischen Krieges, den andern in die Zeiten des Krösus setzet.

Zur 10 Od. S. 191. Leßings Nachahmung 1 Th. S. 24.

Was frag ich nach dem Großsultan
Und Mahomeds Gesetzen?
Was geht der Perser Schach mich an,
Mit allen seinen Schätzen?

Was sorg ich ihrer Kriegesart,
Und ihrer Treffen halben?
Kann ich nur meinen lieben Bart
Mit Specereyen salben.

Kann ich nur mein gesalbtes Haupt
Mit Rosen stolz umschließen,
Und wenn mir sie ein Mädchen raubt,
Das Mädgen strafend küssen.

Ein Thor sorgt für die künftige Zeit,
Für heute will ich sorgen.
Wer kennt, mit weiser Gründlichkeit,
Den ungewissen Morgen?

Drum will ich, weil ich glücklich bin,
An Spiel und Wein nur denken:

Und oft mit kummerlosen Sinn
Dir, Bacchus, Opfer schenken.

Damit nicht eine Krankheit spricht,
In die ich schnell versunken:
Nein, länger, länger trinke nicht:
Du hast genug getrunken.

Dieses Lied ist, vor sich betrachtet, vortrefflich, und als Nachahmung immer noch schön. Aber der Sprung von den Kriegesarten und Treffen auf den Bart ist so kühn, als des aristophanischen Flohes von Sokratis kahlen Kopfe auf die großen Augenbraunen des Chärephon. Die Verbindung ist nicht natürlich genug; und einige Bilder in den ersten Strophen nicht genug lokal. Die beyden letzten Verse, die im Drucke bezeichnet sind, scheinen, gegen das Original gehalten, etwas matt und überflüßig. Zuletzt bekenne ich auch, daß ich ein abgesagter Feind der unnöthigen und matten Fragen bin. Ich sage dieses nicht dieser Nachahmung des Herrn Leßing, sondern überhaupt der Gleimianischen, und der meisten heutigen Lieder

wegen,

wegen, die so voll von dergleichen Fragen sind. Man sollte den Regeln des Aristoteles folgen, der ihren Gebrauch sehr richtig bestimmt hat, Rhetor. III. c. 18. Diese Nachahmung des Herrn Leßing bekömmt dadurch einen noch größern Werth, weil sie unter allen französischen, italienischen, (des Regnier seine ausgenommen, die noch ziemlich ist) englischen Uebersetzungen und Nachahmungen, die ich gelesen, die beste ist. Eine andre deutsche in den Bremischen Beyträgen 3 B. 77. ist schlecht.

S. 214. Der Dichter erzählt die Waffen, ὅπλα, ἀλεξήματα, welche die Natur jeder Art der Thiere, was sie dem Menschen, dem Manne, dem weiblichen Geschlechte gegeben. Dieser Umstand, welcher von vielen Auslegern nicht bemerket worden ist, bestimmet die Bedeutung des Wortes φρόνημα genau, welches Maximus Tyrius l. c. durch λογον giebt. So fallen Addisons Einwendungen weg, welcher es nothmendig von der Tapferkeit und Muthe will verstehen, weil es heißt, daß dem weiblichen Geschlechte ἀντ' ἀσπίδων ἁπασων die Schönheit

heit gleichsam zum Aequivalent sey gegeben worden; endlich treten wir durch diese Erklärung der Ehre des Frauenzimmers gar nicht zu nahe, wofür Addisonen so bange war. Cowley übersetzt es also gut, und auch Addison, obgleich nicht getreu genug: No Arms for Woman now remain'd. Eben dieser Meynung ist auch der Recensent in der Biblioth. rais. p. 116.

S. 221. in Menagens Note L. 18. Lucianus] in Rhetor. Praeceptis T. III. p. 12. και ἐση βασιλευς ἐν τοις λογοις. Wir sehen aber aus dieser und andern Stellen nach, daß sich die Sophisten damals selbst so nennten. μυθων κρατος Murat. Anecd. Gr. T. I. p. 29.

S. 238. Für Corinthus lese man Gregorius.

S. 183. Ich verlasse meine Muthmaßung noch nicht, ob ich gleich sehe, daß Koen die Stelle anders lieset und interpungirt:

— — διον

δοκει, κλυειν γαρ ἡδε

αμαθειν τις ἐι θελησει.

Seine

Seine Anmerkung darzu heißt: διον cum Voss. Anacreontis versiculis adtexui, quoniam alias, vbi ὡς proxime praecesserat, locum suum tueri non posse videbatur. Cum ante editis amisit Jo. Corn. de Paw in Lyrici fragm. p. 276. Si διον δοκει quantum videtur, ab antecedentibus pependisse statuatur, κλυειν in κλυει foret commutandum. Der Abschreiber der Vossianischen Handschrift kann aus Unvorsichtigkeit διον, dessen sich Gregorius nebst dem ὥσπερ, ὡς, bedienet, so oft er ein Beyspiel anführt, vor die Verse des Anakreon gesetzt haben, weil er nicht bemerkte, das Gregorius schon ὡς, obgleich etwas weiter vor dem Exempel gesetzt hatte: ὡς ἐν τοις 'Ανακρεοντειοις. Wenn dieses wahr ist, so brauchen wir Koens Verbesserung nicht, und der Verstand ist deutlich, wenn man das Fragment auf ein Gemälde beziehet.

S. 251. δροσερης 'μηρης finde ich in einem Epigramm, welches in dem Catalogo Bibliothecae Vffenbachianae p. 578. stehet:

ἐντυχες, ὡ Φθονεω, βιβλιδιον. ἠ ῥα σ'-ἀναγνες
Παις τις ἀναθλιβει προς τα γενεια τιθεις.
ἠ τρυφεροις σφιγξει περι χειλεσιν, ἠ κατα μηρων
εἱλεισει δροσερων. ὠ μακαριστατον,
Πολλακι φοιτησεις ὑποκολπιον, ἠ παρα διφροις
βληθεις τολμησεις κεινα θιγειν ἀφοβως.
Πολλα δ' ἐν ἠρεμιῃ προλαλησεις. ἀλλ' ὑπερ ἡμων
χαρταριον, δεομαι, πυκνοτερον τι λαλει.

Dieses Epigramm, welches der Herausgeber sehr unverständlich übersetzt hat, kann man aus dem Martial. I. 67. und Winkelmanns Nachrichten von den Herkulanischen Entdeckungen S. 50. erklären. ὑαλεην ὀψιν παιδος steht in dem Epigramm, welches ich zur letzten Ode dieser Anmerkungen gegeben habe. Misc. Lipſ. IX. P. III. p. 480. Paulus Silentiarius: δροσερων ἡδυ μελι στοματων. Man vergleiche übrigens das obige Gedicht mit einem ähnlichen des Rhianus in der Klozischen Sammlung S. 70. nebst dem 7 und 8ten Epigramm des Johannes Secundus S. 119. pariſ. Ausg.

S. 264. Um des Paw Meynung noch mehr zu erklären, rücke ich ein Epigramm des Posidippus ein aus Klozens Sammlung S. 69.

εἰ πτερα σοι προσεκειτο, και ἐν χερι τοξα και ἰοι,

ὀυκ ἀν ἐρως ἐγραφη Κυπριδος, ἀλλα συ παις.

Man sehe eben daselbst noch ein ähnliches, welches länger ist. S. 65. Ouid. Metam. X. 515.

S. 301. Misc. Lips. T. IX. P. II. 305. Asclepiades:

—— — εἰ δε το τραυμα

ὀυ σαφες, ἀλλ' ὁ πονος δυεται εἰς ὀνυχα

Automedon in einem Epigramm auf eine Tänzerinn in den Misc. Lips. T. IX. P. II. p. 142.

την ἀπο της Ἀσιης ὀρχηστριδα, την κακοτεχνοις

σχημασιν ἐξ ἁπαλων κινυμενην ὀνυχων (κινεω. —)

Diese letztere Stelle zeigt noch, daß Herr Heusinger das ἁπαλων im Plutarch ohne Grund für verdächtig hielt.

S. 314.

S. 314. Die genaue Uebereinstimmung der alten Grammatiker in Unterscheidung der Worte ὀχθαι und ὀχθοι macht, daß ich beym Timäus auch lieber ὀχθαι lesen wollte; Er erklärt es: ἐπαναστηματα γης. Und ich sehe, daß Herr Oudendorp den Timäus eben so verbessert S. 667. über den Thomas Magister.

S. 159. Bald hätte ich ein Epigramm anzuzeigen vergessen, das der vortreffliche Herr Rhunqen über den Timäus S. 178. herausgegeben hat. Es ist ohne Zweifel aus dem Anakreon genommen.

S. 237. Ich trage gar kein Bedenken mehr des Stephanus und Leisners Meynung anzunehmen, die ἀπεχε sc. μισθον, δεικτικως verstehen. Man verstehe wohl, δεικτικως, denn so muß man dem Einwurfe des Paw begegnen, der die Ellipsin für hart hält. Thomas Magister S. 89. ed. Bernard. ἀπεχω την χαριν καλλιον, ἢ λαμβανω. Pharorinus: ἀπεχειν και το ἀπολαμβανειν, ὡς το. ἀπεχω την χαριν.

Anakreon

Κατὰ σμικρὸν ἐφαπτόμενος καὶ οὐχ ὅλῳ ἀγωνιζόμενος τῷ πράγματι. Plato. Hipp.

Anakreon nebst dem Homer sind unter den griechischen Dichtern fast die einzigen, die bey allen Nationen, in allen Zeitaltern eben so viel Bewunderer als Nachahmer gehabt haben, welches ein sichrer Beweis für ihr Genie ist. Nur ist zu bedauren, daß ihre Werke ein ungleiches Schicksal erfahren haben. Homers Geist lebt noch in seiner Iliade und Odyssee, da uns hingegen nur einige Ueberbleibsel, deren Authentität man noch darzu verdächtig gemacht hat, den Verlust der übrigen Schriften Anakreons desto empfindlicher machen. Für die fünf Bücher lyrischer Gedichte, die er nach si-

chern Zeugnissen der Alten geschrieben, (man sehe die Vannum Criticam, p. 178-193.) hat uns Heinrich Stephanus die wenigen Oden geschenkt, die wir noch haben. Viele haben schon daraus, daß dieser Mann sie zuerst entdeckt und herausgegeben hat, noch mehr aber aus der innern Beschaffenheit der Fragmente selbst, geschlossen, daß ein Betrug dabey vorgegangen sey, weil die alten Gramatici versichern, daß Anakreon seine Gedichte im Jonischen Dialekte geschrieben, den man aber in den meisten Liedern, die unter seinen Namen noch übrig sind, vermißt. Ob man des Stephani Ehrlichkeit mit Grunde in Zweifel ziehen könne, weis ich nicht; daß aber der Eigensinn vieler Commentatoren Schuld daran ist, daß wir den Jonischen Dialekt nicht mehr in vielen Liedern erkennen, scheint mir sehr wahrscheinlich zu seyn. Diesen Leuten schien das Sylbenmaaß die Freyheit zu geben, alle Dialekte in die Oden hineinzubringen, nachdem sie glaubten ihren Träumen von dem anakreontischen Metro eine Gnüge zu thun. Barnes gab den Ton an; ihm folgte Baxter und viele andere, worun-

ter Paw der verwegenste war; dieser so seltne Comet in der gelehrten Welt, der sich niemals ohne einen Schwanz von critischer Freygeisterey und bewunderenswürdiger Dummheit sehen ließ. Es ist ihm ein geringes gerade zu alle Oden für untergeschoben zu halten, und seine Beweise sind so abgeschmackt, daß man Dorvillen seine grobe Satyre leicht vergiebet. — Eine Untersuchung aller der Gründe, womit man das Alterthum dieser Oden angefochten hat, ist für diesen Ort zu weitläuftig, und man erwartet sie schon längst mit Verlangen von dem Herrn Professor Fischer. Meine Absicht ist nur dem Leser die Quellen anzugeben, aus welchen Anakreons Genie seine Schönheiten schöpfte, und unter seinen Nachahmern gleichsam eine Rangordnung zu machen. Meine kleine Mühe ward mir durch das Vergnügen, die Gleichheit des Genies und die Uebereinstimmung des Geschmacks zu bemerken, unendlich versüßet, und ich bilde mir ein, wie hoch Waller Cowleys Bekanntschaft schätzte, wenn er an St. Evremond schreibt: Wenn ich das Glück habe in des Herrn Cowleys Gesell-

schaft zu seyn, schlage ich oft Ovids Verwandlungen auf, und lese ihm solche Stellen vor, von denen ich glaube, daß sie ihn am meisten rühren werden. Gewiß diese Critik konnte nur da irren, wo sie die süße Empfindung der Freundschaft mit den Schönheiten des Autors verkannte. — Aber nicht alle Nachahmungen habe ich beurtheilet. Sie verdienen es nicht alle; und wer kann alle die anakreontische Prose, in kurze Zeilen gezwängt, worüber Ode stehet, lesen, da die deutschen Musen itzo wie die Caninchen hecken? Meine Gesundheit ist mir lieber, als daß ich an solchen Tändeleyen krank werden wollte. Vielleicht hätte ich mehr lange Citationen aus dem Heliodorus, Longus, Xenophon, Chariton und andern Romanen und Dichtern machen sollen, die man itzo gewohnt ist in Beurtheilungen und Erklärungen der Poeten zu lesen. Aber ich gestehe offenherzig, daß mir dergleichen Brühen nicht schmecken, und ergebe mich freywillig der Critik, daß ich dem löblichen Beyspiele gewisser Gelehrten unserer Zeit nicht gefolget bin, die mit einer besondern Geschicklichkeit dem geneigten Leser

den deutschlateinischgriechischen Futtersack über den Kopf werfen, damit er darinne wühlen und sich das beste auslesen kann; oder sie fesseln ihn erst mit einer Menge grammatikalischer Sophistereyen, um ihm hernach desto gemächlicher, wie dem Orland beym Ariost, einen Verstand einzuflößen. — Was dergleichen Anmerkungen an Dicke verlieren, geht gemeiniglich des Lesers Kinnebeine zu gute, welches er sich sonst leicht durch das viele Gähnen verränkt. Hätte ich wiederum alle Gedanken des Griechen auf die Capelle einer Logik bringen, oder als ein grammatikalischer Meßkünstler, sein Genie, wie Euripides beym Aristophanes den Aeschylus, mit Ellen ausmessen wollen; so hätte ich mir meine ersten Geburtsschmerzen nur schwer gemacht, und vielleicht wenig Dank verdient. Nur bin ich besorgt gewesen, daß Anakreon keine Ungereimtheit saget; daß er nicht etwan einen Solöcismum mit verschlucke, der ihm mehr Unruhe, als Amor, den er ehemals mit dem Weine hintertrank, verursachen könnte. Selten wagt er einen Schritt

über die Gränzen der Sittlichkeit,* und thut ers, so versichert uns Herr Clodius in seinen Versuchen, daß die feinern Empfindungen der griechischen Liebe seine Oden niemals werden in Gefahr bringen, in vsum delphini castrirt zu werden. Barnes empfohl sie als ein Lesebuch zur Moral. Der Verfasser des Versuchs in scherzhaften Liedern würde gewiß itzo den Anakreon zum Professor Moralium machen. Mein Votum sollte er haben; und ich getraute mir diese Wahl durch große Beyspiele zu rechtfertigen. So viel ist gewiß; Anakreon braucht keine Rettungen wie Horaz; war aber gleich dem Geschlechte des Solon, aus welchem Anakreon, Critias und Charmides beym Plato (Charmid. p. 244.) herstammten, der Ruhm der Schönheit und Tugend fast eigen, so glaube ich doch

* Man sehe hierüber Hr. Herdern 2 W. p. 160. wo er eine vortreffliche Abhandlung über den Unterschied und die Quellen der mehr oder weniger schüchternen gesellschaftlichen Schaamhaftigkeit bey verschiedenen Völkern und in verschiedenen Zeiten, liefert.

doch mit Abten,* daß es schwer sey, den Charakter eines Mannes aus seinen Schriften, oder aus einigen geringen historischen Datis genau zu bestimmen. Wie martert sich nicht Herr Kloz Virgils Schamhaftigkeit in seinem Ausdrucke zu finden, und das, was nach den Regeln der Dichtkunst, und des geselligen Anstands bloß mechanisch ist, in Tugend zu verwandeln. Wo ich mich recht entsinne, hat er dem Anakreon eine ähnliche Ehrenerklärung versprochen. Ich werde ihn allezeit auch mit seinen kleinen moralischen Fehlern, wie Alcaeus seinen Liebling mit dem Mahle, und Catulus den schielenden Roscius beym Cicero (de N. D. I. 28.) lieben, und wünschte nur, daß die neuern anakreontischen Dichter nicht so sehr von der Unschuld und Einfalt ihres Lehrers abgewichen wären. Sie locken den Jüngling durch ihre Poesie, und giessen ihm durch Aug und Ohren,

* Vom Verdienste. Eben derselbe thut S. 274 den anakreontischen Liedern die Ehre an und setzt sie neben die Küchenstücke.

wie durch einen Trichter, die weiche Wollust und die süßen Harmonien in seine Seele, welche die beste Erziehung zernichten und die Nerven der Seele zerschneiden. Mitten in einem Thale der Wollust bricht er sich die Blüthe aller Vergnügungen ab, womit ihn hernach Amor, wie die Psyche, bindet. Die Seele vermodert gleichsam unter dem Wust des Vergnügens, und keine gesunde Lust erweckt in ihm die reinen Empfindungen löblicher Thaten. Bis ein andrer Socrates diese Wächter der Wollust ihre Gesetze lehret, setzten wir gerne einem Wieland den Kranz auf. Aber wie ein trunkener Alcibiad vom wankenden Komus geführt, fordert er seine Freunde zum Trinken auf, und erstaunt, seinen Lehrer, dem er seinen verwelkten Kranz aufsetzet, zu sehen. Ihr Götter! Was ist das? Socrates! du liegest hier und belauschest mich, wo ich dich am wenigsten vermuthe? — Anakreon gleichet den Statuen der Silenen, welche einige alte Künstler, sitzend, eine Syrinx oder Flöte in den Händen, verfertigten. Oeffnete man sie, so fand man innwendig kleine Bildnisse der

Götter.

Götter. Seine Lieder scheinen blos zur Liebe und Wollust zu reizen; öffnet man sie aber, so siehet man kleine artige Bilder, die von der feurigen Einbildungskraft des Dichters ihre Stärke, und von den sanften Empfindungen der Moral ihre Anmuth und den Reiz erhielten, der uns so vergnügt. Was körperliche Schönheit ohne Reiz, das ist ein Lied ohne diese sanften moralischen Empfindungen; kaum gönnen wir ihr einen lächelnden Seitenblick. Weis aber der Dichter seiner Liebe, weis er seiner Wollust diese Miene der Moralität zu geben, so sind die Saiten unsers Gefühls zu sehr gespannt, als daß sie nicht bey jedem Schlage seiner Laute erbeben sollten. Viele der neuen anakreontischen Dichter haben der Wollust diesen Schleyer genommen und sie unsern Augen nackend dargestellt, ihre Reden haben sie oft, wie Plato sagt, mit muthwilligen Worten wie mit der Haut eines Satyrs bekleidet. Ich will die Gedanken zweyer Gelehrten hersetzen, die das, was ich gesagt, bestätigen. Der erste ist ein Engländer, dessen Bemerkungen in dem Aduenturer No. 82. von der körperlichen

Schönheit, ebenfalls von der idealischen gelten: the fineſt features, ranged in the moſt exact Symmetry, and heightened by the moſt blooming complexion, muſt be animated, before they can ſtrike; and when they are animated, will generally excite the ſame paſſions which they expreſſ. If they are fixed in the dead calm of inſenſibility, they will be examined without emotion; and if they do not expreſſ kindneſſ, they will be beheld without love. Looks of contempt, disdain, or malevolence, will be reflected, as from a mirrour, by every countenance on which they are turned; and if a wanton aspect excites deſire, it is but like that of a ſavage for his prey, which cannot be gratified without the deſtruction of its object. Among particular graces the Dimple has always been allowed the preeminence, and the reaſon is evident; dimples are produced by a ſmile, and a ſmile is an expreſſion of complacency: ſo the contraction of the brows into a frown, as it is an indication of a contrary temper, has always been deemed a capital defect. The lover is generally at a loſſ to define the beauty, by which his paſ-

ſion

ſion was ſuddenly and irreſiſtibly determined to a particular object; but this could never happen, if it depended upon any known rule of proportion, upon the ſhape or diſpoſition of the features, or the colour of the skin; he tells you, that it is ſomething which he cannot fully expreſſ, ſomething not fixed in any part, but diffuſed over the whole; he calls it a ſweetneſſ, a ſoftneſſ, a placid ſenſibility, or gives it ſome other appellation which *connects beauty with ſentiment*, and expreſſes a charm which is not peculiar to any ſet of featutes, but is perhaps poſſible to all. This beauty however, does not always conſiſt in ſmiles, but varies as expreſſions of meekneſſ and kindneſſ vary with their objects; it is extremely forcible in the ſilent complaint of patient ſufferance, the tender ſollicitude of friendſhip, and the glow of filial obedience; and in tears, whether of joy, of pity, or of grief, it is almoſt irreſiſtible. Hiermit vergleiche man Leßings Laokoon S. 216. f. und Hutcheſons Unterſuchung von dem moraliſchen Guten und Uebel, 6ter Abſchnitt, S. 264. ff. Der andre ſagt in Klozens Bibliothek 2 B. p. 22. bey

Gele=

Gelegenheit der Jacobischen Briefe: Die Verfasser reden immer von einerley Gegenständen, schildern immer einerley Ideen, und sollte nicht dieser Mangel an Abwechselung etwas ermüdend seyn? Herr Jacobi hätte dieses vielleicht vermeiden können, wenn er seine Gedichte und Bilder durch Philosophie und Moral interessanter gemacht hätte. Dieses war der Geschmack der Alten. Mitten unter ihren lustigsten Scherzen, unter ihren anmuthigen Tändeleyen, brechen einige Stralen hervor, die uns an wichtige Wahrheiten erinnern. (der Ausdruck schleppt hier die Lenden sehr.) Ehe wir es vermuthen, hören wir, wo wir blos Lachen und Scherz zu hören glaubten, Unterricht. Im Anakreon sind dergleichen Beyspiele häufig. — Getraute sich doch Josua Barnes fast ein ganzes System der Sittenlehre zur Erbauung und Stärkung des christlichen Lesers aus diesen Trinkliedern zusammen zu setzen. Mir scheinen die französischen Dichter, Gresset, La Fare, Chaulieu und andre mit Unrecht diesen Geschmack verlassen, und das, was sonst die Würze bey diesen süßen Gerich-

ten

ten war, vernachläßiget zu haben: — Freylich ist die anakreontische Moral sehr weichlich, nicht in der heitern Sonne, sondern unter dichten Schatten erzogen, entbehret sie den männlichen Schweis eines Philosophen und schminkt sich aus Mangel eigner Farbe, mit fremder. Sie soll uns auch nicht unterrichten, denn niemand, außer etwan Barnes, wird mit der Thais beym Alciphron glauben, daß Aspasia besser als Socrates gelehret habe; sie kann aber dennoch die Apologie der anakreontischen Liebe seyn, und erzeugt wirklich ein reelles Interesse, welches durch die κνισμὺς amatorios gestärket, sich oft über das ganze Lied ergießet, so, daß es oft schwer, wo nicht ummöglich wird, diese kleinen Bestandtheilchen der Moralität, die sich mit den Zügen vermischen, durch irgend eine Chymie aufzulösen, und wie Herr Clodius in einen Index zu bringen. Der Dichter muß aber auch durch ein scheinbares Interesse sein Lied zu beseelen wissen, wenn er dem Strome seiner Einbildungskraft am gehörigen Orte einen Damm setzet, daß sie zurückströmet und über die Gedanken dasjenige anziehend,

verbreitet, welches sonst dem Epigramm eigen ist. Wenn er malet, muß er sein manum de tabula verstehen, wenn er erzählet, muß er vornehmlich auf die zwölfbeugigte Meta Acht haben, bey der viele der neuern Sänger, die, wie Pindar sagt, auf den Wagen der Musen einherfahren und Gesänge der Liebe herabschießen, stürzen. Dieser historische Ton, je schwerer er zu treffen ist, desto mehr reizt er in einem solchen Liede; da sich hingegen der dramatische Ton bald in ein leeres, tändelndes und weitschweifiges Geschwätze verlieret. Gleim und der Verfasser des Versuchs in scherzhaften Liedern, selbst Petrarch in einigen Stellen, haben dieses nicht vermieden, sie jagen einen Gedanken bisweilen so lange, bis er sich an den Schwanz einer Interrogation hängt; oder ist er schon todt, so setzt man ihm in einer Exclamation den Leichenstein. In den anakreontischen Schlußfolgerungen und Induktionen habe ich oft bemerkt, daß sie sich von dem Anziehenden ihres Vaters verlieren, wenn die Prämissen zu weit hergeholt sind; und überhaupt wundere ich mich, daß man diese für das

Genie

Genie so reiche Quelle itzo zu verachten scheint. Hier kann man die Materialien aus der Moral, Mythologie, Physik und fast allen Theilen der Gelehrsamkeit hernehmen; man drehet den ausgehobnen Satz so lange, bis sich eine vortheilhafte Seite für uns zeiget. Nur wird sich der Dichter in Acht nehmen, mit fremden Gute so zu schalten und walten, daß man nicht mehr unterscheiden kann, ob es ihm eigen oder nur geborgt sey. Aberglauben des Pöbels kann er allenfalls zu diesen Sätzen gesellen, nur aber darf es nicht so unnatürlich herauskommen, wie beym Verfasser des Versuchs in dem Cometen S. 76. und f. und in dem Regenbogen S. 72. Den wahren Humor der anakreontischen Ode zu erreichen, (von Originalen rede ich hier nicht, weil wir keine in der Gattung haben, sondern blose Nachsänger,) muß man sich vornehmlich hüten in die Schlußglieder eine Laune zu mischen, die den Leser zu lachen macht, ehe noch der Einfall zur Welt gekommen ist. Wer sonst die Enden gut zu fassen und zu verbinden weis, wird den Einfall trocken und treuherzig heraus sagen.

Dieses

Dieses gilt auch von der Erzählung, wo man in gewissen Bestimmungen oder Beschreibungen des Orts oder der Zeit, lieber trocken als launigt, am wenigsten satyrisch seyn muß, sonst wird das Lied eben den Eindruck als die Gestalt eines Satyrs auf uns machen. Jener Rhapsode sagte zum Socrates: Ich muß wohl Acht haben, daß, wenn ich meine Zuschauer zu weinen mache, ich lachen und das Geld einstecken kann; mache ich sie aber zu lachen, so muß ich weinen und das Geld einbüßen: Die Vermischung zweyer entgegengesetzten Empfindungen der Laune und der Zärtlichkeit wird in dem Gemüthe des Lesers ein Kind, nämlich Ekel und Unzufriedenheit, erzeugen. Die eine gräbt tiefe Gelasinen in das Herz, die andre schmelzt dasselbe in eine sanfte Ruhe, und es ist eben so, als wenn ich einem Menschen zugleich Pillen und Ypecacuanha eingeben wollte. Beyspiele und Beweise wird man in diesen Anmerkungen finden; sonst kann ich einen Gelehrten für mich anführen, der gewiß die Eigenschaften der anakreontischen Ode als Dichter und Critiker wohl einsahe, daß es zu

bedauren, daß seine darüber versprochene Abhandlung nicht herausgekommen ist. Vielleicht würden wir alsdenn das Gewäsche eines Batteux und Saint-Mard, Marmontel und andrer leicht entbehren können. In drey verschiedenen Stellen des Liebhabers der schönen Wissenschaften redet er davon, die ich alle hersetzen will, weil sie zugleich Urtheile über die neuen Poeten von dieser Gattung enthalten, die wahr sind, und Herders Parallele rechtfertigen. Von dem Verfasser des Versuchs in scherzhaften Liedern sagt er S. 60. folg.: „Ein „munterer und biegsamer Witz leuchtet auf allen „Seiten hervor, und er würde zuweilen noch vollkommner seyn, wenn er das wahrhaftig sinnreiche nicht allzuweit ausgedehnt hätte. — Er „schreibt frey, lebhaft, fließend und weis den Gedanken einen gewissen Schwung zu geben, der „ihm eigen ist, und der allemal gefallen muß. Zuweilen kömmt er dem Anakreon ziemlich gleich, „und ich habe angemerkt, daß seine kurzen Lieder „insgemein angenehmer und natürlicher sind als „seine langen Oden. — Die Erfindungen so-

„wohl an dieser als den meisten übrigen sind neu, „und man wird nur wenige finden, die er seinem „Lehrer scheint abgeborgt zu haben.„ Bey dem zweyten Theile macht er S. 64. die Anmerkung: Daß die Natur der anakreontischen Ode, die einen flüchtigen Geist voraussetzet, gar nicht eine lange und matte Ausdehnung verstatte. Eine bündige Kürze ist ihre Seele, und giebt ihr diejenige Stärke und denjenigen Reiz, den ein gescheider Leser bey einem prosaischen Spielwerke ganz und gar nicht empfindet. Sie gleichet einigermaßen dem Sinngedichte, und ein scherzhaftes Epigramm, das vom Wein oder von der Liebe einen artigen Einfall vorträgt, kann man durch den Schwung des kurzen Sylbenmaaßes gar bald in eine anakreontische Ode verwandeln. Eine kleine Tändeley, die aber artig erfunden und witzig ausgeführt ist, ergötzet allemal den Leser ungleich mehr als ein langer Mischmasch über Umstände, die oft die Hauptsache schwächen und mit Nutzen weggelassen werden. S. 179. urtheilt er von den anakreontischen Oden Schlegels in den neuen Beyträgen zum Vergnügen folgendermaßen:

dermaßen: Er übertrifft unstreitig darinn den Hr. Magister (Cramer) wie die beyden letzten Oden beweisen, obgleich die erste etwas ausgedehnt ist, wie einige Gleimianische, die durch die öftern Wiederholungen einer Sache zwar einen lustigen Klang in den Ohren verursachen, aber der natürlichen und freyen Zärtlichkeit des griechischen Dichters mit ihrer kleinen Nachläßigkeit bey weiten nicht gleich kommen. Es lassen sich überhaupt darinn keine Regeln geben; allein es kommt auf den Geschmack an, den man im Lesen erlangt, wenn man das artige reizende Wesen desjenigen, der ihre Vollkommenheit als Erfinder in seiner Gewalt hatte, selbst empfinden lernt und sich zum Beyspiele vorstellet, wenn man es gleich nicht füglich beschreiben kann. Der Verfasser folgt seiner letzten Regel und vergleichet S. 186. ein Lied in den Bremischen Beyträgen 2 B. S. 505. mit der 28sten Ode des Griechen, welches ich schon vorher gethan, ehe ich den Liebhaber las; ich streiche also meine Gedanken um desto lieber aus, da sie völlig mit jenen übereinstimmen. Die Vergleichung selbst ist zu lang, als

daß ich sie einrücken könnte, ich verweise also den Leser dahin. Man könnte dieses mit vielen andern Oden thun, wenn sie es verdienten, die aus dem Zeitalter der deutschen Poesie sind, da alles, was Othem hatte, anakreontisch reimte, und dem geneigten Leser bey jeder Ode ein naifes, zärtliches scherzhaftes Gähnen ankam. Dieser zärtliche Parenthyrsus kommt mir wie der Enthusiasmus der krügerischen Steinquäcker vor; wenn sie einen länglichen Stein auf dem Felde finden, glauben sie gleich, dieses sey ein Käse gewesen, welcher einer von des Noah Knechten aus der Tasche verloren, da er mit großer Eilfertigkeit nach der Arche gelaufen. — Zu dem, was der obige Verfasser sagt, merke ich noch folgendes an: Die Flüchtigkeit des Geistes, die er mit Recht bey einer anakreontischen Ode voraussetzet, klebet an dem nackten und ungekünstelten Ausdrucke, der beym Griechen in einem so hohen Grade angetroffen wird, daß er gerne alle Atticismen, alle Jonismen, und was sonst der Plunder für Namen hat, für einen gemeinen Ausdruck hingiebet, um seinem Liede da-

durch Naivete zu geben. Er wählt die gemeinsten Bilder aus der Natur so, daß sie bey ihm allein schön, bey jedem andern aber unedel und ekelhaft werden. In diesem Verhältnisse stehet Anakreon gegen den Petrarch, (aber nicht überall) Tibull und bisweilen Catull gegen den Properz. Petrarchs Melancholey hatte so einen Einfluß auf seinen Ausdruck, daß er oft die ganze Physik, Moral und Rhetorik durchstreifen mußte, um ein Bild zu erbeuten, worein er seine Gedanken hüllen konnte. Ohngeachtet dieser Ungleichheit, ist Petrarchs Genie das einzige, das ich mit dem anakreontischen für commensurabel halte. Beyde sind bewundernswürdige Schöpfer artiger Bilder und Phantasien, beyde entzückt von Wollust, die zärtlichsten und schönsten Schwärmer, ihre Manier in Bearbeitung und Ausbildung ihrer Materien ist verschieden, und beyder Ausdruck hat dennoch die beste Congruenz. Jener zeigt seinen Bathyll, dieser seine Laura immer nur von weiten; sie wissen durch gewisse Züge, wie Timanthes in seinem Cyclops, dem Leser mehr zu denken und zu schließen, als zu

 sehen

sehen zu geben, um ihn gleich aufmerksam gegen ihre Lieblinge zu erhalten, so, daß er endlich Lust bekömmt zu fragen: Mein Herr, sagt mir doch, wer die schöne Prinzeßinn Dulcinea ist, in die ihr euch so unsterblich verliebt habt? Aber einige neure kommen dem Leser darinne zuvor, und beschreiben alles so weitläuftig, und zeigen alles in einem solchen Lichte, daß man gar wohl zufrieden seyn kann, wenn man die romantische Grete nur einmal gesehen hat. Jene versetzten sich oft in die Gesellschaft der Gratien, des Amors und des Bacchus bey einem Tanze oder Festschmause, oder auch in der Einsamkeit, daß der Leser eine kleine Hochachtung gegen sie bekömmt, und mit Vergnügen nicht so wohl dem Dichter, als der muntern Gesellschaft seiner Götter zuhört und zusiehet. Beyde konnten mit Recht von sich sagen:

Ma pur si aspre vie, ne si selvagge
Cercar non so, ch' amor non venga sempre
Ragionando con meco et io con lui.

Aber die Neuern? Was werden diese hier anfangen?

gen? Sind ihnen nicht alle diese Gottheiten, wie dem Epicur monogrammisch? Brauchen sie dieselben nicht blos den Mangel ihrer Einbildungkraft zu ersetzen, um den leeren Zwischenraum der Gedanken damit auszufüllen? Sollte wohl der leere Name oder die eingebildete Gesellschaft eines Amors, Bacchus, einer Venus, ihre Einbildungskraft bis zu demjenigen Enthusiasmus entzünden können, den die Lehren ihrer Theologie in den alten Dichtern natürlicher Weise erzeugten und rechtfertigten, so geringschätzige Begriffe man sich auch von ihrem Glaubensbekänntnisse machen mag. Fällt es einem Leser von dem zärtlichsten und feinsten Gefühle schon schwer, die fremden Eindrücke der heydnischen Theologie und Moral anzunehmen, und so viele verschiedene Begriffe der Alten in ihrer vorigen Realität und Stärke zu denken, um ihre Schriften mit eben den Empfindungen, als sie dieselben schrieben, zu lesen; so wird er gewiß den neuern Dichtern einen schlechten Dank dafür wissen, daß sie sein Gedächtniß mit leeren Namen martern und seine Einbildungskraft mit Winde

schwängern wollen. So wenig ich glaube, daß man ihnen diese Klappern gänzlich nehmen kann und darf, so sehr bedaure ich den Verlust, den die Poesie bey der Entsetzung dieser Götter erlitten, denn mit ihnen wurde ihr zugleich, wenn man Herdern glaubt, die Dithyrambe und die Hälfte der anakreontischen Ode entrissen; so sehr als St. Evremond * die Abschaffung der Najaden, Dryaden, für die Idylle beklagte. — Ich freue mich meine Gedanken durch Beweise aus einem klassischen Schriftsteller rechtfertigen zu können. Herder, der Philosoph der Musen, nachdem er sich eine Aussicht (ein templum) über die Empfindbarkeit der Griechen mit seinem Augurstabe bezeichnet, obnuncirt den neuern Dichtern folgendermaßen 1 W. S. 48. Hier indessen (in den Empfindungen der Liebe) hatten die griechischen Dichter einen ziemlichen unerkannten Vortheil, nämlich den Zutritt zu einem ihnen nationellen Liebesreiche, voll sehr poetischer Phantasien, die sie aus mancher Verlegenheit

* Siehe den 18 Brief an Wallern, S. 64.

heit reissen mußten. Die Liebesbegebenheiten, hier Götter und Göttinnen, das ganze Gefolge der Venus, der Gratien und Amors, hundert schöne und unterhaltende Anekdoten aus der Mythologie der Liebe, gaben ihrer Sprache Süßigkeit, und eine Würde, die unsre Zeit nur zu oft nachahmt, (beyläufig erinnere, daß Herder S. 128; 9. 1 W. einen scientivischen Unterschied in der Wortfügung dieses Wortes findet, der mir aber zu metaphysisch scheint. Winkelmann in der Allegorie liebt solche Erklärungen auch,) um — lächerlich zu werden. Wenn in unsren Elegien und Oden Amor mit seinen Pfeilen herumflattert, wenn man den Griechen und Römern eine ganze Nomenclatur von Liebesausdrücken abgeborgt hat, und diese sogar in Briefe zwischen Mannspersonen ausschüttet; so verlieret sich das Spielwerk von der Würde, ich will nicht sagen einer Heldenseele, sondern nur des gesunden Verstandes, völlig ab, und wird fader Unsinn. — Ehe ich die zweyte Anmerkung mache, muß ich eine Widerlegung der Widerlegung schreiben. Herr Klotz in seiner Bibliothek, 1 Stück S. 177. will

Gleimen eine Fliege wegjagen und giebt darüber dem Anakreon eine entsetzliche Ohrfeige. „Allein „beym Anakreon ist mehr Einfalt im Ganzen, bey „Gleimen mehr Kunst.„ Nicht immer, Herr Herder! Und vielleicht ist das auch oft eine kleine Nachläßigkeit, was Sie und andre Simplicität nennen? Anakreon, wie überhaupt die Alten, hat manchen Einfall, manche Empfindung oft nicht genug vorbereitet; der Deutsche thut dieses, ist er deswegen zu tadeln? Dieses Axiom überhaupt von den Alten stehet wie eine verlorne Post da, und Herr Kloz kann nimmermehr im Ernste geredet haben. Aber warum denn Vorbereitung? Wie in einem epischen oder dramatischen Gedichte, in einer Abdankung, oder wie in einem altfränkischen Liebesbriefe? Wenn ich nicht voraus wüßte, daß sich Herr Kloz auf seine eigne Empfindung berufen würde, so wollte ich ihm eine Vergleichung etlicher Oden vorlegen; ich werde es aber in den Anmerkungen selbst thun. Weiter sagt Kloz aus dem Herder: „Allein Gleim schließet oft ein Lied voll „griechischer Einfalt mit einem französisch wizigen

„Ein-

„Einfalle.„ Auch Anakreon hat es gethan. Lesen Sie Amorn, der von den Musen gebunden war; der letzte Vers ist eine wahre Pointe, und doch war Anakreon ein Grieche — und wird es, wie ich hoffe, auch bleiben, Herr Kloz mag mit ihm anfangen, was er will. Anakreon weis so wenig von einer Pointe, als der Verfasser dieser Anmerkungen. Aber lesen Sie nur Amorn. Ich lese:

ὀυκ ἐξεισι, μενει δε
δουλευειν δεδιδακται.

Heißt das eine Pointe? — Gut, so mag der ganze Anakreon eine Pointe seyn. Zum wenigsten wird man die beyden letzten Verse der 40sten Ode

ποσον, δοκεις, πονουσιν,
Ερως, ὁσους συ βαλλεις

für eine Pointe müssen paßiren lassen, und viel andre Oden, die durch das Anziehende und ihre Kürze nahe an das Epigramm gränzen. Und hier komme ich auf die zweyte Anmerkung, die mir bey

der andern Stelle aus dem Liebhaber beyfiel. Die anakreontische Ode gleichet einigermaßer dem Epigramm, es möchte aber wohl nicht so leichte seyn, jedes Sinngedichte, das einen artigen Einfall von Wein und Liebe vorträgt, durch den Schwung des kurzen Sylbenmaaßes in eine Ode zu verwandeln, wie der Verfasser glaubt. Von einigen Sinngedichten des Catulls will ich es allenfalls glauben, aber im Martial verzweifle ich eins zu finden, das durch irgend eine Kunst die Gestalt und Schönheit der 40sten und 30sten Ode erhalten könnte. Martials Witz ist meistens eine Schale ohne Kern, Catull hingegen hat die artigsten Gedanken und kleine Bilder, die einer Biene gleichen, nimmt man diesen den Stachel, so dürfen sie nur in das kurze Sylbenmaaß gespannt werden, um das zu werden, was sie seyn sollen. Die Erfindung des kurzen Sylbenmaaßes ist des Anakreons würdig, sie half ihm den Gedanken die gehörige Stärke und Kürze geben, dem Ausdrucke alles überflüßige und uneigentliche nehmen; Kein Gedanke springt bey ihm über die Gränzen eines Verses, denn sein

flüchti-

flüchtiges Genie wußte ihm die gehörigen Incisionen zu geben, womit er leichte, wie ein Aal, durch das kurze Sylbenmaaß hindurch schlüpfet. So bald der Gedanke schwer, der Ausdruck geblümt und weitschweifig ist, so wird er in diesem Sylbenmaaße, wie in einem Kürasse, steif und unbeweglich strotzen, und nicht mit einem Verse zufrieden seyn. Vereiniget sich der Reim folgends mit dem Sylbenmaaße, so ist es nicht anders möglich, als daß der beste Dichter sehr oft unter ihnen erlieget, und ich glaube fast gewiß, daß der Klang dieser nordischen Narrenschelle der sanften Harmonie der anakreontischen Ode am meisten zuwider ist, weil ich an der Menge der anakreontischen Lieder, die sonst so angesehn waren, bemerkt habe, daß die ungereimten im nämlichen Metro des Griechen, im Durchschnitte genommen, ungleich besser gerathen sind, als die gereimten würklich guter und großer Dichter. Ich läugne aber auch nicht, daß den Gebrauch des Reims in der anakreontischen Ode einigermaßen die Unbiegsamkeit der deutschen Sprache rechtfertiget, die die Leichtigkeit des griechischen

Sylbenmaaßes und die verschiedenen Inflexionen der Füsse nicht erreichen kann, und mehr für die anakreontische Elegie geschickt zu seyn scheint, die erst in neuern Zeiten berühmt worden ist. Die Erfindung des Titels ist neu, aber die Art von Gedichten ist den Alten lange bekannt gewesen. Wer sich davon überzeugen will, darf nur das Gedicht des Catull auf den Tod des Sperlings seiner Lesbia in der vortrefflichen Uebersetzung des Herrn Ramlers gegen den Tod einer Nachtigall im Gleim halten; vielleicht könnte man auch im Ovid Beyspiele davon finden. Doch das angeführte Lied von Gleimen führt diesen Titel nicht, und könnte vielleicht ein male compositum par seyn. Von den vielen Beyspielen also, die ich in der griechischen Anthologie gefunden habe, führe ich nur eins an, aus dem 7 Buche 65 ep. wovon Agathias Scholasticus, ein sonst mittelmäßiger Poet, der Verfasser ist. Es ist an die Schwalben gerichtet und das letzte Distichon enthält einen dieser Art von Elegie eigenthümlichen Zug:

ω φθινεραι παυσασθε λαλητριδες. ου γαρ ἐγωγε
Την φιλομηλειην γλωσσαν ἀπεθρισαμην.

Man halte sie gegen eine völlig ähnliche Elegie an den Heimling in dem Liebhaber S. 351.

Bald bin ich müd und satt dein heisres Lied zu hören,
Das sonder Unterlaß mir vor den Ohren schwirrt,
Hör auf durch den Gesang im Schlafe mich zu stören:
Kein Gast belästiget so sehr wie du den Wirth;
Worüber klagest du? mein kleiner Hausgesselle!
Dein Ton kömmt mir betrübt, doch unverständlich für.
Dein lärmerisch Geschrey fällt durch die hohle Celle,
Bald gleichst du gar zu sehr, bald gar zu wenig mir.
Des Abends hör ich auf, und du fängst an zu singen.

Sag, ob der Hunger dich, ob dich die Liebe
treibt?
Denn beydes mag sehr oft den besten Dichter
zwingen 2c.

Bey dem letzten Verse sollte sich eigentlich, wie ich glaubte, das Genie des Dichters am meisten zeigen, aber die folgenden Verse gehören gar nicht in diese Elegie, sie erschüttern das Gemüthe zu sehr, wie einige Romanzen des Gangora. — Nachdem ich nun meine Gedanken von einigen Punkten der anakreontischen Ode kurz gesagt habe, wird es dem Leser nicht unangenehm seyn, alle die verschiedenen Scenen, die Anakreon schildert, aus einem Standorte in der Idylle des Herrn Professor Clodius zu übersehn. Sie verdienet wegen ihrer Vortrefflichkeit und sonderbaren Erfindung hier vornehmlich eine Stelle; hat sie doch auch Kloz ganz in seine Bibliothek eingerückt.

„Umgränzt mit freundlichen Rosen, wie der Sohn der Cythere, wenn er sich unter die Chöre der Grazien mischt, kömmt der Greis von Tejos von dem Tempel des Bacchus taumelnd zurück. Von den feyerlichen Chören, die er aufgeführt, müde, wirft er sich unter den schattigten Baum des Bathylls an einer murmelnden Quelle eines silbernen Baches auf ein Bette von weichen Myrthen und grünenden Rosen nachläßig nieder. Sein grauer Bart träufelt von griechischen Salben, und Zephyr spielt mit den wenigen Silberlocken des Greises, auf dessen heitre Stirne das Alter sparsame Runzeln gestreut, und auf dessen Wangen eine ewige Jugend glüht, wie auf den Wangen des Lyäus und Cynthius, der ihn begeistert. Um ihn her hüpfen die Grazien, und Venus wirft ihm vertraulich den Gürtel zu, mit dem er sein fliegendes Gewand aufschürzt. Unter dem lauten Gelächter der scherzenden Grazien hinkt der lahme Vulkan zu dem lauschenden Greise, und bringt ihm den silbernen Pokal, auf den er nicht Waffen, nicht den Kriegsgott, nicht stürmische Plejaden gegraben,

ben, sondern Bathyllen und Amor und Bacchus, wie sie mit dem Kothurn die purpurne Traube getreten, und der Greis betrachtet lächelnd die Werke des Künstlers, der sich entfernt, um für den Jupiter noch unvollendete Donner zu schmieden. Dann winkt er dem schönen Bathyll und der Jüngling drückt eine chiische Traube in das glühende Metall, und lächelt, da er in der erhabenen Arbeit seinen gefälligen Reiz erblickt. Ich will trinken — sagt der Alte —. Der Baum trinkt aus der Erde, das Meer trinkt aus den Lüften, und Phoebus aus dem Meere, und Luna trinkt den Phoebus. Warum sollt ich nicht trinken? — So sagt er und trinkt mit vollen Zügen, lacht des glänzenden Reichthums, des boshaften Neides, des auf ihn lauschenden Todes, und von chiischem Nektar berauscht, ergreift er das lesbische Barbiton. Siehe da flattert, vom Geräusche seines Gewands erweckt, die zärtliche Taube empor. Von dem Weine des Dichters und dem schwatzhaften Wanderer, dem sie ihre kleine Geschichte erzählet hatte, ermüdet, hat sie auf den güldnen Saiten geruht. Und sie

sie flog auf, und deckete ihn mit ihren kleinen Fittigen, und flatterte zurück, und horchte, da er die Laute zu kriegerischen Gesängen stimmte und von Atriden und Cadmus und Herkules zu singen begonnte. Aber Amor lachte des Helden und der lesbischen Saiten, von ihm begeistert, hallten sie nicht Waffen und Helden, sondern die Liebe zurück. Und da sang er, wie tief in der Mitternacht ein kleiner Knabe mit Bogen und Fittigen und herabhangendem Köcher, träufelnd vom Regen, in sein Haus trat, wie er sich des Kindes erbarmte, und mit seinen Händen die kleine Hand trocknete, und ihn an das Feuer seines Camins führte. Aber der kleine Knabe erwärmt vom Froste, als wollte er die Sehne prüfen, spannte den Bogen, und legte einen Pfeil auf, und verwundete den Dichter tief ins Herz, und sprang mit Hohngelächter auf und sagte: Freue dich, lieber Wirth, mein Bogen ist nicht verletzt, aber dein Herz wird dir wehe thun. Ferner sang er, wie Amor den trotzigen Mars unter dem Lächeln der Venus verwundet. Wie ein andermal der schalkhafte Gott auf Rosen schwärmte,

und von einer Biene verwundet, eilend und klagend zu seiner Mutter lief und sagte;

Ich bin verloren, Mutter!
Verloren und ich sterbe.
Mich stach die kleine Schlange,
Der Landmann nennt sie Biene·
Sie ist klein und geflügelt.

und wie die Mutter lächelnd ihm geantwortet:

Wenn Stacheln einer Biene
So sehr mein Kind verwunden:
Was wird der nicht empfinden,
Den du, mein Kind, verwundest?

So sang er und die Grazien lauschten und lernten seine Lieder, um sie dereinst dem geistreichen Flaccus und zärtlichen Gleim vorzusingen.„

Zusätze.

Zusätze.

Zwar ist es schon längst aus der Mode gekommen, über seine Werke einen Commentar selbst zu schreiben; aber zum Andenken dieses alten Gebrauchs muß ich es hier thun. Einige Leser könnten vielleicht muthmaßen, daß ich die Nachricht von den Statüen der Silenen aus dem Winkelmann von der Nachahmung S. 171. entlehnt hätte; aber ich hoffe der Leser wird selbst leicht einsehen, daß ich von dem Herrn Winkelmann sehr abgehe. Dieser beziehet sich auf des Bannier Mytholog. T. II. S. 182. ich schlug den Bannier nach und fand keine Citation darbey. Ob Bannier diese Nachricht bey einem andern alten Schriftsteller als dem Plato gefunden, und sie daraus entlehnt haben könne, weis ich nicht; hat er aber den Plato im Sinne gehabt, der dieses sagt in Symposio S. 192. so hat Bannier sehr leichtsinnig aus den ἀγαλματα θεων und den Σιληνοις καθημενοις seine laids Satyres und die petites figures des Graces gemacht. Er philosophirt sehr unbehutsam tapfer auf diese verstümmelte

Nachricht los, und Herr Winkelmann folgt ihm. Doch wie gesagt, Bannier kann eine andre Stelle vielleicht vor Augen gehabt haben, oder Herr Schröckh hat diesen Fehler schon verbessert. Doch nein. Es heißt in Schlegels Uebersetzung 3 B. S. 325. Aber was werden wir wohl darzu sagen, daß die Alten in Gewohnheit gehabt, die Grazien mitten unter den häßlichsten Satyren vorzustellen? Und das gieng so gar so weit, daß oft die Bildsäulen der Satyren hohl waren, also daß man sie öfnen und wieder zu machen konnte; wenn man sie aber öfnete, kleine Bildnisse der Grazien darinne fand. Das wäre doch ein Wunder! Hier ist die ganze Stelle aus dem Plato: φημι γαρ δη ὁμοιοτατον ἀυτον εἶναι τοις ΣιΛηνοις τουτοις τοις ἐν τοις ἑρμογλυφειοις καθημενοις· ὓς τινας ἐργαζονται οἱ δημιουργοι, συριγγας ἢ ἀυλους ἔχοντας· οἱ διχαδε διοιχθεντες, φαινονται ἔνδοθεν ἀγαλματα ἔχοντες θεων. Bannier verwandelt noch überdies die Silene in Satyre. Wenn wir nun mit Bannier fragen: Was könnte wohl eine so seltsame Verknüpfung so widriger Dinge anzeigen sollen? wenn wir die ganze Stelle

auch im folgenden beym Plato recht besehen, so wäre es vielleicht natürlicher zu glauben, daß der Künstler dadurch den Silen als den Lehrer des Bacchus, der ihn in aller Weisheit unterrichtet hatte, habe vorstellen wollen. Man sehe Perizon übern Aelian T. I. p. 244. ed. Gronovii. Barnes und Addison nehmen mit dem Smerdies dem Lieblinge Anakreons eine eben so lächerliche Metamorphosis vor, im Leben des Dichters. Der letzte sagt dem ersten nach: he became enamour'd also of an other Youth nam'd Smerdias, who, Maximus Tyrius tells us, whas the Son of a Thracian Prince and presented to Polycrates by some Grecian Pirates. Hier ist der griechische Text aus der X Diss. p. 118. Σμεϱδιης Θϱαξ ὑπο Ἑλληνων, καλλυς μειϱακιον βασιλικυ, ὀφθηναι γαυϱον ἐκομισθη δωϱον τυϱαννῳ Ἰωνι Πολυκϱατει τῳ Σαμιῳ. Dergleichen Zusätze sind in den Leben unsers Dichters, die wir itzo haben, sehr häufig, und Bayle hat nicht Unrecht, wenn er von einem Herausgeber verlangt distinguer le texte d'avec la brodure de celui qui cite. Dieses wäre beym Bayle selbst nöthig, wenn er unter dem Worte Bathyll den Charakter des Anakreon bestimmt.

XXXX Ode.

V. 3. οὐκ εἶδεν, ἀλλ᾽ ἔτρωθη, τον δακτυλεν δε δαχθεις] Herr Dorville über den Chariton S. 296. erklärt ἀλλα hier durch tamen, welches hier wohl nicht nöthig ist; eben daselbst lieset er in dem folgenden Verse für δηχθεις, παταχθεις aus einem Codex, welche Lesart dem Sprachgebrauche zwar nicht zuwider ist, denn παταϲϲειν und τυπτειν werden auch vom Stiche der Schlangen gebraucht; (Man sehe die Anthologie I. ep. 8.) Es scheint mir aber das δε zur Verbindung der Gedanken nöthig zu seyn, und die oratio ἀσυνδετος des Dorville hat hier nicht Statt. Das οὐκ εἶδεν ἀλλ᾽: drückt die Unachtsamkeit des kleinen Cupido sehr wohl aus; wie auch im sechsten Verse δραμων δε και πεταϲθεις das schönste Bild von seiner Angst und Geschwindigkeit giebt. Eben so malerisch ist auch das homerische πτερα περιβαλοντες in der Iliade λ. 254. ἀλλ᾽ οἰωνοι ὠμησαι σ᾽ ἐρυουσι περι πτερα πυκνα βαλοντες, wie Pope schon bemerkt hat. Die Stelle beym Theokrit Idyll. VI. 29. wo Polyphem in der Person des Damöt

das schmeichelhafte Winseln und Belfern seines Hundes beschreibt, ist wegen der Eigenthümlichkeit des Ausdruckes unnachahmlich schön.

—— και γαρ δη' ἡρων
αυτας, ἐκνυζατο ποτ' ἰχια ῥυγχος ἐχοισα.

V. 10. 11. οφις μ'ἐτυψε μικρος πτερωτος, ὀν.] Die Frau Dacier bringt ihre homerische Göttersprache sehr übel an; sie konnte leichte sehen, daß es die Sprache der Natur sey, die Anakreon dem kleinen unverständigen Amor giebt, um seine Unwissenheit besser auszudrücken. Man kann hierbey den teutschen Uebersetzer nachsehen.

V. 14. πονει το τας μελιττας] Was Heinrich Stephanus bey diesem Verse empfand, werden nur wenige nachempfinden können, die eben die feine Kenntniß der Sprache und eben so viel Geschmack wie er besitzen. Seine Bemerkung von dem το τας ist schön und richtig, aber nur in dieser Art von Gedichten. Xenophon, der die wahre natürliche Schönheit des Dialogs gewiß kennte, und denselben gleichsam mit dem Plato schuf, wieder-

holet und verwickelt die Artikel auf eine ähnliche Weise Mem. IV. V. p. 204. οὐκουν και το των ἐναντιων το ἀλλιον εἰκος ἀριστον ἐναι. Ich bin versichert, wer die Stelle im Zusammenhange lieset, wer die Simplicität des Dialogs, die Harmonie der grammatischen Composition, auch μεχρι των ὠτων kennet, wird diese Stelle schön finden; ich zweifle daher auch nicht, daß Herr Hindenburg, der diese Stelle verbessert Animadv. p. 184. wenn er sie noch einmal ansiehet, eben dieses entdecken wird, ohne sich fremde Augen zu borgen. Ich läugne es nicht, ich habe hier durch Stephans Brille gesehen, cf. Luciani Hermotemus c. 26. und daselbst Reiz S. 765. Solanus et Hemsterhusius ad Lucian. D. M. p. 296. t. I. πονει hat die Idee des Schmerzes hier in sich wie oft. Aristänet im XIX Briefe L. 21. sagt: της ἀκμης το ἀνθος ἀωρον ἀποβαλουσα τοις πονοις von Geburtsschmerzen.

Nun wird der Leser im Stande seyn, die verschiedenen Nachahmungen richtig zu beurtheilen. Die erste ist vom Theocrit:

Τὸν κλεπταν ποτ' ἐρωτα κακα κεντασε μελισσα
Κηρίον ἐκ σιμβλων συλευμενον, ἀκρα δε χηρων
Δακτυλα πανθ' ὑπενυξεν. ὁ δ' ἀλγεε και χερ'
ἐφυσση,
Και ταν γαν ἐπαταξε, και ἁλατο. τᾳ δ' Ἀφροδιτᾳ
Δηξεν ταν ὀδυναν, και μεμφετο ὀττι γε τυτθον
Θηριον ἐντι μελισσα, και ἁλικα τραυματα ποιει.
Χ' ἁ ματηρ γελασασα, τι δ'; ὐκ ἰσον ἐσσί με-
λισσαις;
Χ' ὡ τυτθος μεν ἐης, τα δε τραυματα ἁλικα ποιεις.

Pawn scheint die Natur und die Einfalt des Amor beym Anak. zu übertrieben und ekel; er giebt daher dem Theocrit den Vorzug über den Anakreon. Aber ohne Zweifel verfehlte er den rechten Gesichtspunkt, aus welchem man beyde beurtheilen muß. Anakreon zaubert seinen Amor, wie Medea, in seine ewige Kindheit hinein (cf. Philost. Icon I. 29.) und läßt ihn Rosen pflücken, oder wie man sonst seine Beschäfftigung suppliren will. Theocrit macht ihn zu einem losen Knaben, und läßt ihn Honig stehlen; Man ziehe diese Parallele aus, und man

wird sehen, daß beyde Dichter ihren Amor, jeder nach dem Alter, das er ihm giebt, vortrefflich schildert. Die Frage ist also wohl vergebens, welche Paw thut: nonne illud ὀλωλα, nonne illud ἀποθνησκω etiam nimium est in ore pueri immortalis. Die Lehre, welche Venus dem Amor beym Anakreon giebt, ist zwar liebreich und artig, aber die spielende Antithese, in welcher sie eingekleidet ist, macht, daß sie uns zu gesucht vorkömmt. Theocrit scheint hier der Natur näher gefolgt zu seyn. In der IV Idylle 55 hat er eine ähnliche Stelle

> δασιχον ἐςι το τυμμα, και ἁλικον ἀνδρα δαμασσει

In Horazens animae magnae prodigo Paullo finden Gesner und Herder 2 W. 204 ebenfalls ein etwas frostiges Wortspiel. Die Stelle des Ovid Metam. 5. 399. wo die entführte Proserpine sich über den Verlust ihrer Blumen betrübt, mißfiel dem seligen Gesner p. 567. T. II. Claudian. quia nimis puellam facit Proserpinam. Herr Kloz aber zieht mit Recht diese unschuldige und natürliche

Klagen

Klagen der Ovidianischen Proserpine, der steifen und gelehrten Deklamation der Claudianischen vor, ob ihm gleich Herder, vielleicht zu sehr im Eifer, widerspricht, 2 W. S. 55. Schon Cowley bewunderte diese Stelle des Ovid im ganzen Raube der Proserpine am meisten, wie Waller in einem Briefe an St. Evremond meldet, S. 191. deutsch. Uebers. — Endlich ruft Paw dem Leser zu: attende, attende quaeso: Ich finde nichts in dieser Ode, wodurch die Mutter dem Amor die Furcht für der Schlange benähme, wenn Anakreon Paw gewesen wäre, hätte er ohngefähr so gesagt: O bone, pro serpente perperam habes animalculum, quod non veneno, sed melle scatet: Sed si eius aculeus — kurz, Venus hätte dem Amor eine Lektion aus dem Bienenvater geben sollen. — So zeitig hatte Paw die Empfindniß aller Schönheit überlebt! Ehe ich den Theocrit verlasse, muß ich noch anmerken, daß Grillo in seiner Uebersetzung der Idyllen des Moschus und Bion anstatt:

ἀκρα δε χειρων
Δακτυλα πανθ' ὑπενυξεν·

lesen will:

ἄκραν δε χηρος
Δακτυλυ παντ᾽ ὑπενυξεν.

Die Schnitzer, die er dabey begangen, hat Kloz in seiner Bibliothek 1 B. 3 Stück, S. 137:8. schon angezeigt. Nur über die Frage des Grillo: Ob die griechischen Bienen dickere Stachel gehabt haben, als die unsrigen, daß sie mit einem derselben allen Fingern, und zwar an beyden Händen (das ist ein Zusatz von Grillon) einen Stich haben anbringen können? bin ich nicht mit ihm völlig einig. Die gemeinste Kenntniß der Natur möchte ich dem Theocrit nicht absprechen; übersetzt man es: sie zerstach ihm die Finger ganz, so siehet man, daß der Dichter die Sprache des gemeinen Lebens nachahmet. Scheint aber dieses jemanden mehr teutsch als griechisch gedacht zu seyn, so erkläre man den Pluralis für den Singularis, welches oft geschiehet. So stehet beym Quintus Calaber im 2ten Buche S. 204. Τιλανεσσιν ἐοικως er glich einem der Titanen, wo Paw seine Critik ersparen konnte. Im 3ten Buche 535 ἐκελον ἀμπνειεσι wo

Paw

Paw ebenfalls auch falsch verbessert. — Er hat aber nicht so unrecht, wenn er für χειρων, χειρος lieset übern Anakr. S. 161. alsdenn kann man füglich δακτυλα für den Singularem nehmen. S. Schradern über den Musäus, S. 130. Als eine Nachahmung setze ich die Romanze des Gongora her, die Herr Jacobi aus dem Spanischen übersetzt hat:

Durch die Waffen eines summenden Thieres verwundet, erfüllte Amor die Luft mit Seufzern und benetzte die Erde mit Thränen. In seinem Schmerze lief er hin zur Mutter und flehte um Mitleid und Trost. O Biene, kleine Biene, du starbst und ließt den Amor leben: besser, weit besser wäre es, du lebtest noch, und hättest den Amor getödtet. Venus wischte seine Thränen ab und saugte Nektar aus seinen Lippen. Mein Sohn, sagte sie, ich will die Binde, die deine Augen bedeckt, dir in die Hand geben, daß du dich vorsehen und vertheidigen kannst. O Biene, kleine Biene, du starbst und liessest den Amor leben: besser, weit

besser

besser wäre es, du lebtest noch und hättest den Amor getödtet. —

Ich wage es nicht, mein Urtheil zu sagen; Gongora scheint außer aller Vergleichung zu seyn. Aus dem einzigen Zuge ὄφις μ' ἔτυψε μικρος etc. hat der Verfasser des Versuchs in scherzhaften Liedern ein ganzes schönes Lied verfertiget, das Thierchen ohne Namen im 2ten Theile, S. 47. Andre Nachbildungen eines Cronegks, Karschin und andrer übergehe ich, weil sie zu versteckt sind.

Gleims Nachahmung.

Ermüdet von dem Honigsuchen,
Und von des Tages Hitze, schlief,
Uneingewiegt, auf einer Rose
Jüngst eine kleine Biene tief.
Der Gott der Liebe geht vorüber
Wirft einen scharfen Blick darauf,
Und weckt die arme müde Biene
Mit seinem kleinen Finger auf!

Die

Die Strafe folgt der That, sie rächet
Mit ihrem scharfen Stachel sich,
Er springet auf, denn er empfindet
In seiner kleinen Hand den Stich!
Ach Mutter! Mutter, liebe Mutter,
Schreyt er, und bläst den Finger an!
Ich bin gestochen, eine Schlange,
Die Flügel hat, hat es gethan!
Der Landmann nennt die Schlange Biene!
Wie schmerzt die Wunde mir so sehr!
Ach Mütterchen! ich sterb', ich sterbe,
Dann aber ist kein Amor mehr!
Mein Sohn, spricht Venus, macht der Stachel
Von einer Biene solchen Schmerz;
Was muß ein Pfeil für Schmerzen machen,
Von dir geschossen in ein Herz!

Der Eingang verrückt den ganzen Zweck der anakreontischen Ode. Alles natürliche gehet verloren, und wenn Amor noch hundert mal Mutter, liebe Mutter, Mütterchen, Mama, Mamachen, liebes Mamachen schrie, würde es nicht unschuldig

und naiv klingen. Dann aber ist kein Amor mehr! Schade für einen solchen tölpischen Amor. Herr *** nehet sich eine Gemme in die Hüfte, und gebiert einen neuen Amor. — Uebrigens aber weis ich nicht, warum Baxter überall den dorischen Bauerdialekt in diesem Liedgen anbringen will. Er sagt zwar: mire conuenit sermo Doricus, vtique rusticior, simplicitati huius fabellae: ich glaube es ihm aber nicht. Barnes behält mit Recht den ionischen und eigenthümlichen Dialekt des Anakreon bey.

42 Ode.

V. 1. ποθεω μεν Διονυσȣ φιλοπαιγμονος χορειας.] ich liebe die Tänze des scherzhaften Bacchus; so stehet ποθειν in der 41 Ode, 4 V. τον ὁλας ποθȣντα μολπας. Dem Herrn Professor Fischer scheint es ein Hebraismus zu seyn, welcher auch anmerkt, daß ποθειν in dieser Bedeutung wie ἀγαπᾷν und στεργειν mit dem vierten Casus verbunden wird.

V. 12. φευγω βελεμνα κȣφα] Herr Valgenair lieset, wie ich aus der Anzeige des Herrn Professor

Fischers ersehe, in seinen Lectionibus Ammoniacis S. 133. aus dem Homer κωφα. Die Ursache davon sehe ich nicht.

V. 14. Πολυκωμους κατα δαιτας. Νεοθηλεα᾽ ἅμα κουραις] πολυκωμους drückt das lateinische lautum conuiuium wohl aus, und vielleicht liegt die Idee der Trunkenheit in der Composition. Beym Alciphron p. 376. stehet κωμος κατεσχε το συμποσιον, και παντας ὑπνος ὑπειληφει νυςακτης, wo Bergler die Glosse des Suidas anführet: Κωμος ἡ μεθη᾽ και ὁ ὀρχησμος. Das vorhergehende παροινους μαχας scheint dieses zu bestätigen. νεοθηλεσ᾽ ist die Lesart Baxters und Arnauds in seinen Anmerkungen S. 43. und scheint die beste zu seyn. Die Gründe lese man beym Arnaud selbst.

V. 16. 17. ὑπο βαρβιλω χορευων βιον ἡσυχον φερωμεν] Des Stephanus und Fabers Muthmassung ist wohl nicht ungegründet, daß nach χορευων etwas verloren gegangen sey; ob man gleich die harte Wortfügung, woraus sie es schlossen, aus ähnlichen Stellen vertheidigen könnte. Aber ei-

nen Anakreon aus dem Thucydides und dergleichen Schriftstellern zu vertheidigen, oder die Stelle wie Barnes zu ergänzen, kömmt mir abgeschmackt vor. Faber hat noch über dies seine Gedanken über das φερωμεν βιον. Es durfte ihm aber nicht so fremde vorkommen, denn Hesych erklärt διοισεται durch διαξει και βιωσεται. Sophocles im Ajax braucht das Aktivum so im 512 Vers. Euripides im Rhet. V. 600. διοισει νυκτα την ἐσ ἀυριον und im 982 V. ἄπαις διοισει κ' ϗ τεκων δαψει τεκνα, wo überall βιον darunter verstanden wird. Man sehe die Obseruat. Miscell. Belg. Vol. V. T. III. p. 91. In der griechischen Anthologie finde ich im 3 Buche 32 Kapitel, Epig. 8. ζωην εὖγε κομισσαμενος. In den Anmerkungen des seligen Schöttgens über Themistoklis Briefe sind einige andre seltene Bedeutungen des Worts φερειν angeführt. ἐπαγειν für producere vitam hat Lucian de Conscr. histor. c. 21. Siehe daselbst den L. Bos und Reizen.

39 Ode.

V. 9. Λυσιπαιγμων τοτε βακχος] Faber stieß zuerst an dem ersten Worte an, und weil es ihm wider die Analogie der Sprache gemacht zu seyn schien, las er Φιλοπαιγμων aus der 42 Ode. Auch Pierson in seinen Verisimilibus S. 231. will es, wie Herr Professor Fischer anführet, ändern und davor λυσιπημων lesen. Aber Herr Fischer hat schon in seinen Anmerkungen über den Theophrast gezeigt, daß es nicht so ganz wider die Analogie sey, wenn man λυειν, woraus es zusammengesetzt ist, durch geben, bezahlen, erklärt, wie im λυσιτελειν und andern mehr. So vertheidiget auch schon Baxter die alte Lesart.

V. 10. πολυανθεσιν μ' ἐν αὐραις] Die Frau Dacier nebst andern lieset für αὐραις, αὐλοις und so übersetzet es auch der teutsche Uebersetzer, er führt mich in ein blumenreiches Thal. Mir scheint das Thal sich in kein Gastmahl zu schicken, wo sie diese kleine Geschichte herschreibet. Daher trete ich der Meynung des vortrefflichen Herrn Fischers bey,

der es durch coronis odoriferis erkläret. Die Analogie leidet diese Erklärung gar wohl, und Paw ist dem wahren Sinne hier nahe genug gekommen. So sagt Virgil vmbra populea von der Pappel und in der IX Ecloge V. 19. vmbra viridi inducere fontes. Ein ähnliches habe ich zwar von αὔρα bey den Griechen noch nicht gefunden; den Lateinern ihr aura aber hat viele besondere Bedeutungen, die sich nicht allezeit genau bestimmen lassen. Virgil Aeneid. 6. 204. auram auri, wo es Servius vom Glanze erklärt. Properz II. 20. 73. si modo clamantis reuocauerit aura puellae. Wie diese Stelle von dem ἆσθμα ἡδὺ mit Schradern übern Musäus p. 303. oder mit Brouckhoysen von der voce benigna vel nitore puellae könnte verstanden werden, weis ich nicht, und Kloz entscheidet hier sehr bedächtig nicht, Lect. Venus. p. 250. Ein Gelehrter hat in den Obseruat. Miscell. Vol. V. T. III. folgende Anmerkung bey dieser Stelle: Cerda ad Virgilii Aeneid. 7. 646. vt h. l. notauit Hoogstratanus aura interpretatur per notitia, ἐπιστήμη. Graeci enim dicunt αὔρᾳ τῆς ἐπιστήμης ἐπιπνεῖσθαι, αὔρᾳ συνέσεως

ἐπιπνεῖσθαι

ἐπιπνεῖσθαι. (Daher wird man den Pindar verstehn, Olymp. VI. p. 160.

δοξαν ἐχω τιν᾽ ἐπι
γλωσσᾳ ἀκονας λιγυρας,
ἁ μ᾽ ἐθελοντα προσελκει
Καλλιῤῥοοισι πνοαις.)

Sed non multum haec huc faciunt. Heinſius voluit reuocarint orā. Sed optime Paſſeratius et Brouchuſius, exponunt fauorem, metaphora a vento ſecundo ſumta, quia paullo ante de navigatione Stygis locutus eſt. Vide num huc faciat Iuuenal. X. 238. Ich geſtehe es, die letzten Worte verſtehe ich nicht, und trete dem de la Cerda völlig bey. Eine ähnliche Stelle des Horaz II. VIII. 23. tua ne retardet aura maritos hat Kloz nach Geſnern gut erläutert, Venuſin. p. 250. Man ſehe auch dieſe Anmerkungen bey der 61 Ode. Schrader muß nothwendig den Dichter, den er zum Beweiſe brauchet, nicht verſtanden haben, und überhaupt wenig Urtheilungskraft gehabt haben. Vielleicht folgten alle die Stellen ſeiner Feder wie der Leyer des Orpheus

die Bäume beym Horaz I. XII. 8. Uebrigens will ich seine Anmerkung von dem ἆσθμα ἡδυ nicht tadeln, vielmehr will ich noch einige Beyspiele hinzusetzen. Philostratus Icon. I. XV. διον ὦ Διονυσε και ὡς ἡδυ το ἆσθμα. ἡ δε μηλων ἡ βοτρυων ἀποζει. Man sehe daselbst den Olearius, und p. 928 : 30 : 945. Man darf nicht einwenden, daß Anakreon alsdenn zweymal einerley sagte, weil er im 13 Verse des Kranzes wieder gedenket. Hier ist es nur ein Nebenzug (παρεργον), und θονει in Beziehung zu λυσιπαιγμων macht den Hauptgedanken aus.

18. ἀγκαλαις δε κουρην κατεχων] Bey dieser Stelle erinnere ich mich an das Bild, das Phönix beym Homer von dem jungen Achill entwirft, da er ihn noch auf den Armen getragen, welches vielen neuen Kunstrichtern sehr ekel vorgekommen ist. Riccius hätte anstatt einer Vertheidigung Dissert. 38. ihnen nur das nämliche Bild im Stil eines spätern Griechen zeigen dürfen, der gleichsam nur eine Paraphrase davon macht. Die unbemerkte Stelle ist beym Q. Calaber III. 462. f. Es beweinet

weinet Chiron den Tod des Achilles folgendermaßen:

ὤλεο μοι φιλετεκνον, ἐμοι δ' ἀχος ἀιεν ἀφυκτον
Καλλιπες, ὡς ὀφελεν με χυτη κατα γαια κεκευθει
Πριν σε ποτμον ἰδεσθαι ἀμειλιχον. ὐ γαρ ἐμοιγε
Ἀλλο χερειοτερον γ' ἐπηλυθεν ἐς φρενα πημα.
Υ̓δ' ὁτε πατριδ' ἐμην λιπομην, ἀγαυες τε τοκηας
Φευγων εἰς Πηληα δι' Ἑλλαδος, ὁς μ' ὑποδεκτο
Και μοι δωρα πορεν, Δολοπεσσι δ' ἐθηκεν ἀνασσειν,
Και σε γ' ἐν ἀγκοινῃσι φορευμενος ἀμφι μελαθρον
Κολπῳ ἐμῳ κατεθηκε, και ἐνδυκεως ἐπετελλεν
Νηπιαχον κομεειν, ὡσει φιλον ὑια γεγωτα.
Τῳ πιθομην, συ δ' ἐμοισι περι στερνοισι γεγηθως
Πολλακι παππατεσκες, ἐτ' ἀκριτα χειλεσι βαζων,
Και μοι νηπιεεσιν ὑπ' ἐννεσιῃσι διηνας
Στηθεα ἠδε χιτωνας. ἐχον δε σε χερσιν ἐμῃσιν,
Πολλον καγχαλαων, ἐπει μοι ἠτορ ἐωλπει
Θρεψειν κηδεμονηα βιυ και γηραος ἀλκαρ
Νυν οἰχει ἀϊδος ὑπο ζοφον. —

V. 21. ὑπο κυρτοις δε κυπελλοις τον εμον νοον ἁπλωσας.] Faber macht hierbey eine gute Anmerkung: ὑποκυρτα κυπελλα intelligo lata, ita vt animus strenui potatoris quodammodo in eo explicari queat. Der Ausdruck ἁπλϐν νοον ist etwas kühn. Einen ähnlichen finde ich in der Anthologie III Kap. 25. 47. vom Anakreon: παντα διαπλωσας και συν ἐρωτι βιον.

V. 27. το θανην γαρ μετα παντα.] Die alte und ächte Lesart, die auch Barnes mit Recht wider Baxtern vertheidiget, ist μετα παντων, und bedeutet einerley. Damit ich aber den Regeln der Critiker eine Genüge thue, so will ich den locus communis des Anakreons mit einer Stelle des Plato erläutern. Er sagt im Gorgias S. 328. ϐ φιλοψυχητεον, ἀλλα ἐπιτρεψαντα περι τϐτων τῳ θεῳ· και πιςευσαντα ταις γυναιξιν, ὁτι την εἱμαρμενην ϐδ' ἀν εἱς ἐκφυγοι, το ἐπι τϐτῳ σκεπτεον τιν' ἀν τροπον τϐτον ὁν μελλει χρονον βιωναι, ὡς ἀριςα βιῳη. Uebrigens hält Arnaud diese Ode für untergeschoben, Animaduers. p. 29. aus einem Grunde, der schon zu vielen Streitigkeiten Anlaß gegeben. Bentley und Arnaud

naud, nebst vielen andern glauben, daß kein Diphtong oder langer Vocal bey den alten griechischen Dichtern vor einen Consonanten kurz gebraucht werde. Jensius, der sich dem Bentley widersetzte, hatte auch seine Anhänger; und obgleich die Meynung der erstern Partey dem Herrn Dorville in Vanno Critica p. 156. völlig gewiß scheint, so scheuen sich doch die größten Männer, z. E. D. Ernesti über den Callimachus, darüber zu decidiren. Auch der Herr Hofrath Triller hält diesen Grund des Arnaud für allzu schwach, dem Anakreon die Ode abzusprechen, in den Actis Erditorum ao. 1729. p. 155. wo er den Leser auf Wolfii Animaduersiones ad Theophili ad Autolyc. L. II. p. 238. und den Wasius in seinem Senario verweiset. —

Od. 21. 4. προποθεις ἀναστεναζω] Gewiß hier ist Paw glücklich, und seine Empfindung, ein kleiner poßierlicher Erycles, hat ihn mit seiner Conjektur nicht betrogen. Man lese seine Anmerk. p. 88.

V. 9.] Aber hier ist seine Anmerkung, ein Meerstrudel von Sophisterey, und wehe dem Leser, der

sich

sich nicht, wie Ulyß, an den Feigenbaum halten kann. Der Herr Prof. Fischer erklärt die Stelle sehr wohl: qui ego possim condere in corde, ne in caput veniat (καυμα ἐρωτων.) Philostratus kann die Sache erklären Ep. 48. τις δ καινος ἐμπρησμος; κινδυνευω αἰτων ὑδωρ, κομιζει δε ὐδεις, ὁτι το σβεστηριον ἐις ταυτην την φλογα ἀπορωτατον, ἐιτε ἐκ πηγης κομιζοι τις, ἐιτε ἐκ ποταμου λαμβανοι. και γαρ ὑπ' ἐρωτος το ὑδωρ καεται.

Gleims Nachahmung.

Ach einen Trunk, ihr Schönen!
Mich durstet allzu sehr!
Verschmachten muß ich! gebet!
Gebt doch zu trinken her!
Auch holet frische Blumen
Und kühlet meine Stirn,
Denn sehet nur, sie glühet!
Von denkendem Gehirn.
Die Stirn wird wohl gekühlet
Mit einem Blumenstraus!

Was aber löscht, ihr Schönen,
Die Flamm im Herzen aus?

Selbst die Ode würde der unterirrdische Apotheker Klimm antworten.

43 Ode.

Dieses Liedgen ist voll der sanftesten Empfindungen, und enthält das allerfeinste Lob der Heuschrecke. Catulls Sperling ist nichts gegen ihr, und aus der Gegenhaltung des Gedichts auf einen Mops, welches der Uebersetzer anführet, wird man wohl schwerlich die Schönheit dieser Ode einsehen.

V. 2-4. δενδρεων ἐπ᾽ ἀκρων, βασιλευς ὁπως ἀειδεις] Der teutsche Uebersetzer giebt es: als ein großer Meister singest. Daß die Griechen von den Sophisten und Rhetoren, βασιλευειν, τυραννειν ἐπι λογοις sagen, beweiset Dorville in der Vanno Critica, p. 164. Man wird auch oft beym Cicero regnum, regnare, dominari in foro von Rednern finden; aber niemals habe ich βασιλευς oder rex ohne einen Zusatz,

wie

wie hier, in dieser Bedeutung gefunden. In der Anthologie V. ep. 52. stehet

εἶδον ἀοιδῆς

Κοιρανον vom Apoll und Libr. III. 24. ep. 7. nennt Archias den Homer κοιρανον ὑμνων, Lubinus übersetzt es rex hymnorum. Dahero glaube ich, daß Baxter Recht hat, wenn er βασιλευς auf den hohen Sitz beziehet, denn ὁπως zeigt nothwendig eine Vergleichung an, und das folgende γαρ nebst dem ganzen Gedanken machen diese Auslegung nothwendig. So soll ja der zweyte Archon zu Athen, weil er den Vorsitz in den Mysteriis Eleusiniis Cereris hatte, βασιλευς genennt worden seyn. Anakreon sagt einerley mit dem Sarbiev L. IV. Lyricorum 23.

> O quae populea *summa* sedens coma
> Coeli roriferis ebria lacrymis
> Et te voce, cicada
> Et mutum recreas nemus etc.

Die alten Naturkündiger, die von der Natur und Stimme der Heuschrecke geschrieben haben, behaupten,

haupten, daß nur allein das Männchen singe, davon sie ἀχεται hießen; daher der feine Scherz des Xenarchus auf die Weiber beym Athenäus. Man sehe den Scholiasten des Aristophanes über die Wolken V. 158. Aelian. Hist. Animal. I. 20. Philes de Natura Animalium c. XXV. v. 4. Aristophan. Irene v. 1159. Küster hat in seinen Anmerkungen über den Suidas behaupten wollen, daß ἀχεται der Name einer eignen Gattung von Heuschrecken sey, aber Abresch hat ihn genugsam widerleget in den Observ. Miscell. V. p. 112. Vermuthlich hat sich Küster durch den Ausdruck des Hesiodi und andrer Poeten verführen lassen: ἠχετα τεττιξ, aber er hätte leicht aus ähnlichen Stellen schlüßen können, daß es nur ein Beywort sey. In der Anthologie 3. C. 24. Ep. 7. stehet ἠχετα μολπην τεττιξ und im 5ten Epigramm ἀχηεις τεττιξ.

V. 5-7. σα γαρ ἐςι καινα παντα — χ' ὁποσα φερεσιν ὡραι.] Die Lesart des 8ten Verses hat Arnaud genugsam bestätiget, S. 43-44. ὡραι sind hier die Göttinnen selbst, so wie Θερος im 11ten

Vers

Vers auch eine davon ist. Eine weitläuftige Beschreibung kann man beym Quintus Calaber II. 594. sq. nachsehen.

V. 8. συ δε φιλια γεωργων] Dieses ist die alte Lesart, welche für sich wohl bestehen könnte, wenn man φιλια mit Baxtern und Arnaud wie ὠ φιλοτης beym Plato erklärte; aber mir gefällt die erstere Muthmaßung des Arnaud S. 45. daß man φιλιος lese. Selbst das Metrum macht diese Lesart wahrscheinlich; so stehet auch im 10ten V. συ δε τιμιος βροτοισι. Zu der Ursache, die unser Dichter angiebt, warum sie dem Landmanne angenehm sey, kann man aus der angeführten Stelle Aelians hinzusetzen: φιλοπονοι τινες χορευται, ὑπερ κεφαλης και των παρανεμοντων, και ὁδῳ χρωμενων, και ἀμωντων κελαδοντες.

V. 9. ἀπο μηδενος τι βλαπτων] Warum Faber diesen Ausdruck für so schön und rar hielt, sehe ich nicht, ob ἀπο aber mit μηδενος oder βλαπτειν zu verbinden sey, sagt er nicht; das erste behauptet Abresch in seinen Dilucidation. Thucydid. p. 685. wie

Herr

Herr Fischer anführet, und erkläret es nulla re nullo modo. Das andre Paw und Ducker über den Thucydides p. 462. welches wohl am besten ist. Eine ähnliche Stelle ist beym Aristänet im dritten Briefe p. 9. von einem Vogel: ὁ δε ἐς την γην καταvενευκεν ἀποσιτισασθαι τι ἐκειθεν, wo Abresch gar nicht Ursache hat in seinen Lectionibus p. 12. ἐπισιτιζεσθαι dafür zu lesen. So stehet ἀπο auch vielmal überflüßig in der Composition, z. B. ἀπο θαυμαζειν, von welchem Worte Abresch p. 291. die lächerlichste Erklärung macht. Und überhaupt wimmeln seine Lectiones Aristaenet. von solchen sophistischen Canonen über die Emphasis der Präpositionen in der Composition, die wir itzo, Gott Lob, gar wohl entbehren können. Beym Plato im Gorg. p. 315. finde ich ἀπολογιζομενοι το αλγειvον ohne den geringsten Nachdruck, und so tausend andre Stellen.

V. 12-14. φιλευσι μεν σε Μυσαι — λιγυρην δ' ἐδωκεν ὑμην.] Anakreon weis hier die alte Mythologie vortrefflich zu nutzen; denn es ist kein blos

poetisches Lob, das er dem Thierchen etwan auf sein Conto giebt. Man siehet dieses aus einer Stelle des Plato, die den Auslegern unbekannt muß gewesen seyn. Sie ist im Phädrus S. 208. Wo Sokrates mit seinen Freunden unter dem berühmten Ahornbaume, über eine Rede des Lysias, welche die ἐρωτικα (eine damals gewöhnliche Materie) zum Innhalte hatte, redet, und behauptet, daß ein Redner die Philosophie wohl studiren und mehr der Wahrheit, als den Meynungen des Pöbels, folgen müsse. (Eine eigne Meynung des Plato in der Rhetorik, wovon man den Engländer Göddes über den Phädrus nachlesen kann.) Dieses vermisset Sokrates in der Rede des Lysias. Seine Freunde verlangen den Beweis davon, und Sokrates soll die Rede selbst herlesen und ihnen seine Meynung sagen. Sokrates deprecirt anfangs, endlich aber sagt er: ἴσως δε και οἱ των Μουσων προφηται, οἱ ὑπερ κεφαλης ᾠδοι ἐπιπεπνευκοτες ἀν ἡμιν εἰεν τουτο το γερας. οὐ γαρ που ἐγωγε τεχνης τινος του λεγειν μετοχος. Und weiter unten sagt Sokrates S. 207. σχολη μεν δη ὡς ἐοικε, και ἅμα μοι

δοκεσιν ὡς ἐν τῷ πνιγει ὑπερ κεφαλης ἡμων οἱ τεττιγες ᾀδοντες, και ἀλληλοις διαλεγομενοι, καθορᾳν και ἡμας. εἰ ἐν ἰδοιεν και νω καθαπερ τες πολλες ἐν μεσημβριᾳ μη διαλεγομενες, ἀλλα νυςαζοντας, και κηλεμενες ὑφ' ἀυτων δι' ἀργιαν της διανοιας, δικαιως ἂν καταγελῷεν, ἡγεμενοι ἀνδραποδα ἀτlα σφισιν ἐλθοντα ἐις το καταγωγιον, ὡσπερ προβατια μεσημβριαζοντα περι την κρηνην, ἑυδειν. ἐαν δε ὁρωσι διαλεγομενες, και παραπλεοντας σφας ὡσπερ Σειρηνας, ἀκηλητες, ὁ γερας ἐχεσι παρα θεων ἀνθρωποις διδοναι, ταχ' ἂν δοιεν ἀγαθεντες — λεγεται δ' ὡς ποτ' ἠσαν ἐτοι ἀνθρωποι των πριν Μεσας γεγονεναι. γενομενων δε Μεσων και Φανεισης ὠδης, ἐτως ἀρα τινες των τοτε ἐξεπλαγησαν ὑφ' ἡδονης, ὡςε ᾀδοντες ἠμελησαν σιτων τε και ποτων, και ἐλαθον τελευτησαντες ἀυτες. ἐξ ὡν το τεττιγων γενος μετ' ἐκειον Φυεται, γερας τετο παρα Μεσων λαβον, μηδεν τροφης δεισθαι γενομενον, ἀλλ' ἀσιlον τε και ἀποlον ἐυθυς ᾀδειν, ἑως ἂν τελευlηση. Και μετα ταυlα ἐλθον παρα Μεσας ἀπαγγελλειν, τις τινα ἀυlων τιμᾳ των ἐνθαδε. Τερψιχορῃ μεν ἐν, τες ἐν τοις Χοροις τεlιμηκοlας ἀυτην ἀπαγγελλονlες ποιεσι προςφιλεςερες. τῃδε Ἐρατοι τες ἐν τοις Ἐρωlικοις, και ταις ἀλλαις ἐτω, καlα το ἐιδος

 τιμης

τιμης ἑκαστης. Τῃδε πρεσβυτατῃ Καλλιοπῃ, και τῃ μετα ταυτην Ουρανιᾳ, τους ἐν φιλοσοφιᾳ διαγοντας τε και τιμωντας την ἐκεινων μουσικην ἀγγελλουσιν. αἱ δη μαλιστα των Μουσων περι τε οὐρανον και λογους οὐσαι θειους τε και ἀνθρωπειους, ἱασι καλλιστην φωνην. Ich hoffe meine Leser durch die außerordentliche Schönheit der Stelle und die feine Wendung des Sokrates für ihre Gedult belohnet zu haben. Lucian hat in seiner Erzählung de Electro eine ähnliche Verwandelung der Schwäne erzählt, aus welcher sich eine eben so vortreffliche Ode auf den Schwan machen ließe, als des Anakreon seine ist.

Gleims Nachahmung.

Heroldinn des frohen Lenzen,
Sängerinn der schönsten Au!
Schön ist alles, was du singest
Trunken von ein wenig Thau!
Weit umher um dich erschallet
Deiner hellen Stimme Ton;
Denn dein Sitz auf einem Baume
Ist der Sitz auf einem Thron!

Alle

Alle diese schönen Felder,
Die du siehst, gehören dein!
Und dem Landmann, der sie bauet,
Kannst du nicht gehäßig seyn!
Denn du stiftest ihm kein Leiden,
Deiner Ankunft freut er sich,
Alle Menschen-Kinder ehren,
Alle Musen lieben dich!
Könnte dich wohl eine hassen,
Dich, die Phoebus selber liebt,
Der er diese Lust zu singen
Diese feine Stimme giebt?
Angenehme Liederfreundinn,
An Vernunft und Weisheit reich!
Ohne Fleisch und Blut und Schmerzen,
Fast bist du den Göttern gleich.

Xerxes wollte keine attischen Feigen essen, bis er Athen erobert hatte. — Weil Gleim diese Ode ganz nach seiner Manier bearbeitet hat, und man den Anakreon nicht mehr darinne erkennt, so habe

ich versuchet, selbst eine getreue Uebersetzung zu machen. Hier ist sie:

Glücklich preis ich dich, Cicade,
Die du auf der Bäume Gipfel
Throneſt, und von wenig Thaue
Trunken, sanfte Lieder tönest.
Alles, was du überschauest,
Diese ganze Flur ist deine;
Dein ist, was die Stunden zeugen.
Du des Landmanns liebste Freundinn
Niemals hast du ihn beleidigt;
Von den Sterblichen geehret,
Als des Sommers süßer Bothe.
Nicht allein die holden Musen,
Auch dich liebt Apollo selber,
Und gab dir die helle Stimme.
Dich verzehret nie das Alter,
Weise, erdgeschafne Sänger'n
Frey von Schmerz von Fleisch, von Blute,
Fast bist du ein Gott zu nennen.

X Ode.

Jede Uebersetzung dieser Ode muß weit unter dem Originale bleiben, in so ferne der dorische Dialekt darinne herrscht, und um sie zu modernisiren, muß man ein Pope oder Ramler seyn.

V. 1. ἐρωτα κηρινον τις] Es waren zu Athen und Rom Leute, die in Wachs poußirten, und die Bilder der Götter, die sie machten, öffentlich feil hatten, vornehmlich zum Gebrauche der Armen. Denn eherne Statuen der Götter waren rar und kostbar. Man ließ sich auch zu Rom mehr in Wachs poußiren, als sein Portrait auf dem Brete (tabula) malen, weil die griechischen Maler und Künstler zu theuer waren. Daher ließ man die Vorfahren in Wachs poußiren und außen bemalen, wie vornehmlich aus dem Polybius zu erweisen ist, ja so gar vieler ihre Hausgötzen waren von Wachs, Christ und Kloz mögen sagen, was sie wollen. Ueberhaupt wurde die Historienmalerey mehr geschätzt. — Sokrates unterredete sich einstens über die Vielheit der Götter mit zwey solchen fictoribus,

wie bekannt. Man machte in Athen sogar kleine Statuen der Götter, nebst kleinen hölzern, silbernen, vielleicht auch wächsernen Capellen (ναοις) und verkaufteте sie. Diese Leute hießen ναοποιοι, wie Gräve über den Florus IV. c. 2. zeiget. So ist vermuthlich auch Zosimus zu verstehen IV. c. 18. Nestorius Hierophante zu Athen εἰκονα τȣ ἡρωος (Achills) ἐν οἰκῳ μικρῳ δημιȣργησας ὑπεθηκε τῳ ἐν παρθενωνι καθιδρυμενῳ της Αθηνας ἀγαλματι.

V. 4. 5. σοι ἐκπριωμαι] anstatt παρα σοι. Vermuthlich aber war jenes die Sprache des gemeinen Lebens, welches ich aus dem Aristophanes schlüße, Irene v. 1260. τȣτῳ τα δορατα ὠνησομαι. Man sehe von diesem Dativus den Herrn Bergler, über den Alciphron S. 102. der aus dem Homer Beyspiele anführt.

V. 7. λαβ' αὐτον, ὁποσȣ λῃς.] Man sehe den Scholiasten des Theocritus über die 12 Idylle und über den Callimachus in Dianam v. 19. der sagt: και ἀποβολην της δε συλλαβης θε, ἀντι θελης. Ob Anakreon aber den Jüngling durchgängig habe lassen

sen dorisch reden, scheint mir sehr zweifelhaft; zum wenigsten folgt es nicht aus dem Worte δωριαζων. Konnte er nicht gewisse Provinzialworte oder Ausdrücke an sich haben, ob er gleich sonst die attische Sprache redete? Paw und Barnes scheinen daher zu verwegen zu seyn, wenn sie überall diesen Dialekt einmischen, z. E. ὀπτισω, ἐμμι καρτερχνας, συνοικην. wo ein Manuscript eine solche Lesart hat, wie in παντορεκτα, kann man sie eher in den Text nehmen. Im 8ten Vers lese ich mit Scaligern und Barnes ὁμως δ' ἰν' damit ἐκμαθῃς kann davon regieret werden.

V. 10-11. ἀλλ' ἐ θελω συνοικειν ἐρωτι παντορεκτα] συνοικειν erklärt Baxter recht durch συγκαθευδειν, denn so stehet im 13 Vers συνευνον, und man findet öfters οἰκος und δωματιον vom Schlafzimmer gesetzt. Paw glaubt, Anakreon könnte den wächsernen Amor nicht συνευνον heißen, sondern συσσιτον oder ἑταιρον sollte er ihn heißen. Aber so gut als ihn Paw kann mit dem Dichter essen lassen, so gut kann er auch beym Anakreon zum wenigsten in ei-

ner Kammer schlafen. Was würde Paw zur folgenden Stelle sagen: Plato im andern Buche seiner Republik S. 385. sagt: δεδιως μη ἀδικων ουτω μεγιστῳ κακῳ ξυνοικος ᾖ. Eine andre Stelle der Anthologie 7. 16. würde ihm besser gefallen. Meleager will den Amor verkaufen, und bringt verschiedene Beschwerden über ihn vor, doch da er ihn zu bitten schien, behält er ihn.

Πωλεισθω και ματρος ἐτ' ἐν κολποισι καθευδων,
Πωλεισθω. τι δε μοι το θρασυ τουτο τρεφειν;
Και γαρ σιμον ἐφυ, και ὑποπτερον· ἀκρα δ' ὀνυξι
Κνιζει· και κλαιων πολλα μεταξυ γελᾳ.
Προς δ' ἐτι λοιπον ἀτρεστον, ἀειλαλον, ὀξυ δεδορκος,
ἀγριον. οὐδ' αὐτᾳ ματρι φιλᾳ τιθασον.
Παντα τερας. τοιγαρ πεπρασεται. εἰτις ἀποπλους
Ἐμπορος ὠνεισθαι παιδα θελοι, προσιτω,
Και τοι λισσετ', ἰδου δεδακρυμενος. οὐτι σε πωλω,
Θαρσει, Ζηνοφιλᾳ συντροφος ὡδε μενε. —

Παντορεκτᾳ vertheidiget Herr Hofrath Triller in seinen Observat. Criticis p. 6. f. wider Paws παντο-

φλεκτᾳ.

φλεκτα. — Ich schlage den Hesychius auf und finde T. II. p. 183. folgende Glosse: καταρεκτης, ὁρμητικος. Herr Alberti führet daselbst aus des Cinna Historie an: δραστηριος και ῥεκτης ἀνηρ, und setzt hinzu: An hinc Anacreonti od. X. 11. ἐρως παντορεκτης dicitur q. omnia efficiens. Omnia vincit amor. Sic παντοβιης ἀχερων i. e. παντα βιαζομενος in Theodoridae Epigrammate inedito. Pindarus Nem. IX. 58. κεραυνω παμβια. Wider die Analogie der Composition läßt sich nichts einwenden, aber wie kann es Alberti übersetzen omnia efficiens, so viel als man aus der Erklärung des Hesychius (ὁρμητικος) und aus der Stelle des Cinna (δραστηριος και ρεκτης) schließen kann, müsse es vielmehr übersetzet werden impiger, promptus ad agendum, faciendum, und diese Bedeutung schickt sich wohl hieher nicht. Ob sich aus der Nachahmung des Meleager etwas zur Vertheidigung dieser Erklärung erzwingen liesse, mag der Leser urtheilen.

V. 15. πυρωσον· η δε μη, συ κατα φλογος τακηση.] Faber hat eine Stelle aus dem Theocritus, die einiger-

nigermaßen die unsrige erläutert: Ein Hirte bittet etwas vom Pan, und sagt:

εἰ ἀλλως νευσαις, κατα μεν χροα πανϑ᾽ ὀνυχεσσι
Δακνομενος κνασαιο, και ἐν κνιδαισι καϑευδοις.

Gleims Nachahmung.

Ein Amor, nur vom Wachs gemacht,
Ward neulich mir zum Kauf gebracht!
Ein schöner Jüngling bracht ihn mir!
Was willst du denn, fragt ich, dafür?
Nicht viel, sagt er. Der lose Gast
Wird, im Vertrauen! mir zur Last;
Er äspert mich, so viel er kann,
Denn was er siehet, steht ihm an.
Zwey halbe Gulden geb ich dir!
Gut, sprach er, nimm ihn nur dafür!
Gleich Amor! laß mein Herze glühn,
Sonst werf ich dich in den Camin.

Ich finde diese Nachahmung recht schön, außer daß der 6 und 7 Vers keiner Modernisation und Nachahmung fähig waren.

XI Ode.

XI Ode.

Die Einfalt nnd den nackten schönen Ausdruck dieser Ode wird man gewiß schwerlich in einer Uebersetzung erreichen können, folglich suche man sie bey keinem französischen, italiänischen, englischen, teutschen Uebersetzer. Auch Herr Gleim bleibt hier weit zurück, wie schon in Weisens Bibliothek angemerkt worden. Die allergemeinsten Ausdrücke suchet der Dichter auf, um seinem Liede Naivete zu geben. ἐγω δε τας κομας μεν, ἐιτ᾽ ἐισιν ἐιτ᾽ ἀπηλθον, οὐκ οἶδα, drückt vortrefflich die Nachläßigkeit und Sorglosigkeit des Greises aus. Ich suche in κομας — ἐιτ᾽ ἐισιν — οὐκ οἶδα keinen Atticismus; ich finde darinn allein Nachläßigkeit der Sprache des gemeinen Lebens. Uebrigens fehlt hier Barnes in seiner Uebersetzung, wie der Herr Professor Fischer schon in seiner Vorrede zu Wellers Grammatik gezeiget hat. Plato im Gorgias p. 304. ἆρα δι δηλουσι τους καμνοντας ὡς ἂν διαιτωμενοι ὑγιαινοιεν. ἀπηλθον hat Heinrich Stephanus schon vortrefflich erläutert, das lateinische forma abiit kommt ihm

bey.

bey. — Anakreon, ein feiner Kenner der Schönheit, hatte einen besondern Geschmack an dem Haare des Jünglings. Er hielt es daher beym Smerdes für eine Unschicklichkeit, für eine ἀμαθιαν, daß er sich sein Haar abgeschnitten hatte. S. den Aelian H. V. IX. 4. Stobäus hat uns ein Fragment der Ode, die dahin abzielt, aufbehalten:

ἀπεκειρας δ' ἁπαλης
κομης ἀμωμον ἀνθος.

Vielleicht gab die Delicatesse des Dichters in diesem Theile der Schönheit zu dem Spotte Anlaß, dessen er hier gedenkt, als er nun alterte und sein Scheitel nicht mehr mit der Silberlocke prangte, die sich sonst pflegte in die muntern Tänze der Jünglinge zu mischen. Seine Denkungsart hierinne war: γερων δ' όταν χορευη, τριχας γερων μεν ἐϛι, τας δε φρενας νεαζει od. 47.

V. 3. [ἐσοπτρον] ist ein etwas rares Wort; kömmt aber auch im neuen Testamente für. Lucillius sagt in der Anthologie II. c. 13.

Ψευδες

Ψευδες ἐσοπῖρον ἐχει Δημοσθενις, ει γαρ αληθες
Ἐβλεπεν, ὐκ αν ὁλως ἠθελ' ἐς ἀυῖο βλεπειν.

Alciphron im 33 Briefe: ἐδοκει δε μοι πανυ κακως πραῖῖειν ὡς μηδε καῖοπῖιον κεκῖησθαι. ει γαρ ειδεν ἑαυῖην χρωμα σανδαραχης ἐχουσαν, ὐκ αν ἡμας ἐς ἀμορφιαν ἐβλασφημει. Von den metallenen und gläsernen Spiegeln der Alten kann man alles beym Spanheim übern Callimachus S. 620-23. finden.

V. 5. Ψιλον δε σευ μεῖωπον] Petrus Victorius, der diese Ode in seinen Variis Lectionibus I. 20. edirt hat, lieset ohne Noth für μεῖωπον, προσωπον: Anakreon, du bist alt, nimm den Spiegel und siehe wie dein Haar abgefallen und deine Stirne kahl ist.

V. 11. ὁσῳ πελας τα μοιρης] Hier fehlet μαλλον zu ὁσῳ, welches die spätern Lateiner öfters nachgeahmt. Man vergleiche die Miscell. Lipsiensia T. III. p. 151. Observ. Misc. Belgic. II. 159. Reitz ad Lucian. T. II. p. 730. Eben so ist Aristänet zu verstehen II. ep. X. ὡς ἀλυχης, ὐ γεγονα την γραφικην ἀφυης, wo Abresch Bernardten mit Recht widerlegt

derlegt in Addendis S. 142. Ein merkwürdig Beyspiel ist beym Aleiphron S. 444. Αττικης σωμυλιας και ξενης ἡ κατα τους χωριτας ἐπαιων, man sehe daselbst Berglern. Das folgende τα μοιρης erläutert Herr Fischer sehr wohl in seinen Anmerkungen über den Weller. Er führt aus dem Thucydides II. 60. τα της οργης für ὀργη aus dem Demosthenes für die Krone c. 8. τα της εἰρηνης an.

Nun vergleiche man die Nachahmung oder Paraphrasis des Palladas in der Anthologie II. 47. 19. welche Pawn widerlegen kann, der die Ode dem Anakreon abspricht, weil sie nicht zusammenhinge.

Γηραλεον με γυναικες ἀποσκωπτουσι λεγουσαι,
'Εις το κατοπτρον ὁραν λειψανον ἡλικιης.
'Αλλ' ἐγω εἰ λευκας φορεω τριχας, εἰτε μελαινας,
'Ουκ ἀλεγω, βιοτου προς τελος ἐρχομενος.
'Ευοδμοις δε μυροισι και ἐυπεταλοις στεφανοισι,
Τῳ Βρομιῳ παυω φροντιδας ἀργαλεας,

Schon das Sylbenmaaß benimmt der Nachahmung viel von der Schönheit, der Ausdehnungen

und Erklärungen zu geschweigen. Vielleicht ist noch ein ander Epigramm der Anthologie VII. 168. eine Nachahmung. Nicarchus wird gewarnt, er soll nicht zu viel tanzen, damit er nicht lahm oder ein Podagriste würde. Er antwortet: Es ist mir einerley, ob ich lahm oder als ein Podagriste sterbe.

Gleims Nachahmung.

Da stehen sie, die Schönen
Um mich und sehn mich an!
Und scherzen mich, und sagen:
Du bist ein alter Mann!
Sie holen einen Spiegel
Und sagen: Sieh einmal
Hier oben auf der Scheitel
Ist ja dein Kopf schon kahl!
Ich aber sag': Ihr Kinder,
Was weis ichs, ob ers ist?
Ich weis, daß sich ein Alter
Verjünget, wenn er küßt!

Daß ihm es Ehre bringet,
Wenn er euch liebt wie ich!
Die Frömmste von euch allen,
Ihr Schönen, küsse mich!

Hier will ich dem Leser mit keinen Anmerkungen beschwerlich fallen, die Vergleichung ist leichte.

XII Ode.

V. 2. τι σοι, λαλη χελιδων] Proclus sagt in seinem Commentar über den Hesiodus εργ α p. 86. ed. Heins. ὡς ἐςι παρα 'Ανακρεοντι κωτιλη χελιδων. Daraus lieset Barnes in dieser Stelle κωτιλη für λαλη. Aber woraus kann man beweisen, daß Proclus auf diese Stelle zielet? Ich gestehe es, daß λαλη ein etwas rares Femininum ist, aber was schadet das? Herr Dorville hat in seinen Anmerkungen über den Chariton eine große Menge solcher Wörter gesammlet, worunter er auch das ἐρασμιη in der IX Ode rechnet. Hernach geht das σοι verlohren, welches mir ausserordentlich in der Wiederholung gefällt, und sich im Deutschen nicht ausdrücken läßt. S. Wolf. ad Fragm. Fem. Illustr. p. 44.

V. 5-7.

V. 5-7. ἐνδοθεν σευ την γλωσσαν ὡς ὁ Τηρευς ἐκεινος ἐκθεριξω;] Herr Hofrath Triller im ersten Theile seiner poetischen Betrachtungen S. 514. giebt zu, daß man ἐκεινος hier δεικτικως wie ofte beym Aelian annehmen könne, aber er will lieber maioris emphaseos gratia ἀξεινος lesen, in hospitalis, ferox, atrox: quod puto aptissimum. Erlauben Sie, Herr Hofrath. Mir mißfällt diese Verbesserung aus eben der Ursache, als einem Kunstrichter in Klozens Bibliothek 1 B. 2 Stück, S. 124. die Verbesserung des Herrn Ramlers in Uzens Liede mißfallen hat:

Dir mache wer ich bin
Die schöne Nachbarinn
Und meine schnelle Hand
Durch diesen Pfeil bekannt. —

——— ——— ———

Den mache dir anitzt
Ein Blick, der feurig blitzt,
Und meine schnelle Hand 2c.

ἐκθερίζω ist uneigentlich gebraucht, denn es wird ordentlich vom Abschneiden der Früchte gebraucht, wie ψαλιζειν von der Scheere. Herr Fischer in einer seiner Dissertationen über die griechischen Versionen erläutert unsre Stelle aus dem Sophokles im Ajax 239. τη μεν κεφαλην και γλωσσαν ἀκραν ῥιπτει θερισας. Er führt noch Herr Stöbern über den Thomas Magister S. 441. an. Ich setze noch eine Stelle der Anthologie I. c. IX. ep. 1. hinzu, γλωσσαν ἐμην ἐθερισσε.

V. 8-10. ἀφηρπασας βαθυλλον;] Diese Stelle kann uns die Schönheit und Stärke des oßianischen Ausdrucks deutlich machen: Duchommar war der Traum ihrer Nacht. Anakreon in der 3ten Ode v. 9. wird blos deswegen auf den anklopfenden Fremden böse, κατα μευ σχισεις ὀνειρυς; und daselbst der deutsche Uebersetzer. Theocrit sagt in der 9 Idylle v. 16. ἔχω δε τοι, ὁσσ' ἐν ὀνειρῳ φαινονται. man sehe daselbst den Scholiasten. Horaz hat das nämliche Bild: I. IV.

Nocturnis te ego somniis
Iam captum teneo; iam volucrem sequor
Te per gramina Martii
Campi, te per aquas, dure, volubiles etc:

V. 9. ὑποϱθϱιαισι φωναις] Vielleicht vertheidiget diese Stelle den Aristoph. im Pace V. 802.

ὅταν ἠϱινῃ μεν
φωνῃ χελιδων
ἑζομενη κελαδει

Herr Lennepen in Animad. ad Coluth p. 23. schien die Redensart ἠϱινᾳ φωνῃ zu hart, er lieset also aus der Stelle des Stesichorus, welche Aristophanes nach dem Scholiasten nachgeahmet haben soll, für φωνῃ, ὡϱᾳ. Sein Recensente, der gelehrte Herr D. Reiske, giebt zwar zu, daß in φωνῃ der Fehler stecke, aber er will lieber dafür φωλῃ und für ἠϱινᾳ im Nominativo ἠϱινα lesen. S. die zuverläßigen Nachrichten S. 248. 112 Theil. Mein vortrefflicher Lehrer aber wird derjenigen Hochachtung, mit welcher ich seine Verdienste schätze, eine kleine Bedenklichkeit verzeihen. —

Eine Nachahmung dieser Ode hat Agathias Scholasticus 7 Anthologie ep. 65. davon das Ende:

Βαιον ἵνα κνωσσοιμεν. ἕως δε τις ἥξει ἀνηρος.
ὃς με Ῥοδανθειοις πηχεσιν ἀμφιβαλοι.

Stephanus hat schöne Anmerkungen darbey gemacht, S. 126. der Fischerischen Ausgabe. Man sehe auch die Anthologie S. 179. Lubins Ausgabe. Beym Alciphron libr. III. ep. X. ist eine schöne Stelle, wo ein Armer den Hahn verwünschet, daß er ihm durch sein unzeitiges Krähen so viel eingebildete Reichthümer entrissen habe. Hier ist sie:

Ἐπιτριβειη και κακος κακως ἀπολοιτο ὁ κακιστος ἀλεκτρυων και μιαρωτατος, ὃς με, ἡδυν ὀνειρον θεωμενον, ἀναβοησας, ἐξηγειρεν. ἐδοκουν γαρ, ὦ φιλτατε γειτονων, λαμπρος τις εἰναι και βαθυπλουτας. εἰτα οἰκετων ἐφεπεσθαι μοι στιφος, οὓς οἰκονομους και διοικητας ἐνομιζον ἐχειν. ἐῳκειν δε και τω χειρε δακτυλιων πεπληρωσθαι, και πολυταλαντους λιθους περιφερειν. και ἦσαν οἱ δακτυλοι μου μαλακοι, και ἡκιστα της δικελλης ἐμεμνηντο. ἐφαινοντο δε και οἱ κολακες ἐγγυθεν, Γρυλλιωνα εἰποις ἂν και Παταικιωνα. ἐν τουτῳ δη και ὁ δημος Ἀθηναιων

εἰς το θεατρον προελθοντες, ἐβοων προχειρισασθαι με στρατηγον. μεσουσης δε της χειροτονιας, ὁ παμπονηρος ἀλεκτρυων ἐβοησε και το φασμα ἠφανισθη. ὁμως ἀνεγρομενος περιχαρης ἠν ἐγω. ἐνθυμιον δε ποιησαμενος, τους φυλλοχους ἐξανευ μηνας, ἐγνων εἰναι τα ἐνυπνια ψευδεστατα. Ich glaube mit Berglern, daß Lucian diesen Brief in seinem Gallo für Augen gehabt hat, weil die Oeconomie einerley ist, nur daß Lucian alles erweitert.

Gleims Nachahmung.

Willst du kleine Schwätzerinn,
Der ich sonst gewogen bin,
Daß ich deine Flügel beyde
Mit der Scheere dir beschneide?
Oder soll ich grausam seyn?
Und ein scharfes Messer nehmen,
Und dir deine Zunge lähmen?
Denn mit ihrem frühen Schreyn
Hat sie meine schönen Träume
Weggejaget. Lorbeerbäume

Hoch und niedrig, jung und alt,
Machten einen schönen Wald?
Quellen murmelten in Menge;
Sichtbar war des Waldes Geist,
Und unsterbliche Gesänge
Sangen Friedrich, Uz und Kleist!

Der sanfte Ton und das Lob der Helden, so fein es auch eingeführt ist, ist gar nicht der Ton Anakreons, sondern er ist dem deutschen Dichter eigen, und stehet ihm in der That wohl: sind die Worte des Berliner Recensenten S. 74. Anstatt mit einem männlichen und gleichem Schritte sich dem Ziele zu nahen, macht Gleim hier einen künstlichen Sprung, und scheint darüber sein Ziel zu verlieren.

VI Ode.

Κωμος.

Der deutsche Uebersetzer giebt es Masquerade, andre noch besser Schmaus. Wir haben eigentlich kein gleich bedeutendes Wort. Man kann sich

davon

davon die allerdeutlichste Idee aus dem Symposium des Plato S. 191. machen, wo Alcibiades trunken, mit einem Epheukranze um sein Haupt, nebst seinen Gesellen vor die Thüre des Agatho kommt, und da er hineingelassen wird, sie zum trinken auffordert. Der Komus begrif Gesang, Tanz, Trunkenheit, welche Ideen hernach oft getrennt werden, so wie Schwarz, der de Commissationibus 1744 geschrieben hat, die Ueberschrift von einem Tanze nebst Gesange verstehet S. 29. welche Erklärung richtig ist, wie man aus der ganzen Ode siehet, aber sie kann nur beym 16ten Verse Statt haben, weil gewiß die Ueberschrift nicht vom Anakreon selbst ist. Endlich ist auch ein Gott Komus, den man als einen trunkenen Jüngling mit schwerem Haupte und einer Fackel abbildete, wie man beym Maffei und Philostrato Icon. I. II sehen kann. Die Gelegenheit zu dieser Ode beschreibt Faber also: Describit ludum aliquem aut choream fortasse figuratam, seu ἐσχηματισμένην, in qua puella cum thyrso saltaret, puellus aliquis cum pectinibus molliter caneret, dum Cupido, Bacchus et Ve-

nus; adolescentes scilicet cum puella, qui personati erant; cantitando et saltitando ad deum Κωμον irent, vt ipsum ad Comissationem inuitarent. Obgleich von allem diesen nicht ein Wort wahr, so scheinet doch der deutsche Uebersetzer seine Ueberschrift daraus genommen zu haben. Ich aber glaube, daß diese Ode, wie noch einige andre, z. E. die Vte ganz gewiß an einem großen Feste, hier vermuthlich des Bacchus, geschrieben worden, auf einen Tanz oder einen großen Schmaus. Sonst sehe ich nicht ein, wie man das erklären will, wenn im 6ten Vers das Mägdchen mit dem Thyrsusstabe tanzet, denn ohnmöglich können θυρσοι nach dem Barter einen Kranz bedeuten. Wie könnte auch der Dichter des Kranzes noch einmal erwähnen, da er es schon im ersten und andern Verse gethan hatte. Das Beywort βρεμοντας würde sich auch gar nicht für den Kranz schicken. Uebrigens will ich damit nicht läugnen, daß man Kränze von Epheu getragen, ich habe selbst anderswo Stellen davon angeführt. So stehet in der Anthologie vom Anakreon III. 25. 54. και κισσυ λευκος οδωδε λιθος.

Läßt

Läßt man meine Meynung gelten, so wird der 12 nebst folgenden Versen außerordentlich schön seyn, wo der Dichter in seinem Enthusiasmus den Bacchus selbst, dessen Fest sie feyerten, nebst der Venus und dem Amor sich in ihre Reihentänze mischen siehet. So ruft Virgil zu Anfange seines 2ten Buches der Georgicorum, wo er den Weinbau beschreiben will, den Bacchus an und bittet ihn den Cothurn abzulegen und mit ihm in die schäumende Kelter zu steigen. L. II. v. 6. sq.

Huc pater o Lenaee veni; nudataque musto
Tingue nouo mecum dereptis crura cothurnis.

Herr Heyne hat dieses Bild schön gefunden S. 193. Ich merke noch an, daß ein Epigramm auf den Bacchus in der Anthologie des Constantinus Cephalä unter den Carminibus Iensianis stehet, welches hierher gehört. Der Verfasser ist Mäcius.

— ἀναξ ἐμβαινε θοῳ πηδηματι ληνῳ
Λακτιςης δ᾽ ἐργου ἡγεο νυκτεριου.
Γλευκωσαι ποδα γαυρον, ἐπιῤῥωσαι δε χορειην
Λυτριν ὑπερ κουφων ζωσαμενος γονατων.

Ἐυγλωσσαν

Ἐυγλωσσον δ᾽ ὀχελευε κενες ἑις πιθεωνας
ὀινον ἐπι Ψαιςοις και λασιῃ χαμαρῳ.

Man vergleiche die L Ode V. 9. und LII. V. 23. wo von der Weinlese steht:

μετα γαρ νεων ὁ Βακχος,
Μεθυων ἀτακτα παιζει.

V. 3. μεθυομεν] Barnes mit seiner Verbesserung ist gar nicht auszustehen, und Herr Arnaud hat nicht die geringste Ursache S. 3. μεθυωμεν zu lesen. Im 7ten Verse stehet ia auch χορευει· ὑπο βαρβιτῳ hat Faber über diese Stelle und über Lucians Timon genug erklärt, neuerlich der selige Bach über den Xenophon. Baxter muß seine Note: quod in editiore loco sederet fidicen: wohl aus einem englischen oder deutschen Bierhause abstrahirt haben.

V. 5. καλα κισσοισι βρεμοντας πλοκαμοις Φερεσα θυρσες] Ob man wie Faber, Stephanus und mehrere καλακισσοισι verbindet, oder mit Barnes und Baxtern καταβρεμοντας lieset, wird nicht viel austragen.

tragen. Aber mit Barnes und Schwarzen am angeführten Orte für βρεμοντας, βρυοντας zu lesen, ist zu verwegen. Wenn ein Mann von solchem feinen Geschmacke, wie Stephanus anstößet, ist es allerdings merkwürdig, da wir aber weiter keine Ursache von seinem Verdachte finden können, so sind wir mit der Vertheidigung Fabers zufrieden. βρεμοντας ist ein Beywort, das dem Poeten unter der Handlung entstund, und hierinne zeiget sich die Beurtheilungskraft des Dichters vornehmlich. Virgil in seinen Georgicis ist vor allen andern in solchen Beywörtern glücklich, wie Dusch in seinen vortrefflichen Briefen zur Bildung des Geschmacks auch bemerkt hat, wo ich nicht irre. Z. E. im I. 74. quassante siliqua, welches von dem Geräusche und Bewegung zu verstehen, welche die Erbse in der Hülse macht, indem sie abgehauen wird. Diese Erklärung, die ein Gelehrter in den Actis Eruditorum ao. 1752. p. 147. bey Gelegenheit der Martinischen Ausgabe, gemacht, ist allen andern vorzuziehen. Auch Herr Heyne erklärt die Stelle anders S. 131. Was dem komischen Dichter ein

scharfes

scharfes Judicium in der Wahl kleiner Nebenumstände für einen Vortheil schaffen kann, will ich in einem Beyspiele des Aristophanes zeigen. In den Wolken v. 146. sagt er von dem Flohe, dessen Sprünge Sokrates soll ausgemessen haben: Δακνυσα γαρ τυ χαιρεφωντος την ὀφρυν ἐπι την κεφαλην τυ Σωκρατυς ἀφηλατο. Man lese daselbst die Anekdoten, die uns der Scholiaste erzählt, und seine feinen Bemerkungen darbey.

V. 7. χλιδανοσφυρος χορευει.] Ist wiederum ein Beweis von der obigen Anmerkung, denn der Dichter hat diesen Theil des Körpers nicht umsonst genennt. Lucian in seinem dritten Dialogo Meretricio sagt: ἡ Θαϊς ἀναςασα ὠρχησατο — ἀπογυμνυσα ἐπιπολυ τα σφυρα ὡς μονη καλα ἐχυσα, εἰ γαρ τις — μη ἀισχυνεται λεπτα ἐχυσα τα σκελη, ὀρχησεται και ἀυτη. Ueberhaupt wissen die griechischen und orientalischen Poeten ihren Mägdchens und dergleichen gewisse individualisirende Züge zu geben, dadurch man sie leichte von den heutigen unterscheiden kann. Nicht immer ein schwarzes oder braunes

nes Haar, rothe Bäckgen und dergleichen; sondern sie geben unsrer Aufmerksamkeit einen Ruhepunkt, wo sich die Einbildungskraft selbst überlassen wird und mit Vergnügen von da aus am ganzen Körper herumflattern kann. Dieses macht uns die Gedichte Oßians so reizend, und Homer verstehet diese Kunst vortrefflich, nur daß ihm seine Uebersetzer und die meisten Ausleger dieselbe nicht ablernen können. Riccius und nach ihm Ernesti in seinem Homer und Opusculis Criticis haben weitläuftige Betrachtungen darüber.

V. 10-11. κατα πηκτιδων ἀθυρων προχεει — ὀμφαν.] Paw will diese zwey Verse transponiren, ohne eine wichtige Ursache. Vermuthlich hat ihn Stephanus darzu verleitet. — Zu den Stellen, die die Ausleger von der πηκτις angeführt haben, setze ich noch eine. Plato im 3ten Buche der Republik S. 396. τριγωνων ἀρα και πηκτιδων και παντων ὀργανων ὁσα πολυχορδα και πολυαρμονια, δημιουργους ὀ θρεψομεν. ὀμφη bedeutet eigentlich eine göttliche Stimme, eine Antwort, die das Orakul den

Rath-

Rathfragenden giebt. Daher der Jupiter ζευς πανομφαιος, oraculorum autor in der Anthologie VI. c. 25. 4. heißt.

V. 12. ὁ δ᾽ Ἐρως ὁ χρυσοχαιτας] Viele erklären diese Beywörter von den gilblichten Haaren des Amors, weil die Alten diese Farbe vorzüglich liebten und ihr eine gute Bedeutung gaben. So bringt Amor beym Tibull II. 2. 18. einem neuen Ehepaare flaua vincula coniugio. So stehet beym Catull von der Ariadne: v. 98. puellam - in flauo ſaepe hoſpite ſuſpirantem, und im C. 65. v. 130. Vt ſemel es flauo conciliata viro. So nennt Homer den Menelaum ζανθον. Anthologie III. c. 6. 50. ξανθαι χαριτες. Auch Winkelmann in der Allegorie S. 101 ; 2. führet an, daß allen jugendlichen Gottheiten selbst dem Zephyr blonde Haare beygelegt wurden, aber die blonden Haare des Apolls erklärt er falsch, wie in Weisens Bibliothek mit Recht erinnert worden. Oft aber reden die Poeten vom Golde, wo man es gar nicht kann durch blond erklären, und Herr Ernesti über den Callimachus und der selige Gesner

über

über den Claudian T. I. p. 395. merken sehr wohl an, daß beym Poeten alles gülden sey, ohne daß man weiter Nebenideen suchen dürfe. So wird der Hymenäus χρυσοκομης Antholog. IV. XII. 25. Amor χρυσοβελεμνος Antholog. IV. 18. 31. und χρυσοπτερος beym Aristophan. Auibus v. 1736. genennt.

V. 15. τον ἐπηρατον γηραιοις] Hesych erklärt ἐπηρατος durch ἐπερασυς nach der Verbesserung Abresch's in Obs. Miscell. VI. 403. Pindar Olymp. V. 98. κλεος ἐπηρατον. Man sehe mehr Anmerkungen von der Bedeutung dieses Worts beym Abresch l. c. Geßnern über den Orpheus und beym Pierson in Verisimilibus. Für γηραιοις lieset Lennep ad Coluthum p. 48. γέρασιις, wie ich auch aus der Anzeige des Herrn Professor Fischers ersehe, der diese Verbesserung billig verwirft, weil Anakreon selbst 47. 1. 52. 11; 13. sagt, daß die Alten den Tanz lieben, und gerne trinken.

59 Ode.

Wenn diese Ode auch gleich nicht vom Anakreon selbst seyn sollte, so wird man doch leicht sehen, daß die Erfindung Anakreons Genie nicht unwürdig ist. Die nämliche Phantasey finde ich in einem Epigramm des Plato, Anthologie IV. 12. 59.

Ἀυτος (Ἐρως) δ' ἐν καλυκεσσι ῥοδων πεπεδημενος
ὑπνῳ
ἑυδεν μειδιοων, ξυθαι δ' ἐφυπερθε μελισσαι
Κηροχυτοις ἐντος λαγεροις ἐπι χειλεσι βαινον.

Und Anthologie IV. XII. 59. stehet ein Epigramm auf den schlafenden Amor:

ἐγω δ' ἀγερωχε δεδοικα
Μη μοι και κνωσσων πικρον ὀνειρον ἰδῃς.

Gleims Nachahmung.

An Lalage.

Laß Lalage, dir klagen,
Mit bitter süßem Schmerz,

Wie

Wie jüngst der Gott der Liebe
Gekommen in mein Herz!
Von frisch gepflückten Rosen
Flocht ich mir einen Kranz,
Ihn um das Haupt zu tragen
Beym nächsten Schäfertanz.
Da ward auf einer Rose
Der Gott von mir entdeckt,
So klein, wie jene Biene,
Die er einst aufgeweckt!
Schnell faßt ich ihm beym Flügel,
Warf ihn in meinen Wein,
Und eilte nach den Lippen
Und trank ihn mit hinein!
Nun übt er lose Händel
In meinem Herzen aus!
Ach schaffe mir den Knaben
Doch wiederum heraus!

Blos die antiquarische Citation in ein Gleichniß verhüllt, wünschte ich aus diesem Liede weg.

61 Ode.

Der Uebersetzer erinnert, daß diese Ode eine Allegorie enthält und beweiset es weitläuftig. Ich dächte nun aber wohl nicht, daß sich jemand sollte einfallen lassen, zu glauben, daß Anakreon ein wirkliches thracisches Füllen anrede, wofern er sich nicht etwan den Roßinante oder den Käfer des Trygäeus beym Aristophanes darbey vorstellet. Die Allegorie selbst erläutert der Uebersetzer daraus, weil Heinrich der achte einmal bey seiner Vermählung gesagt: Nun ihr habt mir ein schönes flandrisches Füllen zugeführet. — Sie ist ohne Zweifel aus dem Orient zu den übrigen Nationen übergangen, und fast alle alte Poeten haben sie genutzet. Ihre Schonheit lehrt uns die Natur selbst fühlen; unterdessen sagen uns die Critiker, daß man oft solche Bilder von Rehen und Füllen pflegte herzunehmen, und Herr Hofrath Triller in seinen Observ. Critic. p. 289. beweiset, daß vornehmlich geile Weiber und Frauenzimmer, die ein Pretium immanens haben, pflegten equae genennet zu werden.

conf.

conf. Aeliani Histor. Animal. IV. c. 11. Horaz II. Sat. VII. v. 50. Valquenarii Lectiones Ammon. p. 40. Kloz hat auch einige Anmerkungen davon in seinen Vindiciis Horatii p. 165. Endlich zeiget Arnaud über den Hephaestion S. 107. daß πωλος mehr von Mädgen als Knaben gebraucht worden ist. In der Anthologie 7. 63. stehet von einem Mädgen κιχλιζεις χρεμετισμα γαμυ προκελευθον ιεσα. Horaz 3. 11: 9.

Quae velut latis equa trima campis
Ludit exsultim, me tuitque tangi;
Nuptiarum expers et adhuc proterno
cruda marito

und im ersten Buche:

Vitas hinnuleo me similis, Chloe
Quaerenti pauidam montibus auiis
Matrem non sine vano auarum siluae metu.

Ariost hat diese Stelle des Horaz sehr verschönert, und sich ganz eigen gemacht. Man sehe Meinhardts Versuche über die italiänischen Dichter. Sarbiev bleibt auch in seiner Nachahmung groß,

 nur

nur ist er zu oft ὁ τραγικον φωνημα και ὀφρυοεσσαν ἀοιδαν πυργωσας, wie ein alter Dichter vom Aeschylus sagt. Er sagt III. VI.

Vitas sollicitae me similis caprae
Quam vel nimbisoni sibilus Africi
Vel motum subitis murmur Etesiis
Vano corripit metu.

Nam seu prima metum bruma trementibus
Incussit foliis, siue Diespiter
Elisit resonis tela Cerauniis
Incerta trepidat fuga.

Eine andre Stelle L. II. XXIII. ist ebenfalls eine Nachahmung des Horaz:

Summis ecce venit iugis
Formosae soboles matris, et vnica
Formosi soboles patris,
Siluarumque super colla comantium et
Intonsum Libani caput
Magnorumque salit terga cacuminum, ac
Proceras nemorum domos

Prono transiliens praeterit impetu.
Veloci similis caprae
Quae visis humili in valle leonibus
Per praerupta per ardua
Sublimi volucris fertur anhelitu.

Der vortreffliche Ramler in seinem Amynt und Chloe, S. 8.

Dich schlankes flüchtiges Reh, dich hab ich erhascht
Nun widerstrebe nicht mehr ꝛc.

V. 8. στριφοιμι ἀμφι τερματα δρομȣ.] Ist eine etwas versteckte Allegorie, die man aber bald aus dem Zusammenhange verstehet. Eine Stelle des Aristophanes Irene 903. ist dieser sehr ähnlich: ἑτεροι δε κεισονται γ' ἀπεψωλημενοι (glande veretri nudata Bergler) περι ταισι καμπαις ἡνιοχοι πεπτωκοτες. Man lese die ganze Stelle. —

56 Ode.

In dieser 56 Ode auf das Gold nach des Paw Eintheilung, die unter den Fragmenten des Bar-

nes S. 220. stehet, stoße ich auf die Stelle vom Singen des Schwanes am Fluß Cayster, wie er darzu die Schwingen schlägt.

— μελος κρυμινων
Φρυγιῳ ῥυθμῳ βοησω,
ὡτε τις κυκνος καυτρȣ
πολιοις πτεροισι μελπων
ἀνεμȣ συναυλον ἠ χην.

Die Frau Dacier hat ihren ganzen weiblichen Witz vergeblich dabey erschöpft, den auch der Uebersetzer nicht billigt. Ich finde eine ganz andre Schönheit in diesem Ausdrucke. Nämlich die alten Dichter ließen manchmal ihre Einbildungskraft bey einer Vergleichung oder Gemälde ausschweifen, daß sie dem Leser gewisse Nebengemälde (παρεργα) vorzeichneten, die er in seiner Einbildungskraft völlig ausmalen konnte. Dahin gehören viele Gleichnisse beym Homer, deren Theile nicht alle auf ihren Gegenstand passen, woher öfters verschlungene Metaphern und Allegorien entstehen. Vornehmlich wagen die lyrischen Dichter solche kühne Tiraden.

den. Ein lächerlicher Dithyrambendichter beym Aristophanes in Auibus v. 929. bittet den Zevs: δος ἐμιν ὁτι περ τεᾳ κεφαλᾳ θελῃς προφρων δομεν ἐμιν wo das κεφαλᾳ auf das Bewegen des Haupts (annuere) zielet, von dem Homer redet:

ἠ και κυανεῃσιν ἐπ' ὀφρυσι νευσε Κρονιων.

Was ich aber von den Gleichnissen gesagt habe, beweiset Horaz Epod. 6. V. 5. 6. Nam qualis aut Molossus aut fuluus Lacon - agam per *altas aure sublata niues* etc. Im ersten Buche XVI Ode quem tu ceruus vti uallis in altera visum parte lupum graminis immemor sublimi fugies mollis anhelitu. Diese Stelle ist sehr kühn und Sarbiev II. od. XXIII. bleibt hier zurück. Doch muß ich meinem Leser sagen, daß Herr Kloz diese Züge nicht als ein παρεργον ansiehet, sondern zum Hauptgemälde ziehet. Seine Worte in den Lectionib. Venuf. p. 196. sind: Elegantissime pingit poeta hominem, celeriter currentem et in summa lassitudine, exporrecto quasi collo et pectore sese efferente spirantem, elato capite, seu sublimi, auras captantem: quemadmodum cerui

quibuscum comparat Paridem, ſolent elata ceruice crebris quaſi ſingultebas ſpirare. Ich überlaſſe dem Leſer das Urtheil, und ſetze nur noch eine Stelle des Thomſon aus dem Herbſt her, wo die Flucht des Hirſches beſchrieben wird: V. 424. f.

— at firſt in ſpeed
He ſprightly puts his faith; and fear arouſed
Gives all his ſwift, aërial ſoul to flight.
Againſt the breeze he darts, that way the more
To leave the morderous Cry behind. —

Im IV Buche XIII. ſagt er von der Liebe: importunus enim aridas quercus transuolat. Dieſe Stelle erläutert Ariſtänet II. p. 72. ἀλλως τε ὀπωραν πωλεις ἡ καλη. ἐςι δε ἡ ση ὀπωρα ἡδιων μεν της ἀπο των δενδρων. δικαια δ' ἀν εἰης ἀπ' ἀυτουγε του ἐργου συνειναι, ὁτι ου δει τηρειν ὀπωραν. διδου τοις σοις ὀπωρωναις την ὡραν τρυγαν μετ' ὀλιγον ἐσῃ γεραν δρυον κ. τ. λ. Abreſch hat daſelbſt S. 188;9. ähnliche Stellen. Anthologie 7. 146. von einem alternden Mägdchen ὡς τε ταφον νυν σε παρερχομεθα. So ſtehet öfters ὀπωρα von der Schönheit der Jugend,

welches

welches Kloz über den Tyrtäus nicht erst hätte brauchen aus des Schultens Commentar über den Hiob zu beweisen. In der Anthologie III. c. 23. 2. stehet ἀδης μεν συλησεν ἐμης νεοτητος ὀπωρην. Und so tausend Stellen mehr. — Sophokles, als er bey einem Gastmahle den Agathon umarmete, und seine alternde Wange küßte, sagte: και γαρ τῶν καλων και το μετοπωρον καλον. S. Plutarchs Apophtegm. p. 15. ed. Londin. auf welche Stelle Philostratus in der 73 Ep. anspielt, wie schon Olearius angemerkt hat. Die kühne Allegorie im III. B. XX Ode.

Non vides, quanto moueas periclo,
Pyrrhe, Getulae catulos leaenae?
Dura post paulo fugies inaudax
Praelia raptor.

finde ich gleichsam in der Schlacke beym Plato Charmid. S. 243. και ἐνομισα σοφωτατον ἐιναι τον Κριτιαν τα ἐρωτικα. ὁς ἐιπεν ἐπι τε καλε λεγων παιδος, ἀλλῳ ὑποτιθεμενος ἐυλαβεισθαι, μη κατεναντι λεοντος νεβρον ἐλθοντα μοιραν αἱρεισθαι κρεων. ἀυτος

γαρ

γαρ μοι ἐδοκȣν ὑπο τȣ τοιȣτȣ θρεμματος ἑαλωκεναι. — Horaz 3. 26, 12. von der Venus sublimi tange Chloen flagello, wo der selige Gesner eine gute Anmerkung macht. In der Ode an den Blandusischen Quell, III. 13. 4:5. macht er uns von dem Böckgen, daß er ihm opfern will, ein ähnliches Bild, wie in einer andern: apri — obliquum meditantis ictum. Beym Callimachus in der Hymne auf die Ceres klagt Triopos dem Neptun, daß Erisichton alles aufgefressen: V. 110.

Και ταν ἀυλȣρον, ταν ἐτρεφε θηρια μικκα. —

Die Stelle des Quintus Calaber I. 540. wollte ich fast nur für einen Auswuchs seines poetischen Schulaffekts halten. Vielleicht ist das Gedicht des Antipaters auf den Ptolemäus in der Anthologie III. VII. 16. hieher zu rechnen.

Μυρια τοι, πτολεμαιε πατηρ, ἐπι μυρια μητηρ
Τειρομενα, θαλερȣς ἠκισατο πλοκαμȣς.

Suidas lieset, wie Stephanus anmerkt, für πλοκαμȣς, μαςȣς.

Pindar

Pindar in der IX Pythischen Hymne sagt: ἀγανᾳ χλιαρον γελασας ὀφρυι, welches die schöne Conformation des lächelnden Gesichts vortrefflich ausdrückt. Selbst in der Composition der Wörter habe ich diese Manier der Griechen wahrgenommen, z. E. in καταχηνη. Aristophanes in den Wolken sagt: και καταχηνη των σεμνοτερων ἐϛαι πολλη. Hesych und der Scholiaste erklären das Wort durch καταγελως und wenn man eine Redensart dagegen hält, der sich Aristophanes und Lucian öfters bedienen, (κεχηνως γελᾳ) so siehet man, daß die Erklärung richtig ist. — Dergleichen Gemälde sind es, die die wahre Poesie begränzen, und nur noch einen Leßing erwarten, der sie den Deutschen bekannter mache.

V. 32. ἀνεμȣ συναυλον ἠχην] Diese Stelle erklärt Paw und die meisten vor ihm falsch. Sie ist allerdings etwas dunkel, aber man wird sie leicht verstehen, wenn man sich erinnert, daß die Alten glaubten, τȣς κυκνȣς τȣ Ζεφυρȣ τας πτερυγας ἐμπνεοντος ἡδυτι και ἐναρμονιον ᾀδην, wie Gregorius Nazianz: Ep. I. beym Olearius übern Philostratum Icon.

Icon. I. IX. sagt. Hierher gehört die Stelle im IX Gemälde desselben: κυκλω δε ταις ὀχθαις ἐφισασιν δι μϐσικωτεροι των κοκνων, ἐπαδοντες, ὑιμαι, το ὀρθιον, ὡς προς τροπϐ τοις ἁμιλλωμενοις. σημειον της ὠδης ὁρας το πληνον μειρακιον; ἀνεμος τϐτο Ζεφυρος, την ὠδην τοις κυκνοις ἐνδιδϐς. — και ἁι πτερυγες ἡπλωνται τοις κυκνοις, προς το πλητlεσθαι ὑπο τϐ ἀνεμϐ. Eine andre ist im XI Gemälde: κυκνοι γαρ δη ἀναφυσωντες ἠδυ το ἐνθεν ποιησονται ὠδην το μειρακιον, ἀγελαι τε ἀυτων, ἀρθεισαι, Καυςρῳ ταυτα και Ἰςρῳ ᾀσονται, και ϐδεν ἀνηκοον ἐςαι τϐ τοιϐτϐ λογϐ. Ζεφυρῳ τε χρησονται προς την ὠδην, ἐλαφρῳ και ἐνοδιῳ, λεγεται γαρ ξυναυλιαν τϐ θρηνϐ τοις κυκνοις ὁμολογησαι. — Ich wundre mich also, wie Kloz in Venusin. Lect. p. 349. wo er seinen Leser oft lahm citiret, so schlechtweg sagen kann: quid quod nonnulli dicunt vt Cerda ad Aen. VII. 705. cygnos alis in aerem sublatis suave quid modulari. Eine ganz wahrscheinliche Ursache, warum man den Schwanen einen angenehmen Gesang beygelegt habe, geben unter andern auch die Ausleger der Pitture d' Ercolano, T. III. p. 48. an.

XVI Ode.

σὺ μεν λεγῃς τα Θηβης] Du besingest Theben oder die Kriege Thebens. So erklärt diese Stelle richtig der Herr Professor Fischer in seinen Anmerkungen über den Weller, wo er eine ähnliche Stelle des Appianus anführet in der Libyschen Geschichte: Σκιπιων δια μιας της νικης ἐις γονυ τα των Καρχηδονιων καταβαλων. (Bey dem Ausdrucke εις γονυ καταβαλειν sehe man Arnauds Animaduerſ. p. 70. Pindar sagt oft von einem Glücklichen ὀρθον ἑσταναι, ὀρθῳ ἐπι σφυρῳ, auch Aelian sagt von einer Stadt: ἐπι στομα πεσειν. Eine curieuse Stelle ist beym Polyänus L. VIII. Stratag. και κατα στομα νικησας Ἀννιβαν wird aperto marte übersetzt.) Man sehe Marklanden über den Lysias S. 563. Dorvillen übern Chariton S. 93. — Properz hat eine Elegie ähnlichen Innhalts, L. I. el. VII.

Dum tibi Cadmeae dicuntur Pontice Thebae etc.

Und Ovid Amorum 2. 18.

V. 4. ὐχ ἱππος ὠλεσεν με] Weil Barnes hier eine Allusion auf das Trojanische Pferd (equum

Durium)

Durium) fand, so erinnerte auch Baxter, daß der Dichter im dritten Verse auf einen Gesang der Griechen ziele, der Τροιας ἀλλωσις hieß. So weit erstreckte sich ihre Aemulation, daß sie oft beyde einander zu Gefallen Narren wurden! Ich wünschte dem Anakreon nur solche Leser, wie sie Lucillius haben wollte, beym Cicero de Oratore II. 6. ea quae scriberet, neque ab indoctissimis, neque ab doctissimis legi velle; quod alteri nihil intelligerent, alteri plus fortasse, quam ipse de se. Man siehet leicht, daß ἱππος der Gegensatz zu πεζος und νηες ist, so wie oft bey den Griechen und Lateinern nauales und pedestres copiae einander entgegengesetzt werden. Van Stavern hat in seiner größern Ausgabe des Cornelius Nepos Beyspiele genug davon angeführt ad. 7. 8. 2. Sonst werden bey den Griechen auch ἱππικον und ὁπλιτικον opponirt. Man sehe den Plato in dem Laches S. 257. In dem Symposio S. 194. erzählt Alcibiades von der Schlacht bey Potidaea, der Sokrates auch beywohnte: ἐγω ἱππον ἐχων — ὅτος δε ὁπλα. Der teutsche Uebersetzer ist bey dieser Ode sehr läppisch und allegorisch. Er

übersetzt:

übersetzt: Mich hat kein Reuter und kein Fußknecht, es hat mich auch kein Schiff besieget. Das wäre auch wahrhaftig tolle genug!

V. 7. ϛϱαῖος — ἀπ' ὀμμάτων βαλών με] Meleager ruft in der Anthologie IV. 16. den entlaufenen Amor aus, endlich aber:

> Καίτοι κεῖνος ἰδοὺ περὶ φωλεόν· οὔ με λέληθας
> Τοξότα Ζηνοφίλας ὄμμασι κρυπτόμενος.

Uzens Nachahmung wird jedem Leser sogleich einfallen.

Gleims Nachahmung.

Du singest Patrioten
Und Weis' in unsern Krieg,
Kommst aus der Schlacht ein Sieger!
Und siegest Friedrichs Sieg!
Und ich, o Freund, ich singe
Mich selbst als einen Held!
Mit Krieg hab ich bezogen,
Die ganze schöne Welt!

Nun aber will ich ruhen!
Genug hab ich gekriegt!
Oft hab ich überwunden,
Oft auch ward ich besiegt!
Welch eine Niederlage,
Litt ich in jenem Jahr,
In welchem Friedrich größer,
Als alle Helden war!
O wie ward ich besieget!
Wie lag, o Cynthia!
Der Held zu deinen Füßen,
Und bat um Leben da.

20 Verse gegen 7. müssen schon einen großen Unterschied machen. Doch vielleicht war das Original hier zu kurz, und bedurfte einer Ausbildung!

XVII Ode.

Schon Baxter hat den Barnes widerlegt, der hier eine Allusion auf den berühmten Schild des Achilles suchte, dergleichen Schönheiten würden in einem solchen Gedichte nicht sonderlich Parade machen,

machen, und Anakreon, der von einem Becher redet, wird sich nicht schämen, weniger als Barnes gelernt zu haben. Daß aber Baxter unter πανοπλια einen gewaffneten Mann verstehet, billige ich nicht, denn der Sprachgebrauch ist zuwider. Unter der πανοπλια verstund man nur Schild, Panzer, Helm, Köcher, Schwerd. — Man siehet aber aus dieser und der folgenden Ode, nebst andern Stellen, daß die Alten auch an ihren Geschirren die Kunst liebten und darinne einen bessern Geschmack hatten als itzo. Winkelmann und die Ausleger der Herkulanischen Gemälde haben dieses weitläuftig gezeigt. Auf den Gefäßen unter den neuentdeckten etrurischen Alterthümern hat man viel Opfergebräuche und andre Solennitäten vorgestellt gefunden. Daß man wirklich solche Gefäße mit astronomischen Verzierungen gehabt habe, schlüße ich aus dieser Ode und aus einigen Stellen der griechischen Anthologie. Im ersten Buche S. 140. Lubin. schickt Theogenes dem Piso ein paar Trinkgefäße, welche beyde zusammen eine Sphäre mit dem ganzen Thierkreise vorstellten. Vielleicht

waren die scaphia cum emblematis beym Cicero in der vierten Verrinischen Rede von der Art, denn einige geben denselben die Form eines Hemisphärii, andere hingegen die Gestalt eines Kahns. — Der Werth der ganzen Ode läßt sich aus der Aemulation des Julians beym Gellius 19. 9. bestimmen.

V. 6. βαθυνον] Höhle mir den Becher tief aus, Joseph. de bello Judaico, T. II. p. 358. ed. Havercamp. βαθυνας ἑαυτον ὁ λιμος κατ᾽ οἰκυς, wo Spanheim diese und eine andre Stelle des Eusebius anführet.

V. 10-16.] Die Lesart der griechischen Anthologie scheint dem Stephanus und andern mit Recht unvollkommen:

αλλ᾽ ἀμπελυς χλοωσας
και βοτρυας γελωντας
Συν τῳ καλῳ Λυαιῳ.

Des Gellius Lesart ist besser und von den meisten angenommen worden. Die Zusätze des Vatikanischen

schen Manuscripts sind ganz überflüßig und bringen nichts neues in das Gedicht.

Gleims Nachahmung.

Du, der die Waffen schmiedet,
Mit welchen Friederich
Sein Volk beschützet, schmiede
Nun auch einmal für mich!
Und mache keine Waffen;
Durch unsern großen Held,
Den alle Welt bekriegte,
Ward Fried in aller Welt;
Nein, hier aus diesen Waffen
Des Feindes, mache mir,
Ein tiefes und geraumes
Und schönes Trinkgeschirr.
Und bilde nicht die Siege
Des großen Helden drauf.
Es sind weit größre Stellen
In seinem Lebenslauf.

Er ist ein Freund der Künste,
Bild einen Lorbeerhayn!
Mach einen Tanz der Musen,
Laß ihn Apollo seyn!

Hier ist Gleim selbst Original. —

18 Ode.

Der Dichter beschreibt dem Künstler den Becher, dem er den Frühling heiligen will, was für einen Innhalt (argumentum) er will darauf gegraben haben.

V. 5. ἀργύρειον ἁπλώσας] Herr Arnaud übersetzt es malleo ducens p. 12. Man sehe außer ihm Gronovs Obseru. L. IV. Orpheus Argon. 622. 266. 923. 358. und Gesner übern Orpheus S. 92. Beym Alciphron schreibt ein Fischer: ἐγω δε την σαγηνην ἁπλωσας, aufhengen, trockenen, weil es zerrissen war. Verglern thut das Wort ἁπλωσας nicht Gnüge.

V. 7. των τελετων παρχινω] Arnaud setzet nach των, τε hinzu und sagt: hac vero leuicula emenda-

tione recepta sensus etiam euadet multo quum antea elegantior. Weil es Arnauds eigne Verbesserung war, so mußte er auch alleine die Schönheit davon einsehen. Der Vers erhält sich ohne diese Stütze. τελετων brauchte man nicht so verschieden zu erklären, der allgemeine Begriff von sacris et ceremoniis sacris, festis diebus liegt darinne begriffen. Man sehe den Aristophanes Irene 418. den Hesych in diesem Worte und die Anmerkungen darüber in des Herrn Professor Morus Anmerkungen über den Panegyricus des Isokrates. Besonders verstund man darunter die τελετας μυϛηριδας, Anthologie III. c. 25. 9.

V. 11-13. γονην Ευιον ἡμιν
Μνηϛυν θ' ἁμα τε Κυπριν
Ὑμεναιοις κροτȣσαν.]

Ich halte mich hier nur bey den Muthmassungen des Stephanus, Barters und Barnes auf. Stephanus las zuerst μυϛις ναματος, Barnes μυϛην ναματος ἡ Κυπριν — hernach κρατȣσαν für κροτȣσαν. Barter hatte in seiner erstern Ausgabe μυϛιν ἁμα τε

 κυπριν

κυπριν — κροτυσαν. Die erste Lesart des Stephanus ist zu ungewöhnlich weitschweifig und gesucht für dieses Gedicht. Wer wird μυςις ναματος von der Venus sagen, für ministra poculi s. vini? Diese Auslegung scheint mir der Grundbedeutung des Worts μυςις entgegen zu seyn, die es von μυεισθαι hat. An Barnes Muthmassung gefällt mir μυςην am meisten, doch ohne ναματος. Ich finde in der Anthologie I. p. 122. Lubini unter den Beywörtern des Bacchus, die alle daselbst wie in einem gradu ad Parnassum gehäufet sind, auch μυςης, sacerdos (Lubinus,) vermuthlich in Rücksicht auf die Mysteria Eleusinia, die mehrern Göttern gewidmet waren, oder auf die orphische Theologie. — Doch ich will kurz meine Meynung sagen. Baxters erstere Lesart μυςιν ἁμα τε κυπριν — κροτυσαν billige ich völlig, und dieser Mann muß ganz besondere Ursachen gehabt haben, sie hernach mit einer ganz widersinnischen und unverständlichen zu vertauschen. Er merkt recht an, daß der Poet das Bild einer Hochzeit will entworfen haben, denn dieses lehret der 12 Vers: ὑμεναιοις κροτυσαν: sie tanze zu den frohen

frohen Hymenaen: κροτωσα stehet auch in dem Vatikanischen Manuscripte, wie Dorville in Vanno Critica bezeuget, anders als Barnes und Paw wollen, ob ich gleich nicht läugne, daß κρατυσαν kann mit ὑμεναιοις verbunden werden. conf. Odyss. λ. 484. Man sagt aber μυηθαι γαμῳ, τεληθαι τα της Ἀφροδιτης μυστηρια δ. Κυπριδος ὀργια Anthologie III. XII. 11. Alciphron S. 20. wo Bergler den Vers des Oppianus Halieut. I. 34. von der Diana anführet: γαμων ἀμυητον ἐυσαν. Arnaud hat darüber eine vortreffliche Anmerkung in seinen Lectionibus Graecis p. 180. In der Anthologie S. 249. stehet von des Heraklitus Buche von der Natur: ἠν δε σε μυστης εἰσαγογῃ φανερυ λαμπροτερ' ἠελιυ. Und L. III. c. XII. ep. 8. steht von der Lais: και μυστην λυχνου ἀπηπαμενη. Man vergleiche bey dieser Stelle die Beschreibung der Leuchte der Hero beym Musäus — Von dieser Erklärung will ich für allen übrigen behaupten: quod sit longe elegantior sculpentique vtilior. — Man vergleiche zu dieser und der 16ten Ode das Lied, der Sternseher, in dem Versuch in scherzhaften Liedern, 1 Th. S. 64.

und in den Anakreontischen Versuchen 1 Theil S. 38. das Sehrohr.

Gleims Nachahmung.

Mach einen Friedensbecher,
Du, großer Künstler! auf!
Bild aber ihm zur Zierde
Nichts trauriges darauf!
Nicht Agamemnons Opfer!
Nicht Cains Brudermord!
Hier hätten diese Bilder
Nicht ihren rechten Ort!
Nein, einen Gott des Friedens,
Mit einem Myrthenkranz!
Ein Fest der frohen Götter
Und einen Schäfertanz!
Es tanze, seine Freude
Der Jüngling und der Greis,
Geführt von einem Amor
In einem Nymphenkreis.
Ein Pan, bey seiner Heerde
Gelagert, freue sich

Des überwundnen Wolfes,
Der Pan sey Friederich!
Er kehrt, ein Friedensstifter,
In seine Stadt zurück,
Und bringt in seinen Augen
Dem Volke Ruh und Glück!
Wir Patrioten wollen
Ihm weit entgegen gehn,
Die ersten seyn, den Vater
Des Vaterlandes sehn.
Und sehn mit welcher Mine,
Mars aus dem Felde kömmt,
Und wie des Volkes Freude
Die Wangen überschwemmt!
Und dann zurück gekommen
Füll ich den besten Wein,
Und weihe meinen Becher
Zum Friedensbecher ein!

Wie patriotisch denkt nicht der Dichter! Wie geschickt webet er nicht den Agamemnon, Cain, Schäfer, Nymphen zusammen! So geschickt, daß man

fast

fast die Verbindung nicht einsiehet! — Die 5te Strophe ist Original, und erhebt sich über die übrigen alle.

XXII Ode.

V. 5. ἐρεθίζει πηγὴ ῥέουσα Πειθοῦς] Dieser Ausdruck ist überaus zärtlich, aber auch etwas kühn: Siehe unter dem Schatten des Baums locket dich die voll Beredsamkeit fließende Quelle. Vorher hatte man dem Wasser ein Rauschen, Murmeln, Locken, Geschwätzigkeit, rc. beygelegt, nun kommt Anakreon und setzet daraus die Beredsamkeit zusammen. So weis der Dichter durch sein Genie der gebrauchtesten Metapher eine neue Schönheit und einen stärkern Tonum zu geben, über den sie sich hernach nicht leicht stimmen läßt. Eben so glücklich drückt Catull das sanfte Geräusch der friedlichen Welle durch cachinnos aus, Epithal. Pelei v. 273. vndae leni resonant plangore cachinni. Theokrit nennt dergleichen Wellen Idyll. VI. 12. ἁσυχα καχλαζοντα κυματα. Horazens Bild Epod. XVI. leuis crepante lympha desilit pede ist weit einförmiger.

ger. — So ist bey den Griechen und Lateinern gewöhnlich zu sagen: vitam in silentio (σιωπῃ) transigere, memoriam alicuius ab obliuione et silentio vindicare, daraus entstund dem Pindar der erhabne Ausdruck, das schlummernde Andenken erwecken; und in der ersten Pythischen Hymne sagt er am Ende:

ἐχθρα Φαλαριν κατεχει παντα φατις
ὐδε μιν Φορμιγγες ὑπω-
ροφιαι κοινωνιαν
μαλθακαν παιδων ὀαροισι δεχονται. —

Anakreon sagt selbst Od. 29. 24. χειλος — γεμον πειθυς. Virgil 1 Eclog. v. 56. Susurrus aquae suadens. Clemens Alexandrinus in dem Protreptico p. 2. wie ihn Hr. Morus über den Longin S. 217. anführet, sagt: γλυκυ τι φαρμακον πειθυς ἐγκεκραται τῳ ἀσματι. Ein Italienischer Dichter beym Muratori della perfetta Poesia Italiana T. I. p. 153. sagt: e d' amor ragionava la riua, man lese den Muratori daselbst bis p. 155. Philostratus sagt von den Pferden des Pelops Icon. I. 17. τῃ ἡνια προσφορω

πειθυς

πειθες τε ἑταιροι ad parendum compositi. Olear. Anthologie I. 35. 131. ἐϛι γαρ ὀ πειθες ἐυνεται, ἀλλα βιης. Horaz I. 24 20. hyemis sodali dedicet Euro und III. 18 - 6. nec desunt Veneris sodali vina ora ferae. — ἐρεθεζειν schickt sich zu πειθω gut und hat überhaupt die Idee der Reizbarkeit und Lockung bey sich. εἰς ὀργην, ἐρωτα, ὑπνον, ἡδονην ἐρεθεζειν sind gewöhnliche Ausdrücke. Casaubonus über den Athenäus VIII. p. 590. erklärt diese Stelle: leni susurro oblectare. Faber: leni agmine fluit. Alberti über den Hesych h. v. T. I. p. 1421. durch γηρυεται, garrit. So auch Harles in der Chrestomathie S. 54. Aristophanes in den Wolken v. 311. sagt: ἐυκελαδων τε χορων ἐρεθισματα, der Scholiaste aber: ἡγεν ἁμιλλαι, ἡ ὀργανα μεσικα. Zum 3ten Verse merke ich eine Stelle der Anthologie an I. p. 57. von einer Fichte: Φρισσεσαν πυκνοις Κωμον ὑπο ζεφυροις, welche eben so übertrieben ist als eine andre im Achilles Tatius I. V. beym Schwebel übern Moschus p. 269. ἐμοι μεν ὑμεναιον ἀγειν δοκει τα των ἀνεμων ἀυληματα. Beym Muratori T. I. p. 191. wird man dergleichen Hyperbolen genug finden.

V. 8.

V. 8. καταγωγιν τοιυτο;] Plato braucht im Phädrus S. 196. wo er den Ahornbaum und die Quelle beschreibet, da Sokrates sich hinsetzte, eben diesen Ausdruck: καλη γε ή καταγωγη, und noch einmal von eben diesem Ahornbaume S. 207. Properz I. XX. 12.

Siue vbicunque vago fluminis hospitio

Sarbiev IV. 21.

Praebent hospitium platani, praebet formosos
Graminis herba toros.

Gleims Nachahmung.

Freund meiner Seele, setze
Dich her, es ist noch Raum!
O welch ein kühler Schatten!
O welch ein schöner Baum!
Auf eines Fürsten Throne
Säß ich nicht so bequem
Als unter ihm! Wie lispelt
Der West so angenehm

In seinem Laube? Siehe
Welch ein geliebter Quell
Tränkt ihn! Wie rinnt sein Wasser,
So klar, so spiegelhell!
Hör ihn, er übetredet,
Zum freundschaftlichen Kuß!
Wer kann vorüber gehen,
Der nicht hinsetzen muß. —

Wer kann vor einem Gottesacker von todten Exclamationen vorüber gehen, der nicht lachen muß? Hier ist eine neue Uebersetzung:

Komm mein Freund Bathyll und setze
Dich im Schatten dieses Baumes,
Der so schön am zarten Zweige
Seine weichen Locken schüttelt.
Neben ihm lockt eine Quelle
Voll süßer Suada fließend
O wer hört's und kann vorüber
Gehn bey einem solchen Wirthe?

Der letzte Vers im griechischen nöthigte mich eine kleine Aenderung im 7 Verse vorzunehmen, um das

κατκγωγιον treu und etwas edel auszudrücken. Lager und Lustort, wie es Herr Ramler im Batteux und der teutsche Uebersetzer giebt, schien mir das griechische nicht zu erschöpfen.

IV Ode.

V. 1-3. ἐπι μυρσιναις τερηναις — ποιαις — στορεσας] Denjenigen, die um das Lager des Dichters so bekümmert waren, daß er sich nicht etwan eine Beule drücke, antwortet der Uebersetzer ganz gut aus dem Virgil. Der Kritikus ist ja nicht des Dichters Bettmeister, und Anakreon kein Sybarite. Und doch wahrhaftig sehe ich, daß Arnaud in seinen Variis Coniecturis p. 101. aus dem Ouidio Met. IV. 314. beweiset, daß Anakreon ganz ruhig und weich gelegen habe.

V. 4-6. ὁ δ' Ἐρως χιτωνα δησας — Παπυρῳ — διακονειτω] Der Uebersetzer führet hier eine Stelle aus dem schönen Gedichte des Catull an den Manlius an, welches so voll sanfter Empfindungen ist, als kaum ein andres seiner ernsthaften Gedichte,

Lux mea se nostrum contulit in gremium.
Quam circumcursans hinc illinc soepe Cupido
Fulgebat crocina candidus in tunica.

Wie groß, sagt er, wird der Dichter in unsern Augen, wenn wir sehen, daß ihm Amor unterthan ist und aufwartet. Bion drückt die Schönheit des Adonis und den Schmerz, welchen Venus über seinen Tod hatte, in folgenden Versen vortrefflich aus:

ἀμφὶ δε μιν κλαιοντες ἀνεστεναχουσιν Ἐρωτες
Κειραμενοι χαιτας ἐπ᾽ Ἀδωνιδι. Χὼ μεν ὀϊστως,
ὃς δ᾽ ἐπι τοξον ἐβαιν᾽, ὃς δ᾽ εὐπτερον ᾆγε Φαρετραν

Schwebel hat daselbst eine Stelle des Ovid Amor. III. IX. 7. auf den Tod des Tibull angeführt:

Ecce puer Veneris fert euersamque pharetram
Et fractos arcus, et sine luce facem.

Unter den Verzierungen des Leichenpomps am Feste des Adonis, welches Ptolemäus feyerte, waren auch die Amors:

> Χλωραι δε σκιαδες μαλακῳ βρίθοισαι ἀνήθῳ
> δεδμαντ' δι δε τε κωροι ὑπερπωτωνται ἐρωτες

Man sehe den Theocrit in Syracusiis. Statius hatte gewiß eine von diesen Stellen vor Augen in den Siluis III. III.

> Illa sagittiferi circumvolitastis amores
> Funera, maternaque rogos vnxistis amomo.
> Nec modus aut pennis, laceris aut crinibus ignem
> Spargere, collectaeque pyram struxere pharetrae.

Nur kömmt mir hier die Apostrophe zu pedantisch und steif vor. —— Man vergleiche mit allen diesen Stellen das vortreffliche Gemälde in den Pitture d'Ercolano T. II. tavola XVI. welches die Ariadne vorstellet und daselbst die Ausleger S. 94. Von dem Papyre beweiset Dorville in seiner Vanno Critica p. 243. daß man sich desselben zu Bändern bedienet hat, und daraus nicht folge, daß der Verfasser dieser Ode ein Aegyptier gewesen sey, wie Paw meinte. Es gieng dieses sehr wohl an, denn Plinius gedenket des gefütterten Papyrs, wo die Fäserchen des obern und untern Blattes kreuz-

weis giengen. Winkelmann in seinen Nachrichten von den herkulanischen Entdeck. S. 48. sagt von einem Diplom des Exarchen von Ravenna; daß sein Papyr von groben Fäserchen sey, welche die Dicke eines ziemlichen Zwirnfadens hätten. Des Grafen Caylus Abhandlung darüber habe ich noch nicht gelesen.

V. 8.] Paw macht hier eine Versetzung der Worte, weil Anakreon nicht richtig geredet, aber Trapp in der Recension in den Actis Eruditor. ao. 1729 saget, daß Anakreon so würde geschrieben haben, wenn er nach der teutschen Wortfügung seine Sprache hätte bilden wollen. Beyläufig merke ich noch an, daß man bey Vergleichung dieser Stelle mit Youngs Nachtgedanken T. I. p. 106. der Ebertischen Ausgabe, die Kunst lernen kann, ein artiges Gleichniß bis zu einem erhabnen Bilde und Gedanken zu steigern. Zum 11 und 12ten Vers sehe man den Hemsterhuis übern Lucian T. I. p. 518-19. Catulls Inferias Carmine 97. Das Lob, das Harles S. 46. der Harmonie des Ausdrucks

drucks zur Geschwindigkeit der Zeit im 7ten Verse giebet, ist vielleicht allein dem Sylbenmaaße eigen.

V. 11. τι σε δει λιθον μυριζειν] Harles macht sich hier viel mit der Einwendung des Paw zu schaffen, die nichts bedeutet. Anakreon redet hier, so wie in andern Oden, z. E. v. V. 12. seinen Freund unvermuthet an, welches ich für eine große Schönheit des dramatischen Tones dieses Liedgens halte. Der Leser setzt sich an die Stelle des Freundes, und nimmt Theil an des Dichters Beschäfftigung. Selbst Longin räth c. 26. dem Dichter und Redner, sich zu rechter Zeit selbst einzumischen, wenn er seine Rede erhöhen will. Virgil verstehet dieses vortrefflich und Herr Heyne hat es auch angemerkt. Z. E. Georg. I. 456. III. 435. So auch II. 315. nec tibi iam prudens quisquam persuadeat autor tellurem — mouere. Harles Muthmaßung: quid? si Anacreon quendam, quisquis est v. 11. 12. differentem induxisset? quod quidem mihi minus absonum videtur, etc. gehört also gewiß unter die Mitternachtsträume. — Δει stehet hier einiger maßen

sen überflüßig, man kann es durch decet geben. Aristophanes in den Wolken v. 960. πρωτον μεν ἐδει φωνην παιδος γρυξαντος μηδεν' ἀκουσαι, wo Dukker es auch für überflüßig hält. Plato in Gorgias S. 304. και ὀυδενος φασιν δειν βραχυλογωτερου ἀκουσαι.

V. 16. 17.] Die gemeine Lesart des 16ten Verses scheint gar nicht zu passen, Paw mag sie auch drehen wie er will, und in Baxters Muthmaßung befremdet mich das lateinischgriechische ἐρω (amabo) am meisten. Videant acutiores sagt Harles. Im 17ten will der Abt Sevigne in den Memoires de l'Academie etc. T. II. n. 25. für χορειας, χυρευσας lesen, Kloz soll ihn aber in seinen Miscell. Critic. p. 1. widerlegt haben, wie Harles meldet. Ich habe dieses Buch nicht gelesen, und führe nur den Tibull I. 3. 59. an.

Hic choreae cantusque vigent —
Huc iuuenum series teneris immixta puellis
Ludit et assidue praelia miscet amor.

Antho-

Anthologie III. c. 23. ep. 12.

ὃς σε περιστικλας ἱερῃ παλαμῃτε και εὐχῃ
Γειτονα της μακαρων θηκε χοροστασιης.

Gleims Nachahmung.

Von ernstlichen Geschäfften
Des ganzen Tages matt,
Nehm ich auf diesem Rasen
Hier meine Ruhestatt!

Und trinke nun mein Gläsgen
Von meinem besten Wein,
Mit aufgeschlagnem Kleide
Mag Amor Schenke seyn!

Ja wahrlich unser Leben
Läuft wie ein Wagenrad,
Und der hat nicht gelebet,
Der nicht getrunken hat.

Was helfen Gram und Sorgen?
Wir sind der Zeiten Raub;
Wir sterben und im Grabe
Liegt dann ein wenig Staub.

Was weis denn ich, ob Salbe
Dem todten Leichnam nützt?
Will man mich aber salben,
So salbe man mich itzt.

Itzt, da mein Rad des Lebens
Noch recht im Laufen ist,
Itzt liebe mich Selinde,
Die zärtlich scherzt und küßt!

Auf Erden ist dem Weisen
Ein Gläschen und ein Kuß,
Sein bester Wunsch, so lange,
Bis er von hinnen muß.

Nescis, heu, nescis dominae fastidia Romae:
Crede mihi, nimium Martia turba sapit.
Maiores nusquam ronchi: iuuenesque senesque
Et pueri nasum rhinocerotis habent.
Audieris cum grande σοφως, dum basia captas,
Ibis ab excusso missus in astra sago.

Martial.

III Ode.

V. 1.] Die Frau Dacier und Menage über den Diogenes erzeigen dieser Stelle zu viel Ehre, wenn sie dieselbe als einen Beweis brauchen, daß die ὥραι den ältesten Griechen auch eben das gewesen, was bey uns die Stunden sind. Herr Hindenburg hat aber diese Leute bey Gelegenheit mit abgefertiget, Animadv. ad Xenoph. Mem. p. 175.

V. 2-3. στρέφεται δ' Ἄρκτος κατὰ χεῖρα τὴν Βοώτου] Ich gebe dem Herrn Recensenten in Weisens Bibliothek III. B. 1 St. p. 41. gerne zu, daß Gleimens Zug:

Wenn Patrioten träumen
Was Könige nicht thun,

launigter ist, als Anakreons astronomische Beschreibung. Kann man aber sagen, daß Gleimen sein Lied besser sey? Findet man im ganzen Anakreon diesen Charakter? Sollte nicht aus der Vermischung der Laune und der übrigen Simplicität ein übler Contrast entstehen? Ich überlasse es Kennern.

Den 8ten Vers übersetzt der Deutsche hier:

Wer, so rief ich, rasselt draussen.

Seine Note heißt darzu: Im Griechischen hört man das Rasseln: τις, εφην, θυρας αρασσει; Den Ruhm des stolzen und feinen Urtheils des Ohres lasse ich vielen neuern griechischen Affen gerne. Was sie hören, wird kein ander menschliches Ohr hören. Selbst Winkelmann von der Nachahmung der griechischen Werke S. 108. zwey Verse im Homer machen den Druck, die Geschwindigkeit, die verminderte Kraft im eindringen, die Langsamkeit im durchfahren, und den gehemmten Fortgang des Pfeils, welchen Pandarus auf den Menelaus abschoß, sinnlicher durch den Klang als durch die Worte selbst. Man glaubt, den Pfeil wahrhaftig abgedruckt, durch die Luft fahren und in den Schild des Menelaus eindringen zu sehen: Nun wer Augen hat zu sehen, der sehe. Leßing und Herder finden in diesem nämlichen Beyspiele weit mehr. Diesen Leuten, das ist, der Sprache und der Natur wollen wir lieber folgen. Ateas wollte lieber das

Wiehern

Wiehern seines Pferdes, als die griechische Musik hören!

V. 16. 17. βρεφος μεν ἐπορω, φεροντα τοξον.] Mir hat allezeit die Lesart des Stephanus gefallen, nur nicht aus dem Grunde, den er angiebt; sondern weil mir φεροντα für die Leichtigkeit dieses Gedichts zu harte, und selbst das Wort βρεφος dieser Synesis zuwider zu seyn scheint. Dieser Meynung ist auch Trapp in den Actis Erudit. d. l. p. 204. Paws Einwendung bedeutet nichts.

V. 19-21.] Diese Verse machen uns die schönste Idee von Anakreons Gefälligkeit und Gutherzigkeit gegen den Amor. So ist auch das folgende Gleichniß sehr wohl gewählt und in seiner Art so schön, als das vom Longin so bewunderte ὡσπερ νεφος des Demosthenes. Beym Theocirt VI. 28. stehet οἰστρην von den Würkungen einer heftigen Liebe

— ἐκ δε θαλασσης
οἰστρει, παπταινοισα ποτ' ἀιγιαλοιτε και ποιμενας.

wo der Scholiaste eine brauchbare Anmerkung macht. Siehe auch Schradern übern Musäum p. 44.

44. von dem Unterschiede, den einige alte Grammatici und Physici zwischen οἰστρος und μυωψ machen s. Löschers Stromateum p. 397. Des Uebersetzers Anmerkungen sind bey dieser Ode gut, er macht eine Vergleichung zwischen dem La Fontaine und den Griechen. Man kann ein ähnliches mit der Nachahmung Chronegks 2 B. S. 246. thun. Ueberhaupt enthält diese Ode ein merkwürdiges Datum in eine Geschichte des Amors, wie Kloz geschrieben hat, und die ein gewisser deutscher θριαμβευτης wie den Pitiscum zu gebrauchen weis.

V. 25-32. ἐς τι μοι νυν — συ δε κραδιην πονησης] Baxters Lesart ἐς τι ist zu geometrisch und wird niemals einem poetischen Gefühle entsprechen. So lange bis er sie besser beweiset, habe ich allemal das Recht, die Verbesserung des Scaliger, Stephanus und der Frau Dacier vorzuziehen. Sie lesen ἐι τι und interpungiren nach τοξον. Beym letzten Verse sagt Baxter: παροιμιακον est et de medio acceptum. Das verstehe, wer da kann. In Weisens Bibliothek III B. 1 St. S. 42. urtheilet der Recensent, daß Gleim hier seinen Lehrer übertroffen:

Du

Du greifst nach deinem Herzen,
Sprich, ob es wehe thut?

und ich kann mich nicht überwinden, ihm zu widersprechen.

Gleims Nachahmung.

Zur Zeit wenn alle Menschen
Von ihrer Arbeit ruhn,
Wenn Patrioten träumen,
Was Könige nicht thun;

Wenn etwa nur ein Weiser
Bey seiner Lampe wacht;
In der Gespenster Stunde,
Kurz: in der Mitternacht.

Kam Amor, der die Schönen
Sonst immer nur besucht
Vor meine Thür und klopfte;
Vielleicht auf einer Flucht;

Ey! rief ich, wer zerschmeißet
Mir draußen meine Thür!

Wer ist es, wer verjaget
Die süssen Träume mir?

Sanftmüthig hört ich sprechen:
Mach auf, ich bin ein Kind!
Für nichts darfst du dich fürchten
Mach auf, bitt ich, geschwind!

Der Mond hat nicht geschienen,
Ich habe mich verirrt,
Es ist so kalt, es regnet
Erbarme dich, Herr Wirth!

Schnell macht ich Licht, ich eilte,
Mitleidig muß man seyn,
Und ließ den armen Pilger
Mit allen Willen ein!

Es war ein Kind mit Flügeln,
Noch nie von mir gesehn,
Mit Köcher, Pfeil und Bogen,
Ein Knabe wunderschön!

Komm Kleiner, sagt ich freundlich,
Führt ihn an meiner Hand

Zum Heerde, holte Späne,
Blies, brachte sie in Brand!

Ich ließ ihn sich erwärmen,
Nahm ihn in meinem Arm,
Und macht in meinen Händen
Ihm seine Hände warm!

Aus seinen goldnen Locken
Drückt ich den Regen aus!
Ihm helfen, dacht ich, bringet
Mir Seegen in mein Haus.

Hätt ich, sprach er wie traurig,
Mich doch nur nicht verirrt!
Mein Bogen ist verdorben,
Sieh nur, mein lieber Wirth!

Er schlaffet von dem Regen
Ist er! ach, ach! ich bin
Um meinen lieben Bogen!
Ja, sprach ich, er ist hin!

Laß sehn, sprach da der Knabe,
Faßt ihn und drückt ihn los,

Und traf recht in die Mitte
Mein Herz mit dem Geschoß!

Und rief, o lieber, lieber,
Mein Bogen ist noch gut!
Du greifst nach deinem Herzen,
Sprich, ob es wehe thut?

Unter allen Nachahmungen des Herrn Gleim hat mir allemal diese am besten gefallen; verschiedene kleine moralische Nebenzüge in ein Beywort gehüllt, sind vortrefflich angebracht. Aber ein paar lange Epiphonemata kamen mir hier etwas unschicklich vor; doch hierinne entscheidet jeder aus seiner Empfindung. In der 13 Strophe ist Gleim Original. Wo Anakreon blos munter ist, wird Gleim zärtlich, schalkhaft und munter zugleich. Die beyden ersten Strophen läse ich lieber in komischen Erzählungen. Ich habe darüber schon meine Meynung in der Abhandlung von der Anakreont. Ode gesagt.

V Ode.

V. 13. παρα σοις Διονυσε σηκοις, μετα κουρης βαθυκολπου] Arnaud hat bey dieser Stelle das Wort σηκος vortrefflich erklärt. Es ist das lateinische cella, delubrum. Zu seinen Stellen führe ich noch eine an aus dem Herodian, 7. c. 10. die er vergessen hat. συγκλησαντες ουν αυτους εν τω σηκω μονους ὡσπερ ὑπο μαρτυρι τω Διϊ και συνεδρω επισκοπωντε των πραττομενων. Warum aber hier der Dichter seinem Mädgen das Beywort βαθυκολπος giebt, da er sie doch in der folgenden Ode v. 7. χλιδανοσφυρον in der nämlichen Rücksicht nennet, überlasse ich dem Leser zu errathen. Von den Compositionen aus βαθυς, sehe man Spanheimen über den Callimachus S. 119. In den Obs. Misc. Belgic. stehet eine lange Anzeige solcher Wörter aus dem Pindar.

Gleims Nachahmung.

An diesem frohen Feste,
Will Vater Bacchus uns erfreun;
O du der Liebesgötter Blume,
Du Rose, sollst ihm heilig seyn!

In seinem Tempel soll dich tragen
Der Trinker, der am schönsten glüht!
Du bist so schön, wie seine Wangen,
Woran man seine Freude sieht!
Du Rose bist des Lenzens Sorge,
Du bist der Erden Ruhm, du bist
Aurorens Lust. Dich bringt Cythere
Dem Kriegesgott, wenn er sie küßt.
In des Olympus Blumengarten
Hat Flora dich zuerst gepflanzt!
Und Juno hat mit dir bekränzet,
Mit Zevs den ersten Tanz getanzt!
Wenn sich die Huldgöttinnen schmücken
Und eine vor der andern glänzt
Und Einfalt sieget, denn ist Amor
O Rose nur mit dir bekränzt!
Bekränz auch heute mich, du Rose!
Zu hundert Schönen will ich gehn!
Die Schönsten dünken sie sich alle;
Doch nennen sie dich alle schön.

O wer doch eine Rose wäre!

XIV Ode.

Ich will bey dieser Ode nur einige Nachbildungen der Neuern bemerken, woraus ein Licht auf Anakreons Genie zurückfällt. In der Anthologie VII. fol. 475. wie sie Barnes anführet, ist ein ähnliches Epigramm:

ὡπλισμαι προς ἐρωτα περι στερνοισι λογισμον etc.

Herr Kloz hat in seinen Lectionib. Venus. p. 400. folgendes Gedicht des Posidippus zuerst edirt:

ἐνοπλον και προς σε μαχησομαι, ὀυδ' ἀπορεμαι
Θνητος ἐων, συ δ' Ἐρως, μηκετι μοι προσαγε,
Ἠν με λαβης μεθυοντ' ἀπαγ' ἐκδοτον, ἀχρι δε νηφω
Τον παραταξομενον προς σε λογισμον ἐχω.

Petrarch in vita di Mad. Laura:

Per far una leggiadra sua vendetta
E punir in un di ben mille offese
Celatamente Amor l'arco riprese
Com' huom ch' a nuocer luogo e tempo aspetta.

Era la mia virtute al cor ristretta
Per far iui e negli occhi sue difese:
Quando 'l colpo mortal la giu discese
Oue solea spuntarsi ogni Saetta etc.

Man sehe darzu den Muratori della perf. Poes. Ital. p. 156. T. I. und p. 164. sq. Ich erinnere mich auch eines Liedes von Gleimen:

Amor zürnt, ich soll nicht trinken,
Lieben soll ich nur ꝛc.

Von dem Kloz in der Bibliothek I B. 2 St. 172. sagt: Scheint folgendes Lied nicht einen der fröhlichsten Griechen zum Verfasser zu haben und selbst des Namens des Tejischen Greises würdig zu seyn? Credat Judaeus Apella.

V. 9.] Der Dichter vergleicht sich mit dem Achill, dem Helden der Iliade, dem furchtbaren Streiter, wenn er seinen Brustharnisch anzieht, sein Schwerd umgürtet und seine Pelias ergreifet. Wenn Paw diese Vergleichung weiter fortführet, so tadelt er den Anakreon eben so ungeschickt als Bayle den Horaz I. IV. in seinem Dictionair. v.

Brisaeis. Um den Ruhm der Tapferkeit war Anakreon, vornehmlich in Kriegen des Amors, so wenig bekümmert als Horaz in der VII O. II B.

Tecum Philippos et celerem fugam
Sensi relicta non bene parmula
Cum fracta virtus et minaces
Turpe solum tetigere mento.
Sed me per hostes Mercurius celer
Denso pauentem sustulit aëre.

Schon Florens Christianus über Aristophanis Frieden v. 1296. hat gemuthmaßet, daß Horaz hier den Archilochus nachgeahmet habe, und führet die Verse des Originals an. (Die verschiedenen Lesarten sehe man beym Sextus Empiricus Hypoth. Pyrrh. 3. 24.)

Ἀσπιδι μεν Σαϊων τις ἀγαλλεται ἡν παρα θαμνῳ
ἐντος ἀμωμητον καλλιπον ὐκ ἐθελων,
Ψυχην δ' εξεσαωσα φυγων, ἀλλ' ἀσπις ἐκεινη
Ἐῤῥετω εἰς ἀυθις κτησομαι ὐ κακιω.

Ihm sind Gesner und Leßing gefolgt, vielleicht ohne es zu wissen. Die Räthsel, die Paw über den 6ten Vers vorbringt, kann man sich aus dem Ge-

 mälde

mälde des Philostr. Icon. I. VI. auflösen. Siehe die IV Ode und die Pitture d'Ercolano T. III. p. 103. 104.

V. 19. μεσος δε κραδιης μευ ἐδυνε και μ' ἐλυσε] Paw irrt in dieser ganzen Ode, wie in einem Labyrinthe herum, und siehe, hier findet er seinen Minotaurum, sein τεϱας, den er eben so geschickt, als Amor den Dichter nach seiner Erklärung erleget. Er sagt: Peruenit igitur Amor cum corpusculo suo quadrato et habiliori, quo peruenire non poterant sagittae (rationes) et quod earum cuspides, facere non potuerunt, fecit obtusa corporis (ingenii) massa. Daß ihm die Erfindung so abentheuerlich vorkömmt, daran ist seine romantische Imagination Schuld. Agathon beschreibt uns den Amor beym Plato im Symposio S. 184. also: Ὁμηρος γαρ Ἀτην, θεον τε φησιν ἐιναι και ἁπαλην· τους γαρ ποδας ἀυτης ἁπαλους ἐιναι λεγων: Της μεν θ' ἁπαλοι ποδες: ου γαρ ἐπ' ουδεος πιλναται, ἀλλ' ἀρα ἡγε κατ' ἀνδρων κρααία βαινει· καλῳ ουν δοκει μοι τεκμηριῳ την ἁπαλοτητα ἀποφαινειν, ὁτι ουκ ἐπι σκληρου βαινει, ἀλλ'

ἐπι

ἐπι μαλθακυ· τῳ αὐτῳ δη και ἡμας χρησομεθα τεκμηριῳ περι Ἐρωτα, ὁτι ἁπαλος. ὐ γαρ ἐπι γης βαινει, ὐδ' ἐπι κρανιων (ἅ ἐςιν ὐ πανυ μαλακα) ἀλλ' ἐν τοις μαλακωταλοις των ὀντων και βαινει και οἰκει. ἐν γαρ ἠθεσι και ψυχαις θεων και ἀνθρωπων την οἰκησιν ἱδρυται, και ὐκ ἀν ἑξης ἐν πασαις ταις ψυχαις, ἀλλ' ᾑτινι ἀν σκληρον ἠθος ἐχυσῃ ἐντυχῃ, ἀπερχεται, ᾗ δ' ἀν μαλακον, οἰκιζεται. ἁπτομενον ὐν ἀει και ποσι και πανταῃ ἐν μαλακωτατοις των μαλακωτατων, ἁπαλωτατον ἀναγκη εἰναι. νεωτατος μεν δη ἐςι, και ἁπαλωτατος. προς δε τυτοις, ὑγρος το εἰδος. ὐ γαρ ἀν διος τ' ἠν πανταῃ περιπτυσσεσθαι, ὐδε δια πασης ψυχης, και εἰσιων το πρωτον λανθανειν, και ἐξιων, εἰ σκληρος ἠν. — Properz sagt vom Amor II. XII. 13. sq.

In me tela manent, manet et puerilis imago,
Sed certe pennas perdidit ille suas.
Euolat heu nostro quoniam de pectore nunquam
Assiduusque meo sanguine bella gerit.

Was Paw über μεσος ἐδυνε philosophirt, braucht keiner Widerlegung. Man sehe Hoogeveen über den Vigerus S. 92. μ' ἐλυσε heißt nicht: ita in

cor penetrauit, vt illud diuidens inter vtriusque cordis latera ſit medius. Nein. Vielleicht iſt es das Homeriſche γυναῖ' ἔλυσε.

V. 19. μαχης ἐσω μ' ἐχυσης] Schrader über den Muſäus Add. p. 368. vertheidiget dieſe Stelle gut wider den Paw, der wegen des λαβωμεθ', ἐσω μεν ὑσης leſen wollte. Aber warum eben dieſer Schrader ἐυσης leſen will, ſchließe der Leſer aus ſeinen eignen Worten S. 82. τι γαρ κτλ vertit H. Stephanus

nam cur petamur extra
cum praelium ſit intus

vbi legendum ἐυσης vel ipſa interpretatio docet. Doch vielleicht erſchreckte ihn Baxters Ausſpruch: equidem male graecum cenſeo ἡ μαχη με ἐχει. Aus der Analogie ſchließe ich, daß dieſes falſch ſey. Pindar ſagt in der 1 Pyth. H. Epod. ult. ἐχθρα Φαλαριν κατεχει παντα φατις, woraus ſich vielleicht das habuit eum fama beym Salluſt wider Korten vertheidigen ließe. βαλωμεθα nimmt auch Herr Fiſcher mit Cantern für περιβαλωμεθα muniamur, wie Euripides

ripides in der Medea 604. κρινουμαι für respondere setzet, und führet des Schotti Observ. I. c. 3. an. Ich trage kein Bedenken dieser Erklärung meines vortrefflichen Lehrers zu folgen.

Gleims Nachahmung.

Ich will nur immer lieben
Der kleine Liebesgott
Mit Köcher, Pfeil und Bogen
War lange Zeit mein Spott!

Er zeigte mir ein Mädgen
Mit Venus Angesicht!
Und wollt', ich sollt' es lieben,
Allein ich wollte nicht!

Da ward er böse! Zornig
Ein kleiner Mars stand er,
Und sprach: Du sollst dich schlagen!
Ich holte mein Gewehr!

Und stand vor ihm gerüstet
Ein andrer Goliath,

Der erste Schuß gebühret
Dem, der gefodert hat!

Er schoß, wir schossen beyde,
Die Köcher wurden leer!
Ich grif zu meiner Lanze
Stand fest und Amor — Er!

Mich besser zu bezwingen
Schoß — Ach ein Höllenschmerz!
Mit seinem letzten Pfeile,
Sich selber in mein Herz!

Nun steh ich mit der Lanze,
Noch trotzend? Welchen Sieg
Versprach ich mir von außen?
Innwendig ist der Krieg!

XXX Ode.

Was Kloz von dieser Ode hält, ist schon in der Abhandlung erinnert worden. Die Erfindung ist vortrefflich und kommt mir wie die Platonische Allegorie von der Natur der Liebe vor. Man sehe Ramlers Batteux 2 Th. S. 43. und zum letzten

Verse den Herrn Prof. Fischer über den Phaedo S. 281. der zweyten Ausgabe. Folgende zwey Stellen sind in den Geist dieser Ode geschrieben. Paulus Silentiarius in der Anthologie l. VII. sagt:

Χρυσης ἠρυσασα μιαν τριχα Δωρις ἐθειρης
  Ὁια δορυκτητες δησεν ἐμας παλαμας.
Αὐταρ ἐγω το πριν μεν ἐκαγχασα, δεσμα τιναξαι
  Δωριδος ἱμερτης εὐμαρες οἰομενος.
ὡς δε διαρρηξαι σθενος ἐκ ἐχον. ἐστενον ἠδη
  οἱατε χαλκειη σφιγκτος ἀλυκτοπεδη
Και νυν ὁ τρισαποτμος ἀπο τριχος ἠερτημαι
  Δεσποτις ἐνθ' ἐρυσῃ πυκνα μεθελκομενος.

Bergler über den Alciphron S. 156. hat dieses Gedichte schön erläutert. Petrarch in vita di Madonna Laura:

Nova angeletta soura l' ale accorta
Scese dal cielo in su la fresca riua
La, ond' io passava sol per mio destino:
Poi che senza compagna e senza scorta
Mi vidde; un laccio, che di seta ordiua,
Tese fra l'herba, ond' e verde 'l camino.

Alhor

Alhor fui preſo; e non mi ſpiacque poi,
Si dolce lume uſcia de gl' occhi ſuoi.

Gleims Nachahmung.

Den Amor, welcher von den Nymphen
Sich ſonſt ſo leicht nicht fangen läßt,
Den fingen am Parnaß die Muſen
Und machten ihn mit Blumen veſt!

Und führten ihn, wie einen armen
Gefangnen, zu der Schönheit hin;
Apollo ſpielte ſeine Leyer,
Melpomene war Heroldinn.

Die Schönheit nahm ihn an, und ſagte:
Gut! er ſoll mein Gefangner ſeyn:
Cythere kommt mit vielem Golde,
Den armen Amor zu befreyn!

Er aber ſpricht zu ſeiner Mutter:
Laß Mütterchen! mich immer hier!
Bey dieſer Göttinn will ich dienen,
Bin ichs doch ſchon gewohnt bey ihr?

Ueberall Verschiebungen und Zusätze, die fast eine ganz neue gleimianische Ode ausmachen.

XXXIII Ode.

Die artige Vergleichung, die Anakreon zwischen der Schwalbe und dem Amor machet, ist sehr natürlich und zärtlich. Es liesse sich über die Erfindung ein großer Commentar, vornehmlich aus dem Petrarch, schreiben, der vor allen andern darinne glücklich ist, aber wo es möglich ist, führe ich lieber einen Griechen an, um den Nationalgeschmack deutlicher zu zeigen. Sokrates sagt beym Plato im Alcibiade I. S. 227. ὠ γενναιε, πελαργυ ἀρα ὁ ἐμος ἐρως ὐδεν διοισει, ει παρα σοι ἐννεοτευσας ἐρωτα ὑποπτερον, ὑπο τυτυ παλιν θεραπευσεται. In dem Symposio S. 184. sagt Agathon: Ἐρως - προς τῳ νεῳ, ἁπαλος· ποιητων δ' ἐςιν ἐνδεης, διος ἠν Ὁμηρος προς το ἐπιδειξαι θευ ἁπαλοτητα. Ὁμηρος γαρ Ἀτην, θεοντε φησιν ειναι και ἁπαλην τυς γυν ποδας ἀυτης ἁπαλυς ειναι λεγων. Της μεν θ' ἁπαλοι ποδες ὐ γαρ ἐπ' ὐδεος πιλναται ἀλλ' ἀρα ἡγε κατ' ἀνδρων κρατα βαινει. καλῳ ὐν δοκει μοι τεκμηριῳ την ἁπαλοτητα ἀποφαινειν,

ὅτι οὐκ ἐπι σκληρου βαινει ἀλλ᾽ ἐπι μαλθακου. τῳ αὐτῳ δη και ἡμεις χρησομεθα τεκμηριῳ περι Ἐρωτα, ὅτι ἁπαλος. οὐ γαρ ἐπι γης βαινει, οὐδ᾽ ἐπι κρανιων (ἅ ἐστιν οὐ πανυ μαλακα) ἀλλ᾽ ἐν τοις μαλακωτατοις των ὀντων και βαινει και οἰκει. ἐν γαρ ἠθεσι και ψυχαις θεων και ἀνθρωπων την οἰκησιν ἱδρυται, και οὐκ ἀν ἑξης ἐν πασαις ταις ψυχαις, ἀλλ᾽ ᾗτινι ἀν σκληρον ἠθος ἐχουσῃ ἐντυχῃ, ἀπερχεται, ᾗδ᾽ ἀν μαλακον, οἰκιζεται κ. τ. λ. Aristänet S. 89. ἀλλ᾽ ὡθε καθαπερ οἱ Ἐρωτες τῃ ἐμῃ συνομιλουντες ἐνδιαιτωνται ψυχῃ οὑτω ζηλοτυπιας κ. τ. λ. Doch rathe ich dem Leser, welcher die sanfte Schönheit des Ausdrucks, und die zärtliche Vergleichung mit der Schwalbe ganz empfinden will, mit dieser Ode des Anakreons eine ähnliche Erfindung im Petrarch zu bewundern. Meinhardt, den noch alle Grazien beweinen, hat die ganze Stelle, die ich meyne, schön übersetzt in seinen Versuchen S. 321. und f. 1 Th.

V. 18. 19. οὐ γαρ σθενω τοσουτους ἐρωτας ἐκβοησαι] ἐκβοησαι ist kein neueres Wort, wie Faber glaubte, sondern hat bey guten alten Schriftstellern, die

Bedeu-

Bedeutung des zählen, aussprechen, wie Barnes zeiget, aber hier kann ich dem Baxter unmöglich glauben, daß es diese Bedeutung habe. Der 17te Vers widerspricht dieser Meynung, τι μηχος ὑν γενηται; welches in der gelindesten Auslegung nichts anders bedeuten kann, als: was soll ich nun anfangen? Wie schickt sich nun darzu zu, denn ich kann so viel Liebesgötter nicht alle herzählen? Das wäre eine allerliebste Verbindung, von der nur Baxter den Grund wußte: ne tam longo Carmine ravim sibi contrahat. O schön Herr Baxter, Anakreon mag sich immer heischer zählen, ihre vortrefliche Note mit etwas Butter und Honigseim beschmiert, wird ihn bald curiren. — Einzig gefällt mir die Muthmaßung des Herrn Hofrath Trillers in seinen poetischen Werken, wo er des Paw Verbesserung ἐυ φορησαι verwirft, und selbst ἐκτροφησαι lieset. Die ganze Ode und das Bild, das uns Anakreon von den Liebesgöttern entwirft, verlangen diesen Zug. Die Lesart selbst braucht keine Vertheidigung weder aus dem Sprachgebrauche noch aus der Critik.

32 Ode.

V. 3. ει ἡμαθωδες ἑυρειν το της ὁλης θαλασσης.] Barnes lieset aus der Vatikanischen Handschrift κυμαλωδες um den Hiatum zu vermeiden. Baxter mißbilliget dieses und setzet hinzu: Certe in excessu poetico maior est vis τυ ἡμαθωδες, maior enim arenarum, quam fluctuum est numerus. Baxter war also auch wohl im Stande, troß dem Aristophanischen Scorates die Sprünge der Flöhe auszumessen! Paw verwirft die gemeine Lesart aus einem lächerlichen Grunde, den Dorville 573. Vann. Critic. genugsam widerlegt hat. S. Pindars IX Pyth. Hy. S. 322. Es erinnert aber Dorville wohl, daß Paw die Lesart κυμαλωδες aus dem Lucian hätte vertheidigen können, welcher in Amoribus p. 374. diesen Vers vermuthlich vor Augen hatte: θαλαττης κυμαλα — ἡ τυς ἐμυς ἐρωλας. Aber ich habe noch eine kleine Bedenklichkeit bey diesem Grunde. Davisens Verbesserung ist ganz unnöthig, wie Paw zeiget.

V. 11. ὁρμαθυς Ἐρωτων] Von der eigentlichen Bedeutung dieses Wortes sehe man den Herrn Professor Fischer über den Theophrast 6. 4. Aristophanes sagt einmal: ὁρμαθυς λογων ἑλκειν.

V. 22. 23. Κρητης ὁτυ πολεσσιν ἐρως ἐποργιαζει] Von den orgiis Veneris s. Schradern übern Musäus S. 48. Die historischen Data in dieser Ode kann eine Epistel des Philostratus erläutern, die 41. wo es heißt: ἀλλ᾽ ἐκ Κρητης, ὁπυ πλειστος ὁ Ἐρως, ὁ τυς ἑκατον πολεις περιπλεων. Die Stelle des Strabo nebst andern hierher gehörigen hat Herr Heusinger über den Plutarch de Eclucat. S. 140. 141. angeführet.

Gleims Nachahmung.

O Freund, der du die Sterne
Des Himmels alle zählst!
Zählst Millionen Welten,
Und keine Zahl verfehlst!

Ausrechnest alle Körner
Des Sandes an dem Meer!

Und aller Vögel Schaaren,
Und aller Fische Heer!

Zählst alle Wassertropfen
Im großen Ocean
Und alle Sonnenstrahlen
Auf jeder Sonnenbahn!

Du Wunder unsrer Zeiten,
Du kannst, du kannst allein,
Von allen meinen Mädgen
Der Rechnungsführer seyn!

Je mehr sich diese Ode von dem langwierigen der Urkunde entfernt, desto vortrefflicher ist sie.

34 Ode.

V. 6. 7. 8. ὁρα κἀν ϛεφανοισι ὁπως πρεπει τα λευκα ῥοδοις κρινα πλακεντα.] Diese Tour ist sehr fein, aber vielen Auslegern unbekannt. Der Gedanke wird von den übrigen abgerissen, in eine Allegorie gehüllt und dem Leser der Nachsatz geschenket. Heinrich Stephan, dessen Geschmack ich über alle Gelehrsam-

lehrsamkeit des Faber, Barnes, Baxters und Paw schätze, hat eine sehr ähnliche Stelle aus dem Theokrit hier angeführt:

και το ἰον μελαν ἐςι και ἁ γραπ]α ὑακινθος·
ἀλλ' ἐμπας ἐν τοις ςεφανοις τα πρω]α λεγον]αι.

Auch beym Ovid entsinne ich mich dergleichen Stellen gelesen zu haben. Pindar weis dadurch seine Hymnen kühn und erhaben zu machen. Z. E. in der XI Olympischen heißt es in der Epode:

ἐνθα συγκωμαζατ' ἐγγυασομαι
μη μιν, ὠ μοισαι, φυγοξενον ςρατον
μηδ' ἀπειρατον καλων,
ἀκροσοφον δε και αἰχματαν ἀφιξεσθαι. το γαρ
ἐμφυες, ὐτ' αἰθων ἀλωπηξ
'ὐτ' ἐριβρομοι λεον]ες
διαλλαξαιντ' ἠθος.

Theokrit drückt den Reichthum seines Vorwurfs an Gedanken für den Panegyristen so aus:

'Ιδαν εἰς πολοδενδρον ἀνηρ ὑλητομος ἐλθων
παπ]αινει παρεον]ος ἀδην ποθεν ἀρξε]αι ἐργυ.
τι πρω]ον κα]αλεξω; ἐπει παρα μυρια εἰπειν. —

Aber wie verschieden ist der Ton dieser Allegorien, und doch nicht mißhellig mit der feyerlichen Harmonie des ganzen, woraus sie genommen sind! Pindar mag hier seinen Charakter selbst schildern, Nem. V.

ἠ̓ δ᾽ ὀ̓λβον ἠ̓ χερων βιαν
ἠ̓ σιδηρεταν ᾽επαινησαι
πολεμον δεδοκηται, μακρα μοι
δ᾽ ἀυτοθεν ἁλμαθ᾽ ὑποσκα-
πτοι τις, ἐχω γονατων ἐλαφρον ὁρμαν.
Και περαν ποντοιο παλλον
τ᾽ αἰεται.

Und Pyth. X. welche Stelle zugleich Ramlern gegen den Klozischen Recensenten vertheidigen kann.

Κωπαν σχασον· ταχυ δ᾽ ἀγκυραν
—— ἐ̓ρεισον χθονι
Πρωραθε, χοιραδος ἀλκαρ πετρας
᾽εγκωμιων γαρ ἀωτος ὑμνων
ἐπ᾽ ἀλλοτ᾽ ἀλλον, ὠστε μέ-
λισσα, θυνει λὸγον.

Wer

Wer diese und andre Stellen lieset, muß sich wundern, wie ein Mann, wie Herr Kloz, vermöge der Recensionen, welche er in der Vorrede zu seinen Lectionibus p. VI. anführet, seyn muß, und zu seyn sich nicht schämt, (denn man lese nur die artigen Worte: atque *licet aliquis suspicari posset* eas laudes dedisse virum doctissimum suo erga me amori — tamen eum veritati quoque dedisse multum, vt crederem, mox aliorum sententiae effecerunt.) wie dieser, sage ich, diese Schönheiten in der 8ten Ode L. I. des Horaz verkennen konnte. Ich setze seine Worte her: Carmen est totum venustum, elegans et facetum (hier bemerke man eine seltne Bedeutung des Worts facetus) sed nonne peccauit Horatius, qui dum in carmine ab initio vsque ad finem imaginem maris inconstantis ante oculos posuit, in strophe tertia alia admiscuit. Quomodo illud *aurea*, *vacuam*, *amabilem* conueniunt reliquis; *aurae fallacis*, *intentata* nites: nam hoc quoque a mari repetitum est. Iudicent acutiores. Ich lasse mich diesen letzten Zusatz nicht abschrecken und frage: Hat Horaz durch die ganze Ode hindurch vom Anfange bis zu Ende

das Bild des unbeständigen Meeres vor Augen gestellt? Ein Bild, worein Horaz einen einzigen nackten Gedanken hüllt, ist das die ganze Ode? Soll der Gedanke: aspera nigris aequora ventis emirabitur insolens die Unbeständigkeit des Meeres malen? Ist intentata nites vom Meere hergenommen? Wenn Horaz nach Klozens Vorschrift gesungen hätte, so würde die ganze Ode eine Allegorie und eben so mystisch schön seyn als ein Epigramm in des Herrn D. Reiskens Anthologie.

ἤμην και τοπαροιθε συνεμπορος ἀνερι κερδυς
ἡνικα δημολεργην κυπριν ἐνκυτολογη.
Κηθεν και συνεπηξεν ἐμην προπιν, ὀφρα με λυσσει
Κυπρις την ἀπο γης ἐν ἁλι ῥεμβομενην.
Ἐςιν ἑταιρηιοιος ἐμοι ςολος, ἐισι δε λεπτα
Καρπασα και λεπτον Φυκος ὑπερ σανιδων
Ναυτιλοι ἀλλ᾽ ἀγε παντες ἐμης ἐπιβαινετε πρυμνης
θαῤῥαλεως. πολλυς ὀιδα Φερην ἐρετας. —

Doch vielleicht ist nunmehro die Zeit nahe, welche Winkelmann von der Nachahmung S. 152. wünschte, wo der Dichter eine Allegorie so gut als der

Maler

Maler eine Ode oder Tragödie schildern wird. Ich kann hier nicht umhin, den feinen Geschmack des Herrn Huch zu rühmen, welcher obige Stelle des Horaz so umschreibt, Versuch S. 11. „So bald ihr Verehrer Proben ihrer Unbeständigkeit erhält, wird er wider alle Gewohnheit aufhören sich über das ungestüme Meer zu wundern. In der Note erklärt er sich noch deutlicher über das insolens: Gewöhnlicher Weise wundert man sich über das veränderliche Meer: Aber wer dies mit ihrer Unbeständigkeit vergleicht, muß ganz anders als gewöhnlich denken lernen.„ Ich will meine Leser noch länger mit diesem vortrefflichen Manne über die 35 Ode des ersten Buches unterhalten: S. 95. entscheidet er zwischen Leßingen und Klozen: „Unterdessen geb ich beyden Freunden zu, Horaz nehme den Grund seiner Allegorie aus der Baukunst, nach welcher sich alles so fügen muß, wie an einem Gebäude durch Klammern und Haacken, wenn jemand glücklich oder unglücklich seyn und folglich auch sterben soll, wie es in unsrer dritten Ode heißt: hier eilt so zu sagen, die Nothwendigkeit

zu sterben mit ihren Vorbereitungen, wie der Zimmermann hurtig das Holz beschlägt, welches er zur Aufführung eines Gebäudes vorbereitet: „ O Huch! O Vernunftlehre! O Baukunst! — Unterdessen will ich Herrn Klozen für den Verlust des Vergnügens, etwas neues gesagt zu haben, durch eine Bestätigung seiner Meynung schadlos halten, μεμνημενος ὁτι ῥομβος (Antonin. V. 36.) Er vertheidiget S. 184. das Gleichniß des Horaz I. XII. 45. crescit fama occulto aeuo, velut arbor wohl wider Harduin, und ich will nur eine Stelle des Pindar anzeigen, die vielleicht die Schönheiten der Stelle mehr enthüllt. In der VIII Nem. Hym. S. 182. heißt es:

αυξονται δ' αρεται, χλω-
ραις εεϱσαις, ὡς ὑτε δενδρον αϊσ-
σει, σοφοις τ' ανδρων αερθεισ' εν δικαιοις
τε προς ὑγραν αιθερα —

Und vielleicht gehört auch eine andre Stelle in der IX Nem. S. 205. hieher:

νεοθαλης δ' αυξεται μαλθακα νικαφορια συν αοιδα

Gleims

Gleims Nachahmung ist hier gewiß vortrefflich:

Amalia, was fliehest,
Was fliehst du mich? du fliehst,
Weil du auf meinen Locken
Schon Schnee gefallen siehst!

Weil noch auf deinen Wangen
Der Jugend Rosen blühn!
O darum darfst du eben
Nicht meine Liebe fliehn!

Sieh Chloen, sieh Belinden
Sieh Daphnen! wie so schön
In ihren Schäferkränzen
Bey Rosen, Lilgen stehn!

Einige matte Fragen, und das ganze: O darum rc. ersparte sich Anakreon durch das μη με φυγῃς ὁρω-σα κ. τ. λ. Gefallen ist etwas rauh. Schäferkränze, enthält eine ausländische Idee.

36 Ode.

V. 2. και ῥητορων ἀναγκας] Plato im Theaetet S. 134. ed. Fisch. ἀποδειξιν δε και ἀναγκην, οὐδ᾽ ἡντινουν λεγετε im Sophisten S. 109. B. 2. ἀλλα μην τουτογε που ταις μεγισταις ἀναγκαις ἀδυνατον. Anthologie IV. 33. 9. — ἐπει κεινοι μεν ἀναγκην ἐμβαλον, οὐ πειθω φθεγμασι τοις σφετεροις.

V. 3. τι δε μοι λογων τοσουτων] Baxters ganze Note über diesen Vers ist falsch. Erstlich nimmt er λογος oder λογοι hier für fabula prolixa atque inani an, welches nicht angehet. Warum soll denn λογοι hier nicht für die Gelehrsamkeit überhaupt stehen. So sagt man: ἀπειρος λογων u. s. w. Wozu so viel Gelehrsamkeit, die mir nichts hilft? Hernach supplirt er bey λογων, απο; entweder man muß μελει darzu nehmen, (man sehe Schwebels Ausgabe des Lambertus Bos S. 44.) oder ὀφελος. Abresch zeiget dieses in den Obs. Miscell. Vol. X. p. 351. wo er aus dem Romane des Xenophon von Ephesus II. S. 32. anführet: τι δ᾽ ἐλευθεριας ἐμοι sc. κερδος oder ὀφελος. — So sagt Meleager in

der Anthologie: τι δε μοι, το θρασυ τουτο τρεφειν; Bion Idyll. V. 3. τι μοι πολυ πλειονα μοχθειν; wo man Herr Schwebeln nachsehe S. 63. Philostratus Icon. I. 6. και καλα τι των μηλων ἐκεινῃ; Olearius supplirt δει, vielleicht läse man besser κᾆτα τι etc. Ich will hier noch eine Stelle des Alciphron retten, die Schrader über den Musäum S. 323. verbessern will. Die Hure Philumene schreibt dem Criton: τι πολλα γραφων ἀνιᾳς σεαυτον; πεντηκοντα σοι χρυσων δει και γραμματων οὐ δει. Was marterst du dich mit vielen schreiben. Nicht Briefe, sondern nur 50 Stücken Gold brauchst du: mich nämlich zu bereden. Schrader fragt: qualis enim haec locutio σοι χρυσων δει pro nummos aureos mittere debes mihi? Er lieset daher μοι δει. Wer heißt ihn aber so übersetzen, freylich sollte er ihr das Geld schicken, aber er brauchte es erst. Philostrat. Heroic. p. 661. δει γαρ και γεωργιᾳ χρηματων. Bey eben diesem Alciphron im 34sten Briefe schreibt Thais an ihren Euthydemus, der zu philosophiren anfieng: και προς την ἐρωμενην ἡκε την ἑαυτου. — ἱνα μακρα κραιπαλησαντες ἐπιδειξωμεθα ἀλληλοις το καλον

τελος της ἡδονης. Και σοι νυν μαλιςαγε Φανεμαι σοφη. ε μακρον διδωσιν ὁ δαιμων χρονον 7ε ζῃν, μη λαθῃς τετον εἰς ἀινιγματα και ληρες ἀναλωσας.

V. 9-10. πολιαι ςεΦεσι καραν δος ὑδωρ κ. τ. λ.] Der selige Professor Christ hat diese Stelle ganz gut wider die Frau Dacier vertheidiget in seinen Noctibus Academicis Obs. XI. p. 162. wo er auch einige lateinisch-romantische Uebersetzungen des Anakreon hat. Einen ähnlichen Schluß finde ich in der Anthologie II. 47. 10.

ἐσσεθ' δΤ' ε πιομεθα, πολυς χρονος, ἀλλαγ' ἐπειγε
ἡ πολιη κροταΦων ἁπτεται ἡμετερων.

Man vergleiche mit der ganzen Ode das Gedichte in dem Versuche in scherzhaften Liedern, der Sternseher, welches außer dem weitläufigen Anfange und unnatürlichen Ausgange schön ist.

37 Ode.

V. 2 χαριτες ῥοδα βρυεσιν] Der Abt Regnier hätte uns mit seiner schönen Critik, und der Ueber-

setzer mit seiner Antwort verschonen können. Beyde müssen den Text nicht verstanden haben. Wer heißt sie denn übersetzen: die Charitinnen bekränzen sich mit Rosen? βρυειν ῥοδοις und ῥοδα ist nicht einerley. Man sehe den Spanheim über des Aristophanes Wolken v. 45. Alles was schön ist, lassen die Griechen von den Grazien bilden. Anthologie VI. VIII. 13.

ἡ λιπαροκρηδεμνος (ἱν᾽ εἰπωμὲν καθ᾽ ὁμηρον)

χερσι σε ταις ἰδιαις ἐξεπονησε χαρις.

In dem Peruigilio Veneris secundo nach der Abtheilung des Präsidenten Bouhier, wird von der Venus gesagt: Ipsa gemmeis purpurantem pingit annum floribus. Catull Carm. 58. v. 11. sq. florida velut enitens myrtus Asia ramulis, quos Hamadryades — sibi roscido nutriunt humore. Ueber dieses, wenn ich auch zugebe, daß Regnier den Text recht verstanden, so glaube ich doch nicht, daß das Bild für eine anakreontische Ode zu kühn ist; was würde er zu dem Winter in dem Versuche S. 34. sagen, der mir selbst zu kühn und malerisch für ein

solches

solches Lied zu seyn scheint. Sarbiev sagt III. XX. 1.

Passisque Maius ambulat capillis:

aber freylich erlaubt sich nur die lyrische und malerische Poesie, vornehmlich der Engländer, solche Bilder. Die Lesart einiger Ausleger: καλυκες βρ; ist zwar nicht ungereimt, wie Dorrille in seiner Vanno Critica S. 102-3. wider Pawn zeiget, aber viel schwächer als χαριτες.

10 V.] Wenn man alle Verbesserungen der Ausleger bey dieser Stelle recht besiehet, so wird man zwar gestehen müssen, daß sie sich viel Mühe gegeben, diesen Vers vermittelst einer Krücke mit fortzuschleppen; aber man siehet es ihm gleich an, daß er nicht fortkommen kann. Er ist so überflüssig und ekel, daß ich mit Fabern so wenig Bedenken tragen würde, ihn auszumerzen, als es Pierson und Rhüngen in dem Orpheus gethan haben.

V. 9. τα βροτων δ' ελαμψεν εργα] Vermuthlich hat das Wort ελαμψεν Baxtern verführet εργα von den Städten und Tempeln zu erklären, da doch der

der Sprachgebrauch ganz dargegen ist. Bouhier erläutert diese Stelle sehr schön über das Pervigilium Veneris p. 183. vornehmlich ist die Stelle aus des Ausonii Idylle auf den Frühling passend: nitet auriconum rus. Ein neuerer, der diese Ode nachgeahmet hat in den Erweiterungen T. II. S. VII. giebt es: Itzt da wenn er erwachet, des Landmanns Müh aus schwangern Fluhren lachet.

Gleims Nachahmung.

Der Frühling.

Freund, vom Himmel kommt der Lenz,
Fluren seh ich glänzen!
Huldgöttinnen schmücken sich
Schon mit Blumenkränzen!

Siehe! Wie der schöne Gott
Seine Macht beweiset!
Siehe wie die Ente schwimmt,
Wie der Kranich reiset!

Rothe Pfirsich-Blüthe bricht
Schon aus ihrer Hülle,
Auf dem weiten Meere herrscht
Angenehme Stille!

Ueberall verbreitet sich
Sanfte Frühlings Wonne,
Heller ist der Wolken Zug,
Glänzender die Sonne!

Freudig sieht der Winzer schon
Knospen an der Rebe,
Singend wünscht er, daß sie Wein
Ihm die Fülle gebe.

Singend wünsch ich auch, o Freund!
Lenzisches Vergnügen
Dir und Daphnen! Möchtet ihr
Hier im Schatten liegen!

Diese Ode ist ein vortreffliches Ganze, und so oft ich sie gegen Anakreon halte, vermuthe ich fast, daß das Original hier unvollkommen sey. Doch entscheide ich nicht, denn ich finde noch andre Oden

in dem Griechen, bey welchen man ein gleiches vermuthen könnte. — Aber der schöne Gott beweiset seine Macht! Wie? Siehe wie die Ente schwimmt, wie der Kranich reiset! Es scheint, als wenn die Nachbarschaft dieser Gedanken einander schadete.

L. Ode.

Diese Ode ist voll eines Enthusiasmus, dessen nur das Herz eines Dichters, zärtlich im Gefühl des Schönen, sanft in den Empfindungen der Menschlichkeit und Religion, fähig seyn konnte. Wie Winkelmann seinen Laokoon, so betrachte ich diese Ode, die in ihrer Art fast die einzige aus dem Alterthume ist, allezeit mit der größten Entzückung und bewundere die ernste Schönheit der Gedanken und des Ausdrucks. Ich vermuthe, daß sie an einem Feste geschrieben worden, welches ἁλωα hieß und mehrern Göttern heilig war. Der Scholiast des Lucian beschreibt es so: ἁλωα ἑορτη ἐστιν Αθηνησι μυστηρια περιεχουσα Δημητρος και Κορης και Διονυσου

ἐπι τῃ τομῃ της ἀμπελȣ και τῃ γευσει τȣ οἰνȣ και των ἀλλων καρπων κ. τ. λ. An diesem Feste pflegten die Jünglinge mit ihren Mädgens brav zu schmausen, (κωμαζειν) wie man solches aus den Dialogis Meretriciis des Lucian und dem 39 Briefe Alciphrons im ersten B. siehet S. 194. τοις Ἁλωοις δε ἐν Κολυττῳ ἐςιωμεθα παρα τῳ Θετταλης ἐραςῃ. τον γαρ της Ἀφροδιτης ἐρωμενον ἡ Θετταλη ςελλει. ὁπως δ' ἡξεις Φερȣσα κητιον και κοραλλιον και τον Ἀδωνιν ὁν νυν περιψυχεις. μετα γαρ των ἐραςων κραιπαλησομεν. Dieses Fest fiel nach den kleinen Dionysiis. — Ich habe aber diese Stelle um der 52 Ode willen angeführet, die bey eben der Gelegenheit gemacht zu seyn scheint. Was war aber im Geschmacke der Alten natürlicher und schöner, und nach ihrer Theologie glaubwürdiger, als daß Bacchus selbst, der Freund munterer Jünglinge, an seinem Feste vom Olymp herabkam, und den Sterblichen den süssen Trank brachte, den er vorher selbst noch in der Traube bewachet hatte. — Eben dieses thun die Wolken beym Aristophanes 1117. ἠτα τον καρπον τεκȣσας ἀμπελȣς φυλαξομεν — Gewiß! diese

Ode

Ode ist eine Rettung für den Charakter des Anakreon, als sie ein Leßing für ihm schreiben könnte. Die 52ste Ode hingegen duftet von weicher Wollust, und wird mir durch die heftige Zusammenstoßung der östern Participien, vornehmlich aber durch die Vermischung der metonymischen und wirklichen Götter verdächtig und unnatürlich. So wie überhaupt der Gebrauch der Metonymie, wie ich ihn im 10ten Verse finde, den alten griechischen Dichtern unbekannter als den römischen und neuern war, so scheint mir ihre Vermischung mit der Wirklichkeit hier eben so fehlerhaft als beym Sarbiev in der 1 Epode:

> Hinc ille laetus insurgit et tenacibus
> Inserpit vlmis Euius,
> Vitaque cornu turget et fluentibus
> Vitem racemis impedit.

Eben den Fehler finde ich im Statius II. Silv. Lib. I. Venus sagt zur Violantille:

> Non ideo tibi tale decus vultusque superbos
> *Meque* dedi, viduos vt transmittare per annos,
> Ceu non cara mihi.

Es scheint aber dieser Geschmack nicht sowohl dem Statius, sondern auch dem Claudian, und überhaupt dem damaligen Zeitalter eigen gewesen zu seyn. Man sehe den Claudian in Consulat. Prob. et Olybr. v. 215. seq. wo Herr Dusch schon vieles getadelt hat. Ja selbst Ovid sagt in der II Epist. aus dem Pontus L. II. V. 81. vom Cäsar:

Ipse super curru placido spectabilis ore
Tempora Phoebea virgine nexa tulit.

i. e. lauro. Dieser Gedanke ist mit Mythologie so überladen, daß der Leser seine Einbildungkraft bis zum Tone der Raserey spannen muß, um die Verbindung zweyer so entlegnen Ideen einzusehen. Ich habe Stellen bey andern Dichtern aus dem Zeitalter des Ovid bemerkt, welche an diese Abentheuerlichkeit gränzen, mir aber itzo nicht beyfallen. Beyspiele aus dem Statius sehe man beym Gronov Diatrib. in Statium p. 100. welcher gewiß mehr als bloßer Grammatikus war.

V. 5. ἁπαλον βροτοισι φιλτρον] Eschenbach über den Orpheus S. 73. hat die Genealogie der Bedeutun-

deutungen dieses Worts gemacht: 1) Ein Liebestrank, wie der Centaur Neßus der Dejanira gab, welchen Begriff die Lateiner allein beybehalten. S. Gesners Thesaurum T. III. S. 870. 2) ϛοργη φυσικη προς τα τεκνα. 3) die eheliche Liebe. In der Anthologie steht: μη πεισεαι δευτερα φιλτρα γαμȣ. Anthologie 233. συγκοιτα φιλτρα, welches Lubinus falsch durch concubia amatoria übersetzt. Hierzu kann man noch aus dieser Stelle und aus der 34 Ode V. 5. Zusätze machen. τ' ἐμα φιλτρα δικαξης: meine Liebe. So braucht dieses Wort Herodian sehr oft. Z. E. vom Severus: πολυ ἐχων ἐν τοις ϛερνοις το Πλαυτιανȣ φιλτρον und S. 145. verbindet er φιλτρων τε και ἐυνοιας. Theokrit in der Idylle ἐραϛης, sagt:

ἀνηρ τις πολυφιλτρος ἀπηνεος ἠρατ' ἐφηβω.

V. 8. πεπηδημενον ὀπωραις] Die alte und ächte Lesart ist πεπεδημενον, die aber vom Faber ohne Grund für verdächtig gehalten wird. Ohne Zweifel schien ihm ὀπωραις zu kühn und ungewöhnlich gebraucht. Aber was würde er denn zum Virgil

sagen, der Georg. II. 5. ager pampineo grauidus autumno hat? Herr Professor Fischer führt aus dem Ovid V. Trist. III. 36. an: incluso plena sit uva mero. Martial XII. 57. nec in Falerno colle maior autumnus. ὀπωρα bedeutet jede Herbstfrucht, Anthologie III. VI. 32. θηκε ο' ὀπωροφορον γην, vielmal aber nur eine Gattung, z. E. Obst und Trauben. Anthologie III. 25. 48. ἡμερι πανθελκτηρα μεθυτροφε μητερ ὀπωρης. Anakreon in der 54 Od. 10 V. ῥοαν ὀπωρης. Man vergleiche die Anthol. IV. 24. 19. Ich finde in der Anthologie IV. 23. 19. folgende kühne Stelle:

Πρωτως δ' ἡμετερῃσιν ἐν ὀργασιν οἰνας ὀπωρῃ
ὀυθατος ἐκ βοτρυων ζαθον ἐμελξε γανος.

Pindar geht noch weiter in der zweyten Isthmischen Hymne ἠχεν ἀφροδιτης εὐθρονȣ μναςηραν ἀδιςαν ὀπωραν. — Anthologie IV. fol. 689. ed. Steph. και μαζος ἀκμης ἀγγελος κυδωνια. Paw giebt also diese Stelle recht durch inclusum adhuc in fructu, wie die 52 Ode v. 6. ςαφυλην λυοντες οἰνον beweiset; des Barnes sein inuolutum ist nicht genau genug.

V. 14.

V. 14. ἐς ἔτυς φανεντος ἀλλυ] Eine Ellipsis, die zwar ungewöhnlich, weil man sie sonst nirgends angemerkt hat, aber eben so viel Wahrscheinlichkeit hat, als das ganze Lambertische Corpus, wenn man mit dem Herrn Fischer ὥραν supplirt, welches weit schicklicher ist als χρονον der übrigen Ausleger. Paw vertheidiget die alte Lesart der ersten Verse sehr wohl, aber seine übrigen Muthmaßungen, die er bey diesem Verse macht, sind theils ungrammatikalisch, theils gezwungen, aber alle Paws Genie nicht unwürdig,

D' ou sortent, comme il plait à Dieu
Les mots sans frapper à la porte.

Scarron.

LII Ode.

V. 18. βεβαρημενην εἰς ὕπνον] lapsam somno nach dem Properz. Die Griechen wissen durch eine geschickte Verbindung der Präpositionen neue und vielfache Ideen in die Worte zu legen. Z. E. in der Composition εἰσεῤῥειν, εἰσφθειρεσθαι, προσφθειρεσθαι. und in der Verbindung wie Anthologie IV. 23. 14.

καὶ ῥ' ὅμεν εἰς ὀλιγην κειται κονιν. Alciphron S. 440. οὕτως ἐξεκαυθην εἰς ἐρωτα, und S. 286. ὅτι μη θαμιζοιμι παρ' ἀυτον, wo Bergler eine Stelle des Plato anführet, der καταβαινων zu θαμιζειν setzet. S. 410. την ψαλτριαν ὡς ἀυτον ἐνηγκαλιζετο ad se tractam amplexabatur Bergler; wo Arnaud in Observ. Misc. V. p. 293. ohne Grund für ὡς ἀυτον, ἀσωτον lesen will. Herodian I. IV. εἰς ὀιμωγην ἀναβοησαι. Ἐγαυρωντα δε εἰς γελωτα ἐμπυρουντι και μειλιχον ἐξ ὀμματων διαυγαζων Callistratus Stat. III. p. 894. stat. XIII. λιθον — μαλαττομενην εἰς ξενοτητα. Zum 19ten Vers merke ich noch eine Stelle des Quintus Calaber III. 499. an: θελγεις ψευδεσι λογοις, welches decipis übersetzt wird. Eine andre Bedeutung des Worts θελγειν hat Ernesti über den Homer Iliad. v. 255.

LVI Ode.

V. 7. δια ταυτ' ἀνασαλαζω] Spanheim über den Callimachus S. 525. wo das Wort ἀλαστησασα vorkommt, will hier ἀλαστα λυζω lesen, wie schon Grotius in Excerptis Stobaei p. 48. gethan hat.

Mir

Mir scheint Baxters Verbesserung gut zu seyn. Man sehe den Hesych in dem Worte: ἀςυλαζει nebst den Auslegern. Im 12ten Verse kommt ein Hyperbaton für: και γαρ ἑτοιμον καταβαντι μη ναβηναι. Die Lesart ist vom Baxter und Arnaud p. 47. Eigentlich sollte es heißen: και γαρ μη ἑτοιμον κ. τ. λ. Perizon über den Aelian XIII. III. hat ähnliche Stellen, die er aber mit dem Leopardus in den Emendationibus X. c. XXI. und vielen andern durch eine Enallagen erkläret. Abresch will dergleichen Stellen lieber durch ein Hyperbaton erklären in Obs. Misc. V. p. 239. Z. E. beym Aristides T. II. p. 276. μη παιζειν ἃ μη βελτιον für ἃ βελτιον μη παιζειν und p. 314. ἐ χειρον προςγε τα τοιαυτα προχρησθαι ὁμηρῳ für μη προς. Perizon nimmt aber hier den Comparativum für den Positivum. Eine ganz ähnliche Stelle mit der unsrigen führt Abresch aus dem Pindar Olymp. Od. IX. 8. an.

15 Ode.

Gerne schenke ich dem Dichter seine epikurische Philosophie für den Ausgang, der so unerwartet ist, daß sich der Leser nicht enthalten kann, die Ode noch einmal zu lesen, um die Kunst des Dichters zu bewundern, der so geschickt von seiner Thesis zum Beweise und zugleich zur Conclusion weis den Uebergang zu finden. Die personificirte Krankheit kommt mir wie die Nacht für, von der die Dichter und Historienschreiber alle wichtige Schlachten entweder entscheiden, oder unterbrechen lassen. Schon die meisten Ausleger haben den letzten Vers aus Virgils Copa angeführt:

Mors aurem vellens viuite ait venio.

Winkelmann in seiner Allegorie S. 56. merket nach andern an, daß eine Hand, die ein Ohrläppchen berühret, mit der Aufschrift μνημονευε die Erinnerung bey den Alten bedeutete. Den 6 Vers hat Dorville in seiner Vanno Critica p. 574. wie auch überhaupt die Authentität der Ode wider

Pawn

Pawn vertheidiget. Ich erinnere mich beym 6 B. an dem Vers des Tibulls I. VII. 50.

Huc ades et centum ludis, Geniumque choreis
Concelebra et multo tempora funde mero.

Herr Heyne erklärt die Stelle wie I. II. 3. perfusum tempora Baccho von der Trunkenheit; Obs. S. 162. aber diese Auslegung wird er schwerlich aus dem Sprachgebrauche rechtfertigen können, zumal da er in der andern Stelle selbst lieber percussum lesen will. Ich nehme die Worte im eigentlichen Verstande von dem Genius. Mein Beweis ist kurz. Im Codice Theodosiano l. 12. de pagan. sacrif. stehet: Larem igne, mero genium, nidore Penates veneratus. Man vergleiche die Stelle selbst und gebe vornehmlich auf das nachfolgende im Tibull Achtung, so wird man dieses am natürlichsten finden. Die 2 Eleg. im 2 B. V. 5. und f. bestätiget meine Meynung. Sie ist auf den Geburtstag des Cerinthus gemacht, und im 5ten Vers sagt Tibull:

Ipse

Ipse suos Genius adsit visurus honores

Cui decorent sanctas mollia serta comas.

Illius puro destillent tempora nardo;

Atque satur libo sit, madeatque mero.

Im IV Buche Eleg. VI. V. 13. folg. sagt Tibull zu der Schutzgöttinn Juno seines Mädgens an ihrem Geburtstage:

Adnue, purpureaque veni perlucida palla.

Ter tibi sit libo, ter, Dea casta, mero.

wo Herr Heyne eine Anmerkung macht, die ihm auch bey der erstern Stelle hätte beyfallen sollen, um den Sinn nicht zu verfehlen. Vielleicht ist auch Horaz so zu verstehen L. III. Od. XVII. 15.

cras genium mero

Curabis, et porco bimestri,

Cum famulis operum solutis.

Wenn diese ganze Ode nicht ein Gelegenheitsgedicht auf des Aelius Lamia Geburtstag ist, so sehe ich nicht ein, was die Genealogie seines Geschlechts in der Ode soll. Was die Ausleger hierbey gesagt ha-

ben, weis ich nicht, denn ich habe keinen bey der Hand. —

V. 1.] Bentley über den Horaz II. Od. XVII. S. 132. will uns überreden, daß Anakreon hier ein Lied des Archilochus nachgeahmt habe; damit er ihm also alle Worte recht andächtig nachbete und auch recht ausspreche, lieset er: ὀ μοι μελει τα Γυγεω. Aber was sollen wir mit dergleichen Erläuterungen, sagt Leßing bey einer ähnlichen Gelegenheit Laok. S. 93. die aus der klärsten Stelle den Dichter verdrängen, um eine frostige Nachahmung durchschimmern zu lassen? Paw hat also Recht, wenn er dem Bentley widerspricht. Mit der Anlage dieser Ode aber gehet er so unbarmherzig um, daß es dem Dichter fast dauern möchte, einen gesunden Verstand besessen zu haben. Gleich den ersten Gedanken schleppt er durch eine Reihe von Sophismen und Tavtologien in sein finsteres Genie, wohin ich ihm nicht folgen mag. Mager und traurig kömmt er, wie aus der Höhle des Trophonius zurück, so mager, daß er selbst Paw nicht gefallen will. Der sicherste Weg also, er stößt ihn

mit sammt seinen Brüdern in das Kloster zu einem Mönche, qui barbam curabat bene. — ἄρνα, ἄρνα μελαιναν παιδες ἐξενεγκατε. Eine so vielköpfigte Hydra von Sophisterey als die ganze Anmerkung ist, kann jeder geschmackvoller Leser erlegen.

Gleims Nachahmung.

Was? für eine Hand voll Goldes
Giebst du deine Lebenszeit
Einem Fürsten? Damon! werde
Ein Anakreon noch heut!

Trage seine Hand voll Goldes
Heut dem Fürsten noch zurück,
Und bedanke tief gebücket
Dich für Ehre, Gnad und Glück!

Und fang an, dir selbst zu leben,
Heute noch, gieb mir das Wort!
Morgen kann der Tod schon kommen
Und dir sagen: du mußt fort!

Die

Die Moral dieses Liedes ist weit mehr nüchtern, und spielt auf das ου τιμαϑαι αυλα της Φροντιδος des Anakreon an, aber Anakreons Ode ist weit einfacher und im monologischen Tone. — Von eben der Erfindung ist die

23ste Ode.

Auf deren Werth man aus den schönen Nachahmungen zweyer der besten deutschen Dichter schliessen kann. Beyde aber haben ihre eigne Manier in Bearbeitung des anakreontischen Gedankens, so daß man ihren Liedern kaum mehr ansiehet, daß Anakreon ihr Original war. Jedermann merket, daß ich Leßings Lied: Gestern Brüder ꝛc. und des Verfassers des Versuchs in scherzhaften Liedern, Ode an den Tod meyne, aus denen sich die vollkommenste Theorie der wahren männlichen Nachahmung abstrahiren läßt. Nur eins, muß ich gestehen, hat mir an der Ode an den Tod mißfallen, der Verfasser giebt seinem Gemälde zu starke Farben und läßt die Naivete sich in Schalkheit und Satyre verlieren, denn am Ende heißt es:

Sieh, hier sind noch mehr Dukaten,
Sey so gut, wie unsre Richter
Laß dich doch nicht länger bitten.

Doch in jenen Liedern war Hr. Gleim selbst Original.

V. 1. ὁ πλουτος ἀγε χρυσου] Der Abt Sevigne will in den Memoires des Inscript. et belles Lettres de l'Acad. Royal. T. II. p. 208. für χρυσου, Κροισου aus der XXVI Ode lesen:

ἐγων δ' ἐχειν τα Κροισου
Θελω καλως ἀειδειν.

Der Herr Hofrath Triller findet diese Verbesserung auch schön in seinen Betrachtungen 2 Th. wenn ich aber annehmen darf, daß Anakreon auch als Dichter einen logikalischen Catechismus geglaubet hat, so ist die Verbindung des allgemeinen Prädikats mit dem einzelnen Subjekte, Krösus, fehlerhaft. Wenn ich mein bißgen Schulphilosophie und den Cursum akademicum nicht ganz wieder vergessen hätte, so wollte ich meinem Leser aus Großers oder einer andern neuern Logik beweisen, daß unter der Bedingung:

ὁ πλουτος ἠγε Κροισῳ
το ζην παρηγε θνητοις,

folgendes Sophisma (den Nahmen darzu suche man in den Logiken von der letzten Ostermesse oder lasse sich ihn von Herrn Huchsen sagen,) verborgen liege: Krösus war reich, Krösus starb, also sterben alle Menschen. Diese philosophische Demonstration, die mir aber so sauer geworden als dem Tristram Shandy die Definition seiner Nase, wird den Leser von der Unrichtigkeit der Sevignischen Lesart überzeugen. — In der 26ten Ode ist ein ganz ander Verhältniß. — Trillers Verbesserung: πληθος χρυσου werden wir aus eben dem Grunde verwerfen können, als er sie gemacht hat. Er wußte keinen davon zu geben, also verlange man von uns vielweniger einen. Paw will lesen:

ὁ πλουτος ἠγε χρυσῳ κ. τ. λ.

Plutus si auro vitam adduceret mortalibus, bloß weil ihm πλουτος χρυσου gezwungen vorkömmt. Mir hingegen kömmt seine Verbesserung gezwungen vor, weil erstlich die Personen ohne Noth vermehret

würden, und sich auch nicht das ἐκαρ]ερ: φυλ: alsdenn zum ersten Vers schickte. Er hat aber Recht, wenn er παρηγε durch adduceret, afferret übersetzt; ihm folgt auch der vortreffliche Herr Prof. Fischer, und der 6te V. bestätiget diese Erklärung. Weil vielleicht die Bedeutung etwas ungewöhnlich ist, so will ich eine Stelle des Callistratus aus der IX Stat. S. 901. hersetzen: και ἡ μεν Φυσις την λιθων γενεσιν ἀφθογγον παρηγαγε και κωφην, και μητε ὑπο λυπης ἐθελεσαν διοικεισθαι, μητε ἡδυιαν ἡσθηναι, ἀλλα και πασαις τυχαις ἀτρωτον· ἐκεινῳ δε τε Μεμνονος και ἡδονην παρεδωκεν ἡ Φυσις· In eben dieser Bedeutung steht παραγειν beym Max. Tyrius Differt. V. p. 62. ed. Ox. In der obigen ἐκΦρασει hat Olearius eine Stelle falsch verstanden, welche leicht aus den angeführten Worten zu erklären war. Die Worte sind: και ἡν Μεμνονος ἡ εἰκων μονῳ τῳ ἀνθρωπειῳ διαλλαττειν μοι δοκεσα σωματι, ὑπο δε τυχης τινος ὁμοιας και προαιρεσεως, ἀγομενη κατηυθυνετο· εἰχεν ἐν ἐγκεκραμενα και τα λυπεντα κ. τ. λ. Hier macht Olearius die Anmerkung S. 901. τυχη et Δαιμων idem, Δαιμονα autem suum cuiusuis animum esse, passim a veteri-

teribus dictum. Das folgende και πασαις τυχαις ἀτρωτον hätte ihn aufmerksamer machen sollen, welches er selbst giebt: omnibus casibus inuulnerabilem.

V. 7. ει το πειρασθαι το ζην ενεστι θνητοις] Paw läugnet, daß es griechisch sey, ενεστι το πειρασθαι τοις θνητοις. Hier ist also eine Stelle des Plato Theaet. p. 163. ed. Fisch. το δ' επιμενειν επι λογω, και ερωτηματι, και ἡσυχιως εν μερει αποκρινασθαι και ερεσθαι ἡττον αυτοις ενι ἡ το μηδεν. Cf. Krebsii Obs. Flauian. p. 91. Ouid. Art. Am. III. 429. quid minus Andromedae fuerat sperare relictae quam lacrymas ulli posse placere suas.

V. 3. ἐκαρτερει φυλαττων] Arnaud macht eine lesenswürdige Anmerkung bey dieser Stelle S. 15. und tadelt des Barnes Uebersetzung mit Recht: industria vterer accumulans et custodiens. Er will es entweder durch: perseueranter seruarem oder blos durch seruarem übersetzen, weil καρτερειν wie auch μιμνειν bey Participien vielmal überflüßig steht. Einige wollen, daß die Lateiner darinne den Griechen nachgefolgt wären, und berufen sich auf die

Stelle des Pomponius Mela c. XIV. 25. contemplati duravere, die Voßius ehemals wider den Salmasius vertheidigte, aber zuletzt Perizon in Obferv. Misc. VIII. 223. angefochten hat. Bey φυλαττων macht Baxter die Anmerkung: vox signata est et ostendit auari animum. Man muß dabey χρηματα wie manchmal bey εχειν, verstehen. Ohne Weitläuftigkeit verweise ich den Leser auf Schwebels Ausgabe des Lambertus Bos unterm Worte: χρηματα, S. 373.

V. 4. ιν' αν θανειν επελθη] Fabern, der in diesem Verse einen Beweis wider das Alterthum dieser Ode zu finden glaubte, hat schon Lambertus Bos in seinen Animadverf. p. 79. widerleget, dem hernach Bach über des Xenophons Oecon. IX. II. Agesilau. I. 36. gefolget ist. Man findet bey den besten Attischen Schriftstellern diese Unterdrückung des Artikels — επελθειν einen unvermuthet überfallen ꝛc. Anthologie VII. ep. 160. fürchtet der Ehebrecher μη τις επελθη. III. c. 24. II. σινις λαθρηδον επελθων. Beym 16ten Verse: τελειν ταν 'Αφροδιταν: sehe

sehe man den Spanheim über den Callimachus S. 89. nach.

Gleims Nachahmung.

An Harpagon.

Freund! ließe sich der Tod bestechen,
So sammelt ich mir Geld
Und käm er rasselnd, mich zu holen
In jene Welt;

Dann geb ich alles, was ich hätte
Dem dürren Knochenmann,
Und wär er fort, so fieng ich wieder
Zu sammlen an!

Weil aber er, wie unser Canzler
Nicht zu bestechen ist,
Nicht ist ein Freund von Klumpen Goldes
Wie du es bist;

Was soll mir denn der Thalerhaufen?
Und was der Sorgen Schwarm?

Wir alle müssen mit ihm wandern,
Reich oder arm!

Drum will ich ohne Sorgen leben
Und trinken, und mich freun,
Und du magst sammlen, lieber Vetter,
Magst Harpax seyn!

Den dürren raßelnden Knochenmann wollen wir immer wieder in das Gesangbuch verweisen. Wenn ich nicht befürchtete, meine Kritik möchte manchem zu einseitig vorkommen, so würde ich gestehen, daß mir die Anrede an Harpagon, und den Herr Vetter die Einheit der Ode zu stören scheinen. Hier will ich einmal für allemal anmerken, daß unserm Dichter die Erinnerung des Todes eine Aufmunterung zum eilfertigen Genuß des kurzen Lebens und dessen Vergnügen war, wie man denn auch bey Gastmählern Skelets auf die Tafel in dieser Absicht setzte. S. Leßing: Wie die Alten den Tod rc. S. 72. f. vornehmlich aber Huetii Notas ineditas in Antholog. p. 19.

Die 65ste Ode

gab Casaubonus zuerst in seinem Commentar über den Athenäus heraus, dessen Lesart, ob sie gleich gut und verständlich, Baxter so zu verbessern oder zu verstümmeln sich die Freyheit nahm, daß man die Ode fast nicht mehr erkennen kann. Ueberhaupt zeigt er bey dieser Ode seine Bettelgelehrsamkeit recht wider den Barnes, z. E. da er fragt: in syntaxi etiam quis sanus probet ὀναρ προς ειπε pro in somnio allocutus est? und hernach da er für ἐγω δ' ὁ μωρος ὡρας lieset ἐγω δ' ἀβυλος ευθος, quod magis liberale atque Anacreonticum videretur. Satis enim certus sum, delicatulum Anacreontem nunquam fuisse vidi voce μωρος vsurum neque de se ipso neque de quoquam alio. Die letztern Worte mag Baxter mit dem größten Bedachte geschrieben haben, es ahndete ihm gewiß etwas. Würde sich Anakreon wohl schämen, wenn er noch lebte, sich bey einer solchen Gelegenheit, wie im 14 Vers, einen Narren zu nennen, da er in der 13ten Ode seine Raserey gestanden? Würde er sich wohl enthalten Baxtern einen Narren zu heißen, der eben so einfältig

glauben konnte, daß er Verfasser von dieser Ode sey, als ehemals ein Franzose ein andres Gedichte dem Anakreon zuschrieb, worinne er sagte, daß er an einen Traubenkerne ersticket sey? Wahrhaftig hier stehe ich Bartern nicht für Anakreons Höflichkeit. Dieser ὀψιμαθής hat lange genug bey den Teutschen in einem großen Ansehen gestanden, da er es gar nicht verdiente; niemals findet er in seinem Autor eher einen gesunden Verstand, bis er sein Collektaneenbuch aufschlagen und ein verrostetes Sprüchwort oder mythologisches Mysterium aus der alten Theologie beybringen kann; daher entstunden auch seine meisten Verbesserungen. Was andre gutes gesagt hatten, wußte er am besten zu nutzen, und mit dieser wohlfeilen Gelehrsamkeit beschenkte er den Horaz und Anakreon, bis ihm Barnes aufstieß, ein allzufleißiger und heftiger Gegner für ihn. Um ihm und des Lesers Urtheile zu entgehen, machte er wie der Aal das Wasser trübe, und schimpfete in so schönen Latein, daß man glaubt, einen Handlanger vom Babylonischen Thurmbaue zu hören.

V. 13. το δ' ὡζ' Ἀνακρεοντος] Der Ausdruck ist kühn, aber deswegen brauchte sich die Frau Dacier

nicht

nicht an ihm zu ärgern, sie als Frauenzimmer am allerwenigsten. Sonst dürfte man keinem Frauenzimmer die 62 Ode z. E. 16 Vers: κυπαρίττος πεφυκασιν ἐνι κηπῳ κ. τ. λ. lesen lassen oder erklären, sondern darüber schreiben:

Die schönen Oerter
Verlieren ihren Werth durch die bekannten Wörter.

Doch da ich nicht nach der löblichen Gewohnheit unserer meisten deutschen Autoren für Frauenzimmer, sondern großmüthig entweder für Männer oder für den Würzkrämer schreibe, so habe ich nicht Ursache mit meinen Lesern ehrbar zu thun. In der Anthologie finde ich also vom Anakreon selbst Κυπριδος ὀζων gesagt, und III. 25. 19. heißen seine Gedichte πνειοντα ἐρωτων L. III. c. 25. 54. heißt es von dem Leichenstein des Anakreon και κισσῳ λευκος ὀδωδε λιθος. Musäus V. 285. ἐννυχιων ἀκορητος ἐρωτων ἐτι πνειων ὑμεναιων, und daselbst Schrader S. 355. Bey folgender Stelle des Aristophanes hat die Frau Dacier ihre Nase gewiß weggekehret, da sie selbige gelesen. Doch

Seht weg, seht hin, es steht euch alles frey,
Ich kann den Dichtern nicht gebieten.

In den Wolken V. 52. sagt Strepsiades von seiner Frau ὀζει μυρου, κροκου — Κωλιαδος, Γενετιλλιδος. Und im Frieden V. 535. lobt er den Frieden so: ὀζει δουλης μεθυουσης, ἀνατετραμμενου Χοως, ἀλλωντε πολλων ἀγαθων. Man sehe zu dieser letztern Stelle Berglern übern Alciphron S. 111.

45 Ode.

Der sonderbare Parenthyrsus, in den Faber bey dieser Ode geräth, befremdet mich einigermassen. Ich will damit nicht sagen, daß diese kleine Geschichte nicht artig sey, aber das außerordentlich bezaubernde finde ich noch nicht darinnen. Faber muß ein Mann von ganz eignem Geschmacke gewesen seyn; zum wenigsten konnte er seine Versgen besser bey der 3ten Ode anbringen, die von ganz ähnlicher Erfindung ist, aber durch den vollen Ausdruck der Schönheit und das lebhafte und glänzende Colorit sich bald vor dieser magern Scizze auszeichnet.

zeichnet. Will man den scharfen Umriß und harte Junktur der Scheidungspunkte, nackte Schönheit und einfache Simplicität nennen, so darf man nur mit gesunden Fingern ins Land der Empfindungen reisen und in allen Rüstkammern und Repertoriis von Theorien Contribution von mystischen Ideen, Abstraktionen, und metaphysischen Definitionen der schönen Geister ausschreiben, damit man alles, was man in einem Autor findet, zu Schönheiten demonstriren kann.

— — καλεοντι τυ παντες
ἠχναν ἁλιοκαυςον. ἐγω δε μονος μελιχλωρον.

οδ' Ἀρης ποτ' ἐξ αυτης] Man verstehe dabey ἐλθων, welches die Griechen oft bey den Präpositionen ἐκ, παρα, απο u. s. w. thun. Beym Theophrast, der sich der gedrückten und kurzen Schreibart sehr befließ, wird man diesen Gebrauch oft finden, z. E. Charakt. 16. 1. wo man die Anmerkung des Herrn Fischers nachsehen kann, der eine ähnliche Stelle aus Marci 7, 4. anführet. So erkläret D. Ernesti Col. 4, 16. την ἐκ Λαοδικειας ἐπιςολην

λην sc. παρακεμφθεισαν: vicissim alteram (sc. meam) ab Laodicea petitam curate vt legatis, in der theologischen Bibl. 7 B. 10 St. S. 859:60. Man sehe auch den Lambertus Bos sub voce ἐρχομενος p. 123. und Herr Krebsen an verschiedenen Orten seiner Obseruationum e Josepho.

V. 43. ἐλαβεν βελεμνον Ἀρης] De hoc ἐλαβεν et aliis, quae sequuntur, mira narrant viri eruditi: sind Paws Worte, welche den Leser zu den grammatischen Wundern, die er hier thun wird, vorbereiten sollen. Verschiedenen Auslegern lag etwas daran, zu wissen, ob Cupido den Kriegsgott wirklich mit dem Pfeile verwundet, oder ob er ihm denselben nur in die Hand gegeben. Aus diesen beyden Muthmaßungen brachte Bentley eine dritte zuwege, die er mit diesen Worten vorträgt: rogas, vtrumne id velint, Amorem suum iaculum in manus modo Marti dedisse, an in Martem contorsisse, et eum vulnerasse. Neutra ex his sententia, sed alia inter vtramque media, vera est. Quippe Cupido non contorsit iaculum, sed manu tantum capiendum tradidit.

At repente iaculum ex vivo ſcilicet igne et aethero fulgure conſtans in Martis corpus ſe ſponte inſinuauit et reconditum latuit. Inde eſt illud ἀνασεναξας ob vulnus ſcilicet: et ἀρον ἀυτο quippe in intima corporis penetrauerat: ᾽ἐχε ἀυτο tecum ſerua, ait Cupido irridens, qui ſolus potuit extrahere ſed noluit. Paw geſtehet, daß dieſe Dinge über ſeinen Horizont ſind; er nimmt daher ſelbſt den Ball und verſuchet den Sinn des Dichters damit beſſer zu treffen. Nur das Weſentlichſte ſeiner Erklärung: Da Mars den Pfeil des Cupido in die Hand nimmt, dringt die vis occulta deſſelben durch die poros bis in das innerſte der Hand, daß ſie gleichſam davon den Krampf bekömmt, und den Pfeil weder halten noch wegwerfen kann: Cupido muß alſo kommen und den Pfeil ſelbſt wieder nehmen: Man ſiehet ſogleich, daß mit der vis occulta wenig ausgerichtet iſt, und Bentleys Erklärung bleibt allezeit natürlicher, ob ſie gleich noch etwas wunderbar iſt. Der Leſer mag ſelbſt aus der Anzeige folgender Stellen ſeine Erklärung verbeſſern. Muſäus giebt dem Cupido φλογερην φαρετρην v. 40. im 41.

πυριπνειοντες ὀιστους im 88ten V. sagt er: ἀλλα πυριπνευστοισι δαμεις ἀδοκητον ὀιστοις. Moschus in dem entlaufenen Amor:

> ἡν δε λεγῃ, λαβε ταυτα, χαριζομαι, ὁσσα μοι
> ὁπλα
> μηδε θιγῃς, πλανα δωρα, τα γαρ πυρι παντα βεβαπται.

Claudian beschreibt den hangenden Köcher und Bogen, Epithal. Pallad. 11. 12 V.

> — fluctant arcus, ramisque propinqiius
> Pendentes placido suspirant igne pharetrae.

Gesners Anmerkung scheint mir hierbey etwas zu allegorisch: audaci metaphora sic describit tenuem lunculam a pharetra et sagittis repercussam, imaginem animorum amantium nunquam plane quietorum, sed lene certe quiddam ac molle suspirantium. Eben diese Stelle kann auch den Quintus Calaber wider Pawn vertheidigen V. 120. wo es vom Spiese Pelias heißt: λυθρῳ ἐπιπνειουσα και αἱματος Ἑκτορειοιο.

Gleims

Gleims Nachahmung geht hier so sehr ab, daß ich fast Bedenken trage sie einzurücken. Doch hier ist sie:

Es schmiedete zu Lemnos
Der Schmiedegott Vulkan
Einst Pfeile für den Amor,
Und Venus grif mit an!

Sie bracht ihm seine Zange,
Trug Kohlen, holte Stahl
Die treueste Gemahlinn
Vom treuesten Gemahl!

Viel Pfeile waren fertig,
Sie kann nicht müßig seyn!
Die Spitzen von den Pfeilen
Taucht sie in Honig ein!

Es wird ein wenig Galle
Vom Amor drein gemischt!
Vulkan hört auf zu schmieden,
Vulkan wird angefrischt!

Als alle Bälge blasen
Als Schlag auf Schlag erschallt,
Der Ambos bebt, und bebend
Der Aetna wiederhallt;

Da tritt mit Krieger Tritte
Mars in die Werkstatt hin,
Und schwenkend seine Lanze
Spricht er: Vulkan, ich bin

Mit Friederich gewesen
In einer großen Schlacht!
Zehn tausend seiner Feinde
Sind heute todt gemacht.

Er will ihm seine Thaten
Erzählen, als er sieht,
Womit sich itzt, im Kriege
Sein Waffenschmied bemüht!

Er schweigt und lacht der Pfeile
Des Amors, nimmt und wiegt
In seiner Hand den kleinsten
Der ihm am nächsten liegt!

Und sagt mit Kriegerstimme
Darüber seinen Spott!
Es sind noch andre, saget
Zu ihm der Liebesgott!

Er geht und schleppet einen
Gestemmt mit Fuß und Hand
Hin zu dem Gott der Waffen,
Der neben Venus stand:

Legt vor dem Mars ihn nieder!
Was thut der Gott der Schlacht?
Er bückt sich ihn zu nehmen,
Er nimmt ihn, Venus lacht!

Er wiegt ihn auch! er saget:
Ja wahrlich dieser ist
Recht schwer! den Gott des Krieges
Schützt weder Muth noch List.

In seinen Heldenaugen
Glüht Krieges Grimm nicht mehr!
Er lächelt, spricht von Liebe,
Ganz umgekehrt ist er!

Er will ihn wiedergeben
Den Stifter süsser Pein!
Da! spricht er! Amor saget:
Behalt ihn, er ist dein.

Die Kraft des griechischen Liedes ist hier in müßigen Beywörtern und todten Wiederholungen so ausgespielt, die Züge so ohne Zweck verschwendet, daß man nicht weis, ob das Ende der Mitte, oder die Mitte des Anfangs wegen gemacht sey. Hier sind die Worte der allgemeinen deutschen Bibliothek, 5 B. 1 St. S. 74. „Nur da sind wir mit dem deutschen Dichter nicht zufrieden, wenn er aus Begierde naiv zu werden, eine allzulange Erzählung verschiedener kleiner Umstände einmischt, wodurch das Gedicht zuweilen matt wird. Nirgends, wir müssen es gestehen, hat uns dies mehr mißfallen als in der Nachahmung der 45 Ode. Im Anakreon haben wir 17 kleine Verse, und im deutschen 15 Strophen. Das ist fast zu arg. — So gehts durchs ganze Lied, welches wir aus dieser Sammlung ganz ausmerzen möchten. Es ist

gar

gar zu matt.» — Endlich glaube ich auch, daß der Sinn des Griechen verfehlt ist. Ein Madrigal des Guarini ist von gleicher Erfindung:

Punto da un' ape, a cui
Rubaba il mele, il pargoletto Amore,
Quel rubato licore
Tutto pien d' ira, e di vendetta pose
Su le labra di rose
A la mia donna e disse. In voi si serba
Memoria non mai spenta
De le soaui mie rapine acerbe;
E chi vi bacia, senta
De l'ape, ch'io prouai dolce e crudele
L'ago nel core, e nella bocca il mele.

II Ode.

V. 4. λευσι χασμ' οδοντων] Claudian sagt gleichfalls vom Löwen in Rufin. II. 252. vacuo qualis discedit hiatu impatiens leo, wo Gesner sagt: hiatus rictus hic est et os patens leonis esurientis. Stephanus erkläret οδοντων durch ςοματος. Aber wie viel malerischer ist οδοντων als ςοματος?

V. 7. τοις ἀνδρασι φρονημα] Stephanus verstand diese Stelle von der prudentia, Barnes und Baxter aber von der virtute bellica. Schier will in dem VIII Fragmente des Bion eine Nachahmung dieser Stelle finden: μορφα θηλυτερῃσι πελει καλον, ἀνερι δ' ἀλκα, woraus er S. 72. Baxters Auslegung rechtfertigen will. Heskin über die nämliche Stelle will die Mittelstraße halten, und übersetzt φρονημα, animi celsitudinem; worinne er den Begriff von Klugheit und Tapferkeit zugleich findet. Wenn ich nach Schiers Meynung alle Stellen, wo eine Liste von den männlichen und weiblichen Tugenden zu finden ist, für Nachahmungen halten wollte, so würde gewiß die Anzahl der Stellen, wo die Haupteigenschaft und allgemeine Charakter der Männlichkeit Klugheit ist, die gegenseitigen überwiegen. Man sehe nur z. E. den Phocylides 117. sq. Oppian. Halieut. V. 94. 169. Maximus Tyrius Dissertat. X. p. 125. und den Lucian T. II. p. 437. ed. Reiz. Es läßt sich aber aus dergleichen Gründen hier nichts entscheiden, vielweniger aus den Nebenumständen die schwankende

Bedeu-

Bedeutung des Wortes vestsetzen, doch wollte ich fast lieber dem Stephanus beytreten.

V. 8. 9. γυναιξιν ȣκ ετ' ειχεν. τι ȣν διδωσι; καλλος.] Paw vermißt hier ein vollkommenes logikalisches Register, z. E. des Fuchses List und dergl. sey hier vergessen. So könnte die 60 Ode viele Supplemente bekommen, wenn es eine Historie der Charakteristik hätte seyn sollen; viele Rasende z. E. Paw selbst, könnten sich beschweren, daß ihrer in der 31 Ode nicht gedacht worden. Doch Geduld! die neuern Kritiker fangen sachte an den alten Fehler zu verbessern. Man wird unsern Dichtern nunmehro brauchbare Verzeichnisse aller Verliebten, Geschichten des Amors aus Münzen und Steinen, Geschichten der Küsse aus Gemälden, Geschichten der Seufzer aus Postillen und Dichtern liefern. — Paws Zweifel, die er bey der Ode macht, sind nicht so wichtig, wenn man nur die Interpunktion recht machet. Davis über die Tusculanischen Streitfragen des Cicero wollte ειχεν; mit dem Fragezeichen lesen, aber Paw wider-

 leget

leget ihn. Heskin über das VIII Fragment des Bion lieset ἐτ' εἶχεν auch mit dem Fragezeichen. Lennep über den Coluthus S. 107. lieset: γυναιξὶν οὐκ ἐτ' εἶχεν, τί ἂν διδῶσι. Καλλος, ἀντ' ἀσπιδων κ. τ. λ. Herr Hindenburg in Specimine p. 17. widerlegt ihn zwar, aber nicht mit den dringendesten Gründen. Nach ihm verlohnt es die Mühe nicht, diese Muthmaßung zu widerlegen. Das beste ist entweder ohne Interrogation zu lesen und ἐτι auf Φρονημα beziehen, daß die Natur gleichsam in Verlegenheit gerathen sey, was sie dem weiblichen Geschlechte für Waffen geben solle; oder mit Heskinen und andern zwey Fragen zu machen, wie in der 32 Ode V. 18. τι φῃς; ἀει κηρῳ θες. — Was Harles S. 44. anmerket, wird vielen ein Orakelspruch scheinen. —

Die Vergleichung dieser Ode mit der Gleiminschen Nachahmung könnte ich mir ersparen, da sie schon allzusehr den Zeitungsschreiberwitz erfahren hat; um einer Anmerkung willen aber setze ich sie her:

Wer

Wer sahe die Natur erschaffen?
Wer durfte weigern, was sie gab?
Wer trotzte Waffen oder Weisheit
Ihr oder ihrem Schöpfer ab?

Sie gab dem Stiere seine Hörner
Dem wilden Eber seinen Zahn,
Dem Löwen seinen weiten Rachen
Und seinen krummen Sporn dem Hahn.

Verstand und Witz gab sie dem Manne
Damit erfand er Lanz und Schild.
Was nahm das Weib aus ihren Händen,
Das Weib des Mannes Ebenbild?

Die Schönheit nahm es. Eine Schöne
Führt ihren Krieg mit dem Gesicht.
Ihr widersteht kein Schild und Lanze
Verstand und Stahl und Feuer nicht.

Man sehe den Hamburgischen Correspondenten 1767. n. 147. Der Recensente von diesem Liede sagt in Weisens Bibliothek III B. I St. S. 41. daß Anakreon dadurch den Vorzug behält, daß er den Leser durch den unerwarteten Anfang aufmerk-

sam machet und seinem Liede Interesse giebt. Gleims Vorrede würde Herr Kloz eine Vorbereitung des folgenden Einfalls nennen, und den starken Contrast in den Versen:

— Damit erfand er Lanz und Schild —

— — — Eine Schöne

Führt ihren Krieg 2c. —

Ihr widersteht kein Schild und Lanze 2c. —

der kleinen Nüance und Abstechung des Anakreons vorziehen:

τοις ἀνδρασι φρονημα —

— — καλλος.

ἀντ᾽ ἀσπιδων ἁπασων,

ἀντ᾽ ἐγχεων ἁπαντων.

Cowleys Nachahmung.

Liberal Nature did dispense

To all things Arms for their defence,

And some she arms with sin'ewy force,

And some with swiftness in the course;

Some with hard Hoofs or forked Claws
And fome with Horns, or tusked Iaws
And fome with fcales, and fome with Wings
And fome with feeth, and fome with Stings.
Wifdom to Man fhe did afford
Wifdom for fhield, and wit for Sword:
What to beauteous Woman-kind
What arms, what Armour has fhe' affign'd?
Beauty is both; for with the Fair
What Arms what Armour can compare?
What Steele, what gold, or diamant,
More impaffible is found?
And yet what flame what light'ning e'r
So great an active force did bear?
They are all weapon, and they dart
Like Procupines from every part.
Who can, alas, their ftrenght expreff,
Arm'd, when they themfelves undreff
Cap-a-pe with Nakedneff?

Diefe Nachahmung ift der Gleimianifchen fehr ähnlich, aber alles kritifiren vergeht mir dabey.

Nirgends kann ich der Harke einen Stiel finden. Diesen Schaden zu ersetzen will ich dem Leser noch eine Uebersetzung, die zwar getreu, aber hart und rauh ist, anzeigen. Sie stehet nebst zweyen andern in den Beyträgen zur kritischen Geschichte der teutschen Poesie rc. II B. S. 160. Eben daselbst wird man auch einige Nachrichten von ausländischen Uebersetzungen finden, die einem zukünftigen Herausgeber des Anakreon dienlich seyn könnten.

28 Ode.

Ich verweise den Leser blos auf Leßings Laokoon S. 212. in Winkelmanns Geschichte der Kunst P. I. p. 168. sq. und p. 206. Anmerkungen P. I. p. 52. welche Harles hier anführet, stehet nichts, das einige Aufmerksamkeit verdiente. Junius hat in seinem Werke de pictura über diese zwey Oden ein eigen Capitel. Sie sind beyde ein Beyspiel zu der Beobachtung des Hrn. Leßing S. 176. „die Zeitfolge ist das Gebiete des Dichters, so wie der „Raum das Gebiete des Malers. Außer diesem

„Ge-

„Gebrauche, sagt er S. 173. sind die ausführli„chen Gemälde körperlicher Gegenstände, ohne „den oben erwähnten homerischen (und anakreon„tischen) Kunstgriff das Coexistirende derselben in „ein wirkliches Succeßives zu verwandeln, jeder„zeit von den feinsten Richtern für ein frostiges „Spielwerk erkannt werden, zu welchen wenig „oder gar kein Genie gehöret.„ Diese beyden Schwesteroden sind nicht sowohl eine Beschreibung als eine Vorschrift zu einem Gemälde, die der Dichter macht, indem er dem Maler alle einzelne Theile angiebet und bestimmet, die er unter seiner mündlichen Direktion malen soll. Folglich fällt hier mehr Lob auf die Kunst, als auf die Poesie zurück, außer wo sich der Dichter die Freyheit nimmt, die Malerey über ihre Schranken hinauszusetzen, um dem Bildnisse seiner Schönen mehr Reiz zu geben. Diese Wendung hat man übersehen, und ein bloßes Gemälde gefunden und nachgeahmet, so wie fast alle epische Dichter den Homerischen Schild, das ist, ohne den Geschmack und Empfindungen des Anakreons zu haben. Dahero

viele

viele der Neuern, die von Liebe und Wein dichteten, es für ihren Beruf hielten, ohne eine genaue Kenntniß der Gränzen der Poesie und Malerey und ihrer Verhältnisse gegen einander, an ihren Mädgens Gurkenmaler zu werden.

V. 3. Ῥοδιης κοιρανε τεχνης] Ῥοδιης ist die Stephanische Verbesserung, welche die mehresten Herausgeber angenommen haben. Von der Gelehrsamkeit der Rhodier und ihren Verdiensten um die schönen Künste führen sie den Pindar Olymp. Od. 7. V. 97. Plinius VII. 38. 35. 10. an. Für κοιρανε haben einige τυραννε gelesen, und Faber vertheidiget diese Muthmaßung recht gut. Zu seinen Beyspielen (βασιλευοντα λογων, βασιλεα λογων) setze man noch die, welche ich über den 4ten Vers der 43 Ode angeführt habe. Baxter konnte dem Barnes nichts anführen, warum er κοιρανε beybehalten, da es offenbar wider das Sylbenmaaß ist, und doch ist ihm nur neulich Harles in seiner Chrestomathie S. 55. gefolget. Alberti über den Hesychius T. II. S. 1072. vertheidiget τυραννε auch, und zeigt, daß

es

es von einem vortrefflichen Maler könne gesagt werden. Aus dem Palladio de Bragman. p. 10. führet er ὀδοντοτυραννος an, als ein Beywort des Hippotamus mit großen und scharfen Zähnen. Die Die Glosse des Hesychius πτερυγοτυραννος erkläret er von den großen und schönen Flügeln eines Vogels. So ist auch Apollodorus der Epikuräer, der das Leben des Epikurus geschrieben hatte, κηποτυραννος genennt worden. Diogenes Laertius X. f. 25. wobey Menage S. 456. folgende Anmerkung macht: sic dictum vult Gassendus quod sic in hortis Epicuri regnaret, quemadmodum in Iudiciis regnasse Demosthenes dictus est. Ita Virgilius:

Thucydides tyrannus Atticae febris:

id est vt recte Pithoeus, qui in Attica peste describenda regnum oris exercuit. Sic Anacreon: — Similiter regnum loquendi Manilius dixit. Regem sermonum Lucianus, regnum forense et regnare in foro Cicero (ad Div. IX. 18. Attic. I. 1. regnum iudiciale) Vermuthlich ist das Epigramm des Dioscorides, welches Herr Wolf in seinen Fragmentis Ill. Fem.

p. 10.

p. 10. aus der Uffenbachischen Handschrift herausgegeben hat, so zu verstehen:

Σμερδεα ὠ ἐπι Θρηκι τακῆς και ἐπ᾽ ἐσχατον ὀςων,
Κωμε και πασης κοιρανε πανδοκιης
Τερπνοτατε Μεσησιν Ἀνακρεον, ὠ ᾽πι βαθυλλῳ
Χλωρον ἐπι κυλικων πολλακι δακρυ χεας.

Herr Wolf erinnert, daß am Rande der Handschrift παννυχιδος gestanden.

V. 14. διακοπτε, μητε μισγε] q. d. διαχωριζε trenne sie nicht zu merklich, noch laß sie völlig in einander verwachsen, sondern sich sanft in einem einzigen Punkte verlaufen, giebt es Herr Leßing S. 202. der die Verschiedenheit des Geschmacks der Alten in diesem Punkte anmerket. Hesychius erklärt διακοπη durch διαιρεσις, διαχωρισμος bey welcher Stelle Abresch in den Obs. Misc. V. p. 88. T. III. andre Exempel beybringt.

V. 16. το λεληθοτως συνοφρυν βλεφαρων ἰτυν κελαινην] Unter allen Verbesserungen und Erklärungen gefällt mir allein des Stephanus seine Lesart: τολεληθοτως συνοφρυν βλεφαρων ἰτυν κελαινην, die er

selbst

selbst genugsam bestätiget, und die auch Löscher in Stromateo p. 408. billiget. Alles was Barnes, Baxter, Paw hier vorschlagen, kömmt gezwungen und unnatürlich heraus. Ich verstehe το λεληθοτως wie το πριν, το νυν, το καλον πινειν, für καλως davon man Berglern über den Alciphron S. 161. nachsehen kann. Harles ist hier mit mir einerley Meynung, nur daß er das το bey λεληθοτως δηκτικως oder durch nempe, so wie auch πορφυρυς im 11 Verse durch λιπαρυς falsch erkläret. Auf der 58 Seite widerspricht er sich auch, wenn er lesen will: βλεφαρων δ' ἰτυν etc. da er doch den 16ten und 17ten Vers mit einander verbindet, zu welchen das δε im 15ten V. gehöret. ἰτυς wird wie κανθος metaphorisch von dem Bogen, Augenbraunen und von den Augen selbst gesagt, Anthologie III. c. XII. 10. κανθυς τυς γλυκερυς ἐμυσας IV. IX. 14. ἧς ἐτι κανθος ὑφαιμος ἐπεγραπτε φονιον πυρ. IV. c. IX. 13. βλεφαρων και πυροεσσαν ἰτυν. ἰτυς wird eigentlich von dem Bauche des Schildes (umbone) gesagt. Philostrat. Icon. II. V. p. 816. ὀρθης δε ἐκκειμενης της

ἰτυος

ἴτυος. Vom Schilde selbst in einem Epigramm der Anyta auf den Amyntor:

ἀλλ' ὀλετ' ἀμφ' ἑταρων σχων κυκλοεσσαν ἴτυν.

Siehe die Fragmenta Illustrium Feminarum p. 100. und daselbst Herr Wolf. Nonnus beym Schrader S. 262.

ἀργυφεων εὐκυκλος ἴτυς φοινισσετο μαζων.

Anderswo nennte er es auch ἀντυγα μαζων. Pollux L. I. c. X. S. 133. T. I. p, 90. και τα μερη της ἀσπιδας, ομφαλος, και μεσομφαλιον, και ἐπομφαλιον και ὀχανον και ἴτυς, και κυκλος, και ἀντυξ. Gesner hat weitläuftig von dem Worte κανθος über den Orpheus gehandelt. Ramler in den Liedern der Deutschen hat den nämlichen Ausdruck:

Sind die Bogen schwarz wie Raben
Die das Aug umzogen haben —
Ist ihr Mund zum Kuß geschaffen.

In den Bremischen Beytr. heißt die Nachahmung:

Feuer

Feuer muß im Auge seyn,
Von dem Stolze finstrer Bogen

——— ——— ———

Werd ihr schwarzes Aug umzogen
Ihres Mundes junges Roth
Winke zu erhitzten Küssen.

anderwärts giebt Ramler προκαλυμενον φιλημα: zum Kuße hold einladend.

V. 21. ἁμα δ' ὑγρον ὡς Κυθηρης] Barnes übersetzt ὑγρον ganz gut durch lubricum, Baxter aber, der ihm widerspricht, will es durch corruptum, fractum geben, welches wider allen Sprachgebrauch ist. Lambertus Bos hat in seinen Animadv. p. 47. dieses Wort erklärt und mit des Petronii oculorum mobili petulantia verglichen. Alciphron nennt es τακερον βλεμμα S. 117. wo man Verglern nachsehe. Auch Winkelmann bemerkt dieses eigne am Auge der Venus Anmerk. S. 53. Bey den folgenden Versen will ich dem Leser nicht mit Vergleichungen beschwerlich fallen. Wer neugierig ist zu sehen, was für Reichthum und Pomp das

schwelgerische Genie der neuern griechischen und lateinischen Dichter, vornehmlich aber der Romanschreiber, an ihren Mädgen verschwendet hat, kann alles zusammen beym Dorville in Vanno Critic. p. 102. und übern Chariton S. 161. (wo er aber γραφε ῥινας και παρειας ῥοδα τῳ γαλακτι μιξας falsch übersetzt: vt nasus referat lac inter rosas genarum) Schrader über den Musäus 58. Kloz in seinen Vindiciis Horatii p. 249-53. finden. Auch der deutsche Uebersetzer macht hier eine historische Controlle von alle den Französinnen, die eine artige Lippe, Augen, Grübgen ꝛc. gehabt. Wir haben den Transport näher. Die einzige Stelle des Varro ist gut:

Sigilla in mento impressa amoris digitulo,

Vestigio demonstrant mollitudinem.

V. 24. πειθυς] Die Verfasser der Anmerkungen über die Pitture d'Ercolano T. II. p. 110. merken aus dem Pausanias an, daß verschiedene alte Künstler in ihren Gemälden die πειθω, wie oft die Venus als προμνηστριαν (man sehe Herr Heynen über den Kasten des Kypselus S. 40. ꝛc. und S. 47-52.

47:52. wo man eine ähnliche ausdruckvolle Bilderſprache findet, welcher ſich die ältere Kunſt bediente,) den Amor, (und vielleicht auch bisweilen den Mercur, welches ich aus verſchiedenen Stellen der Dichter muthmaße. Z. E. Muſäus ſagt 150.

ὡς θρασυν ἡρακληα θεος Χρυσορραπις ἑρμης

θητευειν ἐκομιζεν Ἰαρδανιην ποτι νυμφην.

Ich würde in dieſer Stelle nebſt der andern aus dem Nonnus, welche Schrader S. 255. anführet, weiter nichts als des Merkurius Amtsgeſchäfte finden, wenn nicht Horaz I. 30. ſagte:

Feruidus tecum puer et ſolutis
Gratiae zonis, propereatque nymphae
Et parum comis ſine te Iuuentas
Mercuriusque)

in die Handlung einer Liebesgeſchichte verwickelt und dargeſtellt haben. Aber Winkelmann verſichert, daß wir nicht wiſſen, wie dieſe Göttinn gebildet geweſen. Von der Nachahmung S. 146. Pindar giebt ihr in der IV Pyth. Hymne S. 164.

wie Ripa seiner Keuschheit (S. Winkelmann S. 149.) eine Geißel; aber dieses Bild scheint nicht malerisch zu seyn. Ebenderselbe Pyth. IX. p. 320.

— — κρυπται
κλαΐδες ἐντι σοφας
πειθες ἱεραν φιλοτατων
Φοιβε. —

(Petrarch

— — e che detti soavi
Mi scrisse entr' un diamante in mezo 'l core
Oue con salde ed ingeniose chiavi
Ancor torna souente a trarne fore
Lagrime rare e sospir lunghi e gravi.)

Sophokles sagt in einem Fragmente vom Pelops: ἐν ὀψει ἰυγγα θηραθηριαν ἐρωτος ἐχει. S. Pitture d'Ercolano, T. III. p. 38 ; 9.

V. 26. τρυφερη δ' ἐσω γενυε — χαριτες πετοιντο πασαι] Herr Leßing wird mir erlauben seine Anmerkung bey dieser Stelle ganz abzuschreiben: „Selbst Anakreon, sagt er S. 218. wollte lieber

„in

„in die anscheinende Unschicklichkeit verfallen, eine
„Unthulichkeit von dem Maler zu verlangen, als
„das Bild seines Mädgens nicht mit Reiz bele-
„ben. Ihr sanftes Kinn, befiehlt er dem Künst-
„ler, ihren marmornen Hals laß alle Grazien um-
„flattern! Wie das? Nach dem genauesten Wort-
„verstande? Der ist keiner malerischen Ausfüh-
„rung fähig. Der Maler konnte dem Kinne die
„schönste Ründung, das schönste Grübchen, amoris
„digitulo impressum (denn ἔσω scheint mir ein Grüb-
„chen andeuten zu wollen) — er konnte dem Hal-
„se die schönste Carnation geben; aber weiter konn-
„te er nichts. Die Wendungen dieses schönen Hal-
„ses, das Spiel der Muskeln, durch das jenes Grüb-
„chen bald mehr bald weniger sichtbar wird, der
„eigentliche Reiz, war über seine Kräfte. Der
„Dichter sagte das höchste, wodurch uns seine Kunst
„die Schönheit sinnlich zu machen vermag, damit
„auch der Maler den höchsten Ausdruck in seiner
„Kunst suchen möge. Ein neues Beyspiel zu der
„obigen Anmerkung, daß der Dichter, auch wenn
„er von Kunstwerken redet, dennoch nicht verbun-

„den ist, sich mit seiner Beschreibung in den Schranken der Kunst zu halten.„ Diese Anmerkung kann manchen Dichter von dem unzeitigen Tadel der Kritiker befreyen. Wenn sie nicht allemal in der Beschreibung eines Kunstwerks ein pene, videtur oder sonst ein μειλιγμα hinzusetzen, so bläst er gleich ohne Mundbinde (ἀτερ φορβειας) Man sehe den Drackenborch über den Silius Italicus VI. 417. Gronovs Diatrib. Stat. c. IV. und die Anmerkungen über des Statii Thebais VII. 55. in den Obs. Misc. Vol. I. p. 329. sq. Man will damit dem Dichter nicht alle Bescheidenheit und Vorsichtigkeit erlassen, sondern nur da, wo ihn seine erhitzte Einbildungskraft dahin reißt, und er sein Kunstwerk mit begeisterten Augen ansiehet, (wie sich Herr Heyne über den Kasten des Kypselus S. 68. ausdruckt, den man hier nachlese.) eine kleine Freyheit erlauben. Ist er aber im Stande, entfernt vom Tumulte der Leidenschaften, seinem Gegenstande eine ruhige Betrachtung zu opfern, so folge er dem Beyspiele des Anakreon im achten Verse: ὁ δε κηρος ἀν δυνηται, γραφε και μυρου πνεοντας. Eben so

behut-

behutsam ist er in der neun und vierzigsten Ode 7 Vers:

ὁ δε κηρος ἀν δυναιτο

Γραφε και νομυς φιλυσας.

wo einige unter νομοι compotationes verstehen, welche dem Maler leichte auszudrücken wären, wenn ich aber mit Fabern und Baxtern die leges compotationis verstehe, so ist die Bedenklichkeit des Dichters nicht ungegründet, obgleich Paw versichert: Leges amantium et bibentium vt atramento vel minio scribi, ita cera facile adumbari possunt. Ewig Schade, daß Paw den Pinsel nicht führte, möchte man auch hier sagen. Anakreons Maxime war χαριεντως μανηναι od. 54. 14. In der 42 Ode sagt er: ςυγεω μαχας παροινυς und in der 57 Ode:

— μηκεθ' ὑτω

Παταγῳ τε καλαλητῳ

Σκυθικην ποσιν παρ' οἰνῳ

μελετωμεν, ἀλλα καλοις

ὑποπινοντες ἐν ὑμνοις.

Es wird nicht unschicklich seyn, hier ein vortrefflich Gedicht des Zappi einzurücken, das man schon in einer deutschen Uebersetzung bewunderte:

Cento vezzosi pargoletti Amori
Stavano un di scherzando in riso et in gioco.
Un di lor comincio: si voli un poco.
Dove? un rispose, et egli: in volto a Clori
Disse; e volaron tutti al mio bel fuoco,
Qual nuvol d'Api al piu gentil de' fiori.
Chi 'l orin, chi 'l labbro tumidetto in fuori
E chi questo si prese e chi quel loco.
Bel vedere il mio ben d'Amori pieno!
Dui con le faci eran negli occhi, e dui
Sedean con l'arco in sul ciglio sereno
Era tra questi un Amorino a cui
Manco la gota e 'l labbro e cadde in seno.
Disse agli alteri chi sta meglio di nui?

Hierbey macht Muratori eine Anmerkung, welche ich schon bey der 59 Ode hätte beybringen sollen, um den Anakreon gegen Pawn zu vertheidigen: Potrebbe per ischerzo opporre alcuno che questi amo-

rini

rini si dipingono straordinariamente Pigmei, perche non piu grandi dell'Api; cosa contraria all'Idea che comunemente si ha di loro, apprendendogli noi come fanciuletti di proporzionata statura; e cosa contraria all'Idea che ce ne da lo stesso Poeta, rappreventandogli pargoletti, e armati d'arco e di faci. Ma si risponderebbe, che i Poeti dicono tutto di, che Amore albergo nel loro cuore, e ha il nido negli occhi della loro Donna. Disse Orazio, e prima di lui Sofocle che Amor si riposaua nelle guance d'una femina. (Ein Gedächtnißfehler. Horaz sagt: pudor excubat in genis.) E piu apertamente ne parlo il Tasso nel' Atto 2. Sc. 11. dell'Aminta, ove dice: Ma qual cosa etc. La onde senza nè pur citare il gran privilegio del *quidlibet audendi*, ognuno conosce, che questa imagine sussiste, massimamente veggendosi con essa rappresentato vezzosissamente un Vero, cioe che questa Donna e tutta Amori, o vogliam dire è tutta amabile.

V. 27. λυγδινω τραχηλω] Harles Note muß gewiß currente calamo gemacht seyn. Man ver-

gleiche dieselbe S. 59. Wunders halber mit dem Plinius 36. 8. und dem Olearius über den Philostratum S. 762. Auch der große Winkelmann hat sich bey dem λυγδος übereilet, Geschichte der Kunst 1 Th. S. 250. Eben so auch in den Anmerkungen S. 47. wo er sagt: Die gewöhnliche Bildung der Faune hat dasjenige, was die Alten σιμος nennten, und was nach dem Palto επιχαρες hieß, oder ευχαρες, wie es Pollux erläutert. Dieses scheint widersprechend ꝛc. Das nach dem Plato verräth Herr Winkelmannen, entweder er hatte die Stelle nicht selbst gelesen oder nicht genau betrachtet. Plato redet von dem ὑποκοριστικῳ amatorio. Aus dem Lukrez 4. 1154. und dem Plutarch de Discrimine ist es klar. Beym 31 V. sehe man Winkelmannen von der Nachahmung S. 20. f. wo er von der Drapperie der griechischen Künstler handelt, vermuthlich aber verstand eben dieser grosse Mann den Peplon falsch. Alleweile sehe ich aus der Bibliothek des Herrn Weise 10 B. 2 St. S. 316. daß Schwabe in seinem Theokrit auch πεπλος durch Schleyer übersetzt, da es doch, wie der

Recensente recht erinnert, ein langes weibliches Kleid bedeutet. Daher ἑλκεσιπεπλος. Wie καλυψασθαι πεπλῳ oder φαρει zu verstehen sey, zeigt Schrader aus dem Cuper S. 296. Man sehe auch den Pollux Onomastico L. VII. XIII. p. 722. T. II.

V. 33. ἀπεχει· βλεπω γαρ ἀυτην] Stephanus verstand bey ἀπεχει, μισθον und ihm scheint der selige Leisner über den Lambertus Bos gefolgt zu seyn, unter dem Worte μισθον. S. 212. Diese Erklärung aber ist wider die Wortfügung. Worauf soll sich ἀπεχει beziehen? Barnes übersetzt es satis est und nach ihm die meisten Uebersetzer z. E. Longepierre: c'en est assez. Paw will dieses nicht gelten lassen, und glaubt multum de pretio amittere hanc oden quia locutio Euangelica (Marc. 14. 41.) occurrit. Er lieset also: ἀπεχε sc. manum abstine, wofür ihm Derville eine vortreffliche Legende lieset in der Vanno Critica p. 575. sq. Die angeführte Stelle des neuen Testaments erklärt Kypke T. I. p. 193. ganz anders, aber Herr Krebs rettet sie

in

in seinem Lexico N. T. p. 77. wo er zur Bestätigung der Bedeutung satis est, diese Stelle des Anakreon anführet. Er zeigt auch, daß bey den LXX ἐχετω für ἰκανουσθω stehe. Der Zusammenhang und die ganze Reihe der Gedanken erfordert diese Bedeutung und ich trage kein Bedenken, sie anzunehmen, da ich überdies noch die Autorität des Hr. Prof. Fischers vor mir habe, der die Glosse des Hesychius in ἀπεχει auf unsre Stelle ziehet, obgleich die Ausleger dieselbe zweifelhaft machen T. I. p. 497. I. Nun höre man den Harles S. 60. equidem κηρος supplendum censeo, et ita interpretor: Cera impedit (sc. quo minus plura admittat et sustineat.) Atque pictura ipsi adeo placet, vt agitante quodam numine incalescat et filo orationis abrupto, gaudio perfusus exclamet: quin video ipsam meam puellam, tu cera (tabula ex cera facta) mox ipsa loqueris. Haec interpretatio facilis, simplex, nec vllo modo contorta esse videtur. Cogitemus tantummodo spiritu afflatum loqui. ἀπεχειν vero significare retinere impedire multis exemplis probat Kypke ad Marcum 14. 41. — Auch Herr Harles mußte begeistert

seyn,

seyn; denn was könnte selbst die Pythia unverständlicheres sagen, als dieses: cera impedit quominus plura admittat et sustineat. Man übersetze nur den Vers nach seiner Meynung, so werde ich alles Beweises überhoben seyn: Es ist kein Platz mehr, denn ich sehe sie schon selbst, meine Liebste.

V. 34. ταχα, κηρε, και λαλησεις.] Anakreon sammlet alle einzelne Züge des Gemäldes, wie Strahlen in diesen enthusiastischen Ausdruck gleichsam als in den Mittelpunkt, um sie dem Auge des Kenners zu nähern, und die Schönheit des Ganzen fühlbarer zu machen. Vorher sah der Leser ungedultig bey jedem Striche zu; nunmehro aber da der Dichter dem Maler das Gemälde gleichsam entreißt und ihm zur Beurtheilung giebt, überrascht ihn die starke Illusion mit einem solchen Vergnügen, daß er das Mädgen selbst zu sehen glaubet. Ich kann mich nicht enthalten, ein ähnliches Gedichte des Petrarch herzusetzen, auf das Portrait seiner Laura vom Simon gemalt:

> S'haueſſe dato all'opta gentile
> Con la figura voce ed intelletto,
>
> ——— ——— ———
>
> Però che'n viſta ella ſi moſtra humile
> Promettendo mi pace nell'aſpetto:
> Ma poi ch'i vengo a ragionar con lei
> Benignamente aſſai par che m' aſcolta;
> Si riſponder ſaueſſe à detti miei.
> Pigmalion quanto lodar ti dei
> Del' imagine tua; ſe mille uolte
> N'haueſti quel ch'i ſol una verrei.

Philoſtratus bewundert eben den Ausdruck der ſtummen Beredſamkeit an dem Gemälde der Rhodogune II. V. χειλη ἀθηρα, και ἰσα, στομα συμμετρον και παραφθεγγομενον την ἐυχην τω τροπαιω· κἀν κατακουσαι βουληθωμεν, ταχα Ἑλληνιει. Vielleicht iſt auch das Fragment des Anakreon, welches uns Corinthus von den Dialekten aufbehalten hat, von einem Gemälde zu verſtehen:

> δοκει κλυειν γαρ ἡδε,
> λαλειν τις ἀν θελησει.

Ariſtänet

Aristänet redet S. 87. auch von einem Gemälde: ἐμοὶ δε ὁσον ἐθελω, παρεστιν ἡ φιλτατη, και κορη το φαινομενον ἐυπρεπης, κἀν την χειρα προσαξω, ἀσυγχυτος ἐπιμενει βεβαιως. και της οἰκειας μορφας οὐκ ἐξισαται. ἡδυ προσγελᾳ, και μικρον ὑποκεχηνε. και εἰπεν ἀν τις, ὡς ἐπ' ἀκρων των χειλων προκυπτει τις λογος, και ὁσον οὔπω του στοματος ἐκπηδᾳ. ἐγω δε και την ἀκοην προσεπελασα πολλακις ὠτακουστων, τι ποτε ἀρα βουλεται ψιθυριζειν. Das letztere ist unnatürlich, was aber folget, schmutzig und höchst elend. Man muß sich dennoch aber durch dergleichen Stellen sehr für seine Mühe, die man hat, sich durch die romantischen Gedanken und den steifen Ausdruck dieses Autors durchzuwinden, belohnt halten. Mir kömmt es vor, als wenn Aristänet da, wo er nicht eine Maske seyn, sondern mit eignem Kopfe denken will, am albernsten schreibet. — Schon Löscher merkte in seinen Lectionibus Colutheïs an, daß alle die griechischen Romanschmierer einer den andern so blindlings ausgeschrieben, daß man nichts als zusammengeflickte poetische und prosaische Lappen lieset, von denen man nicht allezeit sagen kann,

wem

wem sie dieselben gestohlen. Ein inuentum nouantiquum! Es ist daher sehr ungewiß, wenn Schrader den Achilles Tatius zum Original des Musäus machet, und so gar diesen aus jenem verbessern will, so oft er eine kleine Aehnlichkeit zwischen beyden bemerkt. So will er z. E. V. 95. für ἕλκος ὀλιϑαίνει, καλλος lesen. Musäus kann den Gedanken nach der schraderischen Voraussetzung eben so wohl dem Philostratus, Nonnus, Heliodor und andern abgeborgt haben, als er ihn nun blos dem Achilles Tatius schuldig seyn soll. Durch das Ansehen des Scholiasten will er ϑαλλον προσηειν, aber er gesteht ja selbst beym 45 Verse, daß derselbe schon müsse ein fehlerhaft Exemplar gehabt haben. Auch in der Anmerkung über den 214-5 V. giebt er einen allerliebsten Beweis von der Homerischen Nachahmung des Musäus. — Doch dieses überlasse ich dem Fleiß und der Geschicklichkeit des Herrn Hindenburg, welcher vor einigen Jahren eine neue Ausgabe des Musäus versprochen hat, in Specim. Animaduers. in Musaeum, und dieselbe itzo wirklich unter der Hand hat. Seine Beweise wider das

Alterthum

Alterthum dieses Gedichts sind sinnreich und dringender als des Schraders seine. Nur bitte ich ihn, daß er den geographischen aus dem Strabo genauer betrachte. Mir kommt er verdächtig vor.

Gleims Nachahmung.

Der du ein großer Meister
In zweyen Künsten bist!
Auf, male meine Doris
So schön als sie es ist!

Die Farbe, die dein Pesne
Zu schwarzen Augen nimmt,
Nimm zu dem Haar, das nieder
Auf ihre Schulter schwimmt!

Gerollt in schöne Locken
Durchschwimm es heitre Luft!
Und kannst du Balsam malen
So duft es süssen Duft!

Die Stirn willst du erreichen?
Wie aber muß sie seyn?

So heiter wie ein Spiegel,
So weiß, wie Elfenbein!

Und dann gieb auf die Bogen
Der Augen ernstlich Acht!
Daß deine Kunst sie völlig
In rechter Wölbung macht!

Sie müssen alle beyde
Gleich schön seyn, nicht vereint,
Sie müssen in einander,
Sich sanft verlieren, Freund!

Du träffst mit deinen Farben,
Und wenn du Zaubrer wärst
Die Augen nicht! In Feuer
Tauch deinen Pinsel erst!

Blau wie der Pallas Augen
Im Donner einer Schlacht,
Bezaubernd wie die Mine
Cytherens, wenn sie lacht!

Vermische Milch und Rosen
Früh morgens aufgeblüht,

Und male Nas' und Wangen
So schön du kannst, damit!

Die Lippen müssen beyde,
Wie Suada Lippen seyn!
Ihr Mund sey süsse Rede!
Zu Küssen lad er ein!

Der Hals, welch eine Weiße!
Wie Schnee, so weiß sey er!
Mal alle Huldgöttinnen
Und Scherze rund umher!

Mal ihr den schönsten Busen,
Und eine schöne Hand!
Und kleide sie, nicht prächtig!
In seidenes Gewand!

Sieh doch! Ist nicht das Mädgen,
Ein Engel von Gestalt?
Du hast es gut getroffen;
Bild! redest du nicht bald? —

Ich befürchte sehr, es möchte eine rauhe Sprache führen, und manchen durch die verzognen Minen erschrecken. Ob ich gleich wenig von der Malerey verstehe, so sehe ich doch, daß die Sprache dieser Ode sehr höckericht ist, und das ganze Lied dasjenige nicht seyn kann, was Anakreons Ode nach Leßingen ist; ein Lob der Kunst. Die Augen, blau wie der Pallas Augen im Donner einer Schlacht kommen mir schielend vor. Worzu dieser fremde Zug? Meine übrigen Bedenklichkeiten bey dieser Nachahmung kann der Leser am Drucke errathen. Lucian lehrte, wie man den Jupiter des Phidias zu Pisa betrachten sollte, den Jupiter selbst, nicht den Schemmel seiner Füsse.

29 Ode.

V. 4. 5. τα μεν ἐνδοθεν μελαινας, τα δ' εἰς ἀκρον ἡλιωσας] Winkelmann in dem Versuche einer Allegorie S. 102. will hier einen Fehler der Ausleger verbessern. Er sagt, Bathylls Haare sollten nicht schwarz seyn, sondern dunkel, wie die schön-

sten blonden Haare scheinen, und sind, wo sie eine Oefnung machen. Er merkt an, daß der Uebergang von einem weißen Haare auf schwärzliches für die Malerey zu hart sey, und giebt dadurch zu verstehen, daß er ἡλιωσας falsch verstanden. Denn ἡλιωσαι κομαι sind nicht glänzende Haare, und μελαιναι nicht schwarze, μελαν bedeutet alle etwas dunkele Farben, z. E. dunkelblau beym Theophrast de Lapidibus §. 65. und daselbst Hill S. 205 ; 7. deutscher Uebers. Anakreon in der 28 Ode V. 7. nennt τριχας μελαινας und kurz darauf V. 11. πορφυρεας χαιτας. Wenn man nun annimmt, daß der Purpur der Alten die Farbe welkender Weinblätter gehabt, wie Huet gezeiget, so kann man gar wohl die κομας μελαινας, πορφυρεας χαιτας, und ἡλιωσας rubentes nach des Olearius Auslegung zusammen reimen. Der Edelstein, den die Alten Κυανος nennten, war doch gewiß blau, und doch sagt Theophrast §. 59. καλειται δε Κυανος, ὁ μεν ἀῤῥεν, ὁ δε θηλυ, μελαντερος δε ὁ ἀῤῥεν. Man vergleiche den § 99. und Wolfen über die fragmenta illustrium feminarum S. 102. der dieses aus dem Salmasius beweiset. Ich

möchte auch nicht mit Winkelmannen κυανεαι ἐθειραι beym Homer blaulicht übersetzen. Zu dem erstern scheint ihn Faber verleitet zu haben, der hier sagt: ἡλιωσας proprie splendentes, aber er führet auch eine Stelle des Eunapius an, die Winkelmannen hätte sollen aufmerksamer machen: αἱ κομαι μελαντεραιτε και ἡλιωσαι, κατεχυντο: Eine Stelle des Callistratus Stat. IV. macht die Sache deutlich: ἡ θριξ ἐκ ῥιζων ἀνιουσα μελαντερος, προς τοις ἀκροις ἐπορφυρεν. So übersetzt auch Olearius S. 887. κομη ἡλιωσα coma rubens, und S. 321. zeigt er deutlich, daß es ein color ex atro et rufo mixtus gewesen sey. In dem andern Falle konnte ihn Stephanus übern 10 Vers dieser Ode ein anderes belehren. So nennt Dionysius Periegetes v. 586. wie Herr Rhunquen über den Hesych in Addendis zeigt, die Aethiopier schlechtweg κυανεους und Hesych hat T. II. S. 362. die Glosse: Κυανεων, Μαυρων, Ἀιθιοπων. In einem Epigramm der Dichterinn Anyta steht: μελας — κυανεος θανατος S. 102. wo man Herr Wolfen sehe. Der edle Stein, welchen die Griechen κυανον nennen, war aus dem Geschlechte

der

der Sapphire, und der Sapphir und der Cyanus sind zwey verschiedene Steine, und zwo Arten von einem Geschlechte. Einer wie der andre war blau, mit weiß und gelb untermischt, in dem Cyanus war das Gelbe so ausgebreitet, als wenn Staub mit der übrigen Masse unordentlich durch einander gemischt worden wäre, in dem Sapphir aber war auf eine überaus angenehme Art abgewechselt, die Flecken waren ordentlich, deutlich und abgesondert. Das sind Hills Worte über den Theophrast von den Steinen nach der Nürnberger Uebersetzung S. 128. 129. Hernach S. 182. zeigt Hill, daß der κυανος unser heutiger Lapis Lazuli sey. Aus diesem Stein, sagt er, machet man die schöne blaue Farbe, die die Maler Ultramarin nennen. Seine innere Eigenschaften werden daselbst weiter beschrieben. Daß es wirklich zwey verschiedene Steine gewesen, der Sapphir und Cyanus, erhellt auch daraus, weil Theophrast §. 65. einen mit dem andern vergleicht. S. Hill S. 207. Im §. 70. sagt Theophrast: και κυανος αυτοφυης, εχων εν εαυτῳ χρυσοκολλαν. wo Hill S. 221. zeigt, daß es nicht der

blaue Stein, sondern die blaue Farbe ist, von welcher Theophrast rede, dessen sich die Maler bedienen, und den man in der Folge lapidem Armenum benennet hat. Theophrast setzet mit Fleiß ἀυτοφυης hinzu, um die Verwirrung mit dem zubereiteten Blau, so ebenfalls in der Malerey gebraucht wird, zu vermeiden. Ueberdies sagt Theophrast, daß das Bergblau (κυανος) Chrysocolla in sich enthielte, welches nur von dem heutigen lapide Armeno verstanden werden kann. Die Irrthümer, die aus der ähnlichen Benennung zweyer verschiedenen Substanzen entstanden sind, zeigt Hill S. 222/3. wo er auch die Eigenschaften des Bergblau angiebt. Im §. 90. setzt den κυανον Theophrast unter verschiedene Erden: διον ἀῤῥενικον, σανδαραχη, χρυσοκολλα, μιλτος, ὤχρα, Κυανος, ἐλαχιστος δε ὗτος και κατ᾽ ἐλαχιστα. Die allerdeutlichste Stelle ist §. 97. ἔστι δ᾽ ὥσπερ και μιλτος, ἡ μεν ἀυτοματος, ἡ δε τεχνικη. Και κυανος ὁ μεν ἀυτοφυης, ὁ δε σκευαστος, ὥσπερ ἐν Ἀιγυπτῳ. Γενη δε Κυάνȣ τρια. ὁ αἰγυπτιος, και Σκυθης, και τριτος ὁ Κυπριος. βελτιστος δ᾽ ὁ αἰγυπτιος ἐις τα ἀκρατα λειωματα. ὁ δε Σκυθης ἐις τα ὑδαρεστερα.

Σκευαστος

σκευαστος δ' ὁ αἰγυπτιος και οἱ γραφοντες τα περι τους βασιλεις, και τουτο γραφουσι, τις πρωτος βασιλευς ἐποιησε τεχνητον Κυανον, μιμησαμενος τον ἀυτοφυη. Diese Stelle, die so deutlich von dem Armenier Steine handelt, weil Theophrast schon lange die edlen Steine verlassen und von den Erden handelt, welche in der Malerey genutzet worden, hat Plinius doch falsch verstanden, denn alles, was Theophrast von dem Bergblau saget, ziehet Plinius auf den Edelstein, wie Hill S. 279. f. zeiget. Theophrast §. 98. δωρα τε πεμπεσθαι παρ' ἀλλων τε και ἐκ Φοινικης Φορον Κυανου, του μεν ἀπυρου, του δε πεπυρωμενου. und §. 99. Φασι δ' οἱ τα Φαρμακα τριβοντες τον μεν Κυανον ἐξ ἑαυτου ποιειν χρωματα τετταρα. το μεν πρωτον, ἐκ των λεπτοτατων, λευκοτατον. το δε δευτερον, ἐκ των παχυτατων, μελαντατον. Diese letzte Stelle erläutert der vortreffliche Ausleger des Theophrast Hill, mit dessen eigenen Worten nach der deutschen Uebersetzung ich hier das meiste gesagt habe, schön S. 281 = 2. Ich hoffe der Leser wird mir verzeihen, daß ich über diese Stelle des Anakreon etwas weitläufig geworden bin. Es war

 nöthig,

nöthig, um von der Bedeutung des Wortes κυανεος gehörige Begriffe zu bekommen, die fast kein einziger Ausleger der Alten, die ich kenne, aus einander gesetzt hat. Gewöhnlicher Weise läßt man sich an ein paar sehr unvollkommenen Stellen des Eustathius und Etymologici Magni begnügen, wie auch Wolf am angeführten Orte thut. Hieraus wird man die Stelle des Plato im Phädo §. 61. S. 292. der zweyten Ausgabe des Herrn Fischers, völlig verstehen: τȣτȣ δ' ἀυ καταντικρυ, ὁ τεταρτος ἐκπιπτει εἰς τοπον πρωτον δεινον τε και ἀγριον, ὡς λεγεται, χρωμα δε ἐχοντα ὁλον διον ὁ κυανος. Man sehe daselbst den Herrn Prof. Fischer, welcher auch des Edelsteines κυανος aus dem Dioscorides gedenket, aber als einer Art von Jaspis.

V. 9. ἁπαλον δε και δροσωδες] Stephanus merkt an, daß diese Metapher einem französischen (vielmehr italienischen, englischen) Ohre weit schöner klingen würde. Doch habe ich bey den spätern Griechen und Lateinern diesen Gebrauch öfters gefunden. Anthol. VII. 50. χειλεα δε δροσοεντα, Quintus

tus Calaber III. 535. ϑηκε δ' ἀρ' ἐρσηεντα και ἀκελον ἀμπυκεσι, von dem Leichnam des Achilles. Antipater hat in der Anthol. I. c. 29. 2.

ὑδατινας φορεουσα βραχιονας, ἡ μονη ὀστεν
ὀ λαχεν' ἠν γαρ ὁλη τῶν ταλαροισι γαλα.

Diese Stelle erläutert der große Gronov in Diatr. Stat. p. 152. vortrefflich durch ὑγροτητα und corpora femineo liquore diffluentia. Man lese seine ganze Bemerkung von dieser sanften und gleichsam flüßigen Carnation weiblicher Körper nach den Griechen. — Horaz cerea brachia I. XIII. 2. S. Lectiones Venusinas p. 188. Martial braucht es anders I. ep. XCIII. Cerea si pendet lumbis.

V. 20. ἐρυθημα ὡς ἀν αἰδως δυνασαι βαλλειν ποιησον] Musäus v. 173. αἰδως ὑγρον ἐρευθος ἀποσταζουσα προσωπε. Stephanus und Barter erklären diese Stelle: ποιη: ἐρυθ: ὡς ἀν δυνασαι βαλλειν i. e. ὁσον. Paw glaubte, so würde der Dichter Tavtologien reden, da er schon vorher dem Maler durch das ῥαδινην ποιει παρειαν das Maaß der Schaamröthe angegeben,

ben, und entweder βαλειν oder ποιησον müsse überflüßig seyn. Er lieset also:

χνοϊην δ' όπαια μηλον,
ῥοδινην ποιει παρειην·
ἐρυθημα δ' ὡς ἀν αἰδυς
δυνασαι, βαλειν ποιησον·

welches er so vertheidiget: fac vt gena emittat ruborem illum verecundum, qui dicatus est ipsi Pudori. Aptissima est συνεχεια et nihil nunc in verbis quod poetam vel male titubantem vel male tautologum prodat. Nam venuste a pictore ad ipsam genam transit et cum prius dixerat quid pictor facere deberet deindicit, *quid facere deberet gena.* Genam scilicet roseam eo colore pingeret Artifex, vt illa ipsa gena rosea sanctissimum verecundiae ruborem emitteret, quantum pote. — Elegans autem ἐρυθημα βαλειν si quid aliud. βαλειν δακρυ omnes norunt etc. Wie listig Paw hier nicht ist! Das was die ganze Verbesserung verursachte ὡς ἀν δυνασαι überhüpfet er in dem Beweise. Aber er sah wohl, daß nach seiner Voraussetzung auch so eine Tavtologie bleibe, daher

erwähnte

erwähnte er nichts. Damit ihm also der Leser nicht auf den Fußtapfen, wo er ausgehet, verfolget, so nimmt er den Beweis beym Schwanze und philosophirt bey der gena und verecundia, welches das letzte war. Ich frage nur was heißt das: gena emittit ruborem? Etwan was Musäus ἀποςαζουσα sagt? Auch dieses wird niemand einsehen können ohne ein Fernglas, besonders aus der vortrefflichen Uebersetzung verecundiae madidum ruborem stillans a facie. Man sollte glauben, Musäus redete von einem solchen Mädgen, welchem Martial rieth, sie sollte nicht so sehr in die Sonne gehen, sonst verlöhre sie alle Schaam und Schönheit. Endlich heißt denn βαλλειν emittere, radiare etc. δακρυ βαλλειν heißt weinen, das weis ich, aber in Beziehung auf die Person, nicht auf das Auge. Z. E. in der Anthologie:

νηπιε μη δη δακρυ κατα γλυκεροιο προσωπω
βαλλε — —

Siehe dieselbe L. III. c. VI. ep. 53. Aber zugegeben, daß vom Auge könne gesagt werden δακρυ

βαλλειν,

βαλλει, kann man daher auch sagen παρεια βαλλει ἐρυθημα? Auch die βαλοις ὀφθαλμων noch Claudians excitat ore faces helfen etwas. Ich kann also Paws Erklärung nicht billigen, noch auch Herr Hindenburgen seine in Specim. Anim. in Musaeum p. 44. ποιησον (την παρειαν) ἀν δυνασαι, ὡς βαλειν ἐρυθημα αἰδους. Zur allererst, worzu die Bedenklichkeit ἀν δυνασαι? War es denn dem Maler unmöglich seinem Gemälde die Röthe der Schamhaftigkeit zu geben? Zweytens glaube ich nicht, daß es angehet ὡς von ἀν so zu trennen, wie Herr Hindenburg thut. Endlich scheint mir das ποιησον — ὡς βαλειν zweifelhaft und die Sache kommt doch endlich auf eins hinaus, ob ich Paws Meynung oder diese annehme, beyde nehmen βαλειν für emittere an, welches ich kaum zugebe. Ich will also immer noch bey der alten Erklärung bleiben, weil sie am leichtesten zu vertheidigen ist, und übersetze es: quantum per artem fieri potest, ipsius Pudoris ruborem genae adde, oder pudoris ruborem adde. In der 36 Ode 10 V. steht βαλ' οἰνον adde merum. Tibull. Philostratus Icon. I. XI. ἡ γραφη — ῥιζας γαρ βαλομενη ταις κο-

ρυφαις

ϱυφως, wo es Olearius aber lieber geben will: depressas radices repraesentans. S. auch Aristophanis Ranas v. 805.

V. 27 : 28. μεγα δε προσωπον ἐξω το δ᾽ Ἀδωνιδος παρηλθον] Ich folge hier mit Barnes der Vaticanischen Handschrift, welche μετα lieset; was Baxter zur Vertheidigung des μεγα (patula frons) saget, ist nicht genug. Der Geschmack der Alten, welche eine niedrige Stirne (tenuem breuem frontem) liebten, leidet dieses wohl auch nicht. S. Winkelm. Anmerk. S. 52. Was vorhergehet und der folgende Vers widerspricht dieser Lesart augenscheinlich, weil er ohne alle Verbindung seyn würde, und ich sehe auch, daß Herr Leßing die Barnesische Verbesserung annimmt, S. 213. Den folgengen Vers erkläret Stephanus so, daß er in Parenthesi stehe, und nach τραχηλος, ἐξω außen gelassen sey. Eben so auch Herr Schwebel über den Bion I. 27. S. 17. der bey παρηλθον noch ἀν verstehet. Daniel Heinsius hat in einer Stelle der Crepundiorum Silianorum p. 403. die Sache gut getroffen,

außer

außer daß er μεγα beybehalten und προσωπον mit παρελθον verbindet. Salmasius über den Achilles Tatius lieset: τον Ἀδωνιδος παρελθων, und ihm sind mit Recht fast alle folgende Ausleger beygetreten. Baxter wollte es nicht thun, damit er dem Barnes widersprechen konnte. Was aber zur Bestätigung dieser Verbesserung gesagt werden kann, lese man beym Salmasius, Barnes, Paw, Harles S. 64.

V. 31:33. χειρας Ἑρμȣ — Διονυσιην δε νηδυν.] Wie glücklich weis der griechische Dichter seine Theologie zu nutzen, indem er aus dem bestimmten Ideale der Götter eine Parallele auf alle einzelne Theile der Schönheit ziehet! Was für einen erhabenen Begriff macht er uns dadurch von seinem Mädgen! Man sehe Herders 2tes W. S. 26. — Ich habe mich vergebens bemüht von den Händen des Merkur genauere Nachricht bey den alten Schriftstellern einzuziehn; denn die Stellen, welche die Ausleger beygebracht haben, sind für diesen Ort zu unbedeutend und unbestimmt.

Auch Winkelmann und Caylus, auf welche Harles den Leser verweiset, haben nichts beygebracht, welches hier die Citation verdiente. Die Ausleger der Pitture d'Ercolano T. III. p. 179. gestehen auch, daß sie nichts gewisses von den Händen des Merkur wissen, überdies sey Merkur meistens ohne Hände gebildet worden, daher er Cyllenius q. κυλλος mutilus heiße, nach dem Servius. Und warum sucht man auch nur allein die Hände des Merkur, und nicht auch seine Brust, an welche man gar nicht gedacht hat, in allen Winkeln auf? Kann nicht Anakreon hier, wie schon Barnes scheint gemuthmaßet zu haben, alle die Stärke und Vestigkeit des Körpers, den kraftvollen Ausdruck der Muskeln, und die schöne Harmonie aller einzelnen Theile, (mit Winkelmannen zu reden,) welche die verschiedenen Leibesübungen der Alten ihren Körpern nach wahrscheinlichen Zeugnissen gab, und welche sich bey dem Ringer vornehnlich an der Brust und den Armen zeigen mußte, dem Merkur als dem Erfinder und Vorsitzer der Libyschen Palästra, zueignen, und sie dem Künstler in der An-

gabe der Brust und der Arme zur Vorschrift geben, wie die Hüften des Ringers Pollux? Von dem wohlgebildeten (συγκεκροτημενῳ) Körper des Merkur steht eine Stelle beym Philostratus Vita Apollonii VII. 42. p. 321. ειπε μοι, ἐφη, μειρακιον, μη γλαυκον ἡγειται σε ὁ βασιλευς; και τοι μελανοφθαλμον, ὡς ὁρω, ὀντα. ἠ στρεβλον την ῥινα; και τοι τετραγωνως ἐχοντα, καθαπερ των Ἑρμων δι γεγυμνασμενοι. i. e. Mercurii palaestrici vel Mercuriorum corpora palaestra castigata, wie Gronov es übersetzt in Diatrib. Statian. S. 153. den man von S. 150. an nachlesen muß, wo man mehr Beweise findet. Einige Schriftsteller, z. E. Clemens Alexandrinus, sagen uns, daß die Künstler in Athen ihre Statüen des Merkurius nach der Gestalt des Alcibiades bildeten. — In der Anthologie finde ich VII. 136. ὀμματ' ἐχεις Ἡρης, Μελιτη, τας χειρας Ἀθηνης, τους μαστους Παφιης, τα σφυρα της Θετιδος. Und 7. ep. 123. στηθος, σομα, σωμα και ἀκμην ειαρινων ὡρων. Aristaenet Ep. I. S. 3. και ταυτην αἱ Χειρες τιμελουσι της Αφροδιτης. Aber hier scheinen diese Schriftsteller mehr ihrer Einbildungskraft als den alten Kunstwerken

werken gefolgt zu seyn; so wie hingegen Anakreon im 33sten Verse mehr dem Geschmacke der Künstler als der Dichter folget. Man halte hier Fabers Anmerkung mit dem Lucian T. III. S. 76. und dem Maximus Tyrius Dissertat. 26. S. 312. seqq. zusammen, so wird man die Anmerkung des Herrn Leßing gegründet finden. S. 99. Die Götter und geistichen Wesen, wie sie der Künstler vorstellet, sind nicht völlig eben dieselben, welche der Dichter braucht. Bey dem Künstler sind sie personificirte Abstrakta, die beständig die ähnliche Charakterisirung behalten müssen, wenn sie erkenntlich seyn sollen. Bey dem Dichter hingegen sind sie wirkliche handelnde Wesen, die über ihren allgemeinen Charakter noch andre Eigenschaften und Affekten haben, welche nach Gelegenheit der Umstände vor jenen vorstechen können ꝛc.: Herder schränkt zwar diesen Grundsatz ein, 1 W. 223:4. aber immer muß er gestehen, daß die Bemerkung fein, wenn gleich vielleicht nicht aus dem rechten Grunde.

V. 34. 35. ἁπαλων δ' ὑπερθε μηρων] Man sehe hierüber Herders 2 W. S. 161:164. wo er vom Nackenden der griechischen Bilder, und ihrem Ausdrucke des Nackenden in der Sprache handelt. S. auch Winkelmannen Von der Nachahmung der griechischen Werke S. 8. folg.

V. 43:46.] Entweder Herr Harles oder ich irre. Ich vermuthe nämlich, daß Harles Leßingen eine Meynung andichtet, die er nicht gehabt. Hier ist seine Note: Paw interpretatio ingenii luxuriem prodit et captiosior est, quam vt illam sequi possim. Explicat καθ: Απ: Apollo ab artifice pictus erat cum insignibus suis, quem Anacreon in officina conspexit. Haec insignia demeret artifex, sic ex Apolline fieret statim Bathyllus, et Apollinis effigies esset effigies ipsius Bathylli: et γραφ. Βαθ: ex aduerso significat: ad effigiem Bathylli in Samo adpinge insignia Apollinis, sic versa vice pro Apollinis effigie haberi poterit effigies illa Bathylli, et Bathyllus erit mox Apollo. Videant igitur me acutiores, num vera sit aut verisimilis. Equidem lubenter acquiesco in Lessingii sen-

tentia,

tentia, a poeta Apollinem fuisse propositum artifici, vt quam pulchritudinem summam describere non potuit, eam ab Apollinis effigie et pictura sumeret etc. Ich finde dieses nicht im Laokoon, zum wenigsten drückt sich Leßing nicht deutlich genug aus. Seine Worte sind S. 213. Er sammlet die schönsten Theile aus verschiedenen Gemälden, an welchen eben die vorzügliche Schönheit dieser Theile das Charakterische war; den Hals nimmt er von einem Adonis, Brust und Hände von einem Merkur, die Hüfte von einem Pollux, den Bauch von einem Bacchus; bis er den ganzen Bathyll in einem vollendeten Apollo des Künstlers erblickt. Harles ließ sich wohl durch die Ordnung verführen, in welcher Leßing diese Ode anführet. Das καθελων und τυτον (welches Baxter falsch zu βαθυλλον ziehet,) überredet mich, die Erklärung des Paw anzunehmen, ob sie mir gleich nicht völlig Genüge thut. Es gienge alles gut, bis auf diese Worte: ad effigiem Bathylli in Samo adpinge insignia Apollinis. Paw mußte sich nicht erinnern, daß in Samus kein Gemälde, sondern eine Statüe des Bathyll war,

welche ihm Polykrates gesetzt hatte. Ich weis nicht, ob sich diese etwas dunkele Stelle daraus erklären ließe, daß einige alte Künstler den Göttern pflegten die Gestalt der Personen, welche sie liebten, nebst der Kleidung und den Zeichen, welche jedem der Götter eigen war, zu geben. Ja man verehrte oft das Andenken angenehmer und geliebter Personen, unter dem Bildnisse eines Gottes. Suetonius Caligula c. 7. habuit in matrimonio Agrippinam, M. Agrippae et Iuliae filiam et ex ea nouem liberos tulit, quorum duo, infantes adhuc, rapti, vnus iam puerascens, insigni festiuitate: cuius effigiem, habitu Cupidinis, in aede Capitolinae Veneris Liuia dedicauit etc. S. Gronovs Diatrib. in Stat. p. 41. sq. Die ganze Schwierigkeit kommt hier auf das καθελων an, welches die meisten Uebersetzer wohlbedächtig übergehen. Wenn Barnes Uebersetzung richtig ist: Apollinem autem huncce *detrahens*, illius vice fac Bathyllum: so sehe ich nicht ein, was daraus für ein Lob auf die Schönheit des Bathyll zurück fiele, wenn er auf der tabula, worauf vorher Apollo gemalt war, den Bathyll malte.

Regnier

Regnier übersetzt:

Su quel Febo, che qui vedi,
Fa Batillo:

Marchetti:

Io darotti, o saggio mastro
La mercede che tu chiedi,
Se l'Apollo, che qui vedi,
Tutto quanto *guasterai*;
E un Batillo ne sarai,
Quanto puoi piu al vivo espresso.

Salvini muß sich wohl gar bey dem καθελων eine Statüe gedacht haben; denn man sehe nur, wie er es giebt in seiner ungereimten Uebersetzung:

Quest' Apolline giuso
Buttando, fa Batillo:
E se a Samo una volta anderai
Pingi Febo da Batillo:

Am besten scheint mir ein Ungenannter, dessen Uebersetzung in dem Anacreonte tradotto Venedig 1736. S. 187.

S. 187. stehet, den Sinn des Dichters getroffen zu haben:

Del Febo, che qui vedi,
Un Batillo farai;
Prendi 'l prezzo, e se mai
T' accadesse venire
In Samo a colorire
D' Apolline l'immago;
Di tal Batillo vago
Poni la cetra al collo,
E avrai tu fatto Apollo.

Diese Uebersetzung erkläret recht gut, was Paw mit seinen insignibus wolle, sie vermeidet aber auch den Fehler, den Paw machte, indem er die Statüe des Bathyll zu Samos für ein Gemälde hielt. Baxter erinnerte schon das letztere wider Barnes: fuisse Sami, sagt er, Apollinis Pythii imaginem ostendit ex Pausania Barnesius. Huius tamen modo alieno loco meminit, cum in gratiam Bathylli (*Samii*) Poeta meminerit Sami. Was geht denn dem Maler die Statüe des Apoll an? Es heißt ja γραφε

Φοιβον

φοιβον ἐκ βαθυλλȣ. Hier hätte Barnes nicht an die Statüe des Apoll, oder des Bathyll zu Samos denken, sondern blos erinnern sollen, daß die Insel Samos das Vaterland und der Aufenthalt des Bathyll war. Barnes widerspricht sich selber in seiner Uebersetzung:

Sin ad Samum vnquam veneris
Pinge Phoebum ex Bathyllo.

Ich wage hier eine Muthmaßung, die ich Kennern der Geschichte und der Chronologie zu beurtheilen überlasse. Weil ich die Gelegenheit nicht habe, durch ausführliche Chronologische Beweise meine Meynung zu bestärken, so muß ich nur suchen sie einigermaaßen wahrscheinlich zu machen. Man weis aus dem Beyspiele des vortrefflichen Leßings im Horaz, was gewisse kleine historische Umstände, die sonst nicht bemerkt werden, oft einer Ode für ein Licht geben können. Ich setze also voraus, daß Anakreon der Verfasser dieser beyden Oden sey, welches mir fast unläugbar scheint. Ich glaube auch, daß mir der Leser zugeben wird, daß Ana-

kreon beyde Gemälde zu einer Zeit und von einem Künstler habe machen lassen. Nun aber setzt das ἑταιρων ἀπευσαν und ἢν δ' ες Σαμον ποτ' ἐλθῃς voraus, daß Anakreon von Samos und also auch von seinem Lieblinge dem Bathyll, und von seiner Eurypyle und Callikrete (cf. Plato Theag. p. 240.) entfernt war; er wollte also durch ein Gemälde das Andenken seiner Freunde erneuern und zu erhalten suchen. Wo ließ er aber nun seinen Bathyll und seine Liebste malen? Ich antworte: In Rhodus. Denn was ist wohl natürlicher als die Worte: Ῥοδιης τυραννε τεχνης von einem Rhodischen Maler zu verstehen? Zum wenigsten sehe ich nicht, wie sonst der Dichter den Maler so nennen konnte, τυραννον Ῥοδιης τεχνης, woferne die Rhodier damals nicht die einzigen waren, die einen Vorzug in der Malerey hatten. So, wenn ich setzte, um mich Fabers Beyspiel zu bedienen, daß einer sein Mädgen vom Raphael oder Michelangelo malen liesse und ihn anredete: Ἰταλικης τυραννε τεχνης, so würde ich so gleich rathen, daß er einen italienischen Maler meynte, oder zum allerwenigsten einen Künstler aus

aus der italienischen Schule. Dieses also wieder vorausgesetzt, daß er in Rhodus seinen Bathyll malen ließ; so frage ich, wie kam Anakreon nach Rhodus? Ich muthmaße, daß sich Anakreon beym Polykrates zu Samus aufgehalten habe, bis derselbe durch Verrätherey des Oroetes umgebracht ward. Vermuthlich flüchtete Anakreon damals nach Ephesus, und daselbst machte er, wie ich glaube, die 60 Ode an die Diane, die Schutzgöttinn von Ephesus, worinne er sie um einen freundlichen Blick, das ist, um ihre Hülfe (cf. Callimach. Hymn. in Dian, 129. und der vortreffliche Heyne über den Virgil Georg. I. 95.) für die trauernden und zagenden Einwohner bittet;

— θρεσκαρδιων
ἀνδρων ἐγκαθορα πολιν
χαιρυσα —

Die alten Scholiasten erklären θρεος, θρεομαι, woraus θρεσκαρδιων zusammengesetzt ist, durch θρηνω και φοβυμαι. Man sehe Alberti in seinem Hesych bey diesem Worte. Die Ausleger merken bey dieser

Ode zwar an, daß die Stelle auf ein Unglück anspiele, welches Ephesus entweder betroffen hatte, oder bevorstand, aber aus der Geschichte wissen sie uns kein Licht zu geben. Vielleicht waren sie also in Furcht für dem Oroetes. — So weit hätten wir also den guten Anakreon mit der kritischen Extrapost gebracht. Hipparchus, als er den Tod des Polykrates erfahren, muß alsdenn dem Anakreon das Schiff zugeschickt und ihn zu sich berufen haben. Wenn man sich nicht unter dem Anakreon einen Roußeau oder Voltaire vorstellt, so kann man nicht begreifen, warum er den Hof und den Umgang des Polykrates geflohen habe, die seiner ganzen Denkungsart so vortheilhaft waren: Ueberdies versichert uns Herodotus, daß Anakreon zugegen war, da Polykrates die Gesandtschaft vom Oroetes annahm. — Also auf dieser Reise, da er nach Rhodus kam, ließ er sich seine ehemaligen Lieblinge malen, um seine Liebe und das Andenken dieser geliebten Personen durch ihr Bildniß zu erfreuen. Wenn man meynte, diese Ode könne eben so wohl geschrieben seyn, da er nach dem Tode des Hipparchus

chus wieder nach Tejos zurückkehrete, so antworte ich, daß es unglaublich sey vom Anakreon, daß das Andenken seines Bathyll noch so frisch bey ihm gewesen sey, und ihn nicht zu Athen ein andrer schöner Jüngling aus dem Herzen des Dichters solle verdrängt haben. Doch ich will meinen Leser wieder ausschiffen, weil er vielleicht schon lange, wie dort Diogenes, Land zu sehen wünschet, oder ihm das Seewasser eine nauseam zuwege bringen möchte. Den letzten Theil meiner Muthmaßung will ich gerne aufgeben, wenn man mir nur den ersten läßt. Ich hoffe, daß dieselbe etwas beytragen könnte zur Erklärung der ersten Verse, die Marchetti sehr übel übersetzt:

Saggio pittor, di cui più saggio forse
Mai non sorse
Fra i più saggi Rodiani.

Salvini noch elender:

Pingi, o ottimo pittore
Della rosea arte signore.

Da

Da sollte man wahrhaftig Lust bekommen, zu fragen:

> Hätt' Anaxagoras der Grieche nicht erkannt,
> Des Menschen Weisheit ruh in seiner rechten Hand,
> Wo sucht ich denn bey dir Verstand?

Doch mit den Uebers. will ich dem Leser nicht weiter beschwerlich fallen. Meine erste Muthmaßung wird allezeit wahrscheinlicher seyn als Addisons seine im Leben Anakreons. Er sagt nämlich, Anakreon habe damals, als die Tejer ihr Vaterland verliessen und nach Abdera giengen, daselbst aber von ihren Nachbarn den Thraciern beunruhiget worden, sehr jung verschiedene seiner Freunde durch diese Unruhen verloren. Darauf ziehet Addison einige Epigrammata des Anakreon; und die 61 Ode aus deren 4 Vers: μ' ȣδεν ειδεναι σοφον Addison schliesset, daß der Dichter damals sehr jung müsse gewesen seyn. Aber Baxter und andre erklären σοφον richtiger durch ἐρωτικον. Eben so ungeschickt philosophirt die Frau Dacier daselbst über

λοξον βλεπευσα. Man sehe diese Anmerkung S. 104. f.

Gleims Nachahmung.

Du Kenner alles Schönen,
Der Kunst mit Witz vereint,
Bereite deine Farben
Und male meinen Freund!

Von innen Rabenschwärze,
Von außen glänzend Gold
Sey diese Menge Locken,
Die auf die Schulter rollt!

Mit starken Augenbraunen
Bekränze seine Stirn
Erhaben, eine Zeuginn
Von denkendem Gehirn!

Daß ja in seinen Augen
So Trost als Liebe glüh!
Vom Mars entlehne jenen,
Und von Cytheren die!

Vor

Vor seinen ernsten Blicken
Erzittere sein Feind!
Vor gleichem Blicke schmeichle
Mit Hoffnung sich sein Freund!

Die Farbe seiner Wangen
Der Schönheit Sitz und Preis,
Sey roth, als wie die Rose,
Sey wie die Lilge, weiß'.

An seinen Lippen werde
Die höchste Kunst erreicht,
Sie müssen überreden
Denn schon, wenn er noch schweigt!

Die schönsten aller Götter
Laß deine Muster seyn!
Nimm, bitt ich, vom Adonis
Den Hals von Elfenbein!

Die rechte Leibeslänge
Siehst du am Pollux nur!
Die Brust, den Leib, die Hände
Giebt Bacchus und Merkur!

O welch ein schöner Phoebus
Steht da! Die Schönheit scheint
In ihm gebildet. — Oeser!
Zu ihm saß dir mein Freund!

Niemand wird dem Dichter vorschreiben können, wie er seinen Liebling malen lassen soll, aber der Maler wird bald bemerken, wo ihm Unmöglichkeit und Unschicklichkeit befohlen wird. Sollte wohl nicht Rabenschwärze und glänzend Gold in dem Haare unvereinbarlich seyn? Zum wenigsten fand Winkelmann dieses in der falschen Uebersetzung des Anakreon unmöglich. Bey dem letzten Verse bekenne ich meine Unwissenheit.

LIII Ode.

V. 3.] Herr Triller in seinen moralischen poetischen Betrachtungen S. 250. lieset: συν ἑταιροις ἀρξω (vel ἀρχω) μελπειν. Er widerlegt zugleich die Muthmaßung des Arnaud, wie er schon vorher in den Actis Eruditorum an. 1729. p. 156. gethan hatte. Arnaud wollte, daß στεφανηφορος mehr ein Bey-

wort des Menschen als des Frühlings sey, welches Triller in den Actis Erudit. aus Ovids Verwandelungen II. 27. (setze hinzu III. Pont. I. 11.) widerleget, wo der Frühling im Himmel mit einem Kranze vorgestellet wird. Bey Gelegenheit dieser Stelle erinnere ich mich des Zweifels, den Dorville hierbey über den Quintus Calaber X. 335. macht Vanno Critica p. 343:4. ob vielleicht Jupiter im Himmel einen Garten gehabt? Ja. Man sehe den Plato in dem Symposio S. 187. wo ausdrücklich διος κηπος in der schönen Allegorie von der Natur der Liebe vorkömmt. Vielleicht sollte man das Wort αυξαι nicht so schlecht wegwerfen, es kann vielleicht darinne die rechte Lesart verborgen liegen. αυξανειν, αεξειν, wie auch das lateinische augere werden oft für ehren, loben, gesetzt, beym Callimachus, Plato z. E. im Lysis S. 262. επαινῃ και αυξῃ. Und wer kann noch alle Bedeutungen der Wörter wissen, da so viel Schriften verloren gegangen? — So muthmaßet Herr Fischer. — Man vergleiche mit dieser Ode eine ähnliche Phantasey vom Ursprunge der Rose eines spätern Dichters in dem

zweyten

zweyten Gedichte des Peruigilii Veneris, der unserm Verfasser vielleicht nur im Ausdrucke nachgiebt. Des Herrn Präs. Bouhiers Anmerkungen darüber sind lesenswerth. Der Herr Hofrath Triller hat die Erfindung dieser Ode nutzen wollen, zum Lobe des Tabaks, welches ich bemerkte, da ich seine Betrachtungen der kritischen Anmerkungen wegen durchsahe, aber von ihm gilt, was Leßing in der Dramaturgie vom Ritter Maffei, dem Verfasser der Merope saget.

V. 9. μελημα μυθοις] Herr Triller führet eine Stelle des Heliodorus Aethiop. III. S. 131. an: ἦν δε το μελημα το ἐμον Θεαγενης. Aristänet im II B. Vep. ἀρα ὁ νεος τ᾽ ἐμον μελημα διεμνημονευσε μου, wo Abresch die Stelle des Heliodorus auch hat. Hesych erklärt das Wort durch ἀγαπημα, und man kann davon nachsehen Moses du Soul ad Lucian. T. III. p. 15. Koen. ad Gregorium Corinthi Metrop. de Dialectis p. 78. Aber vom Anakreon glaube ich nicht, daß diese Ode herrühret; denn wer wird die Verse vom zwanzigsten an

für erträglich in einem solchen Liede halten? Daher glaube ich auch nicht, daß für μυθοις, Νυμφαις mit dem Faber zu lesen sey, denn die Lesart ist zu gut für den Verfasser; sonst müßte man auch im 16ten Verse für τῳ σοφῳ mit Trillern S. 252. λοφῳ vertici lesen, wann der Poete recht analytisch von den Händen auf den Kopf kommen sollte. Ich weis aber nicht, ob Trillers Verbesserung vor sich bestehen könnte, denn λοφος auf einem Helme oder von einem Hügel ꝛc. weis ich, vom Kopfe (vertice) selbst muß es dem Herrn Hofrath besser als mir bekannt seyn. Was seine beyden übrigen Conjekturen betrifft, die er an eben dem Orte vorträgt, so könnten sie in einem guten antiquarischen Gedichte, wie seine sind, Statt finden. Er lieset nämlich noch entweder ψοφῳ oder σκυφῳ. Wer Appetit hat, wähle sich!

V. 6. 7.] Wer diese beyde Verse verdauen soll, muß sein Lebelang Knoblauch und Zwiebeln gegessen haben, oder sich von Baxtern über diese Stelle ein mystisches Elixir geben lassen. In dem Geschmacke

schmacke dieser Ode ist völlig ein Brief des Philostratus geschrieben ep. 26. wo ein recht kindischer Panegyricus auf die Haare enthalten ist. Auch alle die folgenden bis auf den 36. sind läppische Tändeleyen von den Rosen. — Beym 31ten Verse merke ich noch an, daß Herr Bouhier über das 2te Gedichte des Peruigilii diese Stelle falsch brauchet, wo er vom Saamenthau der Venus redet. Man siehet leicht, daß hier der Thau zu verstehen sey, den sie sich in den Gemälden des Apelles aus den Haarlocken drückte. So nennt Philostratus Icon. II. XII. νυμφας ἐνδροσυς, και διας ἐκ πηγων. Den 42sten Vers hat Dorville in seiner Vanno Critica S. 102 : 103. wider Pawn vertheidiget, welcher ἐξ ἀκανθης hier nicht leiden wollte. Die Sache war keiner Widerlegung werth.

LIV Ode.

ἐσορων παρεσιν Ἡβη] Warum Baxter von Stephani Lesart abgehet, sehe ich nicht ein. Seine ist wider den gesunden Verstand. Was hat denn

das gute ἐσορων zu thun? Es muß nothwendig für sich alleine stehen und Gähnaffen feil haben. Die Exempel in den Observ. Miscell. Belg. Vol. III. p. 157. wo manchmal Participien männlichen Geschlechts zu Femininis gesetzt werden, passen hieher nicht. Stephanus, der ein weit poetischer Gefühl als Baxter und Barnes hatten, lieset recht:

ὁτ᾽ ἐγω νεων ὁμιλον
ἐσορω, παρεστιν ἥβη.

Bey Gelegenheit des Worts ὁμιλος merke ich einen Fehler in der Uebersetzung des Philostratus an: Heroic. XIX. πηλει Φασμα ἐφοιτα θαλαττιας δαιμονος, και ἐρωσα αὐτε, οἰμαι, ἡ δαιμων, ξυνην τω πηλει ἐν πηλιῳ, αἰδοι τε ὁμιλε ὑπω τα ἑαυτης λεγεσα, εὐδε ὁποθεν ἡκοι. Olearius will es nicht verecundia multitudinis übersetzen, sondern amplexus, consuetudinis. Der Sprachgebrauch aber ist ihm zuwider, vielleicht auch das Φαντασμα. Icon. p. 857. σοβειν κελευει την κυλικα übersetzt er sehr dunkel: strepere iubet pateram. Im 6 V. lieset Steph. ebenfalls für καραδος, ῥοδα δος, welches ich auch mit Fabern

billigen

billigen würde, wenn diese Ode, die so geradebrecht ist und ohnmöglich vom Anakreon seyn kann, dergleichen Verbesserungen verdiente. Allerdings ist es harte παραδος zu setzen ohne ῥοδα, Baxter mag sagen, was er will.

V. 7.] Eben dieser Baxter, der es so ungerne siehet, daß Barnes seine neugemünzten Wörter auf die Capelle bringt, hat hier auch sein ἥκας vertheidiget. Ohne Zweifel ist die Lesart des Herrn Arnaud S. 46. richtig: πολιον ἑκας δε γηρας, so wie im 10 V. ῥοιαν ὀπωρης S. 45. falsch ist. Die Stelle selbst ist mit dem Stephano vom Weine zu verstehen, wie wollte man denn διονυσιης ὀπωρης erklären, wenn man ῥοι αν, wie Faber, davon trennete. ῥοιαν ist dorisch und findet hier nicht Platz.

LV Ode.

Stephanus und Faber haben diese Ode für verdächtig gehalten, aus einem Grunde, den Barnes widerlegt hat; nur kürzlich aber hat ihr Hr. Winkelmann ihre Authentität abgesprochen in den An-

merkungen über die Geschichte der Kunst S. 15. Bey Gelegenheit der ägyptischen Kleidung, sind seine Worte, ist mir ein Zweifel über das Alterthum der Ode des Anakreon eingefallen, in welcher der Parther gedacht wird und der Tiara oder Mütze, als ihres Kennzeichens. Wie? war denen Griechen zu Anakreons Zeiten der Name der Parther bekannt? Ja, ist die Antwort. Winkelmann hatte gewiß die Barnesische Ausgabe nicht bey der Hand, als er dieses schrieb, sonst würde sein Zweifel bey der Stelle aus dem Herodotus weggefallen seyn. Wir können also gar wohl die Muthmassung des Herrn von Murr in seinen Anmerkungen über den Laokoon S. 29. entbehren. Von dem eingebrannten Zeichen der Pferde sehe man den Scholiasten über die Wolken des Aristoph. 23. und was Herr D. Ernesti dabey aus dem Scaliger erinnert hat. Von einem solchen Zeichen hat der βουκεφαλος seinen Namen, wie der Scholiast des Aristophanes erinnert l. c. und Gronov Diatrib. Statian. S. 31. zeigt. Der deutsche Uebersetzer giebt die letzten Verse:

Ihr schmachtend Aug entdecket
Des unverwahrten Herzens
Verborgenstes Geheimniß,

recht nach dem Geschmacke des Paw, der auch hier nothwendig ein äußerlich Zeichen suchen wird. Die übrigen Uebersetzer machen es nicht besser als der deutsche.

Corsini:

Ma non si tosto alle mie ciglia avanti
Vengon, che noti a me sono gli amanti:
Perchè traspare a lor per gli occhi fuore
L'alta piaga del cuore.

Addison fast mit den nämlichen englischen Worten:

But Lovers most them selves reveal,
When fondly they themselves conceal.
I know not how! — each Look imparts
Lov's fiery Brand upon their Hearts.

Regnier:

Io tosto ch'un amante,
Mi comparisce avante

Al segno lo ravviso,
Ch'appar dal cuor nel viso.

So haben alle übrige nicht den griechischen Text, sondern einer den andern übersetzt, ausgenommen Salvini, welcher hier vermuthlich wider seinen Willen getreu und gut übersetzt:

Io conosco prestissimo
Tosto ch'io gli ho mirati,
Tutti gli innamorati.
Che gli amanti hanno un sottile
Dentro al cuor marchio gentile.

Ich will nicht läugnen, daß auch das Auge eine Charakteristik der Liebenden seyn kann, aber die Seele voll von Liebe, ergießt sich durch mehr Ausflüsse als diesen einzigen. Also wenn man uns die Sache nur halb kann zeigen, so sollte man lieber gar nichts sagen. Genug Anakreon verstund die Kennzeichen der Liebenden so gut als Sorates beym Plato 261. τȣτο δε μοι πως ἐκ Θεȣ δεδοται ταχυ διῳ εἶναι γνωναι ἐρωντα τε και ἐρωμενον. Siehe auch die 24 Dissert. des Maximus Tyrius S. 286. und daselbst Davis S. 588.

S. 588. Plutarch im Demetrio S. 907. versichert, daß Antiochi Arzt seine Liebe gegen die Stratonicen aus den Merkmaalen erkannt, die Sappho giebt; und Julian in Misopog. S. 347. versichert dieses von dem Homerischen γυιοβόροι μελεδῶνες.

VII Ode.

Paw hat wohl Recht, wenn er in der Vorrede glaubet, daß die Ueberschriften nicht vom Anakreon, sondern von den neuern Grammatikern herrühren. Daher glaube ich, daß hier, wie noch in andern Oden, die Ueberschrift falsch oder doch nicht treffend ist. Meiner Meynung nach ist es eine Erzählung von einer Erscheinung, welche sich nur darinne von andern Träumen und Erscheinungen unterscheidet, daß es nicht ausdrücklich dabey stehet. Aber Anakreon war so wenig verbunden es zu sagen, als viele Philosophen, die doch nicht einerley Privilegien mit den Poeten haben; Vielleicht wird die Schönheit durch diese Voraussetzung mehr gehoben; zum wenigsten würde man dem Petrarch

sein

sein halbes Genie rauben, wenn man ihm dergleichen träumerische Phantasyen nehmen wollte. — Jedoch Titel und Ueberschrift bestimmen den Werth einer Ode nicht. — Ich finde itzo, da ich Meinhardts Versuche lese, daß dieser feine Kenner von Petrarchs Genie eben dieses bemerkt, 1 Theil S. 298.: Ich muß Ihnen hier noch einer Art von Oden erwähnen, von der unser Dichter Erfinder ist, und die verschiedene seiner Landesleute, besonders Zappi, einer der liebenswürdigsten Genies unter den Italienern, glücklich nachgeahmt haben, von der man aber, so viel ich weis, in keiner Sprache sonst ein Beyspiel findet. Der Dichter wählt sich einen Gegenstand, den er unter einer Reihe verschiedener Bilder, oder vielmehr allegorischer Erscheinungen schildert. So will Petrarcha in der Ode, von der ich rede, den unvermutheten Verlust seiner Laura beschreiben. Dieses thut er durch verschiedene Allegorien ꝛc.: Schon Herr Jacobi hat in Riedels Denkmaal des Hrn. Meinhardts S. 49. mit einer Instanz aus dem Quevedo gezeigt, daß diese Art von Oden dem Petrarch nicht so ganz eigen

gen sind. Und sollte ich wohl falsch urtheilen, wenn ich im Anakreon diese Erscheinungen schon zu finden glaube? Die Ode, von der ich itzo reden will, scheint die sicherste Instanz zu seyn, in welcher Anakreon weiter nichts als die Unruhen und die süsse Quaal der schmachtenden und unbefriedigten Liebe scheint ausdrücken gewollt zu haben. Addison, oder wem er seine Note zu danken hat, (denn selten sagt er etwas neues, sondern borgt alles bey Fabern, Longepierren und dergleichen Leuten,) sagt hier S. 29. the design of the Poet is to shew us the irresistible Nature of Love, who can force obedience with the slightest Weapons, a flower being as potent in his hand as a bow and Arrows. Man wird sich wundern, wie Addison dieses sagen kann, aber man sehe nun erst, wie er den letzten Vers übersetzt:

—— how long must i reprove?
When will you, rebel, lern to love!

Die Note darzu heißt S. 30. by this expression Cupid would intimate that if he had submitted sooner,

he

he should have suffered less. And the facility with which he heal'd Anacreon, inform us, that the Pleasure of Love easily make us forget the Pains of Expectation. Kann wohl was widersprechenderes gefunden werden als diese letzte Anmerkung mit der ersten und mit der Uebersetzung? Ist das nicht ein Zeichen, daß sich Addison nicht wußte aus dem Garne zu sitzen? Das lateinische Epigramm, das er aus dem Longepierre eingerückt hat, hätte ihn so gleich widerlegen können. Es erkläret dasselbe meine Auslegung völlig, doch möchte ich lieber, daß es der Leser beym Longepierre nachsehe. — Völlig stimmt mit dieser Ode ein Sonnet des Petrarchs überein, welches Meinhardt 1 Th. S. 282. und f. übersetzt hat, nur daß es sich zuletzt in geistigere Ideen verlieret. Auch rechne ich hieher die 14 Ode des Anakreon, und die Ode des Petrarch, welche ich daselbst anzeige. — Man sehe auch Lessings Schriften 3 Th. S. 47. f. Der deutsche Uebersetzer hat zu Ende seiner Anmerkungen eine Vermahnung, welche vermuthlich aus Kortholdts zufälligen Andachten ins hochdeutsche übersetzt ist.

V. 1.

V. 1. ὑακινθινῳ με ῥαβδῳ] Diese Lesart ziehe ich der Stephanischen vor, weil die Feminina von solchen Beywörtern rar, und bey den Attischen Schriftstellern die Endung ος beyden Geschlechtern gemein ist. Man sehe des Herrn Prof. Fischers Anmerkungen über Wellers Grammatik, S. 137. Schradern übern Musäum S. 110. Das Bild von einem Hyacinthenstengel ist sehr schön für den kleinen Amor gewählt. Paw, der hier, wie der geschickteste Traumdeuter, die Bedeutung des Hyacinthen weis, hätte uns auch erklären können, warum Martial III. 81. die Fliegen mit einer virga myrtea von sich jagen läßt; warum Ovid in den Briefen aus dem Pontus 3. 3. 14. dem Amor sceptra aerna giebt, zeigt das tristis dabey an.

V. 2. 3. 4.] Amor, der selbst kaum fortkommen kann, (χαλεπως βαδιζων, so führet Bergler übern Alciphron aus dem Aristoteles χαλεπως βαδιζειν προς τα σιμα an,) reißt den Dichter mit sich fort und drohet ihm zugleich mit seiner Hyacinthen-Ruthe. Der Herr Professor Fischer erkläret diese

Stelle

Stelle also: ὑακινθινῳ ῥαβδῳ Ἐρως με ἐκελευε wie increpuit me thyrso beym Ovid. Er führet von diesem Gebrauche den Graev übern Florus I. 18. an. Man vergleiche auch Weßelings Probabilia S. 61. Dahin gehört die Stelle des Q. Calaber IV. 551.

> ἵπποις ὁισιν ἑκαςος ἐκεκλετο, τῃ μεν ἱμαϑλῃ
>
> Ταρφεα πεπληγως —

Diese Lesart, die vom Rhodomann ist, halte ich für die beste, ob ihm gleich Paw wiederspricht. Der Verfasser des Versuchs 2 Th. S. 80. hat folgende Stelle:

> Und ergriff (Amor) den Stab im Zelte,
> Der die Leinwand unterstützte,
> Und der Stab war weiß wie Silber —
> — Und er trieb mich mit dem Stabe
> Aus dem Zelt und aus dem Lager —

ἄναυροι sind hier nur Flüsse, wie es Herr Prof. Fischer und Heskin über den Moschus erklärt, beyde aus dem Scholiasten des Apollonius von Rhodus

I. 9.

I. 9. ἄναυρον λεγει τον χειμαῤῥον. οἱ γαρ ἐξ ὑετων συνιςαμενοι ποταμοι ȣ̔τω καλȣνται. Und so ist dieses Wort auch beym Moschus in der Idylle, Europa, zu nehmen, denn Palmerius hat einen Fluß dieses Namens vergeblich in Phoenicien gesucht. — Heskin will dieses Wort in der 19 Ode des Anakreons für λυρας setzen, aber er hätte seine Muthmaßung und Verbesserung aus der Physik der Alten rechtfertigen sollen, und ich habe daselbst gezeigt, daß Anakreon mehrern Philosophen zugleich scheint gefolgt zu seyn, in so ferne es sein Endzweck verlangte. — Weil die Bedeutung des Wortes ἄναυρος etwas ungewöhnlich, zum wenigsten von wenigen der neuern Ausleger, außer dem Heskin ist bemerkt worden, so will ich mit des Lesers Erlaubniß eine etwas lange Anmerkung Löschers aus seinem Stromateo p. 420. sq. epitomiren, welcher diese Bedeutung deutlich gezeigt und bestätiget hat: Vocem ἄναυρος graecae linguae peritiores de torrente quovis interpretantur, consentientibus veterum auctorum dictis. Fuerunt tamen, nescio quo sidere fascinati qui ἄναυρον de peculiari flumine Thessaliae hic

et alibi explicuerunt. — Eiusdem erroris participem habemus Carolum Stephanum in Dictionario Geographico ſub voce *Anauros*, qui Phrygiae fluuium hic intelligendum ſuadens, non vnum modo ſed plures huius nominis fontes indicat eoque ipſo dubitandi occaſionem non exiguam legentibus ſubminiſtrat. Sic Autor Fori Romani (Franciſcus Burerius, ſecundum Buchnerum in Epiſt. ad Dan. Sennertum ἀνεκδοτῳ, aut Coelius Curio ſecundum Boederum Diſſertat. de Lexicis,) T. I. Litt. |A. *Anauros fluuius* Theſſaliae, quaſi absque aura dictus. Accedit Ioh. Brodaeus in Miſcellaneis, quibus Coluthi loca plurima emendantur, vbi Syriae quendam fluuium plane ἀναρμοςως h. l. intelligit. — Accedit Callimachi Scholiaſtes ad verſum illum Callimachi hymno in Dianam οἱεν ἐβȣκολεοντο μελαμψη φιδος ἀναυρȣ. ποταμος Θεσσαλιας, inquit, ἀναυρος et Heſychius in Onomaſtico: ἀναυρος, ὀνομα ποταμοιο, quem poſteriorem ego ad meas potius partes pertraho. Nec aliter Io. Hartungus Apollonii interpres qui verba eiusdem Argon. L. I. v. 9. χειμεριȣ ῥεεθρα κιων δια ποσσιν ἀναυρȣ. cum Colutho noſtro pulcre convenientia, ita reddit: torrentis fluenta

transiens

tranſiens pedibus Anauri. Henr. Steph. in Thes. G. L. T. I. eundem ludum ludit, cui adiungimus Heſiodi Scholiaſten ad finem Aſpidis et Rauiſium Textorem in Oſticina p. 101. — Lucani locus quem de theſſalico Anauro adducit ita ſe habet. Pharſaliae L. IV. Quique nec humentes, nebulas nec rore madentem aera, nec tenues ventos ſuſperat Anauros. Quo loco et Heſychii verbis cum omnes aduerſae partis homines nitantur, non inepte falſa tradi Turnebus ſeculi ſui decus oſtendit, qui et Lucanum hac de cauſa inſcitiae arguit, cum nec Strabo nec alius ex Geographis Anauri Theſſalici vel alterius mentionem faciat. Conſtat igitur ἄναυρον nomen non vnius fluuii ſed omnium ſeu torrentium, aut fluuiorum eſſe. Principio enim nimis multos huius nominis fluuios aduerſarii ipſi in medium producunt, in cauſae noſtrae molumentum. — Porro Anauri cuiusdam fluminis proprie, nec Strabo, nec Ptolemaeus, nec Stephanus, nec Dionyſius Periegetes, aut Solinus, et Pomponius Mela. Accedunt veterum probata teſtimonia atque exempla. Sic enim ἄναυρος ap. Heſiodum appellatiua notione occurrit in fine Aſpidis: τȣ δε ταφον και

σημ' ἄϊδες ποιησεν ἀναυρος ὀμβρῳ χειμεριῳ πληθων. Errant tamen et hic Hesiodi interpretes. — Eundem errorem vulgi consensu seductus errauit Vossius ad Catull. p. 232. Rectissime igitur Apollonii Scholiastes ad L. I. ἀναυρον λεγει τον χειμαῤῥον, διγαρ ἐξ ὑετων συνισαμενοι παταμοι, ὑτω καλυνται. Eodem sensu Dionysius in Periegesi: ἀλλοι δ' ἰχνευυσιν ἐπι προχοησιν ἀναυρυ vbi pulchre Scholiastes: ὁτι τυς χειμαῤῥυς και ὑτος ἀναυρυς λεγει, δια το μη ὁμοιως τοις ἀενναοις ἀυρας ἀποτελειν. — Isti veri cumprimis hullucinati mihi videntur, qui Anaurum quendam Troadis fluuium comminiscuntur — Xanthum igitur ἀναυρον nominat Coluthus, tum quod ad torrentis modum saepe exundauerit, tum quod communiter Poetis fluuii Anauri dicantur. — Haud dissimili errore *Potamum* peculiarem Graeciae amnem Iornandes fingit. — Zu diesen Stellen setze man noch den Philostratum Epist. XXII. worauf die Stelle des Apollonius I. 10. anspielt: λεγεται γαρ ὡς, τον ἀναυρον διαβαινοντες ἀυτυ τον ποταμον, ἐνεσχεθη κρηπις τῳ ῥευματι, wo Olearius aus dem Scholiasten des Apollonii zeigt, daß es kein eigentlicher Name sey. So stehet ἰδη

für

für jeden Berg beym Philostrat. Icon. I. 28. p. 804. και τω της ιδης ανθει ραινεται et siluae floridis coloribus aspergitur. Olear. Da ich den Hesych aufschlage, finde ich, daß Alberti sehr wider den Scholiasten des Apollonius ist, aber doch nichts entscheidet T. I. S. 346. Eben der Hesych erklärt Ἴδη unter andern δρυμων ὀρος, wo Heinsius und Alberti aus dem Herodoto Beyspiele anführen T. II. S. 18. Sollte also wohl das Ansehen einiger schlechten Scholiasten z. E. des Callimachus Hymn. in Dian. 107. des Homer Il. η. 133. uns noch überreden können Κελαδων beym Homer am angeführten Orte:

ὡς ὁτ' ἐπ' ὠκυπορῳ Κελαδοντι μαχοντο

für einen Fluß in Arkadien zu halten? Kann es nicht ein jeder Fluß seyn, von κελαδειν? κελαδων ποταμος wie χειμαρρος sc. ποταμος. Quintus Calaber setzt ausdrücklich κελαδοντες für Flüsse S. L. XIV. 641. Dorville in seiner Vanno S. 354. führt noch δινηεις sc. ποταμος und ἀενναοι sc. ποταμοι aus dem Quintus Calaber an, z. E. IX. V. 45. Beym

Oppian Cyneg. I. 24. steht nach seiner Anzeige βροτολοιγον sc. ἀρηα bellum. S. Obs. Misc. Vol. 8. p. 68. In der Schwebelischen Ausgabe des Lambertus Bos wird ῥεοντες sc. ποταμοι aus der Iliade ρ. 751. angeführt S. 279. Es ist also wahrscheinlich, daß Q. Calaber die Stelle des Homer von einem jeden Fluße verstanden, und man hat Grund, wenn man ihm folget. Alberti in seinem Hesych entscheidet nichts; aber ich habe das Ansehen des vortrefflichen Hr. D. Reiskens vor mir, welcher in der Beurtheilung des Lennepischen Coluthus, wo Lennep die angeführte Stelle des Homer Animadv. S. 24. verbessert, deutlich zu verstehen giebt, daß er dieser Meynung sey. S. die zuverläßigen Nachrichten, S. 248. 112 Theil, ao. 1749. — Virgil malt die Eurydice, wie sie für dem Orpheus fliehet, auf eben die Weise wie hier Anakreon, IV. 457. cum — fugeret per flumina praeceps, Herr Heyne sagt dabey: per ripas fluminum. Vermuthlich meynte Virgil die Flüsse selbst, um die Furcht der Eurydice auszudrücken. Das immanem ante pedes hydrum seruantem ripas scheint zwar Heynens Auslegung

legung günstig zu seyn, aber ich habe praeceps auf meiner Seite. Sonst müßte man hier auch ἀναυρους von den Ufern verstehen. Maximus Tyrius Dissert. X. S. 120. sagt von der Liebe: ποταμοι παντες περασιμοι, χειμωνες πλωϊμωτατοι, ὀρη ευδρομωτατα, und S. 123. ουτος εστιν ὁ ερως ὁ της κρημνους πηδων; ουτος ὁ ποταμους περων. ὁ ξιφος λαμβανων.

V. 6. πυρεν ὑδρος] Dorville hat in seinen Anmerkungen über den Chariton S. 381. aus der Palatinischen Handschrift die Lesart ιδρως hervorgebracht, daher liest er: τηρεν ιδρως, eine Homerische Redensart, Iliad. λ 796. ιδρως γαρ μιν ετηρεν ὑπο πλατεος τελαμωνος Iliad. φ. 51. Diese Verbesserung giebt der ganzen Ode ihr Leben wieder. Denn wie konnte sonst der Poet sagen: κραδιη δε ῥινος αχρις ανεβαινε? Der Stich einer Schlange mußte nothwendig eine andre Wirkung auf den Körper thun, als dieser Vers voraussetzet. Warum fächert denn Amor die Stirne des Dichters mit seinen Fittigen, wenn hier nicht vom Schweiße die Rede ist? Ich mag die Stellen des Homer, die

hieher gehören, nicht anführen, wo der Beweis in der Natur liegt. Und warum muß denn nun den Dichter eine Schlange stechen? Was sollte dieses für eine Wirkung haben? Doch Addison sagt es uns S. 30. his being stung by the Serpent, was to punish him for his Insensibility. To contend with Love, is nothing but Vanity and Self-Torture: Allegorischer, das ist, unbedeutender könnte wohl keine Auslegung seyn. Aber freylich Addisons Voraussetzung von dem Zwecke dieser ganzen allegorischen Ode erforderte auch diese Ungereimtheit, welche auch alle italienische Uebersetzungen scheinen beybehalten zu haben. Denn Regnier übersetzt:

Or va, disse, cuor rubello,
Tu sei pur del mio drapello.

Salvini:

Doler tu non ti dei;
Poichè pigro ad amar sei.

Marchetti hingegen scheint den Sinn des Dichters völlig ausgedrückt zu haben:

Poi

Poi con rampogne amare
Disse: impara ad amare.

etwas weitläuftiger, aber nach meiner Erklärung passender Corsini:

Così ad amare
Fra pene amare
T'insegnerò.

Bey einer großen Erhitzung aber scheinet die Seele gleichsam bis an die Nase, als den Canal der Luft zu steigen. Und überhaupt pflegten die griechischen Dichter, aus welchen die alten Philosophen ihre Psychologie studirten, aus der Farbe und den Zügen dieses Gliedes einige Leidenschaften und Bewegungen der Seele zu schliessen. Beym Theokrit in der ersten Idylle steht vom Pan: χολη ποτι ῥινι καθηται, wo die vortreffliche Anmerkung des Casaubonus in Lectionib. Theocrit. c. I. p. 238. ed. Heins. nachzusehen ist. Es ist nicht unwahrscheinlich zu muthmaßen, daß die alten Künstler aus dieser feinen physiognomischen Bemerkung des Dich-

ters einen Vortheil auf ihre Werke ableiteten, und dem Kenner durch die erröthende Erhitzung dieses einzeln Theils des Körpers den Gott Pan kenntbarer machten; wenn nicht etwan das an zusammengelesnen Bildern reiche Gedächtniß des Auslegers, welcher dieses bemerkt, an statt der eigenthümlichen Schönheit des Gemäldes ihm ein scholiastisches Wölkchen vor sein Auge gestellt hat. Philostratus bemerkte nämlich in einem Gemälde, welches den schlafenden Pan vorstellte, folgendes: Icon. II. XI. ἐκαθευδε δ' ἀρα, προτερον μεν ἀνημενος τε και πραος την ῥινα, και το ἐπιχολον ἀυτης λεαινων τω ὑπνῳ. τημερον δε ὑπερχολα κ. τ. λ. Eben so auch in einem andern Gemälde, die Geburt Pindars II. XII. ὁ δε Παν ἐξορχειται μεν ῥυθμον δη τινα. φαιδρον δε ἀυτω το ἐιδος, και της ῥινος ὀυδεν χολωδες. Aber wie gesagt, Philostratus scheint in diesen beyden Stellen, so wie auch in dem Cyclops und Pelops seine Belesenheit blos anzubringen gesucht zu haben. In dem Alciphron finde ich folgende Stelle S. 220. ἀρτι ἀπεψυχμαι, και ἱδρω και τα ἀκρα, και ἡ καρδια μυ ἀνεσρατται, wie die Stelle zu verbessern, weis ich

nicht,

nicht, daß aber die Verbesserung des Hr. Arnaud in Obs. Misc. V. p. 278. für τα ἀκρα ναρκω (stupeo, horreo,) der Natur und Psychologie zuwieder sey, sehe ich. Aristänet in einer ähnlichen, obgleich schmutzigen Stelle S. 83. μεμικται δε ἁπαλῳ μεν ἱδρωτι θερμῳ τε και πολλῳ τῳ τȣ πνευματος ῥευματι. το δε ἀσθμα πυκνον. ἐγγυς μεν τȣ ϛοματος ἡ καρδια, ἡ δε ψυχη των θυρων, das letztere erkläret Abresch in Addendis p. 141. von den Augen, vielleicht besser von der Nase. Philostratus Ep. 67. και πολυ κρειττων ἀν ἡς, ἐμπιττȣσα ὁλη ταις των ὁρωντων θυραις. Homer sagt von der Andromacha XXII. Il. 448.

της δ' ἐλελιχθη γυια ἐν δε μοι ἀυτη

ϛηθεσι παλλεται ἠτορ ἀνα ϛομα, νερθε δε γȣνα

Πηγνυται.

Valquenairs Scholiaste in Vrsini Virgilio p. 46. erklärt diese Stelle so: ἐκφαντικως δηλοι την Ψυχην ἐκπηδησαι βιαζομενην. Wer sollte aber wohl die Seele in den Nägeln suchen? Und doch finde ich in der Anthologie 7. 144. von einem feurig küssenden

Mädgen

Mädgen την Ψυχην ἐξ ὀνυχων εναγει. Es scheint aber mehr eine proverbialische Redensart zu seyn. Antholog. IV. XII. 130. τακεο δυςανων ὀνυχων ἀπο Παμφαγε μωμε. — Lucianus Philopatris T. III. p. 588. πολυωτον σεαυτον ἀναπεφηνας, τοσαυτα ἀκηκοως ὡς και κατα το τερατωδες, και δια των ὀνυχων ἠκηκοεις. Gesner ist daselbst in Verlegenheit, aber er giebt uns doch eine leidliche Erklärung aus dem Fabriz: Non reperio apud paroemiographos quid sit δ.' ὀνυχων ἀκȣειν. Io. Alb. Fabricius in litteris ad Reimarum: δια των ὀνυχων ἀκȣειν dictum, inquit, de homine qui totus auris, perinde ceu Argus oculus totus; qui δι' ὀνυχων videbat: Gesner billiget diese Erklärung mit Recht, aber seine Beyspiele passen nicht, außer das einzige aus des Plautus Sticho 5. 5. 20. vbi perpruriscamus vsque ex vnguiculis. Hierdurch wird die Meynung des Herrn Heusinger bestärkt, welcher ἐξ' ὀνυχων beym Plutarch de Educat. c. V. erkläret: ab vnguibus ad verticem, valde, omnino, vehementer. Er konnte nur Beweise aus lateinischen Autoren anführen, die aber sehr gut sind. Die Stelle heißt: συμπαθεστερον τε γαρ θρεψουσε και δια

πλειονος ἐπιμελειας, ὡς ἀν ἐνδοθεν και δη το λεγομενον, ἐξ ὀνυχων (ἁπαλων) ἀγαπωσαι. Eine ähnliche Stelle des Cicero Tuscul. II. 24. toto corpore atque omnibus vngulis, vt dicitur, contentione vocis asserunt läßt sich aus dem Lucian D. M. T. I. p. 379. vertheidigen, cf. Obs. Misc. T. I. p. 410. — So nimmt man den starken Puls des erhitzten Schlafes zum Charakter der Trunkenheit an. Tibull I. 11. 5. percussum tempora Baccho, wo man den Hr. Prof. Heyne in Observ. p. 103. nachsehe. Pindar in der IX Pyth. Hymne: ἀγανᾳ χλιαρον γελασας ὀφρυι. Petrarch:

Spesso a me torna con l'usato affetto
E di doppia pietate ornata il ciglio
Hor di madre, hor d'amante etc.

Horaz und einige andre lateinische Dichter sagen bisweilen: naso suspendere aliquem adunco, für auslachen, verspotten. Diese Redensart erklärt unter allen Auslegern des Horaz am besten Hemsterhuis über des Pollux Onomasticon T. II. S. 1132. dessen Anmerkung ich hier im Auszuge liefere:

Scimus

Scimus etiam si cui irridere vellent, id factum praecipue naribus adductis formataque sili (σιλλȣ) figura. nasum itaque irrisionis sedem esse decreuere veteres. vide Plinium XI. 37. et quod propius ad hanc rem accedit ῥις σιμη in personis quibusdam Comicis deridiculi causa erat, notante nostro Polluce. Socratis hac eadem de causa vultum ad irridendos homines fundendaque conuicia tanquam a natura compositum esse dicebant. Et eleganter in Epigrammatibus και σιμα σεσηρως μοχθιζης. vide Suidam — sic igitur ab illo fonte σιλλος pro acerba irrisione vsurpari amauit, parili modo, quo μυκτηρ, Romanisque nasus etc. Hernach zeigt er, daß von σιλλȣν und σιλλαινειν die Sileni ihren Namen haben, wie schon Aelian bemerkte. Man weis ferner, daß bey den Alten die Stirne der Sitz der Schaam, und der Hals der allzuweibischen Zärtlichkeit, Selbstliebe und Verwegenheit war. Siehe den Plinius XI. c. 37. sq. Cicero Verrin. III. 19. ceruiculam iactare. Orat. 18. Verrin. III. 59. qui erunt tantis ceruicibus i. e. audacia. Alciphron S. 244. και τῳ προσωπῳ και τοις ὀφθαλμοις χαιρȣσαν etc. Siehe Schwebeln

über

über den Bion S. 22. Hieher gehört auch die besondere Stelle des Theokrit Idyll. XII. 24.

ψευδεα ῥινος ὕπερθεν ἀραιας ὀυκ ἀναφυσω.

Callimachus in der Hymne auf die Ceres 103 V. νυν δε κακα βυβρωςις εν οφθαλμοισι καθηται. Ovids Pallor in ore sedet Trist. 3. 9. 18. ist bey weiten nicht so gewählt, auch nicht Horazens Cupido excubat in genis. Es scheint also auch die Regel des Dichters zu seyn, doch nicht ohne Einschränkung, die Philostratus der jüngere dem Maler giebt S. 861. Χρη γαρ τον ὀρθως προςατευσοντα της τεχνης φυσιν τε ἀνθρωπινην ἐυ διεσκεφθαι και ἱκανον γνωματευσαι ἠθων συμβολα (vultus cuiusque animi motus, Cicero. ritus oris Quintil.) και σιωπωντων, και τι μεν εν παρειων καταςασει, τι δε ἐν ὀφθαλμων κρασει, τι δ᾽ ἐν ὀφρυων ἠθει κειται. και ξυνελοντι ειπειν, ὁποσα εις γνωμην τεινει. Durch alle diese Stellen hofte ich erwiesen zu haben, daß Herr Hindenburg in Specimine S. 33. die Lesart des Dorville mit Unrecht verwerfe. Hier sind seine Worte: Seruandum enim esse περιεν ὑδρος propter versum: συ γαρ ὀ δυνη φιλησαι,

σαι, et quia anima multo magis dici potest ex morsu hydri, quam quidem ob sudorem ascendisse, facile omnes vident. Ob ich gleich gestehen muß, daß mein Gesichte sehr schlecht ist, so empfinde ich doch die Unrichtigkeit dieser psychologischen Anmerkung. Herr Hindenburg sah nicht ein, warum Dorville für ῥινος, ῥινας schreibe; aber vom Herrn Professor Fischer habe ich gelernt, daß es ein Druckfehler sey, weil er in den Obs. Miscell. II. p. 364. in eben dieser Stelle ῥινος liest. Nachdem ich alles dieses geschrieben hatte, trug ich meine Zweifel bey der gemeinen Lesart, meinem theuren Lehrer, dem Hr. D. Reisken vor, und erhielt von ihm folgende Antwort: Dorvillens Muthmaßung ist ohne Zweifel falsch. Anakreon will blos sagen: Der Schmerz von dem Stiche war so heftig, daß mir gleichsam die Seele auszufahren schien. So übersetzt es auch Corsini:

E quasi, quasi
L'anima mia
Se ne fugia.
Misero me!

und

und Marchetti:

> Da crudel ſerpe punto
> Mi veggio a morte giunto.

Es wird dieſes wahrſcheinlich, wenn man ſich erinnert, daß Eurydice von einem Schlangenſtiche ſtarb. Er gab mir zu bedenken, daß die Dichter nicht allezeit pſychologiſch richtig redeten. Hierauf bin ich nun faſt geneigt, die Erklärung des Herrn Doktors und des Herrn Prof. Fiſchers, der ebenfalls die alte Lesart behält, anzunehmen, und ziehe hieher die Stelle des Homer, welche ich oben angeführt habe. Doch geſtehe ich, daß ich noch nicht völlig überzeugt bin, und überlaſſe Kennern zu entſcheiden.

V. 8. κἀν ἀπεσβην] Timäus in ſeinen platoniſchen Gloſſen hat S. 140. ἀπεσβη, τεθνηκεν, wo Herr Fiſcher dieſe Stelle anführet. In der Anthologie III. VI. 19. ſteht: ἐν ἀκρητῳ δε κατεσβης.

V. 9. μετωπα σειων ἁπαλοις πτεροισιν] Paw erklärt es: Amor ſchüttelte ſein Haupt nebſt den Flügeln. — So auch Salvini:

> Quando Amor con fier costume
> Dell'ale sue le piume
> Scosse insieme con la fronte.

Falsch: Amor fächert die erhitzte Stirne des Dichters mit seinen Fittigen, um ihn wieder zu sich selber zu bringen, ohngefehr so, wie der Engel den Dante im Fegefeuer mit seinen Flügeln auf die Stirne schlug, daß eines von den sieben P *** verschwand, und der Dichter so leicht ward, daß er den Berg hinansteigen konnte. Faber hat also die Stelle recht erklärt, und die Nachahmung des Bion im sterbenden Adonis v. 85. macht es unstreitig. Herr Heskin hat es auch daselbst angemerkt. Beym Statius Silv. I. II. sagt Amor zur Venus:

> Ipse ego te tantos stupui durasse per aestus.
> Firmauique animos, blandisque madentia plumis
> Lumina detersi, quoties mihi questus Apollo
> Sic vatem moerere suum.

V. II. συ γαρ ȣ̓ δυνῃ φιλησαι] γαρ stehet hier elliptisch. Amor im Zorne verweiset dem Dichter,

daß er nicht mehr vertragen könne. Diesen Gebrauch des γαρ hat am besten der selige Gesner über Lucians Hermotimus c. 10. T. III. S. 508. über den Quintilian 2. 11. 7. und über den Plinius 5. 20. 2. erläutert. Aristänet S. 84. ἡ δε ϛενυσα φησιν. μη γαρ ἡ τυχη συν το σωμα κατεδυλωσε και την ψυχην.

Gleims Nachahmung.

Einen Hyacinthenstengel
Nahm Cupido jüngst und schlug
Mich damit, wie seinen Schüler,
Knabe, sprach er, werde klug!

Seinen Schlägen zu entrinnen,
Floh ich über Berg und Thal,
Und da stach mich eine Schlange,
Plötzlich fühlt ich Todes Quaal!

Aber Amor kam und kühlte
Mit den Flügeln mein Gesicht,
Sprach mir Muth ein, fragte gütig:
Warum liebst du denn auch nicht?

VIII Ode.

V. 2. ἁλιπορφυραις ταπησι] Das erstere Wort hat Arnaud Animadv. S. 235. erklärt, wo er auch diese Stelle hat. Der Tapeten aber bedienten sich nur die Reichen, wie man aus dem Aristophanes siehet. Anakreon dünkte sich also im Schlafe reich zu seyn, denn in der 4ten Ode läßt er sich gefallen auf Myrthen und Lotusblättern zu ruhen.

V. 3. γεγανυμενος λυαιῳ] aufgemuntert, fröhlich. In der griechischen Anthologie finde ich γανος allein für den Wein gesetzt, und Alberti in seinem Hesych hat viele Beyspiele davon. Aristänet S. 106. nennt seine Liebste ἐμον γανος, eben daselbst sagt er: ἀπο των ὀμματων τῃ θεᾳ γεγανυμενες ἀγεις ἡμας. Plato im Phädro S. 198. ἐδοκεις γανυσθαι ὑπο τȣ λογȣ — συνεβακχευσα μετα σȣ. Baxter sagt hier: ex hilaritate nitidus. Vermuthlich hat er γανωσθαι im Sinne gehabt, welches von glänzenden Gefäßen gebraucht wird, wie Casaubonus über den Theophrast und Athenäum S. 21. zeiget. Beym Alciphron S. 246. stehet: και το σωμα γεγανωσαι

και

και διαλαμπης ἐπιχαιροντι και ἐυκταιον, von einem glänzenden fröhlichen Gesichte. Bergler führt daselbst den Thomas Magister an: γεγανωμενα προσωπα τα χαριτος γεμοντα, γανυμαι το ἡδονης και χαριτος πληρυμαι. Es scheint also γανωθαι mehr von den äußerlichen Kennzeichen der Freude gesagt zu werden, obgleich einige Stellen im Gegentheile angeführt werden könnten. Z. E. Plato im 3ten Buche der Republ. S. 400. μινυριζων τε και γεγανωμενος ὑπο της ὡδης διατελει τον βιον ὁλον. Anakreon selbst Od. 39. μεθῃ γανωσας.

V. 11. δε φιλησαι] δε wird lang, weil φ darauf folget, welches gleichsam ein duplex littera ist, der das π in sich enthält, wie Arnaud über diese Stelle zeiget, weitläuftiger Bouhier in seiner Dissertation de litteris graecis S. 561. an Montfaucons Paläographie. Man vergleiche auch Dorvillen in Vanno Critic. S. 479. Faber und mit ihm der deutsche Uebersetzer beweisen aus dem Plato, daß Anakreon gar wohl das Recht gehabt, Wein zu trinken. Er wußte aber wohl von keinen andern

Gesetzen, als die ihm Cupido gab, und einige unserer neuern Dichter sind nach dem Gesetze des Magens bald trunken, bald nüchtern. Für diese hat man nur neuerlich ein Mittel erfunden, sie durch Wasser mit Safran gefärbt, trunken zu machen, und dennoch befürchte ich, es möchte der alte Dichter recht haben, welcher sagt:

ὀινος τοι χαριεντι μεγας πελει ἱππος ἀοιδῳ
ὑδωρ δε πινων, καλον ὀ τεκοις ἐπος.

S. den Muratori della Perf. Poesia Ital. T. I. p. 170 Der Ausdruck ἁπαλωτεροι λυαιυ enthält außerordentlich viel Schönheit für diejenigen, die bestimmte Begriffe von dem alten Ideale des Bacchus haben, die Winkelmann und andre, welche Harles in seiner Chrestomathie S. 65. anführet, gegeben haben. Vornehmlich die Ausleger über die Pitture d'Ercolano T. III. p. 7. n. 3.

V. 14. παλιν ἤθελον καθευδειν] Der Recensent von Gleims Liedern nach dem Anakreon in der Bibliothek des Herrn Weise III B. 1 St. S. 44. glaubt,

glaubt, daß sich Gleim in seiner Nachahmung glücklicher an die Ursache des Schlafes erinnert:

Ich will nun wieder trinken,
So schlaf ich wieder ein.

Er hat aber nicht bemerkt, daß sich Gleim hier außer der Vergleichung befindet. Anakreon redet immer noch historisch. (ἤθελον) Wie denn Gleim? Freylich finde ich in der Aktion diesen Zusatz schön. — Bey dieser Ode wird sich der Leser selbst an Uzens Traum erinnern und an die Ode des Horaz:

Nocturnis ego te etc.

Petrarch, der sich im Geiste zu seiner Laura in den Himmel geschwungen hatte, sagt endlich:

Deh perche tacque, ed allargò la mano? —
Ch'al suon de' detti si pietosi e casti
Poco mancò ch'io non rimasi in cielo.

Gleims Nachahmung.

An Doris.

Vom Bacchus eingeschläfert,
O Doris, träumte mir,
Von Lalagen, von Phyllis
Und Engel, auch von Dir!

Auf meiner Füsse Spitzen
Lief ich Dir leise nach
Und wollte Dich erhaschen
Und plötzlich war ich wach!

O Traum von kurzer Wonne!
Konnt er nicht länger seyn?
Ich will nur wieder trinken,
So schlaf ich wieder ein.

XX Ode.

V. 1. 2.] Daß Niobe in einen Stein verwandelt auf dem Berge Sipylus am Fluß Maeander stand, ist bekannt, und man kann eine weitläuftige Beschreibung dieses Steins beym Quintus Ca-

laber

kaber lesen I. 292. und f. Aber, fragt die Frau Dacier über den Callimachus S. 44. ed. Ernesti, wie kommt denn Sipylus aus Magnesien nach Phrygien? Sie antwortet sich selber, daß die alten Gränzen von Phrygien weiter gewesen, als im folgenden. Die Phrygier hatten nämlich vor der Ankunft der Jonier und Aeolier fast die ganze Macht von dem Asien, das im Anfange allein so hieß, vom Hellespont an bis nach Cappadocien. Man sehe dieses vortrefflich aus den alten Geographen ausgeführt bey Walthern in seinen Animad. Criticis S. 167. So setzet Aristophanes in den Wolken 600. die Stadt Ephesus nach Lydien, wo der Scholiast und Ducker anmerken, daß sie sonst dahin gehörte, da nämlich die Herrschaft von den Phrygiern auf die Lydier kam. — Aesop ein Phrygier, wird dennoch vom Maximus Tyrius Dissert. 36. Λυδος genennt. Markland merkt dabey S. 715. an, daß Redner, wie Maximus ist, und Dichter oft die Namen benachbarter und an einander gränzender Völker verwechseln. Er bringt viele Beyspiele hervor, aber die Ursache, wie sie

die Namen verwechseln konnten, zeigt er nicht an, hoffentlich aber wird sie sich aus der obigen Anmerkung erklären lassen. Salmasius über den Solinus S. 604. will ὀχθοις lesen, welches ohne Zweifel besser, denn ὀχθαι ist zu unbestimmt und kann auch nicht von einem Berge gesagt werden, ob ich gleich unter den platonischen Glossen finde: ὀχθας. γης ἀναστηματα. Unterdessen läugne ich nicht, daß sich die alte Lesart wohl vertheidigen läßt, denn wie oft reden die Dichter nicht so unbestimmt, daß der Kritiker beständig mit der Landcharte da stehen muß, und dem Leser den Ort zeigen, den er verstehen soll. Es fallen mir itzo keine Beyspiele ein, vielleicht aber habe ich Gelegenheit, sie anderswo beyzubringen. — Der deutsche Uebersetzer will uns über die 23 Ode V. 4. 5. mit einer Dogmatik von den Reimen der Alten aus dem Morhof beehren, die wir billig verbitten. Was wird man nicht noch in den Alten finden? Swift sollte gar nicht verzweifeln, daß nicht ein Reimann eine Nachricht wie man einen Lichtknecht verfertigen soll, oder den Compaß, Stückpulver, Thee, Caffee, noch im Homer

mer finden sollte. — Soll man ja mit diesen Herren, die so gerne aus dem Reime, wie beym Liscov die Ochsenkäufer aus dem Hintertheile, urtheilen, über die Endungen philosophiren, so kann man sagen, daß Anakreon daselbst ein bloßes Spiel der Worte gesucht habe, welches in der That nicht so unnatürlich wäre ἐπελθῃ — και παρελθῃ wie hier ἐστηκέπτη. Stephanus thut eben dieses und erklärt das ἐστη von der Härte des Steins. Aus dem Tibull führt er an II. IV. 9. stare vel insanis cautes obnoxia ventis, worzu man setze I. I. 65. 52.

— non tua sunt duro praecordia ferro

Vincta nec in tenero stat tibi corde silex.

wo Hr. Heyne sagt: pro est, vt solenne poetis, welches nicht genug ist. Die Schönheit beym Anakreon liegt darinn, daß er nicht, wie ein Mythologienschreiber, Nioben und die Tochter Pandions sich erst in etlichen Versen verwandeln läßt, sondern er stellt sie dem Leser gleich in einem Felsen dar, die Schwalbe flieget, ohne daß er ihr zuvor Federn gegeben. Die Beobachtung der Succession aller

Neben-

Nebenumstände ist dem Leser langwierig und der Natur zuwider; hingegen gewinnt der Dichter viel, wenn er durch seine Erzählung die Natur gleichsam in Aktion zu setzen weis, damit der Leser alles mit einem Blicke übersiehet. Horaz und Ovid bedienen sich dieses Vortheils oft sehr glücklich. Die erste Epod. XVI. 65.

Aerea dehinc ferro durauit secula

i. e. mutauit. Ovid aber Remed. Am. 488. plena puellarum iam tibi nauis eat. Theokrit V Idyll.

και τυ δε Κραθι οινῳ πορφυρεις,

welches der Scholiaste paraphrasirt: τυτεςιν εις οινον μεταβληθεισης. — Man sehe darüber die vortreflichen Anmerkungen des Herrn D. Ernesti in seiner Rhetorik, §. 302 / 3. S. 836. Servius über die 6te Ecloge v. 62. hat schon die Anmerkung gemacht: mira autem est canentis laus, vt quasi non factam rem cantaret, sed ipse eam cantando facere videatur. Aber am unrechten Orte. Siehe Gronovs Diatribe in Statium p. 119.

Im

Im 11ten Verse merke man das γυναι an, welches hier schmeichelhaft ist, und dahero erklärt man es im neuen Testamente falsch, Joh. 2, 4. wie schon Baxter anmerkt. Von dem σανδαλον einer Sohle sehe man den Perizon übern Aelian I. 18. —

Paw ist mit der Erfindung des Poeten unzufrieden und verdenket es ihm sehr, daß er sich mit einer Frau (Niobe) vergleiche; vielmehr hätte er den Proteus oder Periclymenus darzu wählen sollen, wie Ovid in seinen Amoribus thut, da er seinem Mädgen einen Ring schickt:

O vtinam subito fieri mea munera possem
Artibus Aeaei Carpathiique senis.
Tunc ego te cupiam dominae tetigisse papillas
etcet.

Dorville antwortet ihm in seiner Vanno S. 576. Er meynet, der Poet wolle hier eine Verwandelung wider die Natur haben, und hätte also den Proteus nicht brauchen können, weil ihm seine Verwandelungen alle natürlich waren. Ich zweifle, ob dieses die rechte Ursache sey. Anakreon will mit

diesen

diesen beyden Beyspielen dem Leser zeigen, daß er nichts unmögliches bitte. Man siehet auch bald, daß sich der Dichter nicht mit der Niobe vergleichet, sondern er braucht die ihm eigne Art von Induktion, die freylich nicht so logikalisch ist, wie in der vorhergehenden Ode. Daher können wir die Vertheidigung des Herrn Dorville entbehren, welcher aus dem Horaz III. 25. Aeschylus Theb. 503. Virgil Georg. IV. 511. beweiset, daß sich die Poeten oft mit Weibern verglichen haben. Er führet auch eine Stelle des Q. Calaber XI. 398. an, wo die furchtsamen Griechen mit Ziegen verglichen werden. Was würde denn Paw sagen, wenn er in Addisons Cato die Vergleichung mit der zitternden Flamme einer Lampe läse oder beym Tibull I. V. 3.

Namque agor vt per plana citus sola verbere turbo
Quem celer assueta versat ab arte puer.

Und wer wird wohl folgende erhabene Stelle des Aeschines tadeln S. 469. λησην πραγματων, επ' ονοματων

ματων δια της πολιτειας πλεοντα? Wer wird sich der Worte wie eines Schiffes bedienen, sind kindische Fragen, die ein schlecht poetisches Gefühl verrathen. Wie kann Plinius sagen: vela orationi dare? Wie Virgil in Ciri v. 270.

Dicendum est, frustra circumuehor omnia verbis.

und Georg. 3. 285.

Singula dum capti circumuectamur amore?

S. Schradern übern Musäum S. 263. dem ich diese beyden letzten Beyspiele zu danken habe. Wie würde Pindar bey solchen Kritiken zurechte kommen? Unser vortrefflicher Ramler sagt:

Wohlan, mein Lied, spann alle deine Seegel
Bis an den Wimpel auf!

wobey ein gewisser Ordenskritiker in Klozens Bibliothek I B. 1 St. S. 47. diese sinnliche Anmerkung macht: Pindar mag immer was ähnliches gedacht haben; ich frage ohne Scheu: Wo sind die Seegel des Liedes? Wo seine Wimpel? Für mich ist das (um einmal die Favoritsprache zu reden)

Nonsense

Nonsense oder Galimathias, wie man es nennen will. — So; bleiben sie nur immer Herr Dtsch bey ihrem Mich stehen. Sie werden es hoffentlich andern Leuten nicht verdenken, wenn sie etwas anders sehen als mancher kritischer Nagiri. Ich erinnere mich hier einer Stelle des Pindar, VI Olymp. στρ. β.

ὦ Φιντις ἀλλα ζευξον
δη μοι σθενος ἡμιονων
ᾗ ταχος ὑΦρα κελευθῳ τ᾽ ἐν καθαρᾳ
βασομεν ὀκλον, ἱκωμαι τε προς ἀνδρων
και γενος. Κειναι γαρ ἐξ
ἀλλαν, ὁδον ἁγεμονευσαι
ταυταν ἐπιςανται, ςεφανως ἐν᾽ Ολυμ-
πια ἐπει δεξαντο. Χρη τοινυν πυλας
ὕμνων ἀναπιτναμεν ἀυταις.

Wie erhaben, aber wie lokal ist zugleich dieses Bild, wenn man sich erinnert, daß Agesias auf der ἀπηνῃ gesieget hatte. Der Dichter steigt mit ihm auf den Siegeswagen, folgt ihm nach Syracus, um daselbst seine Vorfahren, die Jamiden zu sehen und

zu

zu bewundern. Der Glanz und die Pracht dieses Gedanken verblendete Schmidten so sehr, daß er hier gar nichts sahe, S. 169. Eben so wenig in der IV Olympischen Hymne V. 10.

Ἀλλ' ὦ Κρόνου παῖ, ὃς Αἴτναν ἔχεις,
ἶπον ἠνεμόεσσαν ἑκατογ-
κεφαλα Τυφῶνος ὀβρίμου;
οὐλυμπιονίκαν
δεκευ χαρίτων ἕκα-
τι τόνδε κῶμον,
χρονιώτατον φάος εὐρυ-
σθενέων ἀρετᾶν,
Ψαύμιδος γὰρ ἥκει
ὀχέων: ὃς ἐλαίᾳ στεφανωθεὶς
Πισάτιδι, κῦδος ὄρσαι
σπεύδει Καμαρίνᾳ. —

Psaumis von Camarina in der Nachbarschaft des Aetna kehrt auf seinem Wagen zurück, und eilt mit dem erlangten Ruhme des Sieges seinem Vaterlande entgegen. Des Dichters Lobgesang eilt auf dem Wagen des Psaumis mit nach Camarina

hin, und bringt dem Zevs, dem Beherrscher des Aetna, die Nachricht von dem Glücke seines Nachbars. Der Dichter bittet den Zevs seinen Gesang freundlich aufzunehmen. Diese Gedanken sind so edel, so erhaben, so schwanger von den stärksten Empfindungen der Freundschaft, Patriotismus und Religion, daß es nicht zu verwundern ist, wenn Schmidt S. 137. die platte Note macht: scilicet ὁ Κωμος prosopopoeia; facit enim Κωμον quasi Deum quendam: Die Allegorien von Wagen und Pferden, welche die alten Dichter von ihren öffentlichen Spielen hernahmen, sind bekannt, aber für uns verloren. Wer würde itzo einem Ovid erlauben: Pulsanda est magnis area maior equis, oder dem Properz: hic meus ad finem sudet oportet equus. — Et campum Aemonio iam dare tempus equo II. X. Wer weis, ob das euripideische Bild vom Winde, das Horaz und Oppian hernach brauchten, nicht daher genommen ist, Virgil zum wenigsten stellt die Winde als ein paar Streiter aduersis equis vor. Einige Stellen der lateinischen Dichter, z. E. Valerii Flacci I. 610. wo ausdrücklich carceres vorkommen,

kommen, scheinen meiner Muthmaßung günstig zu seyn. Man sehe Klozens Vindicias über die IV O. IV Buche. Auch in seinem Versuche S. 149, 153. wäscht so albern bey dieser Stelle, daß man endlich sagen möchte: δοτε μοι λεκανην. Nur dieses Exempel, nebst einem andern will ich anführen, und ich verspreche meinem Leser dieses Buch nicht wieder zu nennen. S. 152. macht er bey Ceu flamma per tedas folgende Note: er reitet wie die Flamme durch den Tannenwald. (per tedas.) Es kann auch durch Fackeln übersetzt werden: ich behalte aber die eigentliche Bedeutung; weil die Städte eine größere Aehnlichkeit mit den Wäldern, als mit einem Fackeltanze haben. Eben so geistreich übersetzt er die 2 Ode, 2 B. V. 7.

Illum aget penna metuente solvi
Fama superstes;

Der gute Ruf überlebe selbst die beste Feder, welche doch ihren Untergang fürchten müsse. Das ist: der gute Name erhalte sich länger als das schönste Lobgedichte. S. 134. —

Γραμματικων περιεργα γενη, ῥιζωρυχα Μυσης
ἀλλοτριης, ἀτυχεις σητες ἀκανθοβαται
Ποιητων λωβαι, παισι σκοτος ἀρχομενοισιν,
ἐρροιτ᾽ ἐυφωνυν λαθροδακναι κοριες. ——

Man hat schon lange gesucht, auch den Esel in der Republik der Poeten ehrlich zu machen, den doch schon Plato im Phädro S. 207. παντος ἀξιον θρεμμα οικοι τε κεκτησθαι και ἐπι ϛρατιας ἀποπολεμειν τε χρησιμον nennt. Herr Kloz hat nach dem Riccius und andern durch Hülfe seines W*** mit beyden Fäusten tapfer die Fahne über ihn geschwenket. S. den Tyrtäum S. 160. erst. Ausg. Winkelmann in seinem Versuche einer Allegorie S. 84. hat sehr brauchbare Anmerkungen über die bekannte Stelle des Homer. Ovid schämte sich dieser Vergleichung mit dem Esel auch nicht, I Trist. VII.

Nunc temere insimulas credendoque omnia frustra
Ipsa vetas iram pondus habere tuam.
Aspice at auritus miserandae sortis asellus
Assiduo domitus verbere lentus eat.

Beym

Beym Horaz 1 Sat. IX. 20. in der Stelle vom Schwätzer, kommt vor: Da ich ihn nicht los werden konnte:

> Demitto auriculas vt iniquae mentis asellus
>
> Cum grauius dorso subiit onus.

Doch ist dieses wohl blos Laune. Zum Spaas sage ich meinem Leser, daß der ordentliche öffentliche Lehrer der Vernunftlehre zu Zerbst, das ist Hr. Huch, diese Stelle so übersetzt S. 90. Versuch übern Archilochus: Der bis zur Ungebühr (Unbilligkeit) geduldige Esel. Dergleichen bis zur Ungebühr tölpische Uebersetzungen findet man im Menge bey Herr Huchen, dessen griechische Kenntnisse sich nicht über den Hederich und dergleichen Tröster erstrecken mag. Es ist sehr lustig und poßierlich anzusehen, wie Herr Huch aus dem Schneckengehäuse der Baumgärtenischen Aesthetik den Herrn Leßing anfällt und an ihm, wie die Pygmäen am Herkules, herumklettert, um ihn mit ein paar feinen Definitionen aus der ersten besten Rhetorik zu binden. Daß Herr Huch in Klozens Bibliothek

so gelinde beurtheilt ist, wundert mich nicht mehr, da ich mich entsinne, daß man einst einen *** welcher die Statüe der Isis trug, angebetet habe. Endlich zeige ich noch einige ähnliche Erfindungen der Poeten an, und man wird leichte selbst sehen, was Anakreon dabey gewinnen wird. Dionysius Sophista, (der Advokat) in der Anthol. 7. ep. 153.

> εἴθ᾽ ἄνεμος γενομην, συ δε γε στειχουσα παρ᾽ αυγας
>
> Στηθεα γυμνωσαις, και με πνεοντα λαβοις,
>
> εἴθε ῥοδον γενομην ὑποπορφυρον, ὄφρα με χερσιν
>
> Ἀραμενη κομισαις στηθεσι χιονεοις.
>
> εἴθε κρινον γενομην λευκοχροον, ὄφρα με χερσιν
>
> Ἀραμενη μαλλον, σης χροτιης κορεσης.

Dionysius, der sonst eben nicht der beste Dichter ist, hat ganz gewiß den Anakreon für Augen gehabt, wie schon Stephanus vermuthet; hält man aber beyde Gedichte gegen einander, so scheint das letztere ein Rumpf ohne Kopf zu seyn. Plato in einem Epigramm beym Gellius XIX. 11.

> ἀστερας εἰσαθρεεις Ἀστηρ ἐμος. εἴθε γενοιμην
>
> Ουρανος, ως πολλοις ὀμμασιν εἰς σε βλεπω.

(Diese

(Diese Stelle vertheidiget das πολλαις λερσι beym Callimacho in Dianam, welche auch Abresch in seinen Lectionibus Ariſtaeneteis vertheidiget und mit Beyspielen erläutert hat.) Gronov hat in seiner Diatribe Stat. p. 157. ein Epigramm des Meleager herausgegeben, welches durch eine ähnliche Wendung die süssen Empfindungen der Freundschaft ausdrückt:

ʼȣριος ἐμπνευσας ναυταις νοτος, ὠ δυσερωτες,
ἡμισυ μευ Ψυχας ἁρπασεν ʼΑνδραγαθου.
Τρις μακαρες ναες, τρις δ᾽ ὀλβια κυματα ποντȣ,
Τετρακι δ᾽ ἐυδαιμων παιδοφορων ἀνεμος.
εἰθ᾽ εἰην Δελφις, ἱν᾽ ἐμοις βαςακτος ἐν ὠμοις
Πορθμηθεις ἐσιδῃ την γλυκυπαιδα ʽΡοδον.

Ein günstiger Südwind hauchte in die Seegel der Schiffe, zärtlich Liebende, und raubte mir die Hälfte meiner Seele, meinen Andragathus. Dreymal glückliche Schiffe, dreymal glückliche Wellen des Meeres, und viermal glücklicher Wind, der den Knaben fortführet. O wäre ich ein Delphin, damit er auf meinen Schultern übergeschiffet, das

 Mäd-

Mädgenreiche Rhodus erblickte. Dieses allerliebste Gedichte hat viel Aehnlichkeit mit einem eben so vortrefflichen Gedichte des Remigio Fiorentino:

Quanto di me più fortunate siete,
  Onde felici, e chiare,
  Che correndone al mare
    La Ninfa mia vedrette!

Quanto beate poi
Queste lagrime son, ch'io verso in voi!
  Che trovandola scalza, ov' ella siede
  Le baceran così correndo il piede

Oh piangess' io almen tanto,
Che mi cangiassi in pianto;
  Ch'io pure a riveder con voi vorrei
  Quella bella cagion de' pianti miei.

Die Stelle des Theokritus 3. 12.

εἴθε γενοιμαν

ἁ βομβευσα μελισσα, και ἐς τεον ἄντρον ἱκοιμαν

ist

ist überaus zärtlich, aber außer den Gränzen der Vergleichung, wie man auch viele andre dergleichen bey Gesnern finden wird. — Der Scholiaste des Theokrit macht bey dieser Stelle eine Anmerkung, die vielleicht dem Herrn Gesner zu seinem vortrefflichen Amynt Stoff gegeben hat: Ῥοικος τις Κνιδος το γενος, ἐν Νινῳ τῃ Ἀσσυριων, ἰδων εὐφυες τι δενδρον κεκλιμενον, και ἀπο τȣ χρονȣ καταπιπτειν μελλον, καμαξιν ἐνςηριξας, ἐπι πλεον μενειν ἐποιησεν. ἡ δε νυμφη θεασαμενη, χαριν αὐτῳ ὡμολογησεν. ἡλικιωτις γαρ ἐφη εἰναι τȣ φυτȣ. και ἐκελευσεν αὐτον εἰτι ἀν ἐθελῃ, αἰτησθαι. ὁ δε, την συνȣσιαν αὐτης ᾐτησατο. ἡ δε ἐφη αὐτῳ, ὁτι τον καιρον της μιξεως ἀφικνȣμενη σοι μελισσα ἐρει. μηποτε ȣ̓ν της ἱςοριας ταυτης μεμνηται ὁ Θεοκριτος, δια το την μελισσαν δακονησαι προς τȣς ἐρωτας. — Theokrits Schönheiten sind Blumen anderer Art, andern Himmelstrichs, andern Bodens, mit Herdern zu reden, der im 2 W. S. 244. der Parallelenmachereysucht ihre Gränzen setzet: Der epische Dichter giebt seinen Gedanken ein episches, der lyrische ein lyrisches, der dramatische ein dramatisches Gewand: jede Zeit, jede Sprache, jeder

Zweck giebt dem Bilde seine eigne Farbe. Nun flicke ein belesner Mann von Geschmacke eine Reihe solcher Bilder ohne Absicht und Zweck an einander — ein Bettelrock! ein Harlekinsputz! Er ist auch selten erläuternd, noch poetisch. Ich könnte Beyspiele geben, wie weit man uns mit solchem Geschmacke wegerläutern, und vom Tone des Poeten fortleiten könne. Man wird nie das Ganze eines Dichters, eines Gedichts recht innig fühlen, recht mit seiner Seele verfolgen, wenn man an Stellen klebt. Mitten im Sonnenlichte wird man blind, wenn man mit einer Menge Lichter, Lampen, Fackeln, Kerzen kommt, unter dem Vorwande, daß eine Reihe solcher Blendwerke hinter einander doch recht schön lasse. Recht schön für den, der Lust hat. S. 245. — In den anakreontischen Versuchen 1751. 1 Th. S. 51. steht ein artig Lied, die Seelenwanderung, woraus folgende Stelle hieher gehört:

So hab ich einst gehöret,
Daß viele kluge Männer

Ja selbsten Philosophen
Behaupten, daß die Seele,
Wenn sie vom Körper scheidet,
Sich auf die Wandrung gebe,
Und bald in andre Menschen
Bald auch in Thiere fahre.
O Himmel! hat die Männer
Kein falscher Wahn betrogen;
So lasse meine Seele,
Wenn ich einmal gestorben,
In Flöh und Fliegen fahren,
Ich will dir auch geloben
Es soll so gar mein Stachel,
Die Schönen nicht verletzen.

19 Ode.

Die Kürze dieser Ode macht ihre Schönheit aus, und läßt alle Nachahmungen hinter sich. Wie schön weis der Poet einen Grundsatz aus der Physik seiner Zeit auf sich anzuwenden! und wie wichtig scheint die Folge zu seyn, die er daraus ziehet.

Plutarch

Plutarch lehret uns, daß die Stoiker glaubten, die Sonne ziehe das Meerwasser an sich und werde davon genähret, der Mond hingegen bekäme seine Nahrung von der Sonne, so auch von den Sternen. Was für Grund sie darzu hatten, kann man leicht errathen. Daher glaubten sie bey einer Sonnenfinsterniß, der Mond habe die Sonne ausgesogen. Man sehe den Stoiker Balbus beym Cicero de Nat. Deor. 2. 15. und den Ez. Spanheim über den Callimachus S. 231. Der Scholiast des Aristoph. ad Nub. v. 577. erläutert die Sache also: διαπυρος γαρ ὢν (ἥλιος) ἕλκει εἰς ἁυτον την θαλαττης ὑγροτητα. Man sehe den Aristotelem Meteorolog. L. II. Cap. I. et II. aus welcher Stelle Heskins Verbesserung zwar wahrscheinlich, aber nicht gewis wird, ἄναυρος. Hingegen sagt Plutarch ausdrücklich von den Platonikern, daß sie das behauptet, was im Anakreon stehet, de Placitis Philosoph. L. IV. c. 16. p. 897. T. II. ed. Francof. οἱ ἀπο Πλατωνος, τȣ ϛοιχειωδȣς ὑδατος το μεν ἐξ ἀερος κατα περιψυξιν συνιϛαμενον, γλυκυ γενεσθαι, το δ' ἀπο της (γης) κατα περικαυσιν και ἐκπυρωσιν ἀναθυμιωμενον, ἁλμυρον.

ἀλμυρον. Von den Sternen sehe man ihm auch De facie in orbe Lunae T. II. p. 940. C. Anakreon ist hier nicht einer Meynung gefolgt, wie es scheint. Von den Stoikern erzählt Porphyrius de antro Nympharum beym Menage über den Diogenes VII. 145. S. 317. τοις δ' ἀπο της Στοας, ἡλιον μεν τρεφεσθαι, ἐκ της ἀπο της θαλασσης ἀναθυμιασεως ἐδοκει σεληνην δ' ἐκ των πηγαιων, και ποταμιων ὑδατων. τα δ' ἀστρα, ἀπο της ἐκ γης ἀναθυμιασεως και δια τουτο ἀμμα μεν νοερον εἰναι τον ἡλιον ἐκ θαλαττης. την δε σεληνην, ἐκ ποταμιων ὑδατων. τους δε ἀστερας ἐξ ἀναθυμιασεως της ἀπο της γης. Der 6te Vers enthält einen Zug, der das ganze Gedichtgen belebt. Anakreon scheint böse zu werden, daß er erst durch so schwere Beweise seinen Brüdern deutlich machen muß, daß er das Recht zum Trinken so gut wie Sonne, Mond und Erde haben. Dieses ist in Gleims Nachahmung verloren gegangen, wie schon in Weisens Bibliothek erinnert worden. Marchetti drückt diesen Zug sehr gut aus:

Per che dunque, o camerate,
S'io vo ber, mi rampagnate?

noch

noch besser, obgleich vielleicht etwas zu stark, Salvini:

Turba importuna,
Quand'io di bere ho sete,
Perche mel contendete?

Gleims Nachahmung.

Ein Weiser und ein Trinker
Gehört zusammen! Kaum
Läßt der Begriff sich trennen!
Schwarz Erdreich trinkt der Baum.

Das Meer trinkt kühle Lüfte,
Die Sonne trinkt das Meer,
Der Mond die Sonne. Knabe!
Hol uns zu trinken her!

Ein Weiser und ein Trinker
Gehört zusammen, Freund!
Das ist so klar, wie alles,
Worauf die Sonne scheint!

Kleiner Unterschied zwischen einem schlechten Vaudeville und dieser Ode! Ein deutscher Dichter in den Erweiterungen 2 Th. S. 244. hat nur die Form dieses Liedes beybehalten:

Die Mutter säugt mit Milch ihr Kind;
Mit Wasser und dem Westenwind
Ernähret Ceres ihre Kinder;
Und ihre Kinder auf der Au
Nährt Flora mit dem Morgenthau;
Zevs zieht Propheten durch Gesichter
Mit Wein erzieht Apoll die Dichter. ꝛc.

Cowleys Nachahmung.

The thirsty earth soaks up the rain
And drinks and gapes for drink again.
The Plants suck in the earth, and are
With constant drinking fresch and fair.
The Sea itself, which one would think
Sehould have but little need of drink,
Drinks the thousand Rivers up,
So fill'd that they orflow the Cup.

The busie Lun (and one would guess
By's drunken fiery face no less)
Drinks up the Sea, and when h'as done
The Moon and Stars drink up the Sun.
They drink and dance by their own light
They drink and revel all the night.
Nothing in Natur's sober found,
But an eternal Health goes round.
Fill up the Bowl then, fill it high,
Fill all the glasses there, for why
Schould every Creature drink but
Why, Men of Morals, tell me why.

Als eine Nachahmung dieser Ode sehe ich auch ein Lied von Leßingen an, 1 Th. S. 93. welches man daselbst nachsehen kann.

Die Nachahmung des Cowley giebt den Schlußgliedern mehr Ausdehnung, so daß man gleichsam alle Gebeine des Schlußes entblößt siehet. Sie wird dadurch launigter, und verzieht den Mund mehr zum Lachen, als das Original. Der Zug: but an eternal health goes round, ist sehr schicklich vom

vom Cowley angebracht, und überhaupt verdient sie unter allen Uebersetzungen, deren ich bis auf 20. vor mir habe, hier allein einen Platz. Addison will uns auch versichern, daß es unmöglich sey dem griechischen getreu zu bleiben bey dieser Ode: S. 75. sagt er: the Greek Expression is very bold; tho' the poet's Meaning is undoubtedly nothing more than that the Trees receive their Nourishment from the Rains and Dews, which are strain'd and filter'd thro' the Veins of the earth. I have endeavour'd to soften the figure in the translation. Nach dieser Art haben alle Uebersetzer die Figur gemildert, und um das πινειν drehen sie sich alle, wie um ihre Axe herum. Ich gestehe es, in jeder andrer Sprache als in der griechischen ist der Trop zu hart, aber als einen Terminum der Induktion muß man ihn nothwendig ohne Milderung und Zusatz beybehalten. — Sonst wollte ich eine ähnliche Schlußfolgerung aus des Aristoph. Wolk. 1295. hierher rechnen, wo Herr Strepsiades den Schuldner, der das Capital oder die Interessen verlangte, fragt, ob das Meer dadurch größer werde, daß so viel Flüsse

ihr Wasser hineinführten. Der Schuldner sagt: Nein. Drauf schließet Strepsiades: κᾆτα πως ἀυτη μεν (θαλασσα) ὠ κακοδαιμον ὐδεν γιγνεται ἐπιῤῥεοντων των ποταμων πλειων; συ δε ζητεις ποιησαι τ' ἀργυρον πλειον το σον: Was, verdammter Kerl, das Meer wächst nicht durch die hineinfließenden Ströme, und du willst dein Geld durch Interessen vermehren?

IX Ode.

Ich kann nicht läugnen, daß mir Paws Meynung ungemein wahrscheinlich vorkömmt, der diese Ode dem Anakreon abspricht, so viel als er auch dabey verlieret, denn man hat sie mit Recht für eine der schönsten gehalten. Man sehe Ramlers Batteux 2 Th. S. 41. und Herdern über die neuere deutsche Litteratur 2te S. S. 343. Ich will nicht sowohl auf Paws Grunde bestehen, welcher glaubt, daß sich Anakreon unmöglich selbst so könne im 12ten V. gelobt haben, ob ich gleich selbst gestehe, daß das Lob weit natürlicher und schöner aus

dem

dem Munde eines Fremden klingen würde. Wie konnte der Grieche eine Taube, die er selber nach dem 7ten Vers geschickt hatte, fragen, wo sie herkäme, woher sie so von Salbe duftete? Wie konnte er sich von ihr erzählen lassen, wie sie zu ihm gekommen? Da möchte man fragen: quis expediuit Psittaco suum χαιρε. Wenn Anakreon die Taube nicht etwan von einem Fremden fragen läßt, welches eine den alten Dichtern unbekannte Wendung wäre, so war er entweder so eitel wie ein Frauenzimmer, das alle Augenblicke in den Spiegel guckt und erschrickt, wenn er ihrer Schönheit die Abdankung hält, oder so listig, wie Mahomed, der sich eine Erbse in das Ohr steckte, damit er durch eine Taube inspirirt werden konnte. Gleim hat diese kleine Unschicklichkeit in seiner vortrefflichen Nachahmung vermieden, und Uzen das feinste Lob gegeben. — Die Taube ist hier geschickt gewählt, weil sie der Venus heilig waren, und man sich ihrer, entlegnen Freunden Nachricht zu geben, bediente, wie Kühn über den Aelian V. H. IX. c. 11. zeiget, und Addison aus einer andern

 Stelle

Stelle des Aelian Hist. Animal. 6. c. 7. (S. 36.) Faber und der deutsche Uebersetzer melden, daß man noch itzo in dergleichen Angelegenheiten die Tauben brauchet. Ganz neuerlich hat man erfahren, daß einige Reimer ihre Musen auf dergleichen Fälle abgerichtet haben. Bey dem Tode des großen Gellerts sendeten einige ihre hippogryphischen Musen (denn so tauften sie ihr bißgen Verstand) in alle Theile der Welt mit einem Nachtwächterhorne aus, zu posaunen; andre irrten eine Weile auf ihrem Pegasus herum, stiegen ab, und gaben denn, wie Don Quixhotte auf dem schwarzen Gebürge, durch einen prosaischen Burzelbaum ihre Ehrfurcht gegen den seeligen Gellert zu verstehen. Schade, daß kein Sancho zusahe! —

Im 2ten Verse drückt das dreyfache ποθεν die Verwunderung gut aus, und beym Aristoph. Thesmoph. 775. ist eine ähnliche Stelle. Man sehe auch Dorvillen über den Chariton S. 200.

V. 3.] Tollius über den Ausonius S. 97. lieset τοσουτον, vermuthlich weil τοσουτων nicht recht zu

ψεκαζειν zu passen scheint. Aber wie viel müßte man so in den griechischen und lateinischen Autoren ändern? Terenz sagt: annis pannisque obsitus, und man sollte fast glauben, er vergleiche den Menschen, wie Tristram Shandy Leib und Seele, mit einem Camisole. Abresch in Lect. Aristaenet. p. 275. kann den Tollius abfertigen. Baxter sagt: τοσουτων stehe hier leporis causa für τοιουτον. Es heißt blos: Woher duftest du so sehr von Salben?

V. 6. τις ἐστι σοι μελησδων] Unter den vielen Muthmaßungen der Gelehrten bey dieser Stelle, sind Baxters und Arnauds seine die wahrscheinlichsten. Baxter lieset wie angezeiget; Arnaud aber, der hier Baxtern nicht recht verstanden hat:

τις ἐσσι; μοι μελει δε (i. e. γαρ.)

Schrader über den Musäum v. 64. S. 23. der auch diese Bedeutung des γαρ bestätiget, und Triller in den Actis Eruditor. 1729. S. 155. billigen diese Lesart. Stephanus, Barnes, Tollius, Davis sind schon von Pawn und andern widerlegt worden. Paw selber lieset: τις ἠμι σοι μελει δε. Aber so

würde die gute Taube sehr verkehrt reden; denn es hat sie ja noch niemand gefragt, wer sie sey, daß sie antworten konnte: Du fragst, wer ich bin? Ich will dir es sagen. Harles in seiner Chrestomathie S. 48. hat auch eine Conjektur, aber weiter nichts. Trapp, der Recensent von Paws Anakreon, schlägt in den Actis Erudit. 1732. S. 205. folgende Lesart für: τις ἐσσι; σοι μελει τι; aber τι am Ende ist etwas harte. Lambertus Bos in seinen Anmerkungen über den Anakreon, welche in den Animad. ad graec. aut. die seichtesten sind, c. 18. ziehet der Frau Dacier ihre Lesart den übrigen vor, hat aber zum Ueberfluße selbst eine erfunden, die niemand billigen wird. Der Ungenannte, dessen Anmerkungen uns Addison mitgetheilet hat, schlägt zu lesen vor: τις ἑις; τι σοι μελει δε;

V. 8. βαθυλλος] Schon andre haben erinnert, daß es ein Diminutivum von βαθυκλης sey. So machen die Lateiner von homo, homullus, leno, lenullus, Apro, Aprullus, Petro, Petrullus. Man sehe Perizons historische Anmerkungen c. III. p. 152.

und

und Stephanum über die 17te Ode. Beym Alciphron wird der Pocillator falsch βαθυλος gedruckt, S. 442.

V. 12. λαβουσα μικρον ὑμνον] Arnaud widerlegt hier diejenigen, welche aus dem ὑμνος dem Anakreon die Ode absprachen, weil der Scholiast des Pindar sagt, Anakreon habe keine Hymnen geschrieben; aber er beweiset, daß ὑμνος ein jedes Gedicht heissen kann, so wie ὑμνοπολος, ὑμνοθετης ein jeder Poet heißet. Siehe die Vannum Criticam S. 153. Beym Theokrit Idyll. I. 61. αἰκα μοι τυ φιλος τον ἐφιμερον ὑμνον ἀειδῃς wird ein Lied von Daphnis Tode verstanden. Man sehe daselbst Dan. Heinsium.

V. 15. και νυν δρας, ἐκεινυ κ. τ. λ.] δρας ist Stephani Lesart, und giebt dem Liede ungemein viel Schönheit. Die Taube erzählt hier und im 14ten Verse (τοσαυτα διακονω) mit einer kleinen Prahlerey ihre wichtigen Beschäftigungen, und wie geheim ihre Freundschaft mit dem Dichter sey, daß er ihr sogar seine Liebesbriefgen anvertraue. Diese

zwey Verse mit dem 36sten sind sehr naiv, und bestimmen gleichsam den Charakter der Taube, wenn sie sagt: Nun weißt du alles, gehe, du hast mich geschwätziger als die Krähe gemacht. Eben so sagt ein Mädgen beym Theokrit ὀαριστης v. 50. die ihrem Liebhaber eine kleine Freyheit erlaubte: ναρκω νη τον Πανα. τεην παλιν ἔξελε χειρα. Diese Stelle vertheidiget Herr Schwebel zwar recht wider den Casaubonum, aber den feinen Ausdruck der schamhaften Furchtsamkeit des Mädgens empfand er so wenig als Longepierre, der übersetzt:

Dieux, quel trouble confond tous mes sens eperdus,
Ote, disje, ta main. Je ne me connois plus.

Die Erzählung im 8ten Verse ist sehr simpel und natürlich, προς παιδα, προς βαθυλλον: zum Knaben ꝛc. als wenn man ihn schon kennen würde, weil er damals ein Liebling von allen war; oder wie man sonst in einer mündlichen Erzählung, im Nachsatze die Sache näher bestimmt. Zu dem ὁρας merke ich folgende Stelle aus dem Alciphron S. 146. an:

an: Glycera erzählt ihren Freundinnen, daß Ptolemäus ihren lieben Menander zu sich berufen, και ταυτα ἐλεγον ἐγω διατιναςσυσα και σοβυσα τως χερσιν ἐμαυτης την ἐπιςολην συν τῃ βασιλικῃ σφραγιδι.

V. 22. ὀρη τε και κατ' ἀγρυς] Baxter erklärt dieses recht, und Paw weis hier die allergemeinste Sache nicht. S. 33 O. V. 5. Properz II. 1.

Siue togis illam fulgentem incedere Cois,

Hoc totum a Coa veste volumen erit,

Seu *vidi* ad frontem sparsos errare capillos etc.

V. 23. και δενδρεσιν καθιζειν] Ueber δενδρεσιν sehe man den Gregorium de Dialectis S. 24. und daselbst Koen.

V. 24. 25. ἀγριον τι] aut vllum aliud agreste. τις post adiectiua fere habet vim intendendi. v. Ernesti ad Xenoph. Memor. I. c. 2. p. 21. ist die Note des Herrn Harles. Ganz gewiß setzte Anakreon mit Fleiß τι, damit Harles die Citation geschickt anbringen konnte! Ein jeder siehet ja, daß τι hier mit einer Verachtung gesaget wird, man brauchte

den geneigten Leser nicht mit der Nase drauf zu drücken. τα νυν und το νυν haben oft noch ἐιναι bey sich, wie beym Plato im Laches S. 260. το δε νυν ἐιναι την συνεσιαν διαλυσομεν. Er setzet es auch zu ἑκοντως im Gorgias S. 322. και τοι ὀυκ ῴμην γε κατ᾽ ἀρχας ὑπο σε ἑκοντως ἐιναι ἐξαπατηθησεσθαι und p. 304. sagt er von der Medicin: περι των καμνοντων ποιει δυνατες ἐιναι Φρονειν και λεγειν. Auch bey καλειν und ὀνομαζειν steht oft ἐιναι, wo die erstern Worte blos: sagen, meynen, bedeuten, und ἐιναι ist nicht überflüßig, wie Bach über Xenophons Apologie §. 13. glaubet. Beym Orpheus S. 344. v. 24. νημερτες ἀποῤῥοιαν μιν ἀοιδοι ὀυρανιην καλεεσι ὦ; ἀνθρωπες ἀφικεσθαι giebt Gesner καλεεσι gut durch dicunt. Musäus 136. ὀυγαρ ἐπιχθονιοισιν ἰσην καλεω σε γυναικα.

V. 30 : 31. και δεσποτην ἐμοισι] Dieses ist Stephani und Baxters Lesart, und wohl die beste. Denn des Arnaud seine:

και ἀυτον Ἀνακρεοντα

ist ekelhaft, weil sie nur den 27sten Vers wiederholet:

holet: sie nimmt auch die erste Sylbe in Ἀνακρ- wider den 13 V. lang an. Es wird aber nothwendig eine lange Sylbe erfordert, daher auch Baxter im 11ten Verse Fabers Verbesserung mit Recht in den Text genommen hat. Die gemeine Lesart δεσποτην Ἀνακρεοντα siehet zu scholastisch aus, daher wundere ich mich, wie sie die Frau Dacier vertheidigen konnte. Paw mit seinem δεσποτην Κρεοντα ist nicht zum Ausstehen. Κρεοντα kann hier gar nichts bedeuten. Ein ungenannter, dessen Anmerkungen in dem Journal de Trevoux ao. 1702. Ms. Januar. p. 151. sq. eingerückt stehen, lieset hier: δεσποτην γεροντα, welches auch Longepierre vorschlägt. Vielleicht ist auch Longepierre der Verfasser jener Anmerkungen, wovon ich itzo aber nichts gewisses behaupten will, weil ich den Longepierre nicht gleich bey der Hand habe. Er glaubt, es habe eine andre Hand am Rande γεροντα durch Ἀνακρεοντα erklären wollen, und so wäre diese Glosse in den Text gekommen. Ich läugne nicht, daß diese Verbesserung eben so willkührlich ist als alle übrigen, die ich auch nicht angeführt habe, weil

es

es zu meiner Absicht nicht diente, aber gewiß sie hat mehr Wahrscheinlichkeit als alle andre, und bringt auch einen schönern Gedanken hervor, den der Ungenannte so erklärt, daß es sehr natürlich von der Taube sey, daß sie den Scheitel des Greises mit ihren Flügeln bedeckt und erwärmt habe. Sollte einigen die Zusammensetzung (appositio) δεσποτην γεροντα mißfallen, so kann er seine Zweifel aus dem ersten besten Commentar heben. S. Koen übern Gregorius S. 45.

V. 32. συγκαλυψω] Paw hat keine Ursache das Futurum ins Präsens zu verwandeln. Das Futurum drückt manchmal bey den Griechen eine Dauer und Gewohnheit aus, wie Gräve in seinen Lectionibus Hesiodeis übern 184 V. zeiget, wo er auch eine Stelle des Aristoph. im Pluto V. 174. so erklärt:

ὁ Παμφιλος δ' ουχι δια τουτον κλαυσεται; —

Ich wäre geneigt diesem Zuge aus der Geschichte der Taube den Platz anzuweisen, den Herr Clodius in seiner vortrefflichen Idylle der Taube giebt S. 45.

Und

Und sie flog auf, und deckete ihn mit ihren kleinen Fittigen, und flatterte zurück und horchte, da er die Laute zu kriegerischen Gesängen stimmte rc. Das χορευσω läßt vermuthen, daß, wenn sie beyde getrunken hatten, Anakreon und seine Taube, jener auf seiner Leyer spielte, und diese bey dem Liede ihres Herrn tanzte und hüpfte wie der Catullianische Sperling circumsiliens modo huc, modo illuc, ad solam dominam vsque pipilabat. Müde vom Tanze setzte sie sich auf das Haupt des Dichters, horchte seinem Liede zu, und von der süßen Harmonie gleichsam in einen Schlummer gewiegt, senkte sie die Flügel, womit sie sein Haupt bedeckte. Ich kann dieses am besten durch eine Stelle erklären, welche die längste und schönste malerische im ganzen Pindar ist. Pyth. 1. S. 20. redet er die Leyer an:

εὑ-
δει δ' ἀνα σκαπτῳ Διος αἰετος, ὠ-
κειαν πτερυγ' ἀμφοτερω-
θεν χαλαξαις,

ἀρχος

ἀρχος οἰωνων· κελαινῳ
πιν δ' ἐπι ὀι νεφελαν
ἀγκυλῳ κρατι (βλεφαρων
ἀδυ κλαιςρον) ἐγκατεχευας. ὁ δε κνωσσων,
ὑγρον νωτον αἰωρει, τεαις
ῥιπαισι καταχομενος.

Die Scholiasten und die übrigen Ausleger können nicht erklären, was ὑγρον νωτον sey, außer daß es der eine Scholiaste giebt: τον ἐυδιαχυτον ὑπο της ἡδονης, und Schmidt ist hier zu dithyrambisch S. 36. Wenn ich der Scholiaste wäre, würde ich es geben: νωτον μαλιττομενον τῃ ᾠδῃ ἐις ἀπαλοτητα και ὑγροτητα. Oder humidum aus dem Ovid L. III. Pont. III. 18.

Et visa est oculis humida penna meis.
Qualis in aeriae tergo solet esse columbae,
Tractantum multae quam tetigere manus.

Die Erfindung dieser Ode ist ausserordentlich schön und das Lob so fein in die Erzählung eingekleidet, daß ich mich kaum überreden kann, sie dem Anakreon abzusprechen. Das Möpschen beym Verfasser

fasser des Versuchs ꝛc. ist im Geiste und Geschmacke des Anakreon geschrieben, vornehmlich gefällt mir der Schluß:

Davon hat mich Filemon
Nicht völlig unterrichtet
Geschwinde laß mich laufen,
Ich will ihn drum befragen.

Nur kann ich folgende etwas zu möpsigte Rede nicht vertragen:

Euch selber schöne Nimfe
Ihr sollt mit keinen andern. ꝛc.

Daniel Heinsius ward von dieser Ode bis zur Aemulation begeistert. Man sehe seine Crepundia p. 411. Amint nimmt beym Tasso eben diese historische Wendung, Atto primo, Scena seconda:

Al'ombra d'un bel faggio Silvia e Filli
Sedean' un giorno, ed io con loro insieme;
Quando un ape ingegniosa, che cogliendo
Sen giva il mel per que' prati fioriti,
A le guancie di Fillide volando

A le

A le guancie vermiglie, come rosa,
Le morse e le rimorse avidamente
Ch'a a la similitudine ingannata
Forse un fior le credette. —

Hierbey sehe man den Muratori della perfetta Poesia Italiana T. I. p. 292. ed. Venez. dessen physikalische Einwürfe ich durch die Nachahmung eines Deutschen widerlegen kann: Logau im 6 B. 46.

Rhodia, geh nicht ins Feld! Werden Bienen deiner innen,
Wird sich dein Gesicht und Mund ihrer nicht erwehren können;
Werden lassen Ros' und Klee, werden alle Blumen lassen,
Werden deinen Honig nur, werden deinen Zucker fassen.

Mehr würde man mit Grunde wider das Physikalische des 31 Ep. im 6ten B. erinnern können:

Phyllis schlief, ein Bienlein kam,
Saß auf ihrem Mund, und nahm

Honig, oder was es war,
Koridon, dir zur Gefahr!
Denn sie kam von ihr auf dich,
Gab dir einen bittern Stich.
Ey wie recht! Du fauler Mann,
Solltest thun, was sie gethan.

Noch ein Epigramm des Strato aus seiner Musa puerili, welches Gronov über den Aelian H. A. p. 1003. herausgegeben hat, um die verborgenen Gänge des Genies zu entdecken und zu bewundern, welche einer Idee so verschiedene Wendungen geben:

βȣποιητε μελισσαι, ποθεν μελι τȣ̓μον ἰδȣσαι
Παιδος ἐφ' ὑαλεην ὀψιν ὑπερπετασαι;
ȣ̓ παυη βομβευσα και ἀιθολογοισι θελȣσα
Ποσσιν ἐφαψασθαι χρωτος ἀκηροτατȣ;
ἐῤῥ' ἐπι τȣς μελιπαιδας, ὁποι ποτε, δραπετι, βιμ-
βλȣς
μη σὲ δακω. κἠ̓γω κεντρον ἐρωτος ἐχω.

(Auch dieses Epigramm hat uns Kloz für neu gegeben in seiner Sammlung S. 54. Im 4 Vers aber steht bey Klozen ἀκειροτατȣ, welches er gar

nicht zu erklären, noch zu ändern weis. Der große Kritikus! — Der arme Mann hatte darzu keine Zeit! Er sagts selber in der Vorrede S. 43. Plures libros nunc euoluere non vacauit neque in aduersariis meis vnquam indicem horum carminum confeci, *de quibus ante paucos dies cogitare coepi.* Ich kann mir dieses recht wohl begreiflich machen, und der Beweis ist klar. Kloz las des Herrn D. Reiske Vorrede zu seiner Anthologie, guckte in den Index, schlug Dorvillens Chariton im Index nach — und die Vorrede und notulae waren da. Er mag allenfalls auch Herr D. Reisken seine Notitiam angesehen haben, aber nicht mehr als das Blatt, worauf etwas vom Leben des Strato stand. Hätte er nur das Blatt umgeschlagen, so sahe er das erste Epigramm schon gedruckt. Ich wünschte, daß seine notulas jemand musterte.) — Man vergleiche dieses Gedicht mit dem 19 Basio des Johannes Secundus. — Wie auserlesen ist das Lob, das sich Sappho giebt in der berühmten Ode an die Venus, wo sie erzählt, daß Venus oft auf ihrem mit Sperlingen bespannten Wagen zu ihr gekommen

sey,

sey, sie mit lächelndem Munde um die Ursache ihres Kummers gefragt, und des Jünglings Gegenliebe versprochen habe. Bey Gerstenbergen in den Tändeleyen wird Chloe mit der Aglaja verwechselt und mit fort genommen, der beängstigte Dichter ruft:

Was? ruf ich, Rauberinnen!
Wie? sollte sie Aglaja seyn?
Ihr irrt euch sehr, ihr Huldgöttinnen!
Für Grazien ist das nicht fein.
Gebt Chloen mir zurück. Betrogne, sie ist mein.

Der Herr von Thümel hat folgendes schöne Gedichtgen auf eine deutsche Dichterinn verfertiget:

Ein goldnes Saytenspiel entfiel Apollens Hand
Es tönte durch die Luft noch dreymal und verschwand.
Von dem Olymp beklagt, sieht Amor es verschwinden,
Fliegt nach, durchsucht die Welt, und weint und kanns nicht finden.

Der himmlische Verlust lag in bemooßten
Gründen,
Wo Phyllis weidete, die ungesucht es fand.

Moschus IV Idyll. 53. sq.

τις δ᾽ ἐπι σοις καλαμοις θασει στομα; τις θρασυς
οὕτω;
εἰσετι γαρ πνειει τα σα χειλεα και το σον ἆσθμα.
ἀχω δ᾽ ἐν δονακεσσι τεας ἐπιβοσκετ᾽ ἀοιδας.
Πανι φερω το μελισμα. ταχ᾽ ἀν κἀκεινος ἐρεισαι
το στομα δειμαινοι, μη δευτερα σειο φερηται.

Eine Nachahmung dieser Stelle von Angelo di Costanza hat Muratori della Perfetta Poes. Ital. T. I. p. 192. und T. II. p. 284. die ich aber nicht mit ihm billigen, vielweniger loben kann.

Gleims

Gleims Nachahmung.

Der Dichter.

Woher, mein liebes Täubchen,
Woher des Landes? sprich!
Wohin wirst du verschicket?
Und wer verschicket dich?

Da, wo du fliegst, verbreitet
Sich Balsamsüßer Duft,
Mit köstlichen Gerüchen
Erfüllest du die Luft!

Die Taube.

Der Dichter Uz, du kennest
Den weisen Mann ja wohl,
Erzogen für die Musen
Von Amor und Apoll;

Von dem man sagt, er singe
Mit Liebe, Wein und Scherz
Die Weisheit und die Tugend
Den Menschen in das Herz!

Der sendet mich mit Briefen
An seinen Freund Mirtill,
Den der berühmte Dichter
Gern bey sich sehen will!

Berühmt, ich hör es immer,
Ist er in aller Welt;
Und singt doch nur die Götter
Der Freuden, keinen Held!

Für eines seiner Liedchen
Gab ihm Cythere mich,
Gewiß die andern Tauben
Cytherens grämten sich;

Sie saßen neben Amor
Cytheren auf dem Schooß,
Beklagten mich, und baten
Mich von dem Dichter los.

Er wollte mich nicht missen,
Er nahm mich mit, ich bin
Seit dem in seinem Hause
Die Briefbestellerinn!

Er sagte jüngst: er gäbe
Mir seine Freyheit gern!
Ich nähme sie geschwinde
Von jedem andern Herrn!

Man ist bey solchem Weisen
In keiner Sklaverey;
Wie könnt ichs besser haben?
Ich bin so gut wie frey!

Ich sitz auf seinem Teller,
Er trinkt und schenkt mir ein,
Ich esse seine Speisen,
Ich trinke seinen Wein!

Oft tauschen wir die Gläser
Und trinken bey dem Tausch
Er liebt mit mir zu scherzen,
Uns einen kleinen Rausch!

Dann tanz ich, und bin fröhlich,
Nichts ist mir unerlaubt,
Ich breite meine Flügel
Dem Dichter übers Haupt;

Durch ihren Schatten dringet
Kein scharfer Sonnenstrahl!
Ich fächle mich, und trinke
Gekühlet noch einmal!

Er übet sich im Singen,
Er singt von Lieb und Wein,
Ich sitz auf seiner Leyer
Und horchend schlaf ich ein!

Du denkest: Eine Krähe
Schwatzt nicht so viel! Ich bin
Von meinem lieben Dichter
Nur solche Schwätzerinn.

Herr Leßing möchte immer noch einmal ein Vade mecum schreiben, für alle deutsche Dichter, die so häufig Cythere brauchen für Venus. S. Vad. Mec. S. 75. Eine andre Uebersetzung in den Bremischen Beyträgen verdient hier keinen Platz.

XIII Ode.

V. 5.] Die grammatischen Beweise, die Paw hier wider Bentleys Verbesserung braucht, sind gut, aber nimmermehr werde ich es ihm glauben, daß der Poete so gewissenhaft gewesen, und einen Unterscheid zwischen mythologischer Tradition und wahrer Geschichte habe machen wollen. Wie kann man eine angenehme Nachläßigkeit des Ausdrucks in einem solchen Liedgen mit der Genauigkeit eines Geschichtschreibers verwechseln? Beym 11ten Vers thut unser Daphilas den richterlichen Ausspruch: si ita scripsit poeta — nescivit quid sit χαριεντως μα-νηναι. Hätte er sich doch erst in diesen Geheimnissen von dem Bacchus oder dem Geiste Anakreons unterrichten lassen, wie der Kunstrichter beym Theokrit

ἤπȣ τον χαροπον Γανυμηδεα πολλ᾽ ἐπιβωστρει

Λυδιῃ ἰσον ἐχειν πετρῃ ςομα, χρυσον ὁπιῃ

Πευθονται μη φαυλον ἐτητυμον ἀργυραμοιβοι.

Denn durch seine Verbesserung lehrt er den Dichter nicht χαριεντως μαννυαι, sondern ὁλοαις μανιαις. Sie rühret aus einem Irrthume her. Paw trennet hier so wie beym 19 V. der 14 Ode die Begriffe zweyer gleichzeitigen Handlungen κορεσθεις und μαννυχι, welche die natürliche Bedürfniß der griechischen Sprache in succeßive verwandelt. Hierbey fällt mir eine Stelle des Musäus bey v. 78. παπταινων ἐμογησα, welche Schrader mit Rövern übersetzt: intuendo defessus sum. Schrader vertheidiget diese Lesart wider den Rondel, der wegen des 171 V. ἀμογησα lesen wollte, so: tam accurate poetas non loqui, et exprimi ita vltimo loco vehementiorem amorem. Quid? quod vel solum rem conficit, hic sermo de iuuene quodam, altero autem de Leandro. Ist das nicht eine subtile Vertheidigung? Kurz ἐμογησα παπταινων heißt perseueranter aspexi, wie ἐκάρτερουν φυλαττων beym Anak. 23. 3. S. Arnauds Animadv. c. III. — Im 235 V. sagt Musäus:

ἀγγελιην ἀνεμιμνε Φαεινομενων ὑμεναιων,
Μαρτυριην λυχνοιο πολυκλαυστοιο δοκευων.

Hier

Hier macht Schrader sein Notabene: Notari possunt voces ἀνεμιμνε et δοκευων vno loco, quamuis eandem habeant significationem a Poeta positae etc. p. 327. — S. 325. besinnet er sich mit Fleiß, nachdem er erst viel unerhörte Dinge ausgekramt, und gestehet ein, daß man mit Rövern δοκευων obseruans geben könne. S. Arnaud Animadv. p. 79. — Die Geschichte des Colophonischen Orakels des Apollonis Clarii kann man beym Olearius über den Philostratum vita Apollon. IV. c. I. S. 140. lesen. Die übernatürlichen Ursachen dieses prophetischen Wassers giebt Iamblichus an de Mysteriis Aegypt. Sect. III. XI. p. 72. sq.

Gleims Nachahmung.

Wenn Ritter gegen Ritter
Zum Kampfe fertig stehn!
Und nun, zum Stiergefechte
Loß, auf einander gehn!

Wenn Trinker gegen Trinker
Mit Humpen in der Hand
Viel klüger sich betrinken,
Für dich, o Vaterland!

Dann

Dann rasen mit einander
Vernunft und Sinnen frey,
Im Rausch von Wein und Ehre
Die Helden beyderley.

Weil jeder Mensch, mein H. * *!
Einst rasen soll und muß;
So ras' ich wohl am klügsten
Im Rausch von einem Kuß!

Hier ist der Fall, wo man mit dem Berliner Recensenten sagen kann: Er hat blos den Innhalt der Lieder dem Anakreon abgeborgt, die Gesinnungen, die Empfindungen sind sehr oft nicht anakreontisch. — Liebe und sorgenlose Fröhlichkeit erfüllen alle Lieder desselben. Hieran finden wir weniger in den Liedern des Deutschen — Verschiedene Lieder, die an sich recht wohl gefallen, scheinen zu verlieren, wenn man sie gegen Anakreons Urkunde hält. Dieses scheint uns oft bloß daher zu rühren, weil das sanfte gegen das muntere gehalten, allemal verlieret. — D. Luthers Schuhe sind nicht jedem Dorfpfarren gerecht, sagt einmal D. Reiske.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schneider, Johann Gottlob,

Anmerkungen über den Anakreon

Leipzig 1770

A.gr.a. 291
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10232449-8
VD18 15311163